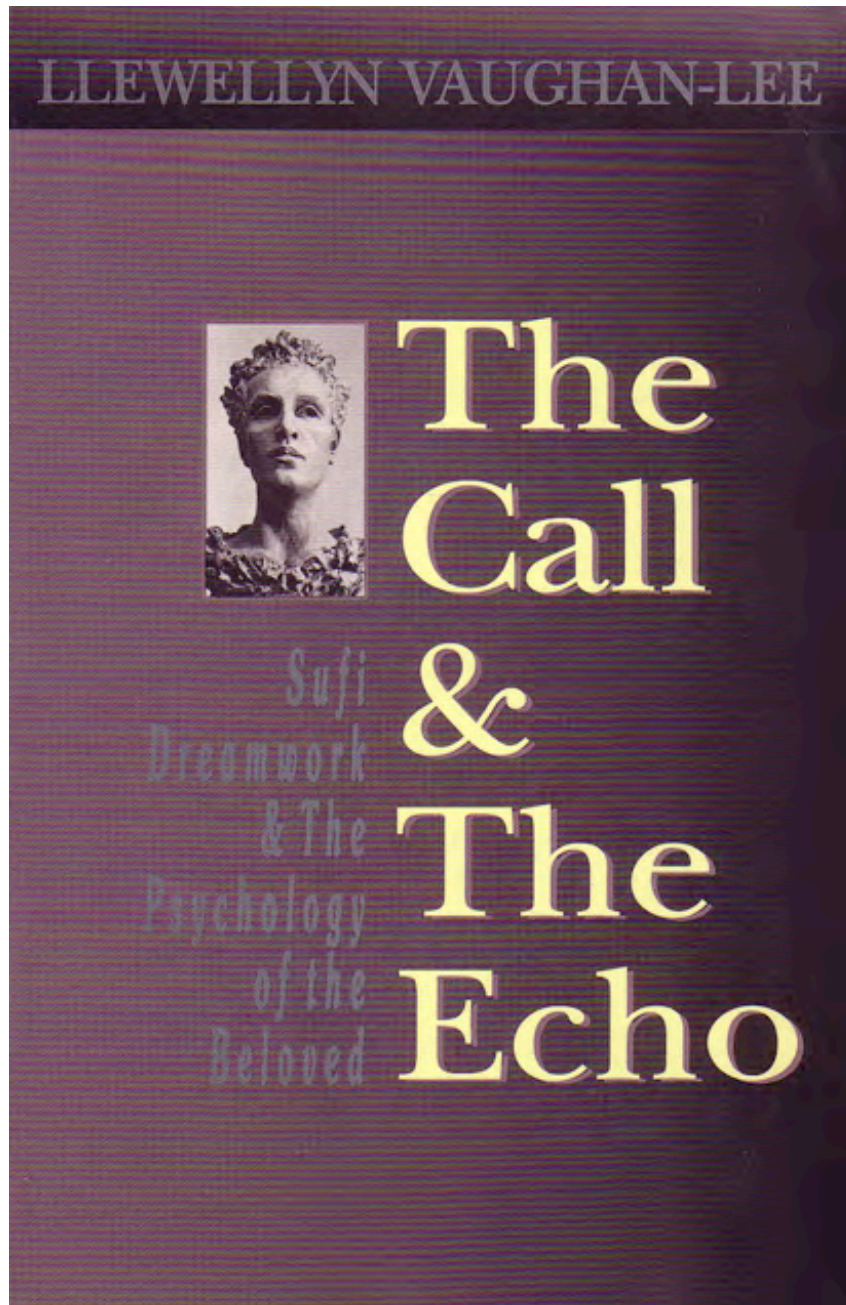


Llewellyn Vaughan-Lee

Der Ruf & das Echo

Sufi Traumarbeit & die Psychologie des Geliebten



Private deutsche Übersetzung der amerikanischen Originalausgabe

© 1992 The Golden Sufi Center

Llewellyn Vaughan - Lee:

The Call & The Echo

(Deutsche Übersetzung)

Inhalt

Einführung	S. 5
1. Kapitel	
Die Narren Gottes	8
Die Unterwanderung des Verstandes	10
Khidr - der Grüne	13
Ein Geschenk des Geliebten	19
Gedichte der Seele	21
Die Geliebte des Königs	22
Die göttliche Schönheit des Weiblichen	24
2. Kapitel	
Die Sehnsucht des Herzens	31
Der Schmerz der Liebe	31
Die Hingabe an den Weg	34
Der Prozeß der Introversion	36
Das Paradox des „Mühelosen Weges“	39
Ein natürlicher Seinszustand	42
3. Kapitel	
Die Transformation des Schattens	45
Die Entstehung des Schattens	45
Bis ins dritte und vierte Glied	48
Der Stein, den die Bauleute verwarfen	50
Der Schatten des Zweifels	53
Das verwundete Einhorn	56
Gott tritt durch eine Wunde ein	61
Der Tanz des Kriegers	64

4. Kapitel	
Die Schleier des Geliebten und das innere Weibliche	S. 71
Teil 1	
Die Doppelnatur des Weiblichen	71
„La Belle Dame sans Merci“	72
Die Jungfrau und der Drache	73
Die raffinierte Verführerin	77
Tiger und Tigerlilien	81
Der Tanz der Illusion	84
Die verborgenen Plätze der Seele	85
Botin des Sinns	89
5. Kapitel	
Die Schleier des Geliebten und das innere Weibliche	93
Teil 2	
Die unerreichbare Braut	93
Die Prinzessin und der Sklave	93
Die Schönheit des weiblichen Aspekts Gottes	95
Bedingungslose Liebe	98
Yusuf und Zulaikha	102
Der Schmerz des Getrenntseins	103
Die Auflösung der Projektion	107
Layla und Majnun	110
Der Schmelztiegel des Herzens	112

6. Kapitel	
Der Ruf und das Echo	S. 119
Die Beziehung zum Lehrer	119
Ohne Namen, ohne Gesicht	119
Weder im Osten noch im Westen	122
Die Hingabe an den Lehrer	124
Der Prozeß der Projektion	126
Ein geschlossener Kreis	128
Der falsche Guru	130
Der Ruf des Selbst	132
Der Lehrer tut nichts	133
Der Lehrer findet dich	136
Verschmelzen mit dem Lehrer	139
Licht über Licht	144
7. Kapitel	
Die Armut des Herzens	146
Der Sackleinenmantel der Armut	146
Der staubige Pfad	147
Vom Fluß zum Meer	150
Der schmale Weg aufwärts	152
Rückkehr in die Welt	154
Der Zeuge und der Lehrer	156
Ins Herz geschriebene Armut	158
Das leere Buch	159
Anhang: Ausgewählte Bibliographie	164

Ins Deutsche übertragen von Sylvia Kemming

Einführung

*Traumarbeit ist das moderne Äquivalent der alten Sufi-Lebrgeschichte.*¹

Irina Tweedie

Spirituelles Leben ist die Antwort auf einen Ruf. Aus eigenem Antrieb würden wir uns niemals von der Welt abwenden und uns auf die lange und schmerzvolle Reise heimwärts begeben. Aber da ist Jemand, der uns ruft, der tief aus dem Inneren unseres Herzens nach uns ruft und der unsere tiefste Sehnsucht in uns erweckt. Dieser Ruf ist wie ein goldener Faden, dem wir folgen, der uns immer tiefer in unser Inneres hineinführt und uns immer auf das Jenseitige verweist. Er klingt vertraut und voller Bedeutung, denn er entstammt nicht unserem Verstand, sondern kommt aus der Tiefe unseres Seins. Am ehesten können wir ihn vernehmen, wenn unser bewußter Geist still geworden ist. Das kann in der Meditation geschehen oder wenn wir etwa tief berührt sind von der Schönheit der Natur. Oft aber können wir diesen Ruf am deutlichsten in unseren Träumen vernehmen. Wenn wir schlafen und die äußere Welt um uns herum versinkt, kann unser innerstes Geheimnis zu uns sprechen und uns Führung anbieten auf dieser schwierigsten aller Reisen.

Träume sind wie Spiegel, in denen wir uns selbst erblicken können. Sie spiegeln unser verborgenes Selbst und enthüllen uns das wahre Gesicht unseres Wesens. Im Schlaf werden uns die Geheimnisse, die Schönheit und die Schrecknisse unserer inneren Welt offenbart. Mithilfe unserer Träume können wir dieses fremde und doch so vertraute Land erkunden. Und unserem Tagesbewußtsein können die Träume wieder einen Zugang zu dieser Welt, zur Landschaft unserer Seele, erschließen.

Für jeden spirituellen Reisenden ist es diese innere Landschaft, innerhalb deren er oder sie seinen oder ihren Weg finden muß. Die spirituelle Suche führt uns tief in unser Inneres, zu den verborgenen Plätzen unserer Seele, durch die Flüsse, Berge und Meere unserer Psyche hindurch. Wir Menschen des Westens haben über eine so lange Zeit hinweg nur der äußeren Welt Beachtung geschenkt, daß wir ganz vergessen haben, daß die größte Reise die innere ist. Mit den Worten des heiligen Augustinus:

Die Menschen reisen, um die Höhen der Berge zu bewundern, die gewaltigen Wogen des Meeres, den langen Lauf der Flüsse, die Unermeßlichkeit des Ozeans, die kreisenden Bahnen der Sterne, und gehen achtlos vorüber an sich selbst.

¹Unveröffentlichtes Zitat

Der Pfad, dem wir folgen müssen, liegt in unserem Inneren, und dort, innerhalb unserer Psyche, finden sich auch die Führer, die uns auf dieser Reise geleiten können. Es sind die inneren Figuren der Weisheit, der alte Weise, die alte weise Frau und das zeitlose unschuldige Kind. Sie haben lange darauf gewartet, daß wir uns ihnen zuwenden und sie um ihre Hilfe bitten. Sie kennen den direktesten Weg, der uns heimführen wird, und sie begegnen uns in unseren Träumen. Meist sprechen sie in der uralten Sprache der Bilder und Symbole zu uns. Wenn wir den größtmöglichen Nutzen von ihrer Weisheit haben wollen, müssen wir diese Symbolsprache der Seele erlernen. Aus diesem Grund haben Sufis Träume stets geschätzt und die Bedeutung ihrer Bilder zu entschlüsseln gesucht.

Das spirituelle Leben ist ein innerer Wandlungsprozeß, in dessen Verlauf die gesamte Struktur der Seele des Suchenden verändert wird. Diese Wandlungen nehmen ihren Ausgang tief im Unbewußten, in den Wurzeln unseres Seins; das Bewußtsein wird oft erst zuallerletzt davon erfaßt. Wie tief in die Erde gesetzte Samen keimen die spirituellen Prozesse langsam, und es können Jahre vergehen, ehe sie ins Bewußtsein hinein ausblühen. Aber unsere Träume geben uns Kunde von diesen Verwandlungen, von der wunderbaren Alchemie der Seele, durch die unsere innere Dunkelheit in Gold verwandelt wird. Wenn wir solchen Träumen Aufmerksamkeit schenken, können wir in ihnen unseren inneren Weg entfaltet vor uns liegen sehen. Dies kann uns ermutigen und uns helfen, im Einklang mit diesen inneren Prozessen zu leben. Wenn unser Bewußtsein Einblick in die Prozesse hat, welche sich in den Tiefen unserer Psyche abspielen, können wir so weit als möglich mit diesem zusammenwirken und vermeiden, daß wir uns dieser geheimnisvollen, aber höchst dynamischen Entwicklung in den Weg stellen.

Die moderne Psychologie ist dabei von unschätzbarem Wert, denn sie gibt uns eine Terminologie an die Hand, mit deren Hilfe wir - so weit möglich - versuchen können, die inneren Wandlungsprozesse zu reflektieren und ein Verständnis für sie zu entwickeln. Besonders dem Werk Jungs und der Jungschen Schule verdanken wir die genaueste Erforschung der psychologischen Dynamik des spirituellen Pfades. Lange vor dem Aufkommen der Jungschen Psychologie waren es innerhalb unserer Kultur die Alchemisten, die diese Prozesse am vollständigsten beschrieben hatten. Die Prozesse in den Retorten und Tiegeln der Alchemisten waren in Wirklichkeit die projizierten Inhalte ihres eigenen Unbewußten, und die symbolische und oft anscheinend paradoxe Form der alchemistischen Texte spiegelt das irrationale Wesen der Psyche wider.² Jung förderte die innere Bedeutung des alchemistischen *opus* zutage und übersetzte die Weisheit der Alchemisten in die Sprache moderner Psychologie. Er stellte einen Zusammenhang zwischen der alchemistischen

²Vgl. Llewellyn Vaughan-Lee, *Spirituelle Traumarbeit*, S. 67-97 (Kapitel „Die Alchemie des Herzens“)

Überlieferung und seinen eigenen persönlichen Erfahrungen mit dem Unbewußten her und erarbeitete auf diese Weise ein Orientierungssystem, das dem Suchenden von heute ein zuverlässiges Hilfsmittel an die Hand gibt, wenn er versucht, die Prozesse in seinem Inneren zu verstehen.

Auf dem Sufipfad wurde immer die Bedeutung der psychologischen Arbeit hervorgehoben, und doch gibt es zugleich viele Aspekte des Pfades, die von einem rein psychologischen Standpunkt aus nicht verstanden werden können. Der Wanderer auf dem Weg strebt weit über das Ich, ja sogar weit über die Grenzen der Psyche hinaus. Deshalb muß auf diesem Pfad, der ins Unendliche führt, der psychologische Ansatz in eine spirituelle Sichtweise eingebettet sein, und dies ist bei der Arbeit mit Träumen von besonderer Bedeutung. Während manche Träume von einem rein psychologischen Blickwinkel aus verstanden werden können, haben Menschen auf dem spirituellen Weg oft Träume, die einen spirituellen Rahmen erfordern. In „Spirituelle Traumarbeit - Träume als Ratgeber und Wegweiser auf dem Sufipfad des Herzens“ stellte ich den Sufi-Ansatz der Traumarbeit dar, der eine spirituelle mit einer psychologischen Betrachtungsweise verbindet. Zugleich verwendete ich die Traumarbeit, um die inneren Prozesse des Pfades zu erläutern. Manche Träume haben nicht nur eine persönliche Bedeutung für den Träumer, sondern geben wie Märchen und Mythen Kunde vom archetypischen Wesen der spirituellen Suche. Wie einst die Sufi-Geschichten kann die Besprechung solcher Träume hilfreich für uns sein, um mit den geheimnisvollen Pfaden des Herzens vertraut zu werden und den meist unsichtbaren Faden, der uns heimführt, aufzufinden und ihm zu folgen.

Dieses Buch ist die Fortsetzung von dem, was ich in „Spirituelle Traumarbeit“ begann. Ich möchte mich hier nochmals bei all jenen bedanken, deren Träume die Anregung und das Material, die *prima materia* für die folgenden Seiten abgaben. Ich hoffe, daß dieses Buch ein Fenster ein wenig weiter zu öffnen vermag, welches uns Einblick gibt in die Art und Weise, wie Träume von den tief innen in uns verborgenen Entwicklungsmustern Kunde geben und davon, wie diese Entwicklung uns wieder in die Arme des Geliebten treibt. In diesem Buch bezeichne ich Gott, den Geliebten, als „Er“. Dies geschieht lediglich der Einfachheit halber. Die Absolute Wahrheit ist weder männlich noch weiblich, aber Sufis sind Liebende, und ich glaube, daß es schwer ist, sich eine Liebesbeziehung zu einem geschlechtslosen Wesen vorzustellen. Ich benutze das männliche Pronomen also nur der Einfachheit halber.

Kapitel 1

DIE NARREN GOTTES

Die Sekte der Liebenden unterscheidet sich von allen anderen; Liebende haben eine ganz eigene Religion, einen ganz eigenen Glauben.³

Sufis sind die Narren, die Er am meisten liebt, denn Er hegt für jene, die sich in der Liebe verloren haben, eine besondere Zärtlichkeit. Wir sagen, daß man verrückt vor Liebe zu einem menschlichen Geliebten sein kann, aber jene, die von einem göttlichen Liebhaber umarmt worden sind, haben sich in einer noch abgründigeren Verrücktheit verloren, die zugleich ein so intimes Geheimnis darstellt, daß es kaum in Worte gefaßt werden kann. Liebe kann niemals mit dem Verstand begriffen werden. Diejenigen, die diesen Pfad gehen wollen, werden sich damit abfinden müssen, daß sie jene geheimnisvolle Entwicklung in ihrem Innern, die sie heim bringt, weder sich selbst noch anderen jemals werden erklären können. Die Dynamik des Herzens gehorcht Gesetzen, die sich von jenen des Verstandes so sehr unterscheiden, daß der Suchende beginnen muß, die Begrenztheit des Verstandes zu erkennen und sich klarzumachen, daß das rationale Denken auf der spirituellen Reise keine Hilfe, sondern ein Hindernis darstellt. Mit den Worten Attâr: „Wenn die Liebe kommt, geht der Verstand. Bei dem, der verrückt ist vor Liebe, kann der Verstand nicht bleiben; Liebe hat nichts mit dem Verstand zu schaffen.“⁴

Unsere Verstandestätigkeit hat sich entwickelt, damit wir in der äußeren Welt zurechtkommen können. Sie ist unerlässlich, wenn wir Autofahren lernen oder eine Einkaufsliste erstellen wollen. Vom spirituellen Standpunkt aus stellt der Verstand jedoch eine Begrenzung dar. Er ist bekannt als der „Mörder der Wirklichkeit“, denn er steht zwischen dem Suchenden und dem Wahren Selbst, und sein beständiges Geschwätz übertönt unsere innere Stimme. Der Verstand gehört zur Welt der Dualität. Er begreift durch Vergleiche. Wenn man beobachtet, auf welche Weise der Verstand arbeitet, zeigt es sich, daß er ständig vergleicht. (Heute ist es wärmer als gestern, aber es ist windiger als gewöhnlich...). Der Verstand ist immer gefangen zwischen Gegensätzen; mit den Worten Prinz Hamlets ausgedrückt, „ist an sich nichts... gut noch böse, das Denken macht es erst dazu.“⁵ Spirituelle Wahrheit schließt Gegensätze eher ein als daß sie sie trennt. An die Stelle der Dualität tritt das

³Rumi, zit. v. Miriam u. José Arguelles in „*The Feminine*“, p. 123

⁴Attâr, *The Conference of the Birds*, trans. C.S. Nott, Chapter 39 (The Valley of Love)

⁵Shakespeare, *Hamlet*, 2. Akt

Erlebnis der Einheit. Die Wahrheit wird nicht auf der Ebene des Verstandes, sondern im Herzen gefunden, und auf dem Pfad kommt der Wanderer auf eine Ebene jenseits des Verstandes, die nur mit Hilfe von Paradoxien beschrieben werden kann. Und weil der Verstand Erfahrungen, die einer anderen Wirklichkeitsebene angehören, sich selbst einzuverleiben versucht, befindet sich der Suchende immer wieder in einem Zustand der Verwirrung.

Ein Araber kam einst nach Persien und war erstaunt über die Sitten dieses Landes. Eines Tages kam er an der Wohnung einer Gruppe von Dervischen vorbei und erblickte dort einige Männer, die kein Wort sprachen. Diese Männer hatten keine Frauen und besaßen nicht einmal einen Obulus, aber ihr Herz war rein und unbefleckt. Jeder von ihnen hielt ein Reisefläschchen mit trübem Wein in der Hand, das er sorgsam füllte, bevor er sich niederließ. Der Araber fühlte sich hingezogen zu diesen Männern, und in diesem Augenblick fielen sein Herz und sein Verstand zu Boden.

Da sagten die Dervische: „Komm herein, ob Mann des Nichts!“ So gelangte er hinein, ohne es recht zu wollen. Er erhielt ein Glas Wein und kam dadurch ganz von Sinnen. Er wurde berauscht und verlor seine Kraft. Sein Gold und Silber und seine Wertsachen wurden ihm abgenommen von einem der Dervische, er erhielt noch mehr Wein, und zum Schluß warfen sie ihn hinaus. Dann kehrte jener Araber in sein Heimatland zurück, einäugig und arm, in verwandeltem Zustand und mit trockenen Lippen. Als er wieder in seinem Heimort ankam, fragten ihn seine Freunde: „Was ist dir geschehen? Was ist mit deinem Geld und deinen Wertsachen? Wurden sie dir gestohlen, als du schliefst? Ist es dir übel ergangen in Persien? Erzähl! Vielleicht können wir dir helfen!“

„Ich ging die Straße entlang“, sagte er, „als ich auf eine Gruppe von Dervischen stieß. Ich weiß nichts mehr als daß mir mein Besitz genommen wurde und ich nun nichts mehr besitze.“ Sie baten ihn, die Dervische zu beschreiben. Er entgegnete nur: „Sie sagten einfach nur zu mir: ‚Komm herein!‘“

Von da an blieb der Araber in einem Zustand von Erstaunen und Überraschung, sprachlos geworden wie ein Kind durch die Worte „Komm herein!“⁶

⁶Attâr, *Die Konferenz der Vögel*, Kap. 39, „Ein Araber in Persien“

Die Unterwanderung des Verstandes

Während der Wanderer auf dem Wege vorwärtsgeht, unterhöhlen die Energien des Herzens nach und nach die Denkprozesse des Verstandes. Weil die Energie der Liebe von höherer Intensität ist als der Verstand, verlangsamt sie den Verstand untergründig so lange, bis der Verstand leer und damit in der Lage ist, die innere Wirklichkeit des Selbst, die Liebe ist, zu erfahren. Der folgende Traum veranschaulicht diese Dynamik. Er hinterließ beim Träumer ein Gefühl der Liebe, wie er es noch niemals in seinem Leben empfunden hatte.

Ich befand mich in einem Saal voll von Männern auf Rednertribünen, welche zu Gruppen von Menschen um sie herum politische Reden hielten. Es gab in diesem Saal jedoch eine kleine Anzahl von Männern, die diese Aktivitäten dadurch unterwanderten, daß sie an die Menschen in ihrem Umkreis kleine Zettel austeilten. Allmählich verließen die Menschen und die Männer auf den Rednertribünen den Saal. Als der Raum leer war, kamen die fünf Männer, die das ganze Geschehen heimlich unterwandert hatten, zusammen, und es war ein unglaubliches Gefühl von Liebe zwischen ihnen spürbar. Als ich erwachte, war ich von diesem Gefühl der Liebe erfüllt.

Unser Verstand ist oft wie der Saal dieses Träumers, voll von Männern auf Rednertribünen, die uns mit verschiedenen Meinungen und Vorstellungen bombardieren. Würde man dieser Dynamik bewußt ins Augen sehen, so würde man dem Verstand nur noch mehr Nahrung zuführen, würde man den Saal mit noch mehr Leuten füllen. Der Sufi-Pfad ist eher subversiv als konfrontierend. Er entfaltet seine Wirksamkeit von innen, vom Selbst her, das in der größte Tiefe des Unbewußten, in den geheimen Winkeln des Herzens verborgen ist. Die Wandlungen setzen weit entfernt vom bewußten Verstand ein, dort wo sie durch nichts gestört werden können. Dann dringt die Energie des Selbst allmählich ins Bewußtsein ein und beginnt, unsere Denkprozesse zu verändern.

Die Dynamik des spirituellen Prozesses besteht in einer Beschleunigung. Mit den Worten des Evangelisten Johannes: „Der Geist macht lebendig“⁷; wenn wir uns auf dem Pfad befinden, stimmen wir uns auf die höhere Frequenz unseres spirituellen Wesens ein bzw. lassen sie in uns eindringen. Die Schwingungsenergie des Selbst ist

⁷ Joh. 6, 63. Vgl. auch I. Tweedies Lehrer Bhai Sahib, der sagt: „Wir lehren nicht - wir beschleunigen.“ (Tweedie, S. 277)

von weitaus höherer Intensität als die unseres physischen oder mentalen Körpers. Wenn wir meditieren oder streben, stellen wir eine tiefere Verbindung zu unserem Höheren Selbst her, so daß dessen schnellere Energie in unser Bewußtsein eindringen kann. Es ist diese Energie, die uns verwandelt. Im Traum des Mannes mit den Rednertribünen verlassen die Leute langsam den Saal, und der Raum wird leer bis auf die fünf Männer, die heimlich den Prozeß der Beschleunigung betrieben. Die Energie des Selbst beschleunigt das Bewußtsein schrittweise und verdrängt so allmählich die langsameren, dichteren Gedankenmuster. Wenn das gewöhnliche Bewußtsein leer geworden ist, vermag der Mensch die innere Wirklichkeit der Liebe zu erfahren. Das ist die Erfahrung des Träumers am Ende seines Traums; er schmeckt die Substanz des Selbst.

Der Prozeß der Verwandlung schreitet schrittweise fort, weil die inneren Energien von so hoher Intensität sind, daß die Struktur des Bewußtseins langsam auf sie eingestimmt werden muß, damit es sie zu integrieren vermag. Mit den Worten T. S. Eliots: „Die menschliche Natur kann nicht sehr viel Wirklichkeit ertragen“⁸; das ist so, weil das gewöhnliche Bewußtsein durch die höheren Schwingungen des Selbst zerstört werden würde. Unsere psychiatrischen Anstalten beherbergen viele Menschen, die eine Erfahrung der Höheren Wirklichkeit hatten, welche die Fassungskraft ihres Bewußtseins überstieg. Schon ein kurzer Einblick in unser wahres Wesen erregt Furcht, ist „furchtbar“. Manchmal kann einem Menschen zu Beginn des Pfades, wenn er anfängt zu meditieren, ein solcher Einblick gewährt werden. Das kann eine Ermutigung bedeuten, aber es kann auch Angst erregen, weil es über Bekanntes hinaus, ins Unbekannte führt. Dann ist ein Lehrer nötig, jemand, der ein paar Schritte weiter auf dem Weg ist. Aufgrund seiner Erfahrung kann der Lehrer sagen: „Nein, du wirst nicht verrückt. Was du erlebst, ist nicht ungewöhnlich. Du hast nur eine innere Dimension berührt, die von den Kategorien der äußeren Welt sehr verschieden ist. Das ist ein gutes Zeichen.“

Es kann jedoch auch eine Zeit kommen, wo die höheren Energien die starren Muster unseres gewöhnlichen Bewußtseins und unsere selbstauferlegten Begrenzungen zerschlagen müssen. Dazu kommt es nur, wenn der Lehrer weiß, daß der Suchende bereit dazu ist, gewöhnlich, wenn nach Jahren der Meditation und der Ausübung spiritueller Praktiken in aller Stille ein neues Gefäß im Innern geschaffen worden ist. Diese innere Arbeit macht den Suchenden empfindsamer und stärker zugleich und ermöglicht ihm so, zugleich in der Alltagswelt und in der inneren Dimension des Selbst zu leben.

Eine solche Umgestaltung zu erleben, kann dramatisch und verwirrend sein. Sie kann durch eine äußere Situation oder durch den Lehrer ausgelöst werden. Irgend

⁸T.S. Eliot, *Burnt Norton*, II 42 f.

etwas geschieht - oft ist es ein Schock, der den Menschen aus dem Gleichgewicht bringt. Sufi-Lehrer gebrauchen Schocktaktiken; sie beschuldigen den Schüler z. B. oft völlig grundlos. Wenn unser Bewußtseinszustand ganz ausgeglichen ist, kann die höhere Dimension nirgends durchdringen. Eine kanadische Psychotherapeutin stellt fest:

Wenn ein Mensch mit beiden Beinen fest auf dem Boden steht, wenn er „ganz normal“ ist, wie wir Ärzte es nennen, dann ist spirituelles Leben und spirituelles Verstehen schwer, vielleicht unmöglich. Aber wenn irgend etwas mit seinem Geisteszustand nicht ganz in Ordnung ist, wenn ein kleines Rädchen im Uhrwerk des Verstandes etwas „ver-rückt“ ist, dann sind spirituelle Zustände leicht zu erlangen.⁹

Wenn man aus dem Gleichgewicht geraten ist, können die höheren, schnelleren Energien durchdringen; durch ihre Schwingungen werden die Begrenzungen und Konditionierungsmuster unseres Bewußtseins gesprengt. In einem solchen Augenblick ist es außerordentlich wichtig, daß der Sucher sich dem Prozeß überläßt, so schmerzvoll und ungerecht er ihm erscheinen mag. Weil die Maßstäbe des Selbst jedoch so verschieden von jenen des Ich und des Bewußtseins sind, ist der Reisende auf dem spirituellen Weg in Versuchung, alle möglichen Gründe zu finden, um diesen Prozeß der Zerstörung alter Muster zum Stillstand zu bringen.

Die Wertvorstellungen des Ich sind eine Begrenzung, und dem aufrichtig Suchenden wird der Lehrer oder das Leben selbst die Gelegenheiten bieten, welche sowohl die Zerstörung alter Muster als auch Freiheit mit sich bringen, wenn sie bedingungslos akzeptiert werden. Aber in diesen Situationen voller Leid und Panik besteht die Gefahr, daß der Suchende sich an den Trümmern des Alten festzuklammern versucht, um ein wenig Sicherheit in seinen alten Mustern zu finden, in seinen Konditionierungen durch Familie und Gesellschaft. Wenn man von der Energie des Selbst bombardiert wird, gibt es keine Sicherheit mehr außer in der absoluten Unsicherheit; und doch klammert sich das Ich in seiner Angst vor der Grenzenlosigkeit des Selbst an die Kategorien des Verstandes und an die beschränkten Wertvorstellungen der Vergangenheit. Es klammert sich an das Wrack eines Schiffes, das uns auf keine Reise mehr mitzunehmen vermag, und doch sind es gerade diese Trümmer, die verhindern, daß wir merken, daß wir auch schwimmen können, nackt und allein. Mit der Zeit werden die Trümmer zerfallen oder uns entgleiten, und das Ergebnis wird dasselbe, die Reise aber wird länger und leidvoller gewesen sein. Das spirituelle Leben verläuft in Zyklen, und es gibt Momente, die ergriffen werden müssen und in denen man sich ganz ausliefern muß. Oft erscheinen

⁹ *Sufism, Islam and Jungian Psychology*, ed. by Marvin Spiegleman, p. 127/8, zit. bei Tweedie, S. 897

diese Augenblicke in verkleideter Form, muten sie „unspirituell“ oder grausam an. Es heißt, daß der Lehrer allen Anschein gegen sich sprechen läßt und den Schüler dann prüft. Das Leben tut dasselbe. Am besten ist es, nie zurückzuweisen, was das Leben uns bringt; oft verbirgt sich in den schwierigsten Umständen etwas unendlich Kostbares. Das Licht ist in der Dunkelheit verborgen, aber die Dunkelheit muß ganz angenommen werden, damit das Licht sich offenbaren kann. Als der Sufi Abu Sa'ïd ibn Abil-Khayr gefragt wurde, welche Ansprüche der Sufismus stelle, entgegnete er: „Was du Verstand hast - vergiß es; was du in deinen Händen hast - verschenke es freigebig; was das Schicksal mit sich bringt - schau ihm ins Auge.“¹⁰

Khidr - der Grüne

Menschen haben einen freien Willen, und sich freiwillig einer leidvollen Erfahrung auszuliefern, die ungerecht oder grausam erscheinen mag, ist nie leicht. Deshalb legt das Sufisystem so großen Wert auf die bedingungslose Hingabe, auf die Hingabe an den Lehrer und die Hingabe an das Leben. Es wird Wert darauf gelegt, daß man nie nach dem äußeren Anschein urteilen darf. Folgende Geschichte von Khidr und Moses finden wir im Koran:

Als sie nun diesen Zusammenfluß der zwei Meere erreicht hatten, ...fanden (sie) einen unserer Diener, den wir mit unserer Gnade und Weisheit ausgerüstet hatten. Da sagte Moses zu ihm: „Soll ich dir wohl folgen, damit du mich, zu meiner Leitung, einen Teil der Weisheit lehrst, die du gelernt hast?“ Er erwiderte: „Du wirst bei mir nicht geduldig ausharren können; denn wie solltest du bei Dingen, die du nicht begreifen kannst, geduldig ausharren?“ Moses antwortete: „Du wirst mich, wenn Allah will, geduldig finden, und ich werde dir in keiner Hinsicht ungehorsam sein.“ Darauf sagte jener: „Nun, wenn du mir denn folgen willst, so darfst du mich über nichts fragen, bis ich dir von selbst die Deutung geben werde.“ - Und so gingen sie denn beide, bis sie an ein Schiff kamen, in welches jener ein Loch schlug. Da sagte Moses: „Hast du etwa deshalb ein Loch hineingebohrt, damit seine Mannschaft ertrinkt? Was du da getan hast, erscheint mir furchtbar.“ Jener aber erwiderte: „Habe ich dir nicht im voraus gesagt, du würdest nicht in Geduld bei mir ausharren können?“ Moses antwortete: „Mach mir keine Vorwürfe, daß ich das vergessen habe, und mach mir die Befolgung des Gehorsams nicht so schwer.“ Als sie weitergingen, da trafen sie einen Jüngling, den jener erschlug. Da sagte Moses: „Du hast einen unschuldigen Menschen

¹⁰ zit. b. Jami in *The Abode of Spring*, gekürzt u. übers. v. David Pendlebury in *Four Sufi Classics*

erschlagen, der keinen Mord begangen hat (ohne Blutrache zu nehmen). Wahrlich, du hast eine ungerechte Handlung ausgeübt.“ Jener erwiderte: „Habe ich dir nicht im voraus gesagt, du würdest nicht in Geduld bei mir ausbarren können?“ Darauf antwortete Moses: „Wenn ich dich ferner noch über etwas befragen sollte, dann dulde mich nicht mehr in deiner Gesellschaft. Nimm dies jetzt als letzte Entschuldigung an.“ Sie gingen nun weiter, bis sie zu den Bewohnern einer gewissen Stadt kamen, von welchen sie Speise erbat. Diese weigerten sich aber, sie zu speisen. Sie fanden dort eine Mauer, welcher der Einsturz drohte. Jener aber richtete sie auf. Da sagte Moses zu ihm: „Wenn du nur wolltest, so würdest du gewiß eine Belohnung finden.“ Jener erwiderte: „Hier scheiden wir voneinander. Doch ich will dir zuvor die Deutung der Dinge, welche du nicht mit Geduld erwarten konntest, mitteilen. Jenes Schiff gehörte armen Leuten, die auf dem Meer ihr Leben erarbeiteten, und ich beschädigte es deshalb, weil ein seeräuberischer Fürst hinter ihnen her war, der jedes Schiff gewalttätig raubte. Was jenen Jüngling betrifft, so war er ein Verbrecher, der viele Untaten begangen hätte, die vielen Menschen und auch seinen Eltern viel Leid gebracht hätten. Jene Mauer gehört zwei Jünglingen in der Stadt, die Waisen sind. Unter ihr liegt ein Schatz für sie, und da ihr Vater ein rechtschaffener Mann war, ist es der Wille deines Herrn, daß sie selbst, wenn sie volljährig geworden sind, durch die Gnade deines Herrn den Schatz heben sollen. Ich habe also nicht nach Willkür gehandelt. Siehe, das ist die Erklärung dessen, was du nicht in Geduld zu erwarten vermochtest.“¹¹

Dreimal beurteilt Moses Khidr aufgrund des äußeren Anscheins. Dreimal vermag er nicht zu schweigen und zu akzeptieren, daß einer, dem Gott sich offenbart hat, aus einer anderen Sicht heraus sieht und handelt. Was Khidr tut, ist nicht Ausdruck seines eigenen Willens, sondern des Willens Allahs. Moses repräsentiert das äußere religiöse Gesetz, das Exoterische; Khidr, dem Allah sich offenbart hat, der „ausgestattet mit dem Wissen um Unser Eigenes ist“, den inneren, esoterischen Pfad des Mystikers. Er ist die archetypische Gestalt des Sufi-Heiligen oder Wali, der in unmittelbarem Kontakt zum Absoluten steht und unabhängig von den äußeren Umständen dem inneren Gesetz, dem göttlichen Wink, folgt.

Heilige sind wie Flüsse; sie fließen da hin, wo sie hingelenkt werden...Wird ein Zeichen, ein Wink, gegeben, habe ich ihn zu befolgen. Und tue ich es nicht, werde ich dazu gebracht. Der göttliche Wink ist ein Befehl. Manchmal müssen Heilige Dinge tun, die von den Leuten falsch beurteilt werden und vom weltlichen Standpunkt aus verdammungswürdig erscheinen. Denn die Welt urteilt nach Äußerlichkeiten. Eine wichtige Eigenschaft, die man auf dem Pfad erwerben muß, ist, niemals nach dem äußeren Anschein zu urteilen. In den meisten Fällen sehen die Dinge anders aus, als sie wirklich sind. Es gibt für den Schöpfer kein Gut und Böse. Es ist die menschliche Gesellschaft, die das schafft. Ein Heiliger steht jenseits von Gut und Böse, aber

¹¹ Koran, 18. Sure, Vers 62 ff.

*Heilige sind Leute von höchster Moral und werden nie ein schlechtes Beispiel geben.*¹²

Der Lehrer mag, von außen betrachtet, kalt, sogar unmenschlich handeln, er handelt jedoch vom Standpunkt des Selbst aus. Er richtet sich nach den Gesetzen einer anderen Welt, die sich von der materiellen Welt sehr verschieden ist; ihm geht es um wahre Freiheit für den Suchenden, um die Freiheit vom Ego und von der Dualität von Gut und Böse, Gerech und Ungerech. Worauf es in dieser Welt der Illusion wirklich ankommt, ist unsere Beziehung zum Geliebten. Râbi´a, die Sufi-Heilige aus dem 8. Jahrhundert, drückt dies in ihrer unmittelbaren Art so aus:

*Ob Gott! Wenn ich dich aus Angst vor der Hölle verehere, so verbrenne mich in der Hölle; und wenn ich dich in der Hoffnung auf das Paradies verehere, so verwehere mir das Paradies; aber wenn ich dich um deiner selbst willen verehere, dann verbirg deine ewige Schönheit nicht vor mir.*¹³

Während der religiöse Mensch Böses meidet, nach dem Guten strebt und dabei himmlischen Lohn erhofft, ist für den Sufi das Denken in den Gegensätzen von Himmel und Hölle eine Begrenzung. Im übrigen ist es Bhai Sahib, Irina Tweedies Sufi-Lehrers Aussage zufolge, gefährlich, Gutes im Hinblick auf künftigen Lohn hin zu tun:

*...es hätte zur Folge, daß das kleine Selbst nur auf einer höheren Ebene wiederkehren würde. Wir pflanzen auf diese Weise unter Umständen ein riesiges Unkraut, das wir dann praktisch nicht mehr mit all seinen Wurzeln auszureißen imstande sind.*¹⁴

Der Wanderer glaubt allein an die Einheit und bemüht sich um das gänzliche Zunichtwerden des kleinen Ichs. Er versucht, innerlich die Dualität von Gut und Böse zu umfassen und damit zu überwinden; er vermeidet jedoch instinktiv Taten, die moralisch böse sind und strebt nach dem Guten. Das Böse ist von trägerer und dichter Qualität als das Gute; und da der Wanderer „beschleunigt“ worden ist, wird er sogar unfähig, Böses zu tun. Dies geschieht nicht aufgrund von moralischen Entscheidungen, sondern aufgrund eines Seinszustands.

Es geht dem Sufi weder um diese noch um die nächste Welt, weder um Himmel noch um Hölle. Er setzt alles dafür ein, die WIRKLICHKEIT *in diesem Leben* zu erlangen. Der Preis dafür ist, daß „alles gehen muß“, und die Werte „Gut und Böse“ können, wie jedes geistige Konzept, eine Begrenzung bedeuten. Selbst den Wunsch nach Entsagung muß man hinter sich lassen. Ein Sufi-Dichter schreibt: „Auf dem

¹² Tweedie, *Der Weg durchs Feuer*, S. 193

¹³ Zitiert von R.A. Nicholson in *The Mystics of Islam*, p. 115

¹⁴ Tweedie, S. 405

Hut der Armut sind drei Entsagungen eingeschrieben: „Entsage dieser Welt, entsage der nächsten Welt, entsage dem Entsagen.“¹⁵

Statt sich an geistigen Wertvorstellungen und Ideen zu orientieren, folgt der Suchende einem Pfad, der ihn zu einem natürlichen Seinszustand hinführt. Dadurch daß das Bewußtsein unterwandert wird, kann eine andere Seinsebene erfahren werden. Dies veranschaulicht der folgende Traum.

Ich las in einem Buch, und dabei wurde das Licht allmählich immer schwächer. Ich holte die Lampe näher zum Buch heran, aber schließlich ging das Licht ganz aus. Die Tür öffnete sich, und auf dem Treppenabsatz stand eine alte Dame mit weißem Haar. Sie winkte mir, und ich folgte ihr nach unten. Der untere Raum war ganz von Licht erfüllt. Es wuchsen große Bäume dort.

Das Lesen des Buchs hat hier die Bedeutung, daß die Träumerin sich nach der konditionierten Weisheit der Welt richtet. Aber das wird immer schwieriger, bis „das Licht schließlich ganz ausgeht.“ Dann erscheint in diesem leeren, dunklen Raum die weise alte Frau, eine Verkörperung der inneren Weisheit der Träumerin. Wenn wir das tiefere Wissen in uns finden wollen, müssen wir zuvor einen Punkt des *Nichtwissens* erreichen, eine dunkle Leere. Die auf Äußeres ausgerichtete Weisheit der Welt wird uns niemals heimbringen; wir müssen sie aufgeben, das Buch aus der Hand legen, ehe wir uns uns selbst, unserem wahren Wesen, wieder annähern können. Jedoch verzichtet die Träumerin, wie der Traum es sehr deutlich zeigt, nicht aktiv auf irgend etwas, sondern etwas wird vielmehr von ihr weggenommen. Das Licht, ihre bewußte Haltung, mit der sie auf die Weisheit der Welt bezogen war, wird immer schwächer und geht schließlich ganz aus.

Die weise Alte ist der innere Lehrer der Träumerin, sie verkörpert die eigene tiefste Weisheit in ihr und zugleich die Führerin, die sie zu dieser hinführen vermag. Sie winkt der Träumerin und führt sie nach unten, weg vom Verstand, in das Licht ihres eigenen natürlichen Selbst, zum Baum des Lebens, einem Symbol für ihre eigene tiefste Entwicklungsmöglichkeit.

Träume amplifizieren sich oft gegenseitig, indem sie dieselbe Thematik von verschiedenen Standpunkten aus darstellen. In der Psyche gelten nicht die Prinzipien linearer Logik. Die Psyche ist vielmehr ein fließendes, veränderliches Beziehungsgefüge, dessen Sinn und Bedeutung oft am besten durch eine Folge verschiedener Szenen ausgedrückt wird. Bereits in einem früheren Traum tauchte bei der Träumerin das Bild des Baums auf; hier wurde sie durch eine Liebesbeziehung zu ihm hingeführt:

¹⁵Zit. v. Cyprian Rice in *The Persian Sufis*, p. 32

Ich war eine junge Irin, die bei einer Familie lebte. Ich war in den Sohn der Familie verliebt. Ich suchte nach ihm und ging in sein Zimmer; da entdeckte ich, daß er einen Zwilling Bruder besaß, was ich bis dahin nicht gewußt hatte. Die beiden lagen auf dem Bett, und ich blickte durch das Fenster hinter ihnen. Dort befand sich ein wunderschöner Mann von leuchtendem Grün, der aus einem Baum bestand oder ein Baum, der aus einem Mann bestand... Aus seinen Fingern wuchsen Zweige.

Auf der Suche nach ihrem Geliebten entdeckt sie seinen Zwilling Bruder, von dessen Existenz sie bisher nichts gewußt hatte. Das Bild des Zwilling knüpft an die Überlieferung des „himmlischen Doppels“ an. Jeder von uns besitzt ein himmlisches Doppel in der Welt des Lichts. Es ist für unsere physischen Augen unsichtbar; normalerweise werden wir erst im Tod mit ihm vereinigt. Die letzten Worte von Mani, dem Begründer des Manichäismus, waren: „Ich habe meinen Zwilling mit meinen Licht-Augen geschaut.“¹⁶

Der Sufi-Überlieferung zufolge ist dieser himmlische Zwilling unser „Zeuge im Himmel“ (*shâhid fil-samâ*), der mit den Augen Gottes schaut und deshalb unser Leben nicht von einem weltlichen, sondern von einem spirituellen Standpunkt aus sieht. Es ist ihm nur um die Höherentwicklung unserer Seele zu tun, und er erscheint in Augenblicken, die für die spirituelle Weiterentwicklung unserer Seele von Bedeutung sind. Er kann als innere Eingebung, als Traum oder sogar als realer Mensch in der Außenwelt erscheinen. Gewöhnlich erkennt man die Bedeutung einer solchen Gestalt erst im nachhinein, wie bei den Emmausjüngern, denen Jesus erschienen war. Für den Sufi ist Khidr solch ein innerer Führer, der oft als gewöhnlicher Mensch auftritt. Erst nachdem er wieder fort ist, enthüllt sich sein transzendentes Wesen.

Der Wanderer ist jemand, der danach strebt, „zu sterben, bevor er stirbt“, und der auf diese Weise versucht, noch zu Lebzeiten mit seinem himmlischen Zwilling einzuwerden. Damit wird ein Bindeglied zwischen den beiden Welten geschaffen, vermittelt dessen die Energie der inneren Welt auch auf der physischen Ebene wirksam werden kann. Irina Tweedie erläutert diesen Vorgang:

Man sollte sich klarmachen, daß es die Aufgabe des Schülers ist, einen Energiestrom einer bestimmten Art auf der physischen Ebene zu bündeln, wo er zu einem Kraftzentrum werden kann, das ähnliche Ideen und Gedankenströmungen, die nicht stark genug sind, aus sich selbst heraus zu leben oder einen genügend starken Eindruck auf das Bewußtsein zu hinterlassen, anzieht.¹⁷

Durch das Wirken seines himmlischen Doppels wird der Wanderer zu einem „Lichtpunkt“ in der Welt, zu einem Licht, in dem andere ihr Wesen erkennen und

¹⁶ Corbin, *Der Lichtmensch*...S. 56

¹⁷ Irina Tweedie, unveröff. Zitat

durch das sie ihrem eigenen wahren Selbst näherkommen können.

Auf der Suche nach ihrem Geliebten entdeckt die Träumerin, daß dieser einen ihr unbekanntem Zwilling hat. Dann erblickt sie durch das Fenster einen wunderschönen Mann in leuchtendem Grün, der „aus einem Baum besteht oder einen Baum, der aus einem Mann besteht.“ Dieses Naturgeschöpf ist sie selbst, mit den Worten Meister Eckharts: „...das ewige Sein, das er (der Mensch) gewesen ist und das er jetzt ist und das er ewiglich bleiben wird.“¹⁸ Dieser grüne Mann ist ihr himmlisches Doppel, das hier in seiner ihm zugehörigen Umgebung, der geistigen Welt, erscheint.

Die Gestalt Khidrs, des Grünen Mannes, ist ein archetypisches Symbol für unser inneres Wesen; ebenso wie der weise Alte ist er auch der Seelenführer, der uns dieses Geheimnis enthüllt:

Ich bin die transzendente Wirklichkeit, und ich bin der zarte Faden, der sie nahebringt. Ich bin das Geheimnis des Menschen in seinem tiefsten Sein und ich bin jener Unsichtbare, der der Gegenstand der Verehrung ist... Ich bin der Scheikh mit der göttlichen Natur und der Hüter der Menschenwelt.¹⁹

Grün ist die Farbe der Natur und es ist auch die Farbe der Verwirklichung Gottes, der „smaragdene Felsen“ auf dem Gipfel des mystischen Sinai, des Berges, den „der Verbannte ersteigen muß, wenn er endlich heimgerufen wird.“²⁰

Mir wurde einmal in einem Traum gesagt, daß „nur Heilige und Tiere Realisten seien.“ Sowohl Heilige wie Tiere leben auf sehr unmittelbare Weise, ohne die Voreingenommenheiten und Widersprüche des Ich. Sie leben ihrem natürlichen Wesensgesetz gemäß, in unmittelbarem Bezug zum Lebensganzen. Allerdings stellen Menschen, die ihrem Wesen gemäß leben, für andere oft eine Bedrohung dar. Jung beschreibt, wie er selbst manchmal diese Wirkung auf andere hatte:

Ich kann mir viele Situationen vorstellen, wo ich Ihnen unheimlich werden könnte. Wenn Ihnen das Leben beispielsweise eine künstliche Lebenshaltung beigebracht hätte, dann könnten sie mich nicht gut ertragen, weil ich ein natürlicher Mensch bin. Ich kristallisiere dann allein durch meine Gegenwart; ich bin ein Ferment.

Das Unbewußte von Menschen, die auf eine künstliche Weise leben, wittert eine Gefahr in mir. Alles an mir irritiert sie, meine Art zu sprechen, meine Art zu lachen. Sie wittern Natur.²¹

¹⁸ Meister Eckhart, *Selig die Armen...*, S. 307

¹⁹ Abd al-Karim Jili, zit. b. Corbin in: *Spiritual Body and Celestial Earth*, p. 156

²⁰ Corbin, *Der Lichtmensch...*, S. 66

²¹ C.G. Jung, Emma Jung, Toni Wolff, *A Collection of Remembrances*, ed. Ferne Jensen, pp. 51-52

Ein Geschenk des Geliebten

Es heißt, daß Sufis mehr als andere geliebt und mehr als andere gehaßt werden. Liebe, die natürlichste Kraft im Universum, ist schöpferisch und zerstörerisch zugleich. Sie zerstört die Konditionierungen des Verstandes, um dem Selbst zum Durchbruch zu verhelfen. Liebe ist der Anfang und das Ende der spirituellen Suche. Sie ist ein Geschenk des Göttlichen Geliebten, ein Geschenk, dessen Schönheit und Intimität der folgende Traum veranschaulicht:

Ich bekomme eine Schachtel als Geschenk. Ich öffne sie - die Innenseite ist mit roter Seide ausgekleidet. Mitten in der Schachtel liegt ein einzelnes Haar.

Unter Liebenden gibt es den Brauch, daß die Geliebte dem Freund eine Locke schenkt, die dieser mehr als alles andere hütet. In der viktorianischen Zeit bewahrte man diese in einem herzförmigen Medaillon oder in einem Ring auf. Der Brauch ist jedoch sehr viel älter; Attâr erwähnt ihn im 12. Jahrhundert in einem Gedicht, in dem die menschliche Geliebte ein Symbol für den Göttlichen Geliebten ist:

*Besäß' ich auch nur
eine Strähne von ihren Flechten,
ich würd' sie hüten
wie meinen Augapfel,
wie meiner Seele liebstes Ziehkind.²²*

In der Beziehung zwischen dem Liebenden und dem Geliebten besteht die Essenz des Sufi-Pfades. Mit den Worten Bhai Sahibs: „Im gesamten Universum gibt es nur zwei: den Liebenden und den Geliebten.“²³ Zu Beginn des Weges bedeutet der Geliebte vielleicht nur etwas Abstraktes, mehr eine Idee als eine Wirklichkeit. In der stillen Herzensmeditation erfüllen wir unser Herz zunächst mit Liebe, indem wir an jemanden denken, den wir lieben. Wenn möglich, ist diese „Person“ der Göttliche Geliebte, aber für viele ist es anfangs leichter, an einen Menschen zu denken, den sie lieben. Später aber wird der Göttliche Geliebte zu einer inneren Wirklichkeit, die

²² Attâr: nach Javad Nurbaksh, *Sufi Symbolism*, Vol. 1, p. 75

²³ Tweedie, S. 231

zärtlicher und intimer ist als ein menschlicher Liebhaber es jemals sein kann.

Ganz gleich, wie fern der Göttliche Geliebte zu sein scheint, so ist Er uns doch immer unendlich nahe, mit den Worten des Propheten „näher als unsere Halsschlagader.“ Er ruft zu uns aus dem Innern unseres Herzens, und nur unser Verstand und unser Ego trennen uns von Ihm. Diese Beziehung ist so intim, weil sie tief in unserem Innern besteht – „Niemand ist tiefer innen als Ich“ - und sie führt uns immer tiefer in unser eigenes Wesen. Aus diesem Grund erscheint sie so persönlich, so einzigartig - diese Beziehung von Essenz zu ESSENZ. Als Krishna mit den 16 000 Milchmägden tanzte, glaubte jede von ihnen, er tanze nur mit ihr allein. Und weil Er, der Große Künstler, jeden von uns einzigartig erschuf, ist auch unsere Beziehung zu Ihm einzigartig, individuell, anders für jeden von uns. Sie ist das Geschenk unseres eigenen individuellen Selbst zurück an den Schöpfer, eine Opfergabe, die ein Akt des Gebetes in seinem tiefsten Sinne ist. „Jedes Geschöpf hat seine eigene Weise des Gebetes und der Lobpreisung.“²⁴ Für jeden Suchenden wird der spirituelle Pfad anders aussehen, denn wir sind alle verschieden. Wie ein Strahl der Liebe wieder zu seinem Ursprung zurückkehrt, so legt jeder Liebende seine eigene, einzigartige Pilgerreise im Innern seines eigenen Herzens zurück. Und Er liebt jeden von uns um seines eigenen individuellen Selbst willen. Er liebt die Tatsache, daß wir verschieden sind, weil Er uns verschieden erschuf.

In dieser Liebesgeschichte kann es weder Vergleich noch Wettstreit geben. Jeder muß seine eigene Art und Weise finden, Ihn zu lieben, Ihm nahe zu sein. Diese Liebesgeschichte spielt sich so sehr im Innern ab, daß wir uns Ihm so sehr wie keinem äußern Liebhaber mitteilen können. In diesem Sinne ist es gemeint, daß eine Liebesbeziehung mit Ihm einfacher zu leben ist als jede andere Liebesbeziehung. Unser Herz weiß, daß Er uns nie betrügen wird. Und ebenso wie wir nackt vor einem menschlichen Liebhaber sind, sollten wir auch nackt vor dem Göttlichen Geliebten erscheinen. Unsere Kleider sind die Hüllen, die uns von Ihm, der unser eigenes tiefstes Selbst ist, trennen. Wenn wir nackt sind, kann Er uns zärtlicher berühren, kann Er intimer mit uns sein. „Und es wird die Zeit kommen, da man wünscht, daß vierundzwanzig Stunden fünfundzwanzig währen mögen, damit man jemanden eine Stunde länger lieben kann...“ⁱ

²⁴ *Koran*, 24. Sure

Gedichte der Seele

Die Beziehung zum Göttlichen Geliebten besteht nicht auf der Ebene des Ich oder der Persönlichkeit. Es ist die Liebesgeschichte der Seele mit ihrem eigenen Ursprung. Das Bewußtsein erfährt von dieser intimen Geschichte erst über die Spiegelung: das Drama des Herzens wird in einen durch Meditation und spirituelle Praktiken verfeinerten und leer gemachten Geist hinein gespiegelt. Aber in der Nacht, wenn der bewußte Geist schläft, erzählt das Herz seine Geschichte über das Medium der Träume. Solche Träume sind, Mythen vergleichbar, die Dichtungen der Seele; manchmal erzählt ein Traum in einer Bilderfolge ein ganzes Leben. Dies ist der Fall in folgendem Traum, der die innere Entwicklung des ganzen Lebens der Träumerin erzählt – „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft...“

Ich betrete ein modernes Haus und bin höchst erstaunt, zu entdecken, daß sich in seinem Innern ein alter, unbeschreiblich schöner Palast im Stil des mittleren Ostens befindet. Ich werde zum König vorgeladen und bin seine Mätresse; ich bin mit orientalischen Gewändern, Juwelen und Parfums angetan.

Als ich das Schlafzimmer betrete, sehe ich den König auf dem Bett liegen. Er ruft mich zu sich, und ich setze mich neben ihn. Ich weiß, daß dies seine letzte Lebenszeit ist, denn er ist alt und impotent. Er will mich in seiner Nähe haben, damit ich mich um ihn kümmern und ihn wärmen kann. Ich bin ein Objekt für ihn. Dann weht links von der Tür ein Windstoß zu mir her, und das Bett spricht. Mir wird gesagt, daß ich alles, was ich in meinem Leben erworben habe, meine Konditionierungen und Einstellungen, alles, was ich mir angeeignet habe oder was mir von andern aufgeprägt worden ist, von meinen Eltern usw., zurückgeben müsse. All dieses verschwindet nach und nach und kehrt dorthin zurück, von wo es gekommen ist, bis ich schließlich ganz nackt bin.

Dann sagt mir die Stimme, daß ich von den -olympischen - Göttern Geschenke erhalten soll. Die Götter werden nacheinander angekündigt. Der Name des Gottes oder der Göttin, die mir ein Geschenk bringen, wird mir genannt. Diese wunderbaren Geschenke umgeben mich von innen und von außen. Ich bin von Licht erfüllt, und zum erstenmal in meinem Leben blicke ich auf meinen Körper und nehme ihn als schön, strahlend und voller Liebe wahr. Mein ganzes Schamgefühl wegen meiner Nacktheit verschwindet, denn ich weiß, daß die Leute jetzt nur das Licht oder sich selbst gespiegelt sehen.

Dann nehme ich den Ring, den der alte König, mein Vater, mir geschenkt hatte, in die Hand. Ich drehe die vier Stränge aus Silberdraht auf und entdecke dort zu meiner größten Überraschung und Verwunderung einen feinen goldenen Faden. Beinahe hätte ich ihn gar nicht bemerkt, weil er dadurch, daß er so lange versteckt lag, ganz glanzlos geworden ist. Als ich ihn in der Hand halte, beginne ich zu zittern, weil ich erkenne, daß dies das Haar ist, welches die Brücke über dem

Abgrund von Feuer ist. Dabei habe ich ein unbeschreibliches, überwältigendes Gefühl von Liebe.

Dann werde ich auf wundersame Weise in das Schlafzimmer des Prinzen gebracht, von dem ich weiß, daß er mich heiraten wird. Zugleich weiß ich auch, daß er bald König sein und anstelle des alten Herrschers regieren wird. Ich kann seine Anwesenheit im Raum spüren, sehe aber sein Gesicht nicht. Er wartet auf mich.

Ich erwache sehr aufgeregt aus diesem Traum. Ich gehe heim. Ich gehe heim. Aber dann, als ich den Traum aufschreibe, überfällt mich ein furchtbarer Schmerz, Sehnsucht und das Gefühl schmerzlichen Getrenntseins. Es ist ein Traum über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Die Bilder eines Traums enthalten eine eigene Musik, die die Seele zum Klingen bringt. Aber auch ihre Bedeutung kann entschlüsselt werden; ihre reiche Ausschmückung kann besser verstanden werden. Solche Träume geben uns Aufschluß über die Prozesse im Innern der Seele, von den Mustern der Vergangenheit bis hin zu den Wandlungen, die uns die andere Dimension erschließen.

Die Geliebte des Königs

In diesem Traum betritt die Träumerin das Haus ihrer eigenen Seele und entdeckt, daß hinter seiner modernen Fassade eine „alte und unbeschreiblich schöne“ innere Welt verborgen liegt, die hier als Palast des Mittleren Ostens dargestellt wird. Das ist die Märchenwelt der Seele, in der wir alle Könige und Königinnen, Prinzen und Prinzessinnen, aber auch Hexen und Hexer sind. Unsere Träumerin ist die Mätresse des Königs und trägt den Schmuck und die Parfums eines Freudenmädchens. Der König ist das herrschende männliche Prinzip im Leben der Träumerin; später wird er mit ihrem Vater und ihren Konditionierungen in Verbindung gebracht werden. Wir erben von unsern Eltern nicht nur unser Aussehen, sondern wir übernehmen auch ihre Haltungen und Lebenseinstellungen. Ihre Wertvorstellungen werden zu den unsrigen, und der Umstand, daß die Träumerin die Mätresse des Königs ist, weist auf die Art und Weise hin, wie die Träumerin ihre Weiblichkeit zum Vergnügen anderer benutzen läßt. Sie hat teil am kollektiven Leiden des Weiblichen, das jahrhundertlang durch den Druck des Patriarchats gefügig gemacht wurde. Viele Frauen von heute, selbst radikalste Feministinnen, prostituieren ihre innere Göttin auf den Altären einer männlich

dominierten Kultur. Doch dem Druck, der Frauen Männern gefügig gemacht hat, liegt eine allgemeinere und tiefgründigere Dynamik zugrunde: die Unterdrückung des weiblichen Prinzips selbst. Die Weisheit und das schöpferische Geheimnis des Weiblichen sind vergessen und begraben worden, und nur die materiell orientierten, männlich geprägten Leitbilder sind übriggeblieben.

Sie betritt das Schlafzimmer des Königs in der Rolle der Mätresse. Aber die innere Dynamik hat sich bereits verändert, denn sie weiß, daß der König „alt und impotent“ und daß es „seine letzte Lebenszeit“ ist. Der alte und impotente König ist ein starkes archetypisches Bild. Seine bekannteste Version ist der Fischerkönig der Gralslegende. In der Geschichte vom Fischerkönig hat die Verwundung und Impotenz des Königs dazu geführt, daß sein Reich zu einem „öden Land“ geworden ist. In unserem Traum ist das Motiv vom „öden Land“ in dem Umstand enthalten, daß die Träumerin „nur ein Objekt“ für den König ist. In einer Beziehung „nur ein Objekt“ zu sein, heißt, daß das Kostbarste darin fehlt: die Wertschätzung unseres individuellen Selbst. Wenn man „ein Objekt“ ist, kann es keine echte Bezogenheit, sondern nur Einsamkeit und Verlassenheit geben. Wenn das Individuelle an ihr nicht geschätzt wird, kann sie sich nur mißachtet und alleingelassen fühlen. Ohne einen echten Austausch kann es nichts Schöpferisches geben: nichts Neues kann entstehen. Und in dem Maße, wie das für die menschlichen Beziehungen im Außen gilt, gilt dies auch für die Dynamik innerhalb der Psyche. Inneres und Äußeres spiegeln einander. Die Impotenz des Königs entspricht der auf ihrer Konditioniertheit beruhenden Unfähigkeit der Träumerin, eine Beziehung zu ihrem Selbst herzustellen. Deshalb kann es, solange der König an der Macht ist, kein inneres Wachstum geben: nichts kann entstehen.

Oft wird uns erst, wenn eine Phase zu Ende geht, ihre Dynamik richtig bewußt. Als sie zum letzten Mal im Bett mit dem König ist, wird der Träumerin bewußt, daß sie nur ein Objekt für ihn ist. Sie nimmt die Sterilität dieser Beziehung wahr. Dann kommt ein Windstoß von links, der ihr Leben bleibend verändert. Ein Wind ist immer der Wind des Geistes. Die spirituelle Kraft, die das Vergangene fortbläst, kommt von links, vom Unbewußten her. Die Samen der inneren Wandlung sind tief in die Psyche eingesenkt, verborgen vor dem Licht des Bewußtseins. In der innersten Kammer des Herzens hegt der Große Gärtner diese Samen, denn es sind die Samen Seiner eigenen Entfaltung. Dort keimen sie und wachsen, bis sie schließlich ins Bewußtsein hinein austreiben und Er sich zu offenbaren beginnt.

Zugleich mit dem Wind kommt eine Stimme vom Bett her, dem Ort ihrer Hingabe an den König. Im Traum ist eine Stimme immer die Stimme des Höheren Selbst; die Stimme trägt ihr auf, alles, was sie in ihrem Leben erworben hat, zurückzugeben: „meine Konditionierungen und Haltungen, alles, was ich mir angeeignet habe und was mir von andern aufgeprägt worden ist, von meinen Eltern usw.“ Wir werden

körperlich und seelisch nackt in diese Welt hineingeboren, doch allzubald werden wir mit den Werten dieser Welt bekleidet - mit unseren Konditionierungen beladen, von den Wünschen des Ego gefangen. Das spirituelle Leben verlangt von uns, daß wir uns von diesen Lasten befreien, mit den Worten Bhai Sahibs: „Sie kommen nackt in diese Welt, und Sie verlassen sie auch wieder nackt. Sie müssen gleichfalls nackt sein, wenn Sie zu Ihrem spirituellen Lehrer kommen.“²⁵

Nur mit seinem wahren Selbst kann man sich auf den spirituellen Pfad begeben, und ein Großteil der Arbeit, die den Suchenden für den Pfad vorbereitet, besteht darin, all die Schichten der Konditionierungen, die uns vor uns selbst schützen, allmählich abzutragen. Dieser Traum offenbart ein Geheimnis dieser Nacktheit. Nur wenn wir nackt und verwundbar sind, sind wir in der Lage, die Gaben des Geistes zu empfangen. Nur wenn unsere äußeren Bedeckungen weggenommen werden, können wir unsere tieferliegenden Qualitäten erkennen. Diese Geschenke unseres Inneren stammen aus der archetypischen Schicht unserer Seele, die die Griechen auf die Olympischen Götter projizierten. Wir finden dort die freudetrunkene Ekstase des Dionysos, die dunkle Weisheit und die heilenden Kräfte der Hekate, die heimelige Wärme der Hestia und die kriegerische Tapferkeit des Ares. Die Gaben der Götter sind vielfältig und reich, und wir haben alle teil daran. Aber meist liegen sie unter den Schatten der persönlichen Psyche verborgen. Wenn wir aber nackt und allein sind, kommt unser archetypisches Wesen zum Leuchten. In diesem Licht können wir unsere eigene Schönheit erkennen: „Ich bin von Licht erfüllt, und zum erstenmal in meinem Leben blicke ich auf meinen Körper und nehme ihn schön, strahlend und von Liebe erfüllt wahr.“

Die göttliche Schönheit des Weiblichen

Unverhüllt werden wir zu dem, was wir in Wirklichkeit sind: lichtvolle und schöne Wesen. Wir sind nach dem Bilde Dessen erschaffen, Der Die Quelle Allen Lichtes, Der Ursprung Aller Schönheit Ist. Jedes menschliche Wesen ist eine einzigartige Verkörperung Seines Lichts, eine einzigartige Widerspiegelung Seiner Schönheit. Ein Aspekt des Schöpfungsgeheimnisses ist es, daß das weibliche Prinzip der Materie diesen Eigenschaften Körperhaftigkeit verleiht. Wenn eine Frau ihr tieferes Selbst entdeckt, bekommt sie Zugang zu diesem Geheimnis und kann die

²⁵ Tweedie, S. 254

göttliche Schönheit ihres eigenen Körpers erkennen. Aphrodites Geschenk der Schönheit ist jeder Frau gegeben, denn Schönheit ist sichtbar gewordene innere Erfahrung. Einst ehrten die Priesterinnen im rituellen Baden und Schmücken ihres Körpers die Göttin, den weiblichen Aspekt Gottes. Reste solcher Rituale finden sich in der Freude einer Frau an Parfums oder etwa in der Sorgfalt, die eine Frau der Pflege ihres Haars widmet. Die Vorbereitungen eines jungen Mädchens für eine Party können einem Initiationsritus gleichen, denn von einem tieferen Verständnis aus gesehen, macht sie sich nicht einfach nur attraktiv für andere, sondern ehrt dadurch den Archetyp der Göttin.

Die der Göttin bewußte Frau pflegt ihren Körper mit richtiger Ernährung und mit Übungen und genießt die Zeremonien des Badens, der Kosmetik und des Bekleidens. Darin drückt sich nicht nur das oberflächliche Ziel aus, als Person anziehend zu wirken, was dem Ego Befriedigung verschafft, sondern es zeigt sich darin auch der Respekt vor dem Wesen des Weiblichen. Die Schönheit einer Frau rührt von einem lebendigen Bezug zu ihrem Selbst her.²⁶

Mit der Unterdrückung des Weiblichen ist jedoch auch die Heiligkeit dieses Mysteriums mißbraucht worden; seine Verbindung zum Selbst ist beinahe verlorengegangen. So wie die Träumerin sich zum Vergnügen des Königs mit Kleidern und Parfums schmückt, ist die Schönheit des weiblichen Körpers zum Vergnügen der Männer prostituiert worden. Frauen haben gelernt, sich mehr in ihrem Bezug zu Männern als in Beziehung auf ihr eigenes Selbst wertzuschätzen.

Durch das Zurückgeben der Kleider ihrer Konditionierungen vermag die Träumerin das eigentliche Wesen der Schönheit ihres Körpers zu entdecken, sie überhaupt „zum erstenmal“ zu erblicken, einer Schönheit, die darin besteht, daß er „strahlend und erfüllt von Liebe“ ist. Liebe ist die Substanz des Selbst, und Schönheit ist sichtbar gewordene Liebe. Wenn eine Frau liebt, ist sie am schönsten, dann leuchtet sie. Aber am meisten leuchtet, wer den Göttlichen Geliebten liebt. Er ist mit dem Stoff der Liebe bekleidet:

Wo dein Schatz ist, ist auch dein Herz.

Das Licht des Leibes ist das Auge. Wenn daher dein Auge einfältig ist, so ist dein ganzer Körper licht...

Und warum sorgst du dich um deine Kleidung? Betrachte die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht:

Und doch sage ich dir, daß selbst Salomon in all seiner Herrlichkeit nicht gekleidet war wie diese.²⁷

²⁶ Nancy Qualls-Corbett, *The Sacred Prostitute*, p. 62

²⁷ Matth. 6, 21-29

Der Geliebte begehrt uns so, wie wir wirklich sind. Weil wir in unserem Innersten darum wissen, sehnen wir uns danach, nackt zu sein vor ihm. Wenn wir nackt werden, erkennen wir unser wahres Wesen, und dann enthüllt sich eines der größten spirituellen Geheimnisse: was wir unter unseren Kleidern finden, ist niemand anders als Er. Wie Mohammed sagt: „Der sich selbst kennt, kennt seinen Herrn.“ Je tiefer wir in uns selbst eindringen, desto klarer erkennen wir, daß es kein Getrenntsein, keine Dualität gibt. Der Schöpfer und die Schöpfung sind eins. Nur aufgrund der bedeckenden Hüllen des Ego machen wir überhaupt die Erfahrung des Getrenntseins. Mit den Worten des Sufi-Dichters Hafez: „Zwischen dem Liebenden und dem Geliebten darf es keinen Schleier geben. Du selbst bist dein eigener Schleier, Hafez - geh aus dem Weg.“²⁸

Spirituelle Nacktheit ist unser unmittelbarster und natürlichster Seinszustand. Und während das Ausziehen - das Ablegen der Kleider dieser Welt - eine beträchtliche Anstrengung erfordern kann, ist die Nacktheit ein müheloser Zustand. Sie ist ein Seinszustand. Der Suchende arbeitet mit aller Kraft daran, den Spiegel seines Herzens zu reinigen. Dann kann er in diesem reinen Spiegel sein eigenes Wesen gespiegelt sehen: das Gesicht, das er hatte, ehe er geboren wurde. In diesem Spiegel kann er sein eigenes Licht wahrnehmen, das auch das Licht der Augen des Geliebten ist. Dieses Leuchten ist ein Geschenk, das nicht nur dem Suchenden allein gegeben wird. Der Spiegel des Herzens spiegelt alle, die hineinschauen, wider. In der Geschichte „Des Kaisers neue Kleider“ spiegelt die Nacktheit des Königs die Dummheit und Ignoranz derer, die ihn anschauen. Einzig das unschuldige Kind sieht die Wahrheit: daß der Kaiser keine Kleider anhat. Spirituelle Nacktheit ist ebenfalls ein Spiegel, doch er spiegelt in Weisheit, nicht in Unbewußtheit. Jene, die hineinschauen, können darin ihre Schönheit ebensowohl wie ihre Fehler darin erblicken. Sie können durch die Hüllen der Persona hindurch auf die tieferen Schichten von Licht und Dunkel blicken. Indem die Träumerin einfach sie selbst ist, übt sie eine dynamische Wirkung auf andere aus. Durch sie sind sie in der Lage zu erkennen, wer sie in Wirklichkeit sind.

Das Schamgefühl der Träumerin verschwindet, als sie merkt, daß die Leute nicht ihre Nacktheit, sondern „das Licht oder sich selbst gespiegelt“ sehen. In ihrer neuentdeckten Nacktheit kann sie nun ihren letzten Besitz aus ihrer Vergangenheit weggeben, „den Ring, den der alte König ihr geschenkt hatte.“ In diesem Augenblick des Traums wird ihr bewußt, daß der alte König ihr Vater ist. Als Geliebte ihres Vaters war sie im Ödipuskomplex befangen, gefangen auf der ersten Stufe sexueller Identifikation, wo der Sohn die Mutter und die Tochter den Vater liebt. Innerhalb

²⁸ Zit. b. Rice, p. 76

dieser unbewußten Dynamik findet ein Mädchen durch seine Beziehung zum Vater erstmals einen Bezug zu seiner eigenen Sexualität, zu seiner eigenen tiefen Weiblichkeit. Diese Projektion wird später aufgelöst, wenn das Mädchen sich in einen anderen Mann verliebt, aber das kann oft dadurch erschwert sein, daß die Tochter die Animafigur des Vaters, „Papas kleines Mädchen“ ist, das er nicht an einen anderen Mann verlieren will.²⁹ Doch der Vater der Träumerin hatte ihr einen Ring mit vier Silberdrahtsträngen geschenkt. Silber ist die Farbe des Weiblichen, und die Vier ist die Zahl der psychologischen Ganzheit. Dieser Ring ist ein Symbol für ihre weibliche Ganzheit, die ihr durch diese erste Beziehung geschenkt worden ist.

Im speziellen Fall unserer Träumerin hat der König, der für kollektive männliche Werte steht, mit Idealen von materiellem Wohlstand zu tun, die sie mit ihrem Vater assoziierte. Als seine Geliebte konnte sie nie zu sich selbst stehen. Das Idealbild, das sie glaubte, darstellen zu müssen, war für sie maßgeblicher als das, was sie wirklich war. Selbst da, wo sie bewußt gegen die Wertvorstellungen ihres Vaters rebellierte, war sie unbewußt immer noch abhängig von diesen Wertvorstellungen; sie war noch immer seine Geliebte. Aber die Dynamik der Psyche unterliegt nicht den Gesetzen des Verstandes. Jung sagte über den Individuationsweg, daß „der längste Weg oft der kürzeste“ sei. Der König, ihr Vater, hat ihr etwas überaus Kostbares geschenkt: ihre eigene vollständige Weiblichkeit.

Obwohl der Ring ein Symbol für ihre eigene vollständige Weiblichkeit ist, weist die Tatsache, daß die vier Silberdrähte gedreht sind, darauf hin, daß in ihrer Beziehung zum König und Vater ihr weibliches Wesen verzerrt worden ist. Sie ist sich selbst nicht treu gewesen und „verdrehte“ so ihr wahres Wesen. Jetzt, als sie nackt dasteht und nicht mehr die Geliebte des Königs ist, ist sie in der Lage, die vier Silberdrahtstränge aufzudrehen. Unter ihnen findet sie etwas unendlich Kostbares: einen „feinen goldenen Faden“. Dieses goldene Haar ist ein Geschenk des göttlichen Geliebten, das ihr vor unvordenklichen Zeiten geschenkt wurde.

*Bevor es eine Spur von der Menschenwelt gab,
Trug ich die Erinnerung an eine Locke deines Haars in mir,
ein verirrtes Ende fand ich in mir,
ich erkannte es nicht...
vom ersten Atemzug an
wobnt Liebe in uns,*

²⁹ Allzuoft trägt die Tochter die Animaprojektion des Vaters. Das ist gewöhnlich der Fall, wenn der Vater eine schwierige Beziehung zu seiner Frau hat oder wenn er die Mutter auf sie projiziert. Die Gefahr besteht darin, daß diese Animaprojektion zu einer emotional (oder möglicherweise sogar körperlich) inzestüösen Beziehung zwischen Vater und Tochter führt. Bei der Mutter-Sohn-Beziehung besteht die gleiche Gefahr, besonders bei alleinerziehenden Müttern.

*ein verborgener Schatz,
verschlossen in den Kammern des Herzens.³⁰*

Das Bild des feinen goldenen Haars stellt hier ebenso ein Unterpfand der Liebe dar wie das einzelne Haar im Traum von dem Kästchen, in dem sich ein einzelnes goldenes Haar befand. Wie tief verborgen es auch sein mag, so tragen wir doch alle dieses Unterpfand der Liebe in unserem Herzen. Es ist der goldene Faden, der uns heimführen wird. Der Weg nach Hause ist die Rückkehr des Liebenden in die Arme des Geliebten; dabei müssen wir dem Faden der Liebe folgen, den wir in uns finden. Manchmal können wir diesen Faden nicht finden; wir suchen ihn überall, nur nicht in der „verborgenen Kammer des Herzens“. Manchmal übersehen wir ihn, wie die Träumerin, „weil er dadurch, daß er so lange versteckt lag, ganz stumpf geworden ist“. Aber er ist immer vorhanden und wartet darauf, daß wir ihn finden. Der heilige Gregor von Nyssa sagt, der Pfad der Liebe sei „wie eine Brücke aus Haar über einem Abgrund aus Feuer“, und die Träumerin erkennt, daß das goldene Haar diese Brücke ist. Mit dieser Erkenntnis öffnet sich ihr Herz, und „sie wird von einem unbeschreiblichen, überwältigenden Gefühl von Liebe erfüllt.“

Liebe ist die größte Macht der Schöpfung. Es ist die Energie der Liebe, die den Suchenden verwandelt, indem sie die Schichten der Trennung entfernt. „Liebe ist alles was du brauchst („all you need is love“), denn diese Kraft unseres Herzens wird uns an einen Ort führen, den wir uns nicht einmal vorstellen können. Das Herz ist so groß wie das Universum; alles ist darin enthalten. Mit den Worten des Propheten: „Meine Erde und mein Himmel enthalten mich nicht, aber das Herz meines gläubigen Dieners enthält mich.“³¹

Der Tanz des Liebenden mit dem Geliebten ist der Tanz der Schöpfung; ihre Begegnung ist ein Verschmelzen, in dem alle Dualität aufgehoben wird. In dieser Begegnung hört der Liebende auf, zu existieren: das Ego verschwindet. Für den Verstand ist dies das Nichts, aber ein Nichts, welches vollkommene Erfüllung ist.

Es gibt Augenblicke von Einheit mit dem Geliebten, von absoluter Ekstase und Seligkeit. Das ist das Nichts. Und dieses Nichts liebt dich, antwortet dir, erfüllt dich ganz, und dennoch ist nichts da. Du strömst dahin wie ein Fluß, ohne daß du weniger wirst. Das ist die große mystische Erfahrung, die große Ekstase.³²

Sexuelle Ekstase ist nur ein Abglanz der Vereinigung mit dem inneren Geliebten.

³⁰ Bibi Hayati, „Before there was a Trace if this World of Men“, in *The Enlightened Heart*, p. 107

³¹ Zit. B. Nicholson, p. 68

³² Tweedie, zit. v. Roger Housden in *Fire of the Heart*, p. 162

Über das Erlebnis der Vereinigung zweier Menschen hinaus findet dabei eine Verschmelzung mit dem Nichts der Liebe selbst statt, an dem unser ganzes Sein teilhat: jede Körperzelle jubelt vor Seligkeit.

Unsere Träumerin hat den Talisman ihres Geliebten entdeckt und wird „auf wunderbare Weise“ in sein Schlafzimmer gebracht. Sie werden heiraten, und er wird der neue König sein. Die mystische Hochzeit ist ein heiliges Versprechen, bei dem alles der Liebe überantwortet wird. Die Werte des alten Königs sind vergangen, und geblieben ist der Blick aus den Augen des Geliebten, die zärtliche Berührung Seiner Hände. Er wartet darauf, daß sie Ihm folgt, wie Er seit Äonen gewartet hat. In unserem Herzen wartet Er immer, dort ist Er uns näher als wir es ahnen:

*Und er ist mit dir,
mit dir
auf deiner Suche
wenn du ihn suchst
schau nach ihm aus
in deinem Schauen
dir näher
als du
dir selbst.³³*

Unsere Träumerin hat ihn gefunden, hat den Ort gefunden, wo er auf sie gewartet hat, das Bett, in dem er sie umarmen wird. Sie spürt die Gegenwart ihres Prinzen, aber sie kann sein Gesicht nicht sehen, denn er ist ein unsichtbarer Geliebter. Er ist ohne Form, ebenso wie die Liebe selbst ohne Form ist.

Die Liebe zu ihrem Prinzen wird sie heimführen. Er wird alles für sie werden, und ihre Liebe wird sie verwandeln. Als sie aus dem Traum erwacht, weiß sie das, weiß sie, daß sie heimgeht. Aber dann befällt sie „ein furchtbarer Schmerz, Sehnsucht und das Gefühl schmerzlichen Getrenntseins.“ Ein Schlückchen vom Wein der Liebe, und wir sind für immer verloren. Die Welt wird uns sauer und wir sind bereit, alles zu tun, selbst zu sterben, um auch nur noch ein einziges Schlückchen davon zu erhalten. Mit den Worten Abu Saïd ibn Abil Khayr's, „Liebe ist die Falle Gottes“, und der Schmerz des Getrenntseins ist ein Gift, das uns langsam tötet, bis wir nicht mehr existieren und nur noch der Geliebte übrig ist.

³³ Rumi, „A Thief in the Night“, trans. Peter Lamborn Wilson and Nasrollah Pourjavady, in „The Drunken Universe“, p. 105

2. Kapitel

Die Sehnsucht des Herzens

Der Ursprung meines Schmerzes und meiner Einsamkeit ist tief verborgen in meinem Herzen. Da ist eine Krankheit, die kein Arzt heilen kann. Nur die Vereinigung mit dem Freunde kann sie heilen.

Râbi' a

Der Schmerz der Liebe

Alles Seiende hat eine zweifache Natur: positiv und negativ, männlich und weiblich. Die männliche Seite der Liebe ist: „Ich liebe dich.“ Die weibliche Seite der Liebe ist: „Ich warte auf dich; ich habe Sehnsucht nach dir.“ Für den Sufi ist es die weibliche Seite der Liebe, die Sehnsucht, die offene Schale, die darauf wartet, gefüllt zu werden, die den Suchenden heim in die Arme des Geliebten treibt.

*Gib mir den Schmerz der Liebe, den Schmerz des Sehns nach Dir!
Nicht die Freuden der Liebe will ich, ich will nur der Liebe Schmerz,
Und ich zable den Preis, den immer Du forderst!
Ich will mich gänzlich dafür geben und den Preis,
den Du verlangst, noch obendrein.³⁴*

Diese Sehnsucht, dieser Schmerz im Herzen, ist wie ein Same des Einen in uns hineingesenkt worden; Er klopft an die Tür unseres Herzens und ruft uns zu Sich. Bevor wir Ihn suchen, hat Er uns bereits gesucht. Wenn Er uns schließlich für Sich begehrt, vergiftet Er uns mit dieser Sehnsucht. Dieses Gift bereitet uns einen schmerzhaften Tod, weil wir der Welt des Ego sterben. Manchmal beginnt dieser Prozeß mit einem Gefühl der Unzufriedenheit, das Thomas von Aquin „die göttliche Unzufriedenheit“ nannte. Nichts im Leben stimmt dann ganz; irgend etwas fehlt, aber man weiß nicht, was. Im Unbewußten spüren wir einen leisen Schmerz, der

³⁴ Tweedie, S. 176

allmählich ins Bewußtsein dringt. Langsam verliert die Welt ihren Reiz für uns, und allmählich beginnt uns zu dämmern, daß wir nach etwas anderem verlangen, nach etwas, das nicht dieser Welt angehört. An diesem Punkt beginnt die spirituelle Suche. Wir meditieren, streben, suchen einen Lehrer, und während wir das tun, beginnt der Schmerz in unserem Herzen zu brennen, und unsere Sehnsucht wächst. Je mehr wir streben, um so stärker fachen wir das Feuer in unserem Herzen an. Die Tränen, die wir weinen, drücken das Heimweh unserer Seele aus, und diese Tränen weisen uns den Weg. Für den Schmerz der Liebe gibt es nur ein Heilmittel: „Nur die Vereinigung mit dem Freunde kann ihn heilen.“ Es ist aber nicht nur *unser* Schmerz, sondern, da *Er* niemand anders ist als wir selbst, auch der Schmerz *Seiner* Liebe zu uns. Er führt uns jene brennende Straße entlang, die zum Tod unseres Ego führt. Er will uns kein anderes Glück gönnen als jenes, das wir durch Seine Berührung, keine andere Heilung als jene, die wir durch Seine Umarmung erfahren. Eine Geschichte aus dem Leben eines Sufi aus dem 9. Jahrhundert, Dho‘l-Nun, des Ägypters, illustriert dies:

Als ich in den Bergen wanderte, stieß ich auf eine Versammlung sehr betrübter Menschen. „Was tut ihr hier?“ fragte ich. „In dieser Zelle lebt ein Einsiedler“ antworteten sie. Jedes Jahr kommt er einmal heraus und haucht die Menschen an, und alle werden geheilt. Dann geht er wieder in seine Zelle und läßt sich bis zum nächsten Jahr nicht mehr blicken.“

Ich wartete geduldig, bis er herauskam. Ich erblickte einen Mann von blasser Gesichtsfarbe, abgezehrt und mit eingesunkenen Augen, Die Ehrfurcht vor ihm ließ mich erzittern. Er blickte voller Mitgefühl über die Menge. Dann erhob er seine Augen zum Himmel und hauchte einige Male über die betrübten Menschen. Alle wurden geheilt.

Als er sich gerade zurückziehen wollte, packte ich ihn am Hemd. „Um der Liebe Gottes willen“ rief ich, „Ihr habt die körperliche Krankheit geheilt; bitte, heilt nun auch die innere Krankheit.“

„Dho‘l-Nun“, sagte er, indem er mich anblickte, „Nimm deine Hand von mir weg. Der Freund schaut vom Zenith der Macht und Majestät auf uns herab. Wenn er sieht, daß ihr euch an jemand anderen klammert als an Ihn, dann wird Er euch diesem überlassen und ihr werdet miteinander untergehen.“

So sprach er und zog sich in seine Zelle zurück.³⁵

Manchmal versuchen wir, vor diesem Schmerz wegzulaufen und verstecken uns in verschiedenen Schlupfwinkeln unseres Lebens vor Ihm. In der Kompliziertheit unseres Verstandes, im Kreuzfeuer seiner Zweifel versuchen wir, seinen Ruf zu überhören:

³⁵ Attâr Farid ud-Din, *Muslim Saints and Mystics*, pp. 93-94

*Ich flob Ihn, tag und nacht,
ich flob Ihn, die Jahre über,
ich flob Ihn, flob über die labyrinthischen Wege
meines Verstandes; in meinen Tränen
versteckte ich mich vor Ihm, und auch in meinem Gelächter.³⁶*

Wenn aber der Große Geliebte einmal in unser Herz geblickt und die Sehnsucht nach Ihm dort eingepflanzt hat, mögen wir wegrennen; wohin wir aber auch gehen, tragen wir dann dieses unser tiefstes Geheimnis mit uns: daß Er uns für Sich Selbst begehrt. Noch versuchen wir, uns vor Ihm zu verbergen, denn wir wissen, welchen Preis wir zahlen müssen; in unserm Herzen wissen wir, was es bedeutet. Wir kennen die Einsamkeit und den Schmerz. Zugleich mit der Sehnsucht kommen auch alle Zweifel und Ängste. Sind wir bereit dazu, alles aufzugeben, sogar uns selbst, für etwas, das unser Verstand nicht erfassen kann? Weltlichem gegenüber sind wir aufgeschlossen, aber wollen wir wirklich das Jenseits vom Jenseits? Eine Frau hatte, kurz nachdem sie in unsere Gruppe gekommen war, folgenden Traum:

Die Lehrerin stand vor mir und sagte: „Du solltest deine Haare so tragen und eine weiße Kaschmirjacke anziehen.“ Aber ich entgegnete: „Nein. Ich will das Jenseits vom Jenseits.“ Da wurde die Lehrerin riesenhaft und bedrohlich und sagte: „Willst du das wirklich?“ und ich sagte: „Ja.“ Da wurde sie wieder kleiner und sagte: „Es wird nicht allzu schwer zu erlangen sein.“

Diese Träumerin hatte in ihrem Leben viel Leid erfahren, und ihre Unzufriedenheit hatte sie bereits viele Jahre, bevor sie in unsere Gruppe kam, von ihrer Umgebung isoliert. Sie war an den Punkt gekommen, wo sie genau wußte, was sie wollte und bereit war, den Preis zu zahlen, der darin bestand, ihren tiefsten Ängsten und ihrem Schmerz ins Auge zu schauen. Wenn wir uns dem Prozeß anvertrauen und das Leid, welches das Gestempeltwerden durch Ihn mit sich bringt, akzeptieren, erlauben wir Ihm, uns heimzuführen. Wenn wir Widerstand leisten, wird Er uns in jedem Fall auch heimholen, denn Er ist, so viel wir auch dagegen ankämpfen mögen, immer stärker als wir. Aber der direkteste Weg ist es, uns zu ergeben und zuzulassen, was geschieht. Im folgenden Traum „verpaßte“ eine andere Freundin „eine Gelegenheit“, weil sie es nicht fertigbrachte, loszulassen und nicht zulassen konnte, daß ihr kleines Ich getötet wurde:

Ein Karussell dreht und dreht sich, und ich halte mich fest. Die Fliehkraft ist so stark, daß

³⁶ Francis Thompson, *The Hound of Heaven*

sie mir leicht das Genick brechen könnte, aber ich spanne meine Nackenmuskeln an. Mir wird gesagt, daß ich eine Gelegenheit verpaßt habe.

Diese Träumerin ist noch nicht bereit, den vollen Preis zu zahlen, sich zu überlassen. Es werden ihr noch Gelegenheiten geboten werden, doch sie muß lernen, sich hinzugeben, sich ergreifen zu lassen.

Die Hingabe an den Weg

Auf dem Sufipfad wird der Hingabe größte Bedeutung beigemessen. Wir müssen lernen, uns der inneren Alchemie, die uns verwandeln wird, zu überlassen. Der Suchende tut nichts; er erlaubt nur, daß der Prozeß stattfinden kann. Es ist ein Prozeß, der uns weit über unser Ego hinausführt. Er kann niemals mit dem Verstand erfaßt werden, denn er ist ein Geheimnis des Herzens. Wir kennen den Weg nach Hause nicht, aber Er, der in unserem Herzen wohnt, kennt ihn:

*Niemand kann
aus sich selbst heraus
den Pfad zu Ihm
finden.
Wer immer
auf Seiner Straße geht,
geht
mit Seinen Füßen.³⁷*

Weil wir nicht wissen, wohin wir gehen, müssen wir uns hingeben und zulassen, daß wir blindlings, bis in den innersten Kern unseres Wesens zurück geführt werden. Es ist eine Reise, auf der wir im Kreis geführt und in die wir so schnell hineingezogen werden, daß jegliches Gefühl einer Richtung uns verlorengeht. Im folgenden Traum beginnt es mit der Sehnsucht der Träumerin:

Ich bin in einer Gemeinschaft, und die Leute gehen ihren Geschäften nach. Ich spüre jedoch eine

³⁷ Maghrebi, in: *Sufi Symbolism*, Vol. 1, p. 21

Sehnsucht in mir, und gehe hinaus auf eine offene Ebene. Ich spüre diese Sehnsucht und bete um ein Zeichen. Dann sehe ich am Horizont eine kleine weiße Wolke. Sie beginnt sehr schnell größer zu werden und wird hellrot-golden. Sie kommt über mich, und goldenes Licht beginnt herabzufließen. Ich werde in diese Wolke hineingesogen und sehr schnell von ihr eingesponnen. Es ist eine unglaubliche Erfahrung; danach fühle ich mich sehr dünn und schwach. Mein Mann kommt und nimmt mich in die Arme. Dann kommt ein junges Mädchen auf mich zu und bittet mich, ihr auch zu dieser Erfahrung zu verhelfen. Aber ich zeige auf ihr Herz und sage: „Alles ist hier drin. Ich kann nichts tun. Du mußt es selbst tun.“

Dieser Traum beginnt in der alltäglichen Umgebung der Träumerin, wo „die Leute ihren Geschäften nachgehen.“ Aber die Träumerin empfindet Sehnsucht. Sie verläßt die Gemeinschaft und „geht hinaus auf eine offene Ebene.“ Zu Beginn des Pfades zieht die Sehnsucht in unserem Innern uns fort aus der Alltagswelt und der Betriebsamkeit des Alltags. Zu einem späteren Zeitpunkt wird derselbe Pfad den Suchenden wieder „auf den Marktplatz“ führen, damit er wieder teilnimmt an den Alltagstätigkeiten, aber mit dem Unterschied, daß er dann *in* der Welt, aber nicht *von* der Welt ist. In der Sufi-Praxis der „Einsamkeit in der Menge“ bleibt diese innere Aufmerksamkeit, unabhängig davon, welcher Tätigkeit man gerade nachgeht, im Herzen erhalten. Jeden Augenblick des Tages erinnert man sich daran, wie Abû sa‘id ibn Abi‘l Khayr es ausdrückt:

Der vollkommene Mystiker ist nicht ein ekstatischer Gott-Liebender, der in der Kontemplation der Einheit aufgegangen ist, noch ein heiligmäßig Zurückgezogener, der jeden Umgang mit den Menschen vermeidet; vielmehr geht der „wahre Heilige“ ein und aus bei den Menschen, ißt und schläft mit ihnen, treibt Handel auf dem Markt, heiratet und nimmt teil am gesellschaftlichen Leben, vergißt aber niemals für einen einzigen Augenblick Gott.³⁸

³⁸ Zit. v. R. A. Nicholson in: *Studies in Islamic Mysticism*, p. 55

Der Prozeß der Introversion

Um diesen Zustand innerer Loslösung zu erreichen, ist eine Phase des Rückzugs notwendig, eine Phase, in der man seine Aufmerksamkeit von der Außenwelt abwendet und Verbindung zum inneren Kern seines Wesens sucht. Dieser Rückzug bedeutet nicht, daß der Wanderer sich tatsächlich in die Wüste begibt, sondern daß man gewöhnlich eine Phase der Introversion durchmacht, einen Abstieg in die Tiefen des Unbewußten, um ein stabileres Fundament auf dem „Felsen des Selbst“ zu erlangen. Diese Phase der Introversion ist oft einsam und bringt einen Bruch mit den alten Mustern mit sich, in denen das äußere Leben vom Standpunkt des Ego und der Konditionierungsmuster aus gelebt wurde. Die Alchemisten nannten dieses Stadium des *opus „putrefactio“*. Putrefactio bedeutet Fäulnis, Verwesung, welche tote Organismen zersetzt. Die alten Bewußtseinsstrukturen müssen aufgelöst werden, bevor etwas Neues entstehen kann.

Dieses Stadium der Introspektion ist auch ein Stadium der „Bebrütung“, weil die Energie des Bewußtseins sich ins Unbewußte zurückzieht. Mit den Worten C.G. Jungs:

„Die dem Unbewußten zugewendete Aufmerksamkeit wirkt wie eine Inkubation, eine Bebrütung mit jenem langsamen Feuer, welches die primi gradus des Werkes verlangen,“... „Es ist in der Tat, wie wenn die Aufmerksamkeit das Unbewußte erwärmt und belebt und damit die Schranken niederbräche, die es vom Bewußtsein trennen.“³⁹

Die Energie, die ins Unbewußte zurückgezogen wird, wird benötigt, um das Ei, das Symbol potentieller Ganzheit und Neugeburt, auszubrüten. Diese Ganzheit wird das Selbst sein, die Einheit von Bewußtsein und Unbewußtem, das Selbst, das auch ein präexistentes Bewußtseinszentrum darstellt. Einem Ei vergleichbar hat es in der Tiefe der Psyche schon immer existiert; die Energie muß jedoch nach innen gebündelt werden, damit es ausgebrütet und bewußt werden kann. Nach einer Phase von Depression hatte eine andere Freundin folgenden Traum, der sie tagelang glücklich machte:

Da war eine weiße Blume, die aus kleinen weißen Blumen bestand, und in dieser Blume waren Eier. Eine Eischale zerbrach, und darin befand sich ein weißgekleideter Junge. Das erweckte ein ganz wunderbares Gefühl in mir, und eine Stimme sagte: „Dieses Mal wird die Geburt nicht schwer sein.“

³⁹ Jung, GW 14 I, § 175, S. 182

Die Geburt des Selbst ist ein vollkommen natürliches Geschehen. Es ist das natürliche Erblühen der Seele. Doch wie alle natürlichen Prozesse muß es mit Sorgfalt und Aufmerksamkeit umhegt werden. Man muß lernen, nach innen zu horchen, den Bedürfnissen der Seele Aufmerksamkeit zu schenken und nicht nach äußeren Maßstäben zu urteilen. Was wie eine Depression wirkt, kann eine wichtige Phase des „Brütens“ sein.

Dieses Stadium des inneren Werks nimmt gewöhnlich den Großteil der Aufmerksamkeit und der Seelenenergie des Menschen auf dem Wege in Anspruch. Deshalb gibt es in dieser Phase sehr wenig überschüssige, für das äußere Leben verfügbare Energie, so daß es aussieht, als durchlebte man eine Zeit der Stagnation. In dieser Zeit wird dem Suchenden oft geraten, keine neuen und fordernden Aufgaben zu übernehmen, sondern ein Leben zu führen, das so einfach und so wenig fordernd als möglich ist. Die gesamte Struktur der Psyche verändert sich, und diesem Werk muß ein Höchstmaß an Aufmerksamkeit gewidmet werden. Eine Freundin, die bemerkenswerte therapeutische und heilerische Fähigkeiten besaß, verbrachte diese Phase mit der so weltlichen Tätigkeit am Empfangsschalter einer Autowerkstatt. Jedesmal, wenn sie versuchte, ihren Job zu wechseln, um eine interessantere Tätigkeit anzufangen, erhielt sie einen Hinweis, daß sie noch bleiben sollte.

Es ist sehr wichtig, daß dieser Prozeß der Anpassung an die innere Welt abgeschlossen ist, ehe die Alltagswelt wieder zusätzliche Forderungen an uns stellt. Sonst wird der Mensch, wenn er unter äußeren Druck gerät, wieder in alte Muster und konditionierte Verhaltensweisen zurückfallen, und seine Bemühungen um eine Zentrierung auf das Selbst sind umsonst gewesen. Es ist nötig, Geduld zu entwickeln, damit die inneren Prozesse in der ihnen entsprechenden Zeit reifen können, und in der Seele einen Raum aufrechtzuerhalten, der nicht von den Wünschen des Ego und den Bewußtseinstellungen einer männlich geprägten, zielorientierten Kultur berührt werden kann. Darüber hinaus ist, weil solch eine „weibliche“ Beschäftigung mit der Seele unserer Kultur fremd ist, oft auch sehr viel Disziplin und Mut erforderlich, um diese nicht zu stören. Mit den Worten Laotse´s:

*Bist du geduldig genug zu warten,
bis der Schlamm sich setzt und das Wasser sich klärt?*

*Kannst du bewegungslos verharren,
bis die rechte Handlung von selbst in dir ersteht?*

Im Grunde wäre dieses „Handeln ohne ein Tun“ unsere natürliche Lebenshaltung,

aber wie viele Aspekte des Weiblichen wurde es unterdrückt und vergessen. Der Sufi-Pfad lehrt uns, einem Tieferen als dem Ego in uns zu vertrauen, uns hinzugeben und die weiblichen Tugenden des Wartens und der Geduld zu entwickeln. Dadurch können wir uns wieder an die Weisheit der Gesetze natürlicher Entfaltung in unserem Innern anbinden, an unser Wissen darum, wie das innere und das äußere Werk in Harmonie miteinander getan werden können. Wenn die inneren Prozesse abgeschlossen sind, wird sich oft auch die äußere Situation von selbst ändern. Als der Job unserer Freundin im Empfangsbüro der Autowerkstatt von selbst zu Ende ging, war es auch an der Zeit für sie, ihre Fähigkeiten als Therapeutin und Heilerin in den Dienst anderer zu stellen.

Die Tatsache, daß wir in einer Kultur leben, die die innere Arbeit nicht würdigt, hat eine negative kollektive Konditionierung geschaffen, auf die jeder stößt, der sich von der Außenwelt abwendet, um nach innen zu schauen. Dieser kollektive Druck erweckt in uns Zweifel an der Bedeutung dessen, was wir tun. Unsere Freunde werden Bedenken äußern, werden unser Bedürfnis, uns nach innen zu wenden, in Frage stellen. Wenn wir uns von den durch das Ego bestimmten Leitbildern der Außenwelt abwenden, sehen wir uns einer mächtigen kollektiven Kraft gegenüber, einer Konditionierung, die sich ihrerseits durch jeden, der aufrichtig nach Tieferem sucht, bedroht fühlt. Da darüber hinaus der Drang, sich aus der Welt zurückzuziehen, nicht aus dem Ego, sondern aus der Tiefe unseres Unbewußten stammt, begreift das Bewußtsein nicht, was geschieht, und ist deshalb leicht durch kollektiven Druck beeinflussbar. Aus diesem Grund ist eine spirituelle Gruppe von so großer Bedeutung. Eine Gruppe von aufrichtig Suchenden ist ein heiliger Raum in der Welt, in welchem innere Prozesse gewürdigt werden und welcher den Strebenden bis zu einem gewissen Grad vor den kollektiven Kräften, die das innere Werk zu untergraben versuchen, schützt. Das ist einer der Gründe, weshalb Sufis dem Zusammensein so viel Bedeutung beimessen; indem die Menschen auf dem Weg miteinander Tee trinken, sprechen oder einfach in der Stille zusammensitzen, unterstützen sie sich gegenseitig und schaffen eine Art Zuhause fernab ihres Heims, wo spirituelles Streben nicht angegriffen, sondern akzeptiert und unterstützt wird.

Die Sufigruppe bietet eine große Hilfe, aber auf dem Pfad besteht immer die Gefahr, daß jede Art von Hilfe zu einer Begrenzung werden kann, zu einem Hindernis für den Menschen auf dem Wege, auf eigenen Füßen zu stehen und seinen eigenen Weg zu gehen. Es besteht immer die Gefahr, daß Introversion zu Stagnation, daß Zurückgezogenheit zu einer Flucht vor der Wirklichkeit wird. Wenn diese Gefahr droht, wird der Lehrer der alten Tradition folgen und den Schüler aus der Gruppe hinauswerfen. Irina Tweedie hatte 1 ½ Jahre bei Bhai Sahib verbracht, als er sie nach England zurückschickte, wobei er sie im Zorn hinauswarf. „Ich will Ihr häßliches

Gesicht nicht wieder sehen! Gehen Sie fort!“ Wenn man hinausgeworfen wurde, ist man auf sich selbst geworfen; obgleich die Sufigruppe einen Schutzraum bietet, wenn es notwendig ist, ist es niemals erlaubt, die Entwicklung des Suchenden zu behindern. Die Gruppe ist ein Ort für schöpferische Arbeit, aber kein Zufluchtsort vor notwendigen Entwicklungen.

Das Paradox des Mühelosen Pfades

In dem Traum, in dem ihre Sehnsucht die Träumerin weg von den Menschen, hinaus auf eine offene Ebene führte, begann ihr Prozeß der Introversion und Abkehr von der Welt gerade erst. Aber der Traum entwarf schon ein Bild ihrer ganzen inneren Reise, half ihr, zu verstehen, was geschehen würde. Träume sind Wegweiser, die uns oft in wichtigen Augenblicken unseres Lebens den Weg weisen, den wir einschlagen sollen. Wir können dann bewußt mit den Wandlungsprozessen, die sich zugleich in unserem inneren und in unserem äußeren Leben vollziehen, zusammenwirken.

Auf der offenen Ebene betet die Träumerin um ein Zeichen, um eine Antwort auf ihre Sehnsucht. Wenn die Sehnsucht des Herzens zu brennen beginnt, schreien wir aus der Tiefe unseres Herzens auf, und auf einen solchen Schrei gibt es immer eine Antwort, auch wenn wir diese nicht immer verstehen oder einsehen können. Für diese Träumerin ist die Antwort eine kleine weiße Wolke, die am Horizont erscheint. Eine Wolke ist ein Symbol für eine göttliche Botschaft, die hier am Horizont ihres Bewußtseins erscheint, auf sie zukommt, wächst und hellrot-golden wird. Die Naqshbandi-Sufis sind als die „Goldenen Sufis“ bekannt, und das Zinnoberrot ist das helle Rot des Lebens. Diesen Traum hatte die Träumerin, bald nachdem sie in unsere Gruppe gekommen und die Energie des Pfades in ihre Leben getreten war. Diese Energie ist die Antwort auf ihr Gebet. Im Traum kommt sie über sie, und „goldenes Licht“ fällt wie Regen auf sie herab. Die Gnade Gottes fällt wie Regen herab und ist Sein Geschenk an diejenigen, die sich von der Welt abgekehrt haben, um Ihn zu suchen.

Die Träumerin wird dann in eine Wolke „hineingesogen und sehr schnell von ihr herumgewirbelt.“ Sie wird in die Energie des Pfades hineingezogen, die sie völlig verwandeln wird. Wir werden so schnell hineingezogen, daß wir jedes Gefühl für eine Richtung verlieren. Schließlich verlieren wir alles. Alles wird bei diesen Herumgewirbeltwerden abgeworfen. In diesem Sufisystem wird das Herzchakra

aktiviert; es dreht sich immer schneller. Dadurch wächst die Energie der Liebe, die die eigentliche Antriebskraft der spirituellen Verwandlung ist. Es ist ein „müheloser“ Pfad, weil alles gegeben wird. Der Schüler tut nichts; er erlaubt der Energie nur, ihn zu verwandeln, er läßt zu, daß ihm alles genommen wird. In einem vorher erwähnten Traum leistete die Träumerin dieser Energie Widerstand, verspannte ihren Nacken, versteifte ihr Genick und bekam gesagt, daß sie eine Gelegenheit verpaßt habe. Hier läßt die Träumerin sich hineinsaugen und einspinnen. „Es war eine unglaubliche Erfahrung.“

Nach dieser überwältigenden Erfahrung fühlt sich die Träumerin dünn und schwach. Das erinnert an einen Traum von Irina Tweedie, in dem sie in einen Spiegel schaute und sah, daß sie sehr dünn und blaß war und ihre Haare ganz wirr waren. Ihr Lehrer, Bhai Sahib, gab ihr folgende Interpretation: „Das ist ein guter Traum. Dünn und dünner, bis nichts mehr bleibt.“⁴⁰ Alles muß gehen, alle Anhaftungen, alle Wünsche. Damit das Ewige Nichts, die Wirklichkeit der Wirklichkeiten, erkannt werden kann, muß das Ego sterben, müssen wir zu nichts werden.

Das „Dünn-und-schwach-Sein“ der Träumerin hängt auch damit zusammen, daß die spirituellen Energien, die diese Verwandlung bewirken, sehr mächtig sind. Ihre Intensität wirkt oft verwirrend; der innere Wandlungsprozeß kann körperlich und seelisch sehr erschöpfend sein. Genau gesagt, arbeiten diese Energien auf der Ebene des sympathischen und des parasympathischen Nervensystems. Das ist das autonome Nervensystem, das unterhalb der Bewußtseinsschwelle tätig ist. Nach Jung ist das Unbewußte „weitgehend identisch mit *Sympathicus* und *Parasympathicus*, welche die physiologische Entsprechung der Gegensatzstruktur unbewußter Inhalte sind.“⁴¹ Die spirituellen Energien, die auf der Ebene dieses Nervensystems arbeiten, aktivieren die Inhalte des Unbewußten. Deshalb ist es wichtig, auf der physischen Ebene gut für den Körper zu sorgen, gut zu essen und auf emotionalen Schmerz vorbereitet zu sein, weil unterdrückte Gefühle und alter Schmerz an die Oberfläche kommen und einem Reinigungsprozeß unterzogen werden. Obwohl es ein müheloser Pfad ist, weil alles gegeben wird, ist doch eine große Anstrengung erforderlich, um trotz allem durchzuhalten und zulassen zu können, daß dieser schmerzvolle und alles fordernde Prozeß stattfinden kann.

Als die Träumerin sich „dünn und schwach“ fühlt, kommt ihr „Mann“ und „nimmt sie in die Arme“. Ihr Mann verkörpert hier ihren Animus, die männliche Seite der weiblichen Psyche, welche der Frau die Kraft verleiht, die notwendig ist, um den inneren Wandlungsprozeß durchzustehen.⁴² Dem Animus kommt die Rolle des Vermittlers zwischen der weiblich geprägten inneren Welt und der Außenwelt zu.

⁴⁰ Tweedie, S.

⁴¹ Jung, Ges. *Briefe*, Bd. 1, S. 350

⁴² S. Jung, CW 12, § 518 f.

Seine positive Unterstützung wird es ihr daher ermöglichen, ihre inneren Erfahrungen in ihr Alltagsleben zu integrieren.

Am Schluß des Traums kommt ein junges Mädchen und bittet die Träumerin, ihr auch zu dieser Erfahrung zu verhelfen. Aber die Träumerin zeigt einfach auf ihr Herz und sagt: „Alles ist hier drin. Ich kann nichts tun, du mußt alles selbst tun.“ Diese Antwort weist auf das Paradox des mühelosen Pfades hin; obwohl alles gegeben wird, muß man alles selbst tun. Einmal kam ein Mann in unsere Gruppe und fragte jemanden, was die Lehrerin tue. „Lehrt sie euch?“ „Nein“, war die Antwort. „Gibt sie Praktiken?“ wieder war die Antwort „Nein“. „Was tut sie denn?“ „Nichts; du mußt alles selbst tun.“ Der Mann verließ die Gruppe und kam nie wieder.

Der Naqshbandi-Pfad, wie ich ihn kennengelernt habe, hat wenig äußere Formen und Strukturen. Bei unseren Treffen meditieren wir, trinken Tee und sprechen über Träume. Im Rahmen der Dynamik der Gruppe erhält der Einzelne die Möglichkeit, an sich zu arbeiten, zu meditieren, zu streben, tief ins Unbewußte einzutauchen und das Licht wie auch die Dunkelheit anzunehmen, die er dort findet. Der Pfad zum Jenseitigen ist für jeden Suchenden einzigartig und unverwechselbar. Es gibt so viele Wege zu Gott wie es Menschen gibt, und diese Reise verlangt von jedem von uns die äußerste Anstrengung. Dem Faden, der im Herzen verborgen ist, zu folgen, ist die größte Anforderung, die das Leben an uns stellen kann. Und der Lehrer kann uns diesen Weg nur zeigen. Auch große Lehrer wie Christus, Mohammed und Buddha vermochten nicht mehr als dies. Buddhas letzte Worte an Ananda sprechen diese spirituelle Wahrheit aus:

Deshalb, ob Ananda, betrachte dich selbst als Licht, nimm Zuflucht bei dir selbst. Suche nirgendwo anders Zuflucht. Bemühe dich mit Eifer um deine Erlösung.

Jede Anstrengung ist gefordert, wenn man einem Pfad folgen will, der so schmal ist wie die Schneide eines Schwertes. Zwei können ihn nicht zusammen gehen, denn es ist die Reise der Seele zurück zu ihrem Ursprung, die Opfertgabe, das Zurückgeben unseres eigenen, einzigartigen Selbst an den Schöpfer. In der Gruppe erhält der Suchende eine ungeheure Unterstützung, aber es kommt die Zeit, wo jede Hilfe zu einer Begrenzung wird und man alleine weitergehen muß. Selbst mitten im Familienleben und umgeben von liebevollen Freunden fühlt man sich dann so allein wie in einer Wüste, wo nur das Heulen des Windes zu hören ist. Solche inneren Zustände überschatten dann die äußeren Gegebenheiten vollkommen. Dieses Stadium auf dem Mühelosen Pfad wird sehr schön in einem Traum veranschaulicht, wo Leute auf einer goldenen Rutschbahn hinunterrutschten, aber dann an einen Punkt kamen, wo die Rutschbahn eng wurde und jeder allein hindurchmußte. Nur

wenn wir allein sind, finden wir Ihn in unserem Herzen. Es ist eine so intime Beziehung, daß nichts anderes darin Platz hat.

Von einer spirituellen Perspektive aus gesehen sind wir niemals allein, sind wir behüteter als wir es ahnen. Sobald wir uns Ihm zuwenden, nimmt Er uns in Seine Arme und sorgt selbst für uns. Die spirituelle Reise fordert jede denkbare Anstrengung von uns und ist doch mühelos. Wir gleiten heim zum Geliebten, aber wir bezahlen mit unserem Herzblut. „Wie können göttliche Dinge über Anstrengung erreicht werden? Sie werden GEGEBEN, EINGEFLÖBT.“⁴³ Aber sie in uns aufzunehmen, unsere Schale leer zu machen und sie Seiner Leere hinzuhalten, das verlangt jede nur mögliche Anstrengung von uns. Abu Sa’id Kharraz faßte diesen scheinbar paradoxen Tatbestand in folgende Worte:

*Wer glaubt, er könne Gott durch eigene Anstrengung erreichen, plagt sich umsonst; wer glaubt, er könne Gott ohne Anstrengung erreichen, ist lediglich ein Reisender auf der Straße der Absicht.*⁴⁴

Ein natürlicher Seinszustand

Es gibt zwei Möglichkeiten, die Liebe Gottes anzuziehen: entweder wir werden vollkommen, und er muß uns lieben; oder wir bieten Ihm unsre ganzes Selbst in äußerster Demut an, und Er kann nicht anders als uns lieben. Der Sufi wählt den letzteren Weg, den Weg des Liebenden, der auf den Geliebten wartet. Die folgenden zwei Träume machen den Unterschied zwischen der männlichen und der weiblichen Haltung dem spirituellen Leben gegenüber deutlich. Sie wurden von einem Mann geträumt. Den ersten Traum hatte er, bevor er in unsere Gruppe kam; den zweiten, nachdem er einen Nachmittag bei uns in der Gruppe verbracht hatte.

Erster Traum:

Ich fahre sehr schnell eine Straße entlang, die in den Himmel führt. Ich fahre in die Sonne und kann nichts sehen. Die Straße führt nach rechts, aber ich fahre geradeaus.

Zweiter Traum:

Neben mir sitzt ein Indianer in Dhyana-Meditation. Die Sonne am Himmel kommt auf uns

⁴³ Tweedie, S. 503

⁴⁴ The Abode of Spring, in: *Four Sufi Classics*, p. 191

ΣΗ.

Der erste Traum zeigt eine männliche, zielorientierte Annäherung an das spirituelle Leben. Der Träumer fährt, so schnell er kann, in die Sonne. Die spirituelle Suche ist immer ein Weg ins Unbekannte, und der Träumer kann nicht sehen, wohin er fährt; selbst da, wo die Straße nach rechts führt, fährt er „geradeaus weiter“. Die Einstellung im zweiten Traum ist sehr verschieden davon; sie wird durch den Indianer, der in Dhyana-Meditation sitzt, dargestellt. Dhyana ist die Herzensmeditation, die auf dem Sufipfad praktiziert wird. Der Wanderer erfüllt sein Herz mit Liebe; sobald Gedanken aufsteigen, werden sie in das Gefühl der Herzensliebe versenkt. Technisch gesehen, ist das eigentlich keine Meditation, sondern eine Art von yogischer Entspannung, wobei durch die Aktivierung des Herzchakras der individuelle Geist in den universalen Geist eingeht. Indem der Suchende den Verstand dem Herzen übergibt, überläßt er sein Ego den Energien der Liebe, welche die Seele einem Wandlungsprozeß unterziehen und dem Selbst zum Durchbruch verhelfen. Anstatt daß der Träumer „in die Sonne“, die ein Symbol für das Selbst ist, fährt, „kommt die Sonne am Himmel auf uns zu“.

Die Gestalt des Indianers weist auf den weiblichen Charakter des Pfades hin, der im Einklang mit den tiefsten Kräften der Natur steht. Die Indianer lebten in Harmonie mit der Natur und betrachteten alles als Teil eines einzigen heiligen Ganzen. Sie wußten um die natürlichen Lebensrhythmen und deren spirituelle Auswirkungen. Sufis lernen, in Harmonie mit ihrer Natur und ihren Instinkten zu leben. Ebenso wie die äußeren Naturvorgänge von den Indianern als heilig und symbolhaft angesehen wurden, war ihnen auch deren Wirken im Innern des Menschen heilig. Die Kräfte des Unbewußten setzen Wandlungsprozesse in Gang und machen uns ganz. Die goldene Blüte des Selbst ist „ein Bild, das, fern aller bewußten Absicht, aus dem Wirken der Natur entstanden ist“.⁴⁵

Auf dem Pfadlosen Pfad geht man nirgendwo „hin“. Alles muß aufgegeben werden; selbst die Vorstellung eines Ziels ist eine Begrenzung. Ein Freund hatte, kurz bevor er starb, folgenden Traum:

Ich bin mit einigen Leuten zusammen. Wir denken an „das Ziel“, aber mir kommt plötzlich der Gedanke, daß ich kein Ziel habe. Ich gebe die Idee „eines Ziels“ auf und lasse sie los. Daraufhin steigt ein unsagbares Gefühl von Frieden, Freude und Wahrhaftigkeit in mir auf. Die Lehrerin kommt und legt den Arm um mich. Ich bin in diesem wunderbaren Zustand, wohin ich auch gehe. Ich weiß, daß es ein natürlicher Zustand ist, kein Ziel zu haben.

⁴⁵ Willam Wordsworth, *Intimations of Immortality*, 1.76

Das Selbst ist ein Seinszustand. Es ist unser natürlicher Seinszustand, und doch können wir ihn aus uns selbst nicht erreichen. Wir können ihn niemals erlangen, wenn wir ihn nicht gezeigt bekommen. Wir heben jede Anstrengung dafür zu unternehmen, und doch wird er uns als Geschenk gegeben. Mit den Worten Abo'l-Hasan Kharaqani's:

Wer behauptet, er habe Gott erlangt, hat ihn nicht erlangt, während derjenige, der behauptet, er sei von Gott ergriffen worden, wirklich die Einung mit Gott erlangt hat.

Sich selbst erkennen heißt Gott erkennen. Ganz man selbst zu sein bedeutet, ganz Gott zu sein. Hier gibt es keinen Unterschied, keinen Dualismus. Das ist die Erfahrung des Verschmelzens, wenn Er in den Liebenden eingeht. Dieser Zustand kann nicht beschrieben sondern nur angedeutet werden. Der Mann, der den Traum vom Loslassen des Zieles hatte, hatte auch folgenden Traum, der eine Erfahrung von Selbst-Verwirklichung ist:

Ich träumte, daß ich ganz ich selbst war. Gott wohnt in mir als ich. Ich träumte, daß ich aufstand und das alles aufschrieb. Es war so schön, so klar, wunderbar. Ich habe keine Zeit, um über die Zukunft nachzudenken! Gott in mir macht mich vollkommen. Ich brauche nichts. Ich hatte gedacht, daß ich alles aufgeschrieben hatte und merkte schließlich, daß es nicht der Fall war. Werde ich mich daran erinnern können? Natürlich! Ich bin es, Gott ist es - so schrecklich, so schamlos ich. Jenseits von sexueller Intimität - das Höchste! Mein kleines, unscheinbares Ich - es ist allmächtig und kann durch keine Macht erschüttert werden. Macht - worüber? Es gibt nichts, über das man Macht haben kann. Es ist auch keine Ekstase im üblichen Sinne. Ich meine, es gab da kein Subjekt und kein Objekt, sondern da war einfach nur ich, Gott als mein kleines Ich, unverletzbar, unaussprechlich. Ich schien (im Traum) für all das Worte zu haben, aber ich hatte sie nicht aufgeschrieben. Macht nichts! Ich behaupte es trotzdem.

Und hör zu, es gibt keinen Lehrer oder sonst irgend jemand anderen dabei. Ich bin ganz allein. Es gibt keine Gruppe – es darf keine geben. Jeder in der Gruppe, der diese Erfahrung macht, weiß, daß er niemand andern dazu braucht. Ich bin alle diese, wenn ich ganz und voller Liebe ich selbst bin.

Schon immer bin ich das gewesen - ich habe es einfach nicht zugelassen. Wie Bhai Sabib sagt: „Der Geliebte verschmilzt mit mir, nicht umgekehrt.“ Welch ein Unterschied!

3. Kapitel

Die Transformation des Schattens

Man wird...nicht hell dadurch, daß man sich Helles vorstellt, sondern dadurch, daß man Dunkles bewußtmacht. Letzteres aber ist unangenehm und daher nicht populär.⁴⁶

C.G. Jung

Die Entstehung des Schattens

Nur wenn die Sonne genau über uns steht, werfen wir keinen Schatten; nur im vollen Licht des Selbst haben wir keine dunkle Seite. Ansonsten ist unsere Dunkelheit immer vorhanden und späht aus dem Schatten des Unbewußten zu uns hervor. Unser Schatten begegnet uns in unseren Träumen, indem er uns dunkle Gassen entlangjagt und an die Türen unserer Träume pocht. Jung definiert den Schatten folgendermaßen:

Unter dem Schatten verstehe ich den „negativen“ Teil der Persönlichkeit, nämlich die Summe der versteckten, unvorteilhaften Eigenschaften, der mangelhaft entwickelten Funktionen und der Inhalte des persönlichen Unbewußten.⁴⁷

Wie die meisten Inhalte des Unbewußten wird der Schatten zunächst in der Projektion erlebt. In der Erfahrung des Kindes von der guten und der schlechten Brust können wir die Projektion des primären Gegensatzpaars von Gut und Böse, Hell und Dunkel, sehen. Später wird unsere innere Dunkelheit auf einen Menschen projiziert, und dann können wir einen Klassenkameraden nicht leiden oder nicht ertragen, weil er unseren eigenen Schatten widerspiegelt. Wir reagieren auf das, was in uns selbst ist, und was wir so unangenehm an jemand anderem finden, ist ein Aspekt von uns selbst, zu dem wir uns nicht getrauen zu stehen.

Aber woher kommt der Schatten? Woraus bildete sich diese große Last aus zurückgewiesener Dunkelheit, die wir auf unseren Schultern schleppen und auf unsere Nachbarn projizieren? In *A little Book on the Human Shadow* behauptet Robert

⁴⁶ Jung, GW 13, § 335, S. 286

⁴⁷ Jung, GW 7, § 103, S. 71

Bly, daß wir im Alter von ein oder zwei Jahren ein reines Energiebündel waren, bis wir zu merken begannen, daß „unsere Eltern gewisse Teile dieses Bündels nicht schätzten.“⁴⁸ Um geliebt und akzeptiert zu werden, beginnt das Kind, Teile seiner selbst in einen unsichtbaren Sack zu stecken, der in den Hintergrund geschoben wird. Wenn bestimmte Gefühle in der Familie nicht geäußert werden dürfen, auch Gefühle von Liebe und Zärtlichkeit, werden sie in den unsichtbaren Sack gesteckt, der sich allmählich mit einer eigenen Energie füllt, mit jener Energie, für es in der Außenwelt keinen Platz gibt. Alice Miller beschreibt in *Das Drama des begabten Kindes*, daß, je intelligenter und begabter ein Kind ist, man es um so mehr an das, was die Umgebung wertschätzt, anpassen will. Liebe und Zuwendung werden dadurch leicht „erkauft“, daß man den Sack mit seiner eigenen kostbaren Individualität füllt, die aufgrund ihrer Eigenart oft unwillkommene Forderungen an uns stellt.

Wenn wir heranwachsen und in die Schule kommen, werden wir verschiedenen Arten von Druck ausgesetzt, wodurch ganze Teile unserer Persönlichkeit aus dem Licht der Sonne ins Dunkel verbannt werden. Konkurrenzdruck, die Forderung, hart zu arbeiten, und am meisten die Erwartung, sich anzupassen, können dazu führen, daß ein großer Teil unserer Persönlichkeit in dunkle Ecken und Winkel unseres Lebens abgeschoben wird und sich nur noch indirekt über unsere Launen und gefühlsmäßigen Reaktionen bemerkbar machen kann.

Auf dem Weg zum Erwachsensein werden wir zu Individuen und entwickeln eine bewußte Identität. Aber zugleich konstelliert sich im Dunkeln das Gegenteil - das, was wir nicht wünschen dürfen zu sein. Zugleich mit dem Ego entwickelt sich sein dunkler Zwillingsbruder, und oft ist der Schatten dunkler, je stärker das Ego ist. Je größer die Kraft des bewußten Ich ist, um so mehr Kraft steht ihm auch zur Verfügung, um unerwünschte Aspekte seiner selbst ins Dunkel zu verbannen. Wenn man zu Unabhängigkeit und Genügsamkeit erzogen wurde, wird ein bedürftiges Kind im Dunkeln zu schreien beginnen. Je mehr man zu Unabhängigkeit genötigt wurde, um so lauter sind die ungehörten Schreie dieses Kindes. Der abgewiesene Wunsch, bemuttert und umsorgt zu werden, kann leicht zu Kälte erstarren, zu einer Kälte gegenüber der eigenen Verletzlichkeit und den eigenen Bedürfnissen, zu einer Kälte gegenüber dem eigenen inneren Kind. Das Kind erscheint dann als Projektion: Menschen, die ihre Bedürftigkeit äußern, erregen dann unseren Ärger und Unwillen. „Weshalb können sie nicht für sich selbst sorgen? Warum sind sie so bedürftig und wollen so sehr bemuttert werden?“

Wenn wir auf unsere negativen Reaktionen auf andere achten, werden diese uns auf unseren eigenen Schatten stoßen:

⁴⁸ Robert Bly, *A little Book on the Human Shadow*, p. 17

*Ich schaute und sah und sah, daß,
wovon ich dachte, es seist du und du,
in Wirklichkeit ich und ich bin.*

Wenn der Schatten einmal angenommen worden ist, kann er auch integriert werden. Wir müssen ihn nicht unbedingt ausleben, wir müssen nicht zu einem bedürftigen Kind werden. Wir müssen unseren Schatten jedoch akzeptieren und unser Kind von innen heraus ernähren. Die Konfrontation mit dem Schatten ist jedoch keine leichte Aufgabe, denn die seelische Energie, die zurückgewiesen worden ist, ist verunreinigt worden und hat sich vermischt mit Schmerz und Verletzung, Leid und Trauer. Darüber hinaus kann im dunklen Bereich des Schattens die psychische Energie nicht frei fließen; wie sich in einem stehenden Gewässer Schmutz ansammelt, verhält es sich auch mit der abgeschobenen Lebensenergie. Solange sie im Dunkel des Unbewußten eingeschlossen bleibt, kann es keine Heilung geben; die Verzweiflung, der Zorn und der Groll können nur zunehmen. Ähnlich wie ein zurückgewiesenes oder mißbrauchtes Kind, das nur mit Schmerz oder Zorn reagieren oder in Beziehung gehen kann, werden auch die Inhalte unseres Schattens mit Wut aufgeladen. Sie begegnen uns als Traumgestalten, die uns angreifen, während zugleich in unserem Leben unser Schmerz und unser Zorn leicht explodieren können, wenn wir jenen begegnen, die unseren Schatten spiegeln und damit provozieren.

Aber der Schatten ist nicht notwendigerweise negativ, denn er kann ungelebte Potentiale und Kreativität enthalten. In unserer westlichen Kultur sind wir so „zivilisiert“ geworden, daß unsere Instinktnatur selbst oft zu unserem Schatten geworden ist. Wenn dies der Fall ist, leben wir nicht im Einklang mit dem natürlichen Rhythmus unseres eigenen Inneren, und unsere Vitalität bleibt im Dunkeln gefangen und wird dann in unseren Träumen oft durch einen Primitiven oder einen Schwarzen/eine Schwarze verkörpert. Es ist eine ungesunde Situation in Bezug auf unsere Verbindung zur Erde und zum Leben selbst, wenn dieser Aspekt im Schatten liegt. Aber wir Menschen des Westens haben nicht nur versucht, die Natur unserem Willen zu unterwerfen. Wir sind auch Erben einer christlichen Konditionierung, welche die Materie mit dem Bösen assoziiert und uns lehrt, „den sündigen Fleischeslüsten zu entsagen.“ Damit wir unsere instinkthafte Verbundenheit mit unserer Mutter, der Erde, und der weiblichen Quelle des Lebens, wieder schätzen lernen, müssen wir uns mit dem kollektiven Schatten auseinandersetzen, der über die Jahrhunderte hin angewachsen ist.

Im Schatten verborgen ist all das, wofür es in unserem Leben keinen Platz gibt, es zu erfahren oder auszudrücken. So wie wir konditioniert worden sind, „den Geist über die Materie“ zu stellen, so überbewertet unsere Kultur auch das Rationale.

Unsere Phantasie ist allzu oft ins Dunkel verdrängt worden, und insbesondere in unserem intellektuell orientierten Erziehungssystem gibt es wenig Raum für sie. Kinder leben ursprünglich in einer Bilderwelt, aber wenn sie in die Schule kommen, werden Teil eines Systems, das eine analytische, die linke Gehirnhälfte betonende Sichtweise fördert, auf Kosten der rechten Gehirnhälfte, die ganzheitlich wahrnimmt und in Bildern denkt. Auf diese Weise wird die Imagination unterdrückt, und das Fernsehen tritt an die Stelle der schöpferischen Phantasie. Nachdem es auf diese Weise unterdrückt worden ist, begegnen wir diesem bildschöpferischen Teil unseres Wesens eigentlich nur noch in unseren Träumen, wenn der bewußte Geist schläft. Oder er drückt sich durch unseren Schatten aus und nimmt dann die Form grotesker Phantasien an oder kann sich sogar als physischer Schmerz äußern - wenn das die einzige Möglichkeit für ihn ist, sich bemerkbar zu machen. Wenn man diesen bildhaften, schöpferischen Anteil seines Wesens mißachtet oder seine verwandelnde Kraft ignoriert, kann das dazu führen, daß diese Energie an den falschen Platz gerät. Dann kann eine zurückgewiesene Traumgestalt, eine mißhandelte Schlange, zu einem Rückenschmerz werden, der so stark werden kann, daß wir das Bett hüten müssen. In früheren Zeitaltern betrachtete der Mediziner das Zusammenwirken von Innen und Außen, von Symbolischem und Physischem; wir sind heute erst im Begriff, diese Weisheit wiederzuentdecken. Die innere Welt ist mächtiger als wir konditioniert sind zu glauben.

Bis ins dritte und vierte Glied

Wir tragen nicht nur unseren eigenen Schatten; wir können auch den Schatten von anderen übernehmen. Insbesondere das Kind wird den Schmerz seiner Vorfahren in sich tragen. Das ist die Bedeutung des Ausspruchs „die Sünden der Väter werden an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied hinein erkannt werden.“ Mein Vater stammte aus einem Milieu, wo die englische Vorstellung von „Haltung wahren“ herrschte. Er liebte seine Mutter sehr, die starb, als ich zwei Jahre alt war. Es gab keinen Platz für seine Gefühle, die eine sanfte, weibliche Qualität hatten. Dreißig Jahre nach seinem Tod entdeckte ich, daß diese Gefühle in meine Seele geraten waren. Im Alter von zwei Jahren hatte ich die Sensibilität und Verletzlichkeit seiner weiblichen Seite übernommen.

Solche Muster können im Unbewußten von Generation zu Generation

weitergereicht werden. Erst wenn sie bewußt wahrgenommen und akzeptiert werden, wird die Kette unterbrochen und damit nicht nur die Zukunft, sondern auch die Vergangenheit erlöst. Ein Freund von mir hatte einen Familienschatten, der ihn dazu trieb, immer beweisen zu müssen, daß er kein Versager war. Er lebte unter Erfolgszwang, aber das Versagermuster war so stark, daß immer dann, wenn sich Erfolg einzustellen versprach, etwas „dazwischenkam“ und das Geschäftsvorhaben, der neue Plan, scheiterte. Lange Zeit wurde er immer verzweifelter, weil er merkte, daß er in einem Muster gefangen war, von dem er sich aus eigener Kraft nicht befreien konnte. Aber schließlich gelang es ihm, sich davon zu befreien, nicht dadurch, daß er Erfolg hatte, sondern dadurch, daß es ihm gelang, dieses Muster anzuschauen und zu beobachten, wie es sich im Leben seines Vaters und in seinem eigenen herausgebildet hatte. Bewußtheit ist eine mächtige Kraft gegenüber den Mustern, in denen wir gefangen sind. Ihr Licht dringt in die dunkle Welt des Schattens und verwandelt sie. Wir sind so konditioniert worden, daß wir nur das aktive Handeln wertschätzen und nicht mehr um die Kraft der Betrachtung, der Kontemplation wissen. Durch das Anschauen (*muraqaba* in der Sufi-Terminologie), durch das Betrachten der Dynamik seines Familienmusters befreite sich dieser Freund von dem zwanghaften Drang, der ihn zum Erfolg und dann unvermeidlich zum Versagen trieb. Er erlöste damit auch den Fluch, der auf den Schultern seines Vaters lastete.

Wir tragen sowohl die Last unseres persönlichen Schattens wie auch jene des Familienschattens. Der Ausdruck „schwarzes Schaf der Familie“ drückt die Tatsache aus, daß es oft eine Person ist, auf deren Schultern der Familienschatten am meisten lastet. Wegen der Art und Weise, wie die unbewußten Kräfte wirken, ist es gewöhnlich das schwächste Glied der Familie, das den Schatten auf sich lädt. Die Schwächsten sind am empfänglichsten für den kollektiven Druck und tragen unbewußt das dunkle Familiengeheimnis. Von einem tieferen Verständnis aus gesehen, ist ihnen jedoch auch die Verantwortung aufgegeben, den Spieß umzudrehen und den Familienschatten anzuschauen und ihn dadurch zu verwandeln. Es ist der eine Verstoßene, der oft Heilung bringen kann.

Der Stein, den die Bauleute verwarfen

Der Schatten birgt die zweifache Dynamik von Dunkelheit und Erlösung in sich. Er enthält den Schlüssel zu unserer Ganzheit; er ist der dunkle Zwilling, der uns zur Vollständigkeit führt. Nur indem wir unseren Schatten annehmen, entdecken wir unsere wahre Natur, „das Gesicht, da wir hatten, ehedem wir geboren wurden.“ Es gibt noch ein anderes Geheimnis des Schattens, um das die alten Alchemisten wußten. Die Arbeit am eigenen Schatten führt uns in die Tiefe unserer inneren Welt, und dort kann das Licht des Selbst gefunden werden. Es ist das „Licht, das in der Dunkelheit verborgen ist“; es „*liegt in der dunkeln Wassertiefe des Meeres der Königssohn, gleichsam wie entseelt, lebt aber dennoch und ruft aus der Tiefe herauf: ‚Wer mich aus den Wassern befreien und mich in einen trockenen Zustand überführen wird, den werde ich mit immerwährenden... Reichtümern beglücken.‘*“⁴⁹ Es ist eins der Geheimnisse des alchemistischen Prozesses, daß das innere Licht nur offenbart wird, wenn die innere Dunkelheit im vollen Umfang erlebt und angenommen worden ist; nur dann kann sich Verwandlung vollziehen. Dieser ganze Prozeß ist im folgenden Traum angedeutet:

Da war ein Keller, der zu einer verschlossenen Tür führte. Es bestand dort ein Gefühl einer großen Gefahr... Ich wollte dort nicht hineingehen, aber ich wußte, daß ich es eines Tages müßte. Als ich im Begriff bin, wegzugehen, taucht ein riesiges wildes Tier mit großen Zähnen auf und verfolgt mich. Ich renne weg, und es stürmt hinter mir her. Dann erscheint es in anderer Gestalt, als grauer Volvo mit riesigen Gitterstäben vorne. Er hält an, und eine Frau steigt aus. Sie strahlt Grausamkeit aus. Ich weiß, daß sie sehr gefährlich ist, aber sie ist in einer Gestalt „die ungefährlich ist“. Am Ende des Traums sehe ich eine Parade, wo ein schöner grüner Stern mit goldenen Buchstaben ist, die das Wort „Alchemie“ bilden.

Hinter der verschlossenen Tür im Keller befindet sich der Schatten. Nachdem unser zurückgewiesenes Selbst ins Unterbewußtsein verdrängt wurde, ist es dort gefangen und wird dann, wie ein eingesperrtes wildes Tier, gefährlich. In der Dunkelheit rumort die zurückgewiesene psychische Energie und zieht Energien aus anderen Bereichen des Unbewußten an. Dann kann ein persönlicher Ärger zusätzlich mit Energien aufgeladen sein, die aus tieferen Schichten stammen. Im undifferenzierten Bereich der Psyche verbindet sich der persönliche Schatten mit

⁴⁹ Jung, GW 12, § 434, S. 375

dunkleren archetypischen Energien.

Sich hinter eine verschlossene Tür in irgendeinem Keller zu wagen, ist keine leichte Aufgabe; sie wird auch nicht schnell erledigt. Vielen Ungeheuern können wir dort begegnen. Doch so sehr unsere Träumerin auch zögert, so weiß sie doch, daß gerade dies ihre Aufgabe ist; sie weiß, „daß sie eines Tages hineingehen muß“. Jede innere Arbeit beginnt mit der Arbeit am Schatten. Diese bildet die Grundlage für jede psychologische oder spirituelle Entwicklung. Einer unserer Freunde hatte einen vielversprechenden ersten Tag in der Gruppe. Der Toilettenabfluß verstopfte sich, und er bot an, ihn wieder durchgängig zu machen. So verbrachte er an seinem ersten Nachmittag in der Gruppe mehr Zeit stehend im Abwasserkanal als im Meditationssitz. Für ihn war dieses Tun sehr bedeutsam: es bedeutete für ihn, daß er ernst machte. In den nächsten Jahren arbeitete er psychologisch an dem, was er auf symbolische Weise begonnen hatte. Er begab sich in die Welt des Schattens und reinigte seinen eigenen inneren Unrat.

In dem Traum, der nach unten zu der verschlossenen Tür führte, hat unsere Träumerin Widerstände, die Tür zu öffnen; aber als sie weggeht, „kam ein riesiges wildes Tier mit großen Zähnen auf mich zu und verfolgte mich“. Vielleicht wäre es nicht so wild gewesen, wenn sie die Tür geöffnet und der Gefahr ins Auge geschaut hätte - denn die Macht des Schattens beruht darauf, daß er von hinten kommt und mit unserer Angst vor dem Unbekannten erschreckt. Wie Kinder sich vor der Dunkelheit fürchten, fürchten auch wir uns vor unserer eigenen Dunkelheit. Bewußtheit hellt dieses Dunkel auf und vermindert seine Macht. Aber in den großen Zähnen des Ungeheuers ist mehr Aggression enthalten als sie konfrontieren kann, und deshalb verfolgt es sie, als sie wegrennt.

Dann nimmt das Ungeheuer eine andere Gestalt an, denn das Unbewußte ist ein Meister der Metamorphose. Die Bilder des Unbewußten sind in beständigem Wandel begriffen; sie erscheinen in einer bestimmten Gestalt und treten dann in neuem Gewande wieder auf. Die Zähne des Ungeheuers werden zu den Gitterstäben vorne an dem Volvo, und dann steigt die Fahrerin aus. Sie strahlt Grausamkeit aus und verkörpert damit einen Aspekt des Schattens der Träumerin. Obwohl sie „sehr gefährlich“ ist, ist sie in einer „Gestalt, die ungefährlich ist“. Auf diese Weise verleiht das Unbewußte der Träumerin dem Schatten eine Gestalt, zu der sie Beziehung aufnehmen kann: Zuerst gibt es die unbekannte Gefahr hinter der verschlossenen Kellertür, dann das wilde Tier und schließlich die grausame Frau. Wenn die Energien des Unbewußten sich dem Bewußtsein nähern, nehmen sie eine menschlichere Gestalt an. (Der Traum eines anderen Freundes begann damit, daß zwei Kinder auf ein Krokodil zeigten, und verwandelte sich dann in die Szene, wo Kinder mit einem Gorilla, der ein Menschengesicht hatte, tanzten.) Am Ende wird unsere Träumerin

dem dunkelsten Ungeheuer in sich selbst ins Auge blicken müssen; aber ihre Reise „ins Herz der Dunkelheit“ beginnt damit, daß sie sich mit ihrer eigenen Grausamkeit konfrontieren muß, wobei der Traum zeigt, daß sie jetzt in der Lage ist, zu ihr in Beziehung zu treten und sie zu akzeptieren.

In der Schlußszene des Traums finden wir jedoch eine ganz andere Qualität, sie weist - über den Schatten hinausgehend - auf den Bereich des Selbst hin. Die Träumerin betrachtet eine Parade, in der „es einen schönen grünen Stern gibt mit goldenen Buchstaben“, die das Wort „Alchemie“ bilden“. Im Herzen leuchtet der Funke des Selbst wie ein Stern, und dieser Funke ist der Führer, dem wir auf den Pfaden dieser Welt folgen. Je mehr wir streben, um so heller leuchtet dieser Stern und um so deutlicher erkennbar führt er uns. Er scheint durch die Wolken unserer Verwirrung und führt uns zu dem Ort, wo unser Selbst geboren wird. Daß die Farbe des Sterns grün ist, ist sehr glückverheißend, denn Grün ist die Farbe des Wachsens und Werdens und für den Sufi die Farbe der Verwirklichung Gottes.⁵⁰ Die Reise nach Hause ist eine natürliche Entfaltung unseres Wesens. Das hatten die Alchemisten verstanden, die das innere Licht das *lumen naturae* nannten, welches „den Menschen über die Beschaffenheit der Natur erleuchtet und ihm das Verständnis der natürlichen Dinge...eröffnet“. ⁵¹ Wir können nur zu dem werden, was wir von Natur aus bereits sind; und wie eine Blume ihre Blütenblätter der Sonne entgegen öffnet, öffnet der Suchende sein Herz dem Geliebten.

Der grüne Stern mit den goldenen Buchstaben „ALCHEMIE“ ist ein Bild für den natürlichen alchemistischen Prozeß, der die Träumerin reinigen und verwandeln wird. Dieser ist die innere Arbeit eines ganzen Lebens und eine Reise ohne Ende. Aber für unsere Träumerin führt der Weg zur unermesslichen Welt des Selbst über das Erkennen ihrer Grausamkeit. Es mag paradox erscheinen, daß unser spirituelles Leben mit der Konfrontation mit unserer Dunkelheit beginnt, aber genau dies ist im Psalm gemeint mit den Worten „Der Stein, den die Bauleute verwarfen, ist zum Eckstein geworden.“⁵² In der Alchemie beginnt das *opus* mit der *nigredo*, der schwarzen Erde, welche „äußerst kostbar und von geringem Ansehen“⁵³ ist. Unser Schatten enthält ein ungeheures Wandlungspotential, das aber vernachlässigt und mißachtet wird von denen, die ihr eigenes Wesen nicht in Demut und Ehrlichkeit annehmen können. Spirituelle und psychologische Arbeit bedeuten, Licht in unsere eigene Dunkelheit zu bringen und anzunehmen und zu lieben, was immer wir dort finden. Die Arbeit am Schatten, die so einfach und zugleich so schwierig ist, ist die Grundlage aller weiteren inneren Wandlungsprozesse.

⁵⁰ Zur Symbolik der Farbe Grün, siehe die Kapitel „Khidr - der Grüne“ u. „Ein Geschenk des Geliebten“

⁵¹ Jung, GW 13, § 161, S. 142

⁵² *Psalm 118*, 22

⁵³ The Hermetic Museum, zit. v. E. Edinger in „*Anatomy of the Psyche*“, p. 11

Der Schatten des Zweifels

Tiefer als der persönliche Schatten reicht der kollektive Schatten und jene Kräfte, die ganze Nationen in bestialische Ungeheuer verwandeln können. In den 30er Jahren wurde der deutsche Schatten entfesselt, und das jüdische Volk mußte seine ganze Grausamkeit erleiden. Dann teilte der kollektive Schatten die Welt in Ost und West, Kommunismus und Kapitalismus, Rußland und Amerika auf; diese Grenzen haben inzwischen begonnen zu verschwinden. Jung machte die interessante Beobachtung der „zufälligen“ Wahl ähnlicher nationaler Embleme für die russische und die amerikanische Luftwaffe, „ein roter bzw. ein weißer fünfzackiger Stern“. Fünf ist die Zahl des Menschen (wir haben fünf Sinne), und

Für ein Jahrtausend sozusagen galten Rot als die männliche und Weiß als die weibliche Farbe. Die Alchemisten sprachen vom servus rubeus (roter Sklave) und von der femina candida (weiße Frau), die sie kopulierten, womit sie die supreme Gegensatzvereinigung vollzogen.⁵⁴

Es wäre in der Tat verheißungsvoll, wenn das Verschwinden des eisernen Vorhangs eine solche Vereinigung ankündigen würde.

Was aber heute ins allgemeine Bewußtsein dringt, ist ein noch viel größerer Schatten, der die ganze Welt betrifft: die ökologische Krise, die Kehrseite unserer offenbar unstillbaren Gier. Darüber hinaus aber ist unsere Arroganz und Grausamkeit gegenüber unserer Mutter, der Erde, die eine solche Verwundung herbeigeführt haben, ein Manifestwerden unserer inneren Haltung der Großen Mutter gegenüber, gegenüber dem weiblichen Prinzip selbst. Unsere patriarchalische Kultur hat in ihrem Schatten eine verwundete Frau hervorgebracht, die, vor Angst und Verzweiflung heulend im Unbewußten umherstreift. Dieser Schatten ist nicht so offensichtlich wie das ökologische Desaster, weil er der inneren Welt angehört, einer Wirklichkeitsebene, die wir ohnehin meist als völlig wertlos betrachten. Aber jeder, der sich in die innere Welt begibt, wird dieser Gestalt begegnen und ihren Schmerz zu spüren bekommen.

Die tragische Notlage unserer weiblichen Seite wird eindrucksvoll in folgendem Traum dargestellt:

⁵⁴ Jung, GW 10, § 790, S. 455

Ich gehe eine Straße entlang. Rechts ist ein prächtiges neues Krankenhaus in schimmernden Weiß, in dem Ärzte herumlaufen. Auf der linken Straßenseite bietet sich dagegen ein völlig anderer Anblick. Dort befinden sich Viehwagen voller Männer und Frauen, die an die Wagen erinnern, in denen die Juden in die Konzentrationslager transportiert wurden. Die Leute darin sind verdreckt, ausgehungert und stehen in ihren eigenen Fäkalien. Die Wagen sind voller Schmutz, aber am schlimmsten ist es, daß sich diese Männer und Frauen so sehr an diese Situation gewöhnt haben, daß sie sie nicht mehr in Frage stellen und auch nichts anderes mehr erwarten.

Die rechte Seite in einem Traum bedeutet die bewußte Seite. Wir sind umgeben von den Wunderwerken unseres männlich bestimmten Bewußtseins. Jedesmal, wenn ich in einem Flugzeug fliege, bewundere ich die Technik, die solch eine große Maschinerie und so viele Menschen bis über die Wolken zu heben und rund um die Welt zu fliegen vermag. Solche Wunder der Technik sind nicht zu verachten, aber sie sind um einen Preis erkaufte worden. In unserer Faszination durch die Wissenschaft und ihre eindrucksvollen Erzeugnisse haben wir die weibliche innere Welt verkümmern lassen und vernachlässigt. Fäkalien sind Symbole der Kreativität, denn sie werden im Innern produziert. Aber was tun wir mit unserer inneren Schöpferkraft? Ungenutzt „beschmutzt“ sie uns. Und besonders tragisch ist die Tatsache, daß wir uns an diesen Zustand gewöhnt haben. Wir verhungern, und unser Hunger ist um so verzweifelter, als wir ihn gar nicht mehr wahrnehmen.

Warum haben Drogen eine solche Bedeutung im Westen bekommen? - Weil wir nach inneren Erfahrungen hungern. Gerade diese Kultur, die so sehr auf materielle Ziele ausgerichtet ist, hat diese Sehnsucht und diesen gierigen, vampirgleichen Schatten, der das Blut der Menschen aussaugt, erzeugt. Der Hunger des vernachlässigten Weiblichen ist bösartig geworden und hat sich in ein Monstrum verwandelt. Die Attraktivität der Drogen, die Menschen und Familien zerstören und jede psychologische Schwäche ausnutzen, wird niemals gewaltsam beseitigt werden können. Erst wenn unsere Kultur die Notwendigkeit innerer Erfahrungen anerkennt, werden die Drogen ihre unheilvolle Anziehungskraft verlieren. Die innere Welt ist keine Phantasmagorie, sondern ein wesentlicher Bestandteil der menschlichen Natur. In vergangenen Zeiten zog die Mißachtung der Götter ihren Zorn nach sich. Wir haben die Götter jedoch nicht nur verachtet, wir haben ihre Existenz verleugnet.

Für jene, die ernsthaft an sich arbeiten wollen, ist der bedeutendste kollektive Schatten dieser Zweifel an der Realität der inneren Welt selbst. Weil für unsere Kultur die äußere, materielle Welt die einzige Wirklichkeit ist, haben wir die innere Welt kollektiv verleugnet. Im übrigen ist die Imagination die wichtigste Art unseres

Zugangs zur inneren Welt der Symbole; jahrhundertlang wurde sie als bloße Phantasmagorie abgetan. Statt heiliggehalten zu werden, ist die Welt der Symbole zu etwas Imaginärem, zum Stoff von Kindermärchen degradiert worden. Wir glauben nicht mehr an Drachen und sind auch nicht mehr in der Lage, mit Symbolen umzugehen. Im Laufe der vergangenen Jahrhunderte ist diese Dunkelheit des Unglaubens im Unbewußten angewachsen. Sie kann sich im Spott der Freunde zeigen, die es nicht zu schätzen wissen, daß man den Inhalt von Träumen ernsthaft beachtet. Im kollektiven Unbewußten nimmt er die Form eines kollektiven Widerstandes jedem gegenüber an, der versucht, mit dem Material der Träume zu arbeiten, die Symbolsprache der Psyche zu erlernen und die Möglichkeiten der Imagination zu würdigen.

Hier liegt der Wert der Traumarbeit in der Gruppe. Wenn Träume mitgeteilt und gewürdigt werden, wird ihre Substanz realer, wird die innere Welt greifbarer. Manche Träume müssen privat bleiben, denn manchmal enthalten Träume Geheimnisse, die nicht für die Ohren anderer bestimmt sind. Aber meistens hilft die Mitteilung eines Traums an teilnehmende Freunde, diesem kollektiven Zweifel entgegenzuwirken und stärkt unsere Verbindung zur inneren Welt.

Im Traum spricht die innere Welt zur Welt unseres Bewußtseins. Das Unbewußte erzählt seine Geschichten in der uralten Sprache der Bilder und Symbole. Manchmal beschreiben diese Geschichten Konflikte, Freuden oder Schwierigkeiten rein persönlicher Art. Sie handeln von Kindheitsmustern, Komplexen oder von einem aufgestauten Ärger, der nur für den Träumer von Bedeutung ist. Es gibt jedoch Träume, die das kollektive Lied der Seele singen. Sie erzählen von archetypischen, mythischen Geschehnissen, die persönlich und menschheitlich zugleich sind. Wenn solche Träume in der Gruppe erzählt werden, entsteht ein tiefes Mitfühlen in der Gruppe. Denn dann finden die mitgeteilten Bilder nicht nur im bewußten Hören der Zuhörer Resonanz, sondern auch in den geheiligten Räumen der Seele. Die Psyche spricht dann zur Psyche; das Herz hört dem Herzen zu. Eine Tür öffnet sich zur inneren Welt der Symbole, zur Welt der Götter, und hindurch tönt eine Musik, die in der tiefsten Seele aller Widerlinge. Sie weckt ferne Erinnerungen an die Zeit, als wir als Kinder am Strand des großen Lebensozeans entlanggingen. Und wie ein Kind das Rauschen des Meeres in einer Muschel hört, so stellen wir über unsere Träume wieder eine Verbindung zum Gesang unserer eigenen Tiefe her.

Das verwundete Einhorn

Ein Traum, der mit offenem Herzen empfangen wird, kann das Innerste unserer Seele berühren, kann zu unserer Seele in ihrer eigenen Sprache sprechen. Als der folgende Traum erzählt wurde, verbreitete sich ein Zauber im Raum, - ein Zauber, der die Traumsymbole, deren Musik meist vom Lärm dieser Welt übertönt wird, zur Wirklichkeit werden ließ.

Ich betrete ein großes, kathedralenartiges Gebäude. Oben ist ein hohes gewölbtes Dach, und ringsherum stehen Sarkophage mit Steinfiguren von Männern und Frauen. Ich gehe zu einem Grab hin, auf dem die Steinfigur einer Frau meines Alters, jedoch mit langem goldenem Haar, liegt.

Ich verschmelze mit dieser Figur und bin zugleich doch auch getrennt von ihr und betrachte sie von außen. In diesem Augenblick fliegt ein Einhorn zum Fenster hinein. Es ist sehr verwahrlost und schaut sehr unglücklich drein. Seine Mähne ist ganz zerzaust und sein Horn hängt fast abgebrochen herunter. Es fleht mich an, ihm zu helfen, aber ich weiß nicht, wie ich das tun soll. Das Einhorn beschreibt die Kräuter, die es braucht, aber ich weiß nicht, wie ich sie beschaffen kann. Wir schauen einander lange in die Augen. Es ist so traurig. Dann fliegt es durch das Fenster wieder fort, und als ich hinausblicke, sehe ich, daß es sich auf einem Feld, etwas unterhalb des Abhangs, niedergelassen hat.

In jedem von uns gibt es solche Kathedralen und Tempel. Vielleicht haben sie Säulen aus weißem Marmor oder bunte Glasfenster, durch welche die Sonne hindurchscheint. Wir alle haben in unserem Innern solche heiligen Orte, die prächtig und wehevoll sind. Wenn wir auch in engen Stadtwohnungen wohnen, enthält unsere innere Welt Dimensionen, die nicht nur die Gegenwart, sondern auch eine ferne Vergangenheit umfassen. Dort befinden sich die heiligen Erinnerungen, die wir aus unserer wahren Heimat mitgebracht haben. Mit den Worten Tagores: „Du hast mich unendlich gemacht, das ist deine Freude.“⁵⁵ Wenn wir solche imaginären Gebäude betreten, empfinden wir Ehrfurcht vor etwas in uns, das weit über unser kleines Ich hinausgeht. Wir kommen hier in Berührung mit den Steinen, die das wahre Fundament unseres Wesens sind.

Die Kathedrale unserer Träumerin enthält steinerne Gräber. Das sind begrabene Anteile ihrer selbst. Sie bewohnt ihren heiligen Raum nicht, deshalb sind dessen

⁵⁵ Gitanjali, I, 1

Bewohner - die Figuren der Weisheit, die Priester und Priesterinnen ihrer Psyche - zu Stein erstarrt. Die negative Wirkung des Unbewußten besteht darin, zu versteinern, wie die Meduse im Mythos, deren schlangenbedecktes Haupt alles zu Stein erstarren läßt. Die weiße Hexe in C. S. Lewis „The Lion, the Witch and the Wardrobe“ macht von der gleichen eiskalten Macht Gebrauch, wenn sie ihren Hof mit den Geschöpfen von Narnia füllt, die sie zu Stein verwandelte. Es ist der Ausdruck der archetypischen Dynamik des verschlingenden Weiblichen, sei es als *femme fatale* oder als Spinnenmutter, die sich – im psychologischen Sinn - von ihren Kindern ernährt.

Männer und Frauen mit versteinerten Gesichtern, die den Kontakt zur Wärme ihres Gefühls verloren haben, zeugen von der Macht dieser Hexe. Die persönlichen Gefühle sind vom kalten Abgrund des Unbewußten verschlungen worden, das sie, nachdem es ihr Blut ausgesaugt hat, hart und leer zurückgelassen hat. Aber dieser Prozeß vollzieht sich auch in der Tiefe der Psyche. Wenn wir den Kontakt zu den Urgestalten, die unsere innere Welt bevölkern, verlieren, zieht sich auch unsere Gefühlswärme von ihnen zurück, und sie erstarren in Kälte und Isolation. Die Wärme entstammt dem Bewußtsein (der Raub des Feuers ist ein Symbol für die Entstehung des Bewußtseins). Je weiter wir uns vom Bewußtsein entfernen, um so kälter wird es. Die Figuren, die wir verlassen und vergessen in den Tempeln der Imagination zurückgelassen haben, werden zu Figuren in Steinsarkophagen, begraben in ihrer Isolation.

Jedoch kann, wie im Märchen, dieser Bann wieder gelöst werden. Die versteinerten Gestalten können von dem Zauber, der sie bannt, wieder erlöst werden. Wie der Kuß Dornröschen wieder zum Leben erweckte, vermag Liebe immer zu erlösen und zu verwandeln. Wenn wir diesen inneren Figuren Liebe schenken, können sie wieder heil und ganz werden. Die Bewohner der archetypischen Welt brauchen uns; sie brauchen das Licht unseres Bewußtseins und die Wärme unserer Liebe. Wenn wir liebevoll mit ihnen sprechen, werden sie ihre Augen öffnen, und ihre tiefe Weisheit wird uns zu Diensten stehen.

Unsere Träumerin befand sich vor dem Grab einer Figur, die ihr selbst sehr ähnlich war, wenngleich sie langes Haar hatte, während ihres kurz war. Sie verschmolz mit dieser Figur, wurde eins mit diesem uralten Teil ihrer selbst. In diesem Augenblick kam das Einhorn durch das Fenster hineingeflogen, das Einhorn, das ihre Hilfe benötigte, um geheilt zu werden. Das Einhorn ist ein Fabelwesen von reicher Symbolbedeutung. Es ist ein lunares Tier, dessen einzelnes Horn aber männlichen Charakter hat. Jung erforschte seine Symbolik sehr genau und brachte es mit dem *spiritus mercurialis*, dem Geist der alchemistischen Verwandlung *par excellence*, in Verbindung.⁵⁶ In der Legende flieht das Einhorn rastlos vor

⁵⁶ vgl. Jung, GW 12, § 518 f.

Verfolgung, will aber seinen Kopf in den Schoß einer reinen Jungfrau legen. Das bedeutet, daß die Reinheit des aufnehmenden weiblichen Prinzips erforderlich ist, um diese mächtige psychische Wandlungsenergie zu integrieren. Die Energien des Unbewußten können unbändig und destruktiv sein, und wehe dem, der versucht, sie für die Machtzwecke des Ego einzuspannen, zu seinem persönlichen Vorteil oder um seine Gier zu befriedigen. Wenn der Suchende jedoch ein reines Herz hat und offen für die inneren Prozesse ist, kann diese Energie schöpferisch genutzt werden. Nach Auffassung der Alchemisten war das Einhorn Christus, und die Energie des Christusprinzips oder des Selbst (das die maßgebliche Kraft im alchemistischen *opus* ist) wird auf die Wünsche des Ego immer zerstörerisch wirken und immer im Dienste der Entwicklung der Seele stehen.

Das Einhorn unserer Träumerin kann fliegen; damit besitzt es die Eigenschaft des Pegasus, des geflügelten Pferdes der Mythologie. Pegasus ist das geflügelte Pferd, das aus dem Blut der Meduse entsprang, als Perseus ihr den Kopf abgeschlagen hatte. Damit stellt er ein Symbol für die Transformation der dunklen Seite des Weiblichen, der versteinernen Kräfte der Großen Mutter, dar. Pegasus symbolisiert die „angeborene Fähigkeit zur Vergeistigung (Spiritualisierung) und zur Verwandlung von Bösem in Gutes“⁵⁷. Damit enthält das Einhorn ein ungeheures Wandlungspotential. Es ist die spirituelle Kraft der Träumerin, die - aus Dunkelheit geboren - sie zum Licht leiten wird.

Als die Träumerin ihre Geschichte erzählte, spürte ich eine unglaubliche Traurigkeit über die verzweifelte Not des Einhorns. Wie war es gekommen, daß dieses wunderbare Geschöpf hatte so vernachlässigt werden können? Dieses Gefühl verstärkte sich, als kurze Zeit später ein sechsjähriges Mädchen, das auch bei diesem Treffen anwesend war, ein Traumbild beschrieb, das es erst einige Tage zuvor gehabt hatte. Es war erwacht und fand am Fußende seines Bettes ein wunderbares Einhorn stehen, voller Licht und Schönheit. Das Horn dieses Einhorns war nicht abgebrochen, sondern leuchtete und war von einem Schein aus regenbogenfarbenem Licht umgeben. Auf diesem Einhorn ritt ein Mensch aus Licht. - Solche Visionen geben uns einen kleinen Einblick in die Wirklichkeit der inneren Welt, deren Substanz Licht ist. Die Lehrerin schlug vor, daß das Mädchen das nächste Mal, wenn es das Einhorn sehen würde, zu seinem Reiter sprechen und damit eine bewußte Verbindung zu seinem eigenen inneren Lichtmenschen herstellen solle.

An diesem Nachmittag bescherte uns die Synchronizität diese zwei Einhörner und verlieh damit der Frage zusätzliches Gewicht, wie es gekommen war, daß das Einhorn der Träumerin hatte so vernachlässigt werden können. Das sechsjährige Mädchen lebte noch in der magischen Welt seines eigenen Inneren. Die

⁵⁷ J.E.Chirlot, *A Dictionary of Symbols*, p. 251

archetypische Welt war für dieses Mädchen, wie für viele Kinder, noch eine lebendige Wirklichkeit. Es hatte noch nicht gesagt bekommen, daß es keine Drachen gebe und hatte jenen Teil ihres Wesens, der mit dieser Zaubersphäre in Verbindung war, noch „in den Alltag eingeblendet“⁵⁸ In „Intimations of Immortality“ beschreibt Wordsworth diese traurige Entwicklung:

*Es gab eine Zeit, da war
die Wiese, der Hain und der Strom
die Erde und jeder Anblick mir
mit himmlischem Licht bekleidet,
mit Glorie und eines Traumes Frische.
Jetzt ist es nicht, wie es gewesen ehedem,
wobin ich mich auch wende,
nachts oder tags,
was einst ich sah,
das seh' ich nun nicht mehr.⁵⁹*

Wenn das Kind in die Schule kommt und unter den Druck von Wettbewerb und Anpassung gerät, wird das Einhorn allmählich immer weniger real. „Drachen leben ewig, kleine Jungen nicht“, und es ist zweifellos notwendig, daß das heranwachsende Kind das Meer des Unbewußten verlassen und das trockene Land des Bewußtseins betreten muß. Im Maße wie das Ego sich entwickelt, hört das Kind auf, in die archetypische Welt eingetaucht zu sein. Die Gefahr besteht jedoch darin, daß die magische Welt nicht nur in der Weise zurückgelassen wird, daß man später im Leben wieder dorthin zurückkehren kann, sondern daß sie zurückgewiesen und in die Dunkelheit des Schattens verbannt wird. Und noch tragischer ist es, wenn wir unsere Imaginationsfähigkeit verloren haben, die es uns erlauben würde, die verschlossenen Türen wieder zu öffnen und das, was dahinter verborgen liegt, in die Welt zu tragen.

Unsere Kultur hat die innere Welt so sehr zurückgewiesen, daß, wenn das Kind heranwächst und erwachsen wird, seine eigene innere Wirklichkeit leicht zu einem Teil des kollektiven Schattens werden kann. Dann geht das Licht des Einhorns verloren und sein Horn hängt beinahe abgebrochen herunter. Das Einhorn unserer Träumerin ist bereits von diesem kollektiven Schatten infiziert worden und hat sein Wandlungspotential beinahe schon eingebüßt. Es braucht Kräuter, um geheilt zu werden.

Doch wie heilt man ein Einhorn? Die Träumerin wußte nicht, was sie tun sollte. Wenn wir in einer Welt leben, die nicht an Einhörner glaubt, werden wir dann

⁵⁸ William Wordsworth, *Intimations of Immortality*, II, 1-9

⁵⁹ *Intimations of Immortality*, II, 1-9

wissen, wie man ein Einhorn heilt? Und als das Einhorn der Träumerin sagte, was für Kräuter es benötigte, wußte sie nicht, wo sie sie finden sollte. Weshalb aber kam das Einhorn überhaupt zu ihr, wenn es nicht im Grunde wußte, daß sie in der Lage war, ihm zu helfen? Die archetypischen Gestalten verfügen über eine tiefe Weisheit und ein tiefes Verständnis. Das Einhorn weiß mehr über die Gesetze der inneren Welt als das Bewußtsein der Träumerin. Es weiß, daß sie sein verwundetes Horn heilen kann. Sie ist die Jungfrau, in deren Schoß es seinen müden Kopf legen kann.

Im inneren Leben einer Frau hat der Begriff „Jungfrau“ eine ganz bestimmte Bedeutung: eine Jungfrau ist eine Frau, die ihrer eigenen weiblichen Natur, der Göttin in ihrem Innern, treu ist... („Ein Mädchen gehört sich selbst, solange es eine Jungfrau ist... Sie ist 'eins mit sich selbst'“⁶⁰) Die heilenden Kräfte unserer Träumerin sind in ihrem tieferen weiblichen Selbst verborgen, das bis jetzt begraben und versteinert gewesen ist: es ist die Frau mit dem goldenen Haar aus dem Sarkophag, mit der sie verschmilzt und von der sie doch zugleich auch verschieden ist. Als sie mit ihr verschmolzen ist, fliegt das Einhorn herein; es weiß, daß es wieder geheilt werden würde, wenn die Gestalt mit dem goldenen Haar von ihr auferweckt werden könnte. Diese Figur versteht sich auf die heilenden Kräfte der Kräuter. Dieses Wissen gehört zum uralten Mysterium des Weiblichen. Kräuter gehören zur Natur, gehören der Mutter Erde selbst, und der Umgang mit Kräutern gehört zum ursprünglichen Wissen der Frau. Entsprechend gehört das Gift, der negative Gebrauch dieses Wissens, zur Naturmagie der Unterweltsgöttin Hekate.

Damit legt der Traum nahe, daß, wenn die Träumerin ihren eigenen geheiligten inneren Raum betreten und sich wieder mit der weiblichen Kraft in ihrem Inneren verbinden kann, sie in der Lage sein wird, das Prinzip der spirituellen Verwandlung selbst, das verletzt worden ist, zu heilen. Aber der Traum macht auch die wichtige Aussage, daß dieser innere Abstieg, das Verschmelzen in ihrem Innern, ein Gegengewicht in einem beobachtenden Bewußtsein haben muß. Als sie mit der Steinfigur verschmilzt, ist sie zugleich auch getrennt von ihr und beobachtet sie von außen. Im Mythos von Perseus kann der Held das Medusenantlitz nur im Spiegelbild seines Schildes betrachten. Reflexion bedeutet Bewußtheit:

„Reflexion“ möge nicht als bloßer Denkakkt verstanden werden, sondern vielmehr als eine Haltung. Reflexion ist ein Vorbehalt menschlicher Freiheit gegenüber dem Zwang der Naturgesetzlichkeit. Wie das Wort „reflexio“, nämlich „Zurückbeugung“ besagt, handelt es sich bei der Reflexion um einen geistigen Akt im Gegensinn des Naturablaufes, nämlich um ein Anhalten, Sich-Besinnen, ein Bild-Entwerfen und eine innere Bezugnahme auf und eine Auseinandersetzung mit dem Geschauten. Reflexion ist somit als ein Akt der Bewußtwerdung zu

⁶⁰ Ester Harding, *Women's Mysteries*, p. 103

*verstehen.*⁶¹

Unsere Fähigkeit zu reflektieren unterscheidet uns nicht nur von der Tierwelt; sie gestattet uns auch, in die Tiefen des Unbewußten zu blicken, ohne von dieser ertümlischen Welt verschlungen zu werden. Es ist die Haltung der Reflexion, des Beobachter-Seins, die ein Gegengewicht zu den verschlingenden Kräften des Unbewußten bildet. Sie verhindert, daß wir zu Stein verwandelt werden.

Am Ende des Traums sehen wir das Einhorn auf einem Feld stehen; voller Hoffnung, denn sein trauriges Flehen wird der Träumerin die Bedeutung der vor ihr liegenden Aufgabe eindrücklich bewußt gemacht haben. Dieser Traum ist ein Beispiel für das, was Jung „einen großen Traum“ nannte. Ein solcher Traum ist ein Meilenstein im Leben der Träumerin. Es ist ein Schrei aus der Tiefe, und wenn die Träumerin ihm Aufmerksamkeit schenkt und sich wieder an die weibliche Weisheit in ihrem Inneren, die das Einhorn heilen wird, anschließen kann, werden die machtvollen Energien der spirituellen Transformation beginnen, die Tiefenstruktur ihrer Person zu verändern. Das Einhorn trägt die Geheimnisse ihrer Verwandlung in sich, und der innere Wandlungsprozeß wird für die Träumerin die wunderbarste aller Reisen sein, die sie weit über die Grenzen ihres Bewußtseins hinaus führen wird: „Wir wissen, wie es beginnt, aber wir werden niemals wissen, wie es endet. Es ist der Weg, der ins Unendliche führt...“⁶²

Gott tritt durch eine Wunde ein

Der eben besprochene Traum rührt an das Ur-Geheimnis, daß es unsere Wunden sind, die uns heimführen. Aufgrund unserer Wunden, unseres Leids und unserer Traurigkeit wenden wir uns von der Außenwelt ab und nehmen die Spur des Fadens unserer eigenen Dunkelheit auf, und verfolgen sie bis zurück zu ihrem Ursprung. Sie führt uns durch die Barrieren der Schmerzen hindurch bis zum Ort unserer Heilung. Und während dieser Reise verwandelt das Licht unseres Bewußtseins unsere Dunkelheit. Der Mensch, der wieder an seinem Ursprung ankommt, ist sehr verschieden von der Person, die sich einst auf die Suche begab. Auf dieser Reise müssen wir akzeptieren und integrieren, was immer wir in uns finden - unseren Schmerz, unseren Zorn und all die vielen Formen, die unsere

⁶¹ Jung, GW 11, § 235

⁶² Tweedie, *The Lover and the Serpent*, Foreword

Dunkelheit angenommen hat. Wir werden den Dieb dort finden, den Mörder und die Hure. Wir werden auf die Verletzungen stoßen, die wir anderen zugefügt haben wie auch auf die, die wir uns selbst angetan haben. Wir werden uns annehmen müssen, wie wir wirklich sind, als unser eigenes nacktes Selbst. Dieses nackte Selbst wird der Kelch sein, in den Sein Wein schließlich eingeschenkt werden kann.

Zu den Grundlagen des Sufiweges gehört die Auffassung, daß dieser ganze Wandlungsprozeß im Herzen stattfindet und durch die Liebe vorangetrieben wird. Das Herz ist das alchemistische Gefäß, in das wir den Rohstoff unseres Schattens hineingeben, der dann im Feuer der Liebe einem Wandlungsprozeß unterzogen wird. Unser Schatten, unsere Fehler und Unvollkommenheiten bilden die *prima materia* für das innere *opus*. Daher schrieb Simone Weil: „Wir sollen nicht wünschen, daß unsere Probleme verschwinden, sondern um die Gnade bitten, daß sie verwandelt werden.“

Im folgenden Traum ist das weibliche Selbst der Träumerin tief verwundet; aber es ist gerade diese Wunde, die ihr Herz öffnet:

Ich befinde mich in Gesellschaft einer anderen Frau. Ein Mann kommt und schießt mit einem Gewehr in mein Herz. Ich werde zu einem Stein gebracht und liege dort, während Frauen um mich klagen. Dann sehe ich, daß die Haut um meine linke Brust herum wie ein Lappen herunterhängt; darunter sind die Blütenblätter einer Blume.

Diese Träumerin war als Kind von ihrem Vater tief verletzt worden, deshalb enthält der Traum deutliche Hinweise auf die Biographie der Träumerin. Der Vater trägt das erste Bild des Männlichen in der Psyche des Kindes; bei der Träumerin war die erste Prägung durch das Männliche eine Verwundung ihres Herzens. Der Traum handelt jedoch nicht nur von der persönlichen Ebene; über Persönliches hinaus weist er auf Archetypisches hin. Wegen ihrer Wunde wird sie zu einem Stein gebracht, dem ältesten der Altäre und einem Symbol des Selbst. Dort, in der Tiefe ihres eigenen ursprünglichen Selbst, klagen Frauen um sie. Damit klagt das Weibliche über die Verletzung, die es durch das Männliche erlitt.

In der Tiefe seiner Seele fühlt sich das Weibliche verraten, mißbraucht und mißverstanden. Diese archetypische Verletzung äußert sich für jeden auf seine eigene Weise. Sie kann sich als verletztes Gefühl, als Zorn oder als Überempfindlichkeit äußern. Sie kann als Beziehungsunfähigkeit, als Abwertung der eigenen Kreativität oder als Zweifel einer Frau an ihrer eigenen weiblichen Weisheit Ausdruck finden. Das Kollektive wird im Persönlichen manifest, und oft kann man einen persönlichen Konflikt bis zu einem archetypischen Ursprung zurückverfolgen. In diesem Traum sind ein persönlicher und ein archetypischer Konflikt klar aufeinander bezogen, aber der Traum weist jenseits des Schmerzes auf dessen tiefere Bedeutung hin. Mit den

Worten des englischen visionären Künstlers Cecil Collins: „Gott tritt durch eine Wunde ein“: Unterhalb der Haut über ihrem Herzen findet die Träumerin die Blütenblätter einer Blume.

Ein solches Blühen kann nur aus dem Schmerz entstehen. Es ist das Erblühen des Herzens. Der Schmerz führt uns über die oberflächliche Welt des Ego hinaus ins Reich der Seele. Keats beschrieb diese Welt als Tal der Tränen, das jedoch zugleich das „Tal der Seelenbildung“ sei. Das Leiden reinigt und verwandelt uns, indem es die Egostrukturen aufbricht, so daß die sehr viel umfänglichere Welt des Selbst ins Blickfeld tritt. Aus diesem Grunde schließt der spirituelle Pfad das Leiden in sich ein:

Es war einmal ein Künstler, der ein Bild malte. Andere Künstler hatten prächtigere und seltenere Farben und malten bedeutendere Bilder. Er malte das seine mit einer einzigen Farbe. Es war ein wunderbares glühendes Rot; die Menschen gingen daran vorbei und sagten: „Wir lieben dieses Bild, wir lieben dieses Glühen.“

Die anderen Künstler kamen herbei und sagten: „Woher hat er nur diese Farbe?“ Sie fragten ihn danach. Er lächelte nur und sagte: „Ich kann es euch nicht sagen“. Und vertiefte sich weiter in seine Arbeit.

Und einer ging in den Fernen Osten und kaufte kostbare Farbstoffe und mischte eine seltene Farbmischung und malte damit, doch die Farbe verblaßte nach einiger Zeit. Ein anderer las in alten Büchern, verfertigte eine herrliche und seltene Farbmischung, doch als er sie auftrug, wirkte sie matt.

Der Künstler aber malte weiter. Sein Werk wurde immer röter, der Künstler aber immer blasser. Schließlich fand man ihn eines Tages tot vor seinem Bild liegen, und man nahm seinem Leichnam, um ihn zu beerdigen. Einige schauten in seine Töpfe und Tiegel, doch sie fanden nichts, was sie nicht selbst schon besaßen.

Und als sie ihn entkleideten und ihm seine Grabkleider anlegten, fanden sie an seiner linken Brust eine Wunde - sie mußte sein ganzes Leben dort gewesen sein, denn ihre Ränder waren alt und verkrustet. Der Tod, der alle Dinge verschließt, hatte die Ränder zusammengezogen und die Wunde verschlossen.

Dann beerdigten sie ihn. Und immer noch kamen Leute her und fragten: „Woher nahm er nur seine Farbe?“

Und einige Zeit später war der Künstler vergessen - sein Werk aber lebte fort.⁶³

Wenn man sich selbst als Opfertage auf dem Altar des Herzens opfert, dann bedeutet das nicht, daß man Leiden sucht, sondern, daß man sich dafür entscheidet, es nicht zu vermeiden. Man erlaubt den mächtigen Energien des Selbst, die

⁶³ Olive Schreiner, *Dreams*, pp. 119-21

Unreinheiten der Psyche wegzubrennen. Für jede Neugeburt muß Altes zerstört werden, und alte Muster werden am besten durch Tränen fortgewaschen. Die Öffnung des Herzens jedoch immer ein Akt der Gnade. Sie wird geschenkt. Das ist das Paradox des Mühelosen Pfades: Das Leiden schließt die Tür auf, die dann durch die Hand Gottes geöffnet wird. Mit den Worten von Abu Sa'íd Kharraz:

*Niemand erreichte durch Leiden
den Schatz der mystischen Einheit;
doch, wie sonderbar, es
erblickte auch niemand diesen Schatz
ohne Leiden.⁶⁴*

Spirituelles Leben ist umsonst; wie die Sonne scheint es über alle gleich. Jedoch muß man für alles, was man erhalten will, etwas bezahlen. Wenn man die Wahrheit begehrt, muß man dafür bezahlen, nicht mit Geld, sondern mit seinem Herzblut. So, wie einem Freund gesagt wurde, als er in die Gruppe kam: „Hier wird kein Geld verlangt; statt dessen wirst du mit dir selbst bezahlen.“. Mirabai beschreibt den gleichen Handel:

*Ich habe Gott gekauft, ich habe Gott gekauft.
Der Handel war leicht.
Ich gab mich selbst ganz
Und erhielt Ihn ganz dafür.⁶⁵*

Der Tanz des Kriegers

Der Schmerz der verletzten Frau beherrscht die Sphäre des Schattens. Einen Mann aber kann die Konfrontation mit der Instinktwelt mit einem anderen Archetypus in Verbindung bringen, der heutzutage auch die Dunkelheit des Schattens auf sich genommen hat: mit dem Archetyp des Kriegers. Der folgende Traum zeigt einen Wandlungsprozeß, der den Träumer in die Ursprungswelt des Kriegers führt und dadurch mit seiner Wesensnatur in Kontakt bringt:

⁶⁴ zit. In *The Abode of Spring*, in: *Four Sufi Classics*, p. 191

⁶⁵ Mirabai, Quelle unbek.

Ich starre einem schwarzen Panther ins Gesicht. Dann bin ich in Afrika, halte einen Speer in der Hand und tanze einen Stammestanz. Dann nehme ich an einem Indianertanz teil. Dann bin ich wieder im Bauch meiner Mutter und werde geboren. Dann gebäre ich mich selbst.

Dieser Traum beginnt mit der vollen Konfrontation mit den dunklen Instinktkräften, die durch den schwarzen Panther verkörpert werden. Diese Kräfte des Unbewußten gehören nicht der zivilisierten Welt an; sie unterstehen den amoralischen Gesetzen des Dschungels. Für das Bewußtsein kann diese Ur-Kraft eine Bedrohung darstellen, denn sie ist, wie der Panther, nicht durch den Dualismus von Gut und Böse geordnet und eingegrenzt. Sie gehorcht den Naturgesetzen und ist einfach, was sie ist. Weil unsere Gesellschaft immer zivilisierter geworden ist, haben wir es versäumt, diese Energie zu integrieren, und sie hat die Dunkelheit unseres Unwissens übernommen. Wenn wir wieder zu den Wurzeln unseres Wesens finden wollen, müssen wir uns in diese Dunkelheit hineinbegeben. Man sagt, daß ein wildes Tier uns nicht angreifen wird, wenn wir ihm in die Augen schauen, und diese Haltung ist auch angebracht, wenn wir dem wilden Tier in uns selbst begegnen. Das volle Licht des Bewußtseins entwaffnet den Schatten und ermöglicht, daß seine Energie verwandelt wird.

Die Indianer lernten, sich bewußt mit ihrem „Krafttier“ zu identifizieren und sich dadurch an die entsprechende Kraftquelle in ihrem Innern anzuschließen. Krankheit konnte dadurch entstehen, daß jemand den Kontakt zu seinem Krafttier verlor, und dann reiste der Schamane mit ihm in die innere Welt, um dieses Tier wieder aufzufinden und den Menschen damit wieder mit der Quelle seiner Instinktkraft und der heilenden Kräfte in seinem Innern in Verbindung zu bringen. Unser Träumer kommt in Kontakt zu seinem Krafttier, und dieses wird ihm den Weg zu seiner Wiedergeburt weisen.

Der Träumer ist Amerikaner, und Jung bemerkte einmal, daß für Amerikaner der Schatten oft durch einen Schwarzen oder einen Indianer dargestellt wird.⁶⁶ Diese Rassen repräsentieren die zurückgewiesene, „primitive“ Seite der Weißen. Unser Träumer kommt in Berührung mit den afrikanischen Wurzeln der Schwarzen, mit den Wurzeln seines eigenen Schattens: „Ich befinde mich in Afrika, halte einen Speer in der Hand und tanze einen Stammestanz“. Der Tanz ist immer ein Symbol der Integration, und in diesem Tanz nimmt der Träumer am Tanz seiner eigenen ursprünglichen männlichen Natur teil. Er ehrt seinen inneren Krieger.

Der Archetyp des Kriegers schließt auch die Gestalt des Helden in sich ein, des Einzelnen, dessen spirituelle Suche zum Ziel führt. Aber die Gestalt des Helden hat

⁶⁶ Vgl. Jung, GW 5, § 267, S. 230

durch die westliche Technologie Schaden genommen: es gibt keine Erprobung mehr mit Schwert und Speer. Typen wie Rambo faszinieren uns, aber besitzen sie noch die Ehrenhaftigkeit und den Rang früherer Krieger wie Hektor von Troja? Kann Achilles wirklich durch James Bond ersetzt werden? Die Krieger von heute verkörpern vielleicht den Mythos des Einzelnen, der gegen die kollektiven Kräfte der Finsternis kämpft, aber wo ist die spirituelle Dimension ihrer Suche? Ihre Geschichten enthalten keine Wandlungssymbole, sondern sind Schilderungen von Gewalttaten ohne tieferen Sinn. Der Archetyp des Kriegers scheint seine spirituelle Dimension verloren zu haben und ist bloß noch ein Gladiator, der in der Arena einer dekadenten Zivilisation gegen Bestien kämpft.

Unsere kulturbedingte Spaltung zwischen Bewußtsein und Unbewußtem hat den Krieger kompromittiert. Heranwachsende Jungen brauchen seine männliche Energie, um zu Männern zu werden und fühlen sich von Messern und Gewehren instinktiv angezogen. Aber anstelle von wirklichen Kraftproben bietet ihnen unsere Kultur nur Videospiele und das Abknallen von bizarren Monstern. Sollen Drogen und Sex die einzigen Initiationen ins Mannsein sein?

Wenn der Archetyp des Kriegers auch in den Schatten verdrängt worden ist, so können wir doch im Unbewußten seine tiefere Bedeutung entdecken. Wenn Mythen Schlachten schildern, so sind dies Bilder für innere Kämpfe. Die bedeutendste Schlacht ist der Kampf mit sich selbst. Das größte Abenteuer und die schwierigste Aufgabe ist es, sich in die Dunkelheit seines eigenen Wesens zu begeben und sich selbst zu erkennen. Der innere Weg wird unsere Kraft bis an die Grenzen unserer Ausdauer auf die Probe stellen. Die Konfrontation mit dem Schatten erfordert wahren Mut und Entschlossenheit, denn der Suchende wird merken, daß sich der Feind in seinem eigenen Innern befindet. W. B. Yeats bemerkte: „Weshalb sollen wir jene ehren, die auf dem Schlachtfeld fallen? Ein Mann sollte seinen verwegenen Mut beweisen, indem er sich in den Abgrund seines eigenen Innern begibt.“⁶⁷

Das Schwert des Kriegers ist für die innere Schlacht erforderlich; es sollte jedoch ein Schwert sein, das durch Liebe gemildert ist. Seine Klinge ist nicht kalt und gefühllos, nicht unachtsam und destruktiv. Sie ist wie das scharfe Messer des Chirurgen, das manchmal für die Heilung eines Kranken benötigt wird. Das Schwert des Kriegers muß mit der Weisheit des Verständnisses gepaart sein und muß doch zugleich auch unbarmherzig sein können - damit es „sich kümmern und sich nicht kümmern“⁶⁸ kann. Der Liebe eignet diese zwifache Dynamik. Wie ein kraftvolles Immunsystem dient sie den Bedürfnissen der Seele, indem sie die verhärteten Muster des Verstandes und der Strukturen des Ego auflöst. Sie zwingt uns, über die

⁶⁷ Zit. v. Maynard Mack in *Hamlet Casebook*, ed. v. John Jump, p. 107

⁶⁸ T.S. Eliot, *Ash Wednesday*, I, 38: Teach us to care and not to care. Teach us to sit still.

Begrenzungen unseres Bewußtseins hinauszugehen und uns auf eine umfassendere Ganzheit zu beziehen. Entsprechend wird der Sufi-Lehrer oft Schocktaktiken gebrauchen, um die Konditionierungen, die den Suchenden gefangenhalten, zu durchbrechen:

Eines Tages kam ein Mann zu dem großen Lehrer Baba addin.

Er bat um Hilfe für seine Probleme und um Führung auf dem Pfad.

Baba addin sagte ihm, er solle seine spirituellen Bemühungen aufgeben und seinen Hof sofort verlassen.

Ein wohlmeinender Besucher begann bei Baba addin zu protestieren.

Ich werde dir etwas zeigen, sagte der Weise.

In diesem Augenblick flog ein Vogel in das Zimmer, begann, darin hin-und herzusausen und konnte den Ausgang nicht finden.

Der Sufi wartete, bis der Vogel sich in der Nähe des Fensters niedergelassen hatte und klatschte dann plötzlich in die Hände.

Erschreckt flog der Vogel durch das geöffnete Fenster ins Freie.

Für ihn muß dieses Geräusch eine Art Schock bedeuten, meinst du nicht? Sagte Baba addin.⁶⁹

Auch eine Frau braucht den Archetyp des Kriegers. Es ist die Fähigkeit erbarmungsloser Ausdauer, die für den Pfad erforderlich ist, damit man trotz aller Schwierigkeiten durchhalten kann. In „Der Weg durchs Feuer“ verspottet der Sufimeister Bhai Sahib Irina Tweedie mit den Worten:

Frauen...sie haben keine Ausdauer. Deshalb sind Frauen ungeeignet für das spirituelle Leben.⁷⁰

Diese Wandlungsprozesse können nur stattfinden, wenn man bis über die Grenzen seiner vermeintlichen Ausdauer hinaus durchhält. Dann erst geschieht die Enantiodromie („Enantiodromie“ ist ein Begriff, den Jung gebraucht für „das Auftauchen des Gegenteils im Unbewußten im Verlauf der Zeit“⁷¹), und die Dunkelheit verwandelt sich in Licht. Auf dem Pfad wird man so lange geprüft, bis man denkt: „Was kann mir noch geschehen, ich kann nicht mehr als sterben“; wenn man dies akzeptiert, dann ist die Prüfung bestanden, und dann ist man bereit für die hohe Stufe“.⁷²

⁶⁹ Idries Shah, *The Way of the Sufi*, p. 160

⁷⁰ Tweedie, S. 198

⁷¹ Jung, CW 6, § 793 : „Mit diesem Begriff wird in der Philosophie des Heraklit das Gegensatzspiel des Geschehens bezeichnet, nämlich die Anschauung, nach der alles, was ist, in sein Gegenteil übergeht.“

⁷² Tweedie, S. 590

In der weiblichen Psyche gehört die Eigenschaft der Ausdauer zum Animus, zur männlichen Seite der Frau. Der Animus ist es, der einer Frau „spirituelle Festigkeit“ verleiht..., „die ihre äußere Sanftheit ausgleicht“⁷³. Zur Animusseite gehört die Willenskraft, die erforderlich ist, wenn man den einsamsten aller Pfade gehen will. Im Mythos von Amor und Psyche, einer Geschichte über den weiblichen Individuationsweg, muß Psyche am Ende in die Unterwelt hinabsteigen. Dabei wird ihr gesagt, daß sie an einem ertrinkenden Mann vorbeikommen wird, der sie um Hilfe anflehen wird; sie darf jedoch nicht einmal Mitleid für ihn empfinden. Diese notwendige Festigkeit und Willenskraft wird auch in vielen Mythen und Märchen gefordert, in Verbindung mit der Weisung, sich nicht umzudrehen oder nicht zu antworten. Es ist weitaus einfacher für einen Mann, sich auf ein entferntes Ziel auszurichten und Naheliegendes zurückzuweisen. Für eine Frau aber ist dies die schwierigste aller Prüfungen, und eine Frau wird ihre ganze Willenskraft aufbieten müssen, um sie zu bestehen. Aber auf dem Pfad muß man immer auf das Wesentliche konzentriert bleiben, auf das Ziel der spirituellen Suche, denn dieses wird jedes Bißchen Energie, über das wir verfügen, für sich beanspruchen. Eine Frau braucht diese männliche „Einzieligkeit“ und die Entschlossenheit, bis zum Schluß durchzuhalten. Eine Freundin hatte einen Traum, in dem sie und ihr Lehrer Cowboys waren und dem Sonnenuntergang entgegenritten. Sie ritten gemeinsam, und doch war jeder für sich. Der Cowboy ist die westliche Form des Kriegerarchetyps, „ein Mann der Tat“. Als Animusfigur verkörpert er den Willen der Träumerin, bei der Suche nach der Wahrheit, der anspruchsvollsten, aber einzig lohnenden Aufgabe, auszuharren, was von wesentlicher Bedeutung ist.

Im Traum mit dem schwarzen Panther integriert der Träumer, indem er mit dem Speer tanzt, seine eigene männliche Ur-Energie. Zuerst tanzt er einen afrikanischen Tanz und dann einen Indianertanz. Als amerikanischer Indianer bringt er diese Energie in die Landschaft seines Alltagslebens. Die Indianer lebten in Harmonie mit dem Geist und den Rhythmen der Natur, sowohl mit der Natur als äußerer Gegebenheit, als „Mutter Erde“, als auch mit der Natur im Inneren, in den geheiligten Symbolen der Seele. Durch Mandalazeichnen im Sand, Schwitzen in Schwitzhütten und andere Rituale stimmten sie sich auf den Großen Geist ein, der alles Lebendige durchdringt. Die Indianer lebten verwurzelt in sich selbst und in ihrem Land, das innere wie das äußere Leben waren ihnen heilig, beides war für sie gelenkt von der einen Spirituellen Kraft. Der Träumer tritt in Verbindung mit dieser heiligen Ganzheit und wird zu einem Teil ihres Tanzes.

Die Reise in die Instinktwelt ist eine Reise zurück in den Schoß der Großen Mutter. Es ist die Nachtmeerfahrt des Helden, die zu seiner Wiedergeburt führt.

⁷³ M.-L. v. Franz, *Man and his Symbols*, p. 194

Diese ist die zweite Geburt, die nicht physisch, sondern spirituell ist:

*Was geboren ist aus dem Fleisch, ist Fleisch; und was geboren ist aus dem Geist, ist Geist.
Wundere dich nicht, daß ich dir gesagt habe, du müssest wieder geboren werden.
Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Wehen,
aber du weißt nicht, von wo er kommt und wohin er geht: So ist jeder, der aus dem Geist
geboren ist.⁷⁴*

Nach dem Indianertanz findet sich der Träumer im Schoß seiner Mutter wieder und erlebt, wie er geboren wird. Unser spirituelles Selbst ist verborgen in der Dunkelheit, in der zurückgewiesenen Energie des Schattens. Um ganz zu werden, müssen wir „zu den primitiven Wurzeln unseres Seins“ zurückkehren, denn in unserer „zivilisierten Kultur“ ist der primitive Teil unserer Persönlichkeit der Ort unserer geistigen Wiedergeburt. In vergangenen Zeiten, als der Mensch noch ein Sklave seiner Instinkte war, mochte die spirituelle Quest noch den Anspruch an den Suchenden stellen, sich von der Instinktwelt abzuwenden und sich „nach oben“ hin auszurichten. Damals besiegte der Aspirant seine Triebe durch Willenskraft; der Asket fastete in der Wüste oder saß nackt in seiner Berghöhle. Unser westlicher Drang nach den prometheischen Höhen des Bewußtseins hat es mit sich gebracht, daß der Schlüssel für unsere spirituelle Entwicklung zur Ganzheit in unserem primitiven Selbst gefunden werden muß. Durch den Stammestanz des Kriegers ist unsre Träumer wiedergeboren worden als der, der er wirklich ist, in seiner wesenhaften Ganzheit.

Im letzten Bild des Traums gebiert der Träumer. Dabei handelt es sich um die Geburt des Selbst, des göttlichen Kindes, das nichts anderes ist als unser innerstes Wesen. Erleuchtung bedeutet, etwas in sich selbst zu gebären, etwas unendlich Geheimnisvolles und doch zugleich so unendlich Einfaches. Es bedeutet, mit absoluter Sicherheit zu wissen, daß man ein Teil eines größeren Ganzen und zugleich auch dieses Ganze ist. Das Selbst ist nichts anderes als dieses Wissen, ein Wissen, das nicht dem Verstand entstammt, sondern sich vom Herzen her ausbreitet, bis es jede Zelle unseres Körpers durchdringt; „jeder Teil des Körpers, jede Zelle wird zu einem Herz“⁷⁵. Am Anfang des Weges haben wir dieses Wissen nur in kurzen Einblicken, aber allmählich durchdringt es den ganzen Menschen - nichts bleibt ausgespart; jede Zelle weiß, daß sie dazugehört. Mit den Worten von Ghalib, „Die Wissenden sind immer trunken vom Wein des Selbst.“⁷⁶

Dieses Kind wird aus der Dunkelheit geboren und genährt durch Meditation und

⁷⁴ Johannes 3, 6-8

⁷⁵ Tweedie, S. 548

⁷⁶ Ghalib, trans. Jane Hirshfeld, in: *The Enlightened Heart*, ed. Stephen Mitchell, p. 104

Streben. Sein Schrei ist das Seufzen der Seele. Wenn es seine Augen öffnet, blickt es auf unendliche Horizonte und lenkt auch unseren Blick dorthin. Die Geburt des Selbst ist der Anfang des wirklichen Pfades; und während wir diesen Pfad gehen, geht der Geliebte in den Liebenden ein, bis von diesem nichts mehr übrigbleibt. Wenn der Suchende gefunden worden ist, schaut Er durch die Augen Seines Kindes und erblickt die Geheimnisse Seines eigenen Herzens.

4. Kapitel Die Schleier des Geliebten und das innere Weibliche

Teil 1 Die Doppelnatur des Weiblichen

Wer ist, die hervorbricht wie die Morgenröte, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, schrecklich wie die Heerscharen?

Hohelied 6, 10

Verborgen hinter dem traurigen oder finsternen Gesicht des Schattens finden sich andere Figuren der Psyche, die uns Zugang zu dem zauberhaften und geheimnisvollen Land unserer inneren Welten verschaffen und uns dort Führung und Geleit geben. Für eine Frau nimmt der Göttliche Liebhaber die Gestalt ihres eigenen männlichen Selbst, ihres Animus, an. Wie ich schon erwähnte, verleiht dieser ihr die Kraft und Festigkeit, die sie braucht, wenn sie das brennende Feuer, das der Pfad der Liebe bedeutet, durchschreiten will. In der Psyche des Mannes nimmt der gleiche Göttliche Liebhaber die Gestalt einer geheimnisvollen und verschleierte Frau an. Verlockend und faszinierend winkt sie ihn zu sich her, um ihn in die herrlichen und schrecklichen Tiefen seines eigenen Wesens zu locken.

Die Anima entsteigt wie Aphrodite den Wassern des Unbewußten. Sie hat viele Gesichter; sie ist zugleich Jungfrau und Verführerin. Für viele Männer ist sie die mächtigste archetypische Gestalt, und jedes romantische Lied oder Gedicht ist letztlich ihr gewidmet. Vom ersten Augenblick an, da ein Mann sie erblickt, „weiß er, daß er von jeher ihr Geliebter gewesen ist“. Wie Ariadne hält sie den Faden in der Hand, der einen Mann durch den labyrinthischen Irrgarten seines Unbewußten führen kann, bis zurück zum verborgenen Kern seines Wesens. Sie trägt das Seelenbild des Mannes, sie verkörpert sein eigenes innerstes Geheimnis. Aus der Vereinigung mit ihr wird das Christuskind, das Selbst, geboren. In vielen Sufigedichten steht die Anima für den Göttlichen Geliebten; in den Bildnissen weiblicher Schönheit spiegelt sich die Schönheit des Göttlichen:

Verrückt vor Liebe wurde ich,

*wenn meine Geliebte, wie der Neumond,
eine Augenbraue sehen ließ,
sich zeigte, und dann die Türe wieder schloß.⁷⁷*

„La Belle Dame sans Merci“

Das Weibliche ist zugleich schöpferisch und zerstörerisch, es nährt das Leben und verschlingt es wieder. Die Anima hat ihre dunkle Seite. Sie ist auch die Sirene, die Männer in die Gewässer der Psyche lockt und sie darin untergehen läßt. Da sie der Tiefe des Unpersönlichen angehört, ist sie kalt und gleichgültig; sie ist nur auf ihre Macht bedacht und benutzt ihre ganze magische Anziehungskraft, um das Bewußtsein in Ketten zu legen. Keats personifiziert sie als „La Belle Dame sans Merci“ (die schöne Dame ohne Erbarmen). Er schildert, wie ein tapferer Ritter durch ihre Schönheit, ihr langes Haar und ihre feurigen Augen bezaubert wird, wie sie ihm ein Feenlied singt und ihm „wilden Honig und feuchtes Manna“ zu essen gibt, „und in einer fremden Sprache gewiß“ zu ihm sagt: „Ich liebe dich wirklich“. Aber nachdem sie ihn verführt hat, verläßt sie ihn, und im Traum sieht er all jene, die sie schon bezaubert und dann verzweifelt sich selbst überlassen hat.

*Blasse Könige sah ich und Prinzen
Blasse Krieger, totblaß alle;
Sie schrien - la Belle Dame sans Merci
Hat dich zum Sklaven!*

*Ich sah ihre hungrigen Lippen in der Dämmerung weit
Zu schrecklicher Warnung aufgerissen.
Ich erwachte und fand mich allein
Hier auf dem kalten Hügel.⁷⁸*

Von der gleichen archetypischen Geschichte handelt der Film „Der blaue Engel“ mit Marlene Dietrich in der Hauptrolle. Sie spielt die Animafigur, eine Schauspielerin eines kleinen Wandertheaters, das in eine Provinzstadt kommt, wo sich der

⁷⁷ Hafez, *Sufi Symbolism*, Vol. 1, p. 6

⁷⁸ Keats, *La Belle Dame sans Merci*, X-Xi

angesehene Schullehrer eine Vorstellung ansieht und von ihr bezaubert wird. Er hängt seinen Beruf an den Nagel und schließt sich an die Theatertruppe an, um in ihrer Nähe sein zu können. Sie erniedrigt ihn, indem sie ihn die Rolle des Clowns spielen läßt. Schließlich gastiert das Theater wieder in seiner Heimatstadt, und sie zwingt ihn, den Clown vor seinen früheren Schülern und Mitbürgern zu spielen. Außerstande, eine solche Demütigung zu ertragen, geht er in sein früheres Klassenzimmer und erhängt sich. Wie in Keats' Gedicht hat die Anima hier ihr Netz gewebt, indem sie ihr Opfer erst verführt und dann zerstört.

Die femme fatale ist gleichermaßen eine innere wie eine äußere Figur. Viele Männer werden zum Opfer ihrer kalten Leidenschaft. Oft sind solche Männer nicht in der Lage, eine reale Beziehung zu einer Frau einzugehen und leben nur von Phantasien, die sie letztlich „verhungern“ lassen. Ein Freund, der es schwer hatte, eine Beziehung zu einer Frau einzugehen, hatte einen Traum, wo ihm das Bild einer Hexe gezeigt wurde, unter dem stand: „Sie kann jedes Feuer auslöschten“. Die femme fatale ist die Feindin von Bewußtheit und Gefühlswärme. Wie die Spinnenmutter ist sie ein Aspekt des verschlingenden Weiblichen, das erbarmungslos und grausam ist. Sie läßt alle fallen, die sie in ihren Fängen hatte und überläßt sie dann ihrer Einsamkeit, wie Keats es in seinem Gedicht ausdrückt: „Allein und blass vor sich hin brütend“.

Die Jungfrau und der Drache

Die Macht der Anima entstammt der archetypischen Sphäre, denn die Anima steht zwischen dem persönlichen und dem Kollektiven Unbewußten, zumal ihr Bild in der Großen Mutter verwurzelt ist. In ihrer dunkelsten Form ist sie die Meduse, deren Anblick zu versteinern vermag. Fasziniert und erschreckt zugleich, hat der Mann seine dunkle Anima ebensowohl auf die femme fatale wie auf die Hexe projiziert. Gerade bevor ich diese Passage niederschrieb, sah ich - eine offensichtliche Synchronizität - einen Autoaufkleber mit der Aufschrift „Das Auto meiner Exfrau ist ein Besenstiel“. Dieser „Scherz“ weist auf die abgrundtiefe Angst hin, die ein Mann vor der dunklen Frau, die durch seine Träume geistert, haben kann; viele unschuldige Frauen sind um dieser Angst willen als Hexen gefoltert und verbrannt worden. Aus der Unfähigkeit heraus, seine eigene innere Dunkelheit zu konfrontieren, hat der Mann seine Projektion verfolgt.

Die männliche Angst vor dem dunklen Weiblichen leitet sich von der Angst vor der Drachennutter, vor den tiefsten Mächten des Unbewußten ab, wo es kein Bewußtseinslicht gibt. In diesem urtümlichen Reich gibt es keine Moral, keine Unterscheidung von Licht und Dunkel. Es ist die Dschungelwelt der Instinkte, der Klauen und Zähne, die Domäne des Tigers, der ein Symbol für die undifferenzierte Energie der Göttin ist.

Diese Furcht vor dem Weiblichen ist durchaus begründet und sollte ernstgenommen werden. Gegen Ende seines Lebens sagte Jung: „Die Frau ist ein außerordentlich starkes Wesen, sie ist magisch. Deshalb habe ich Angst vor Frauen.“⁷⁹ Wenn wir eine schöpferische Beziehung zum inneren Weiblichen aufbauen wollen, muß diese Angst als berechtigt anerkannt werden. In den Mythen wird oft eine Jungfrau, ein Symbol für die Anima, von einem Drachen gefangengehalten. In vergangenen Zeiten gehörte das Töten des Drachen zum Heldenquest. Der Mann mußte seine Triebhaftigkeit überwinden und sich von der furchterregenden Macht der Großen Mutter befreien. Erst dann konnte er seine Anima finden, sein individuelles und nicht nur kollektives weibliches Selbst. Während die Anima auf der einen Seite eine archetypische Gestalt ist, die im Kollektiven Unbewußten wurzelt, verkörpert sie andererseits auch die persönliche Beziehung des Mannes zum Weiblichen. Die Animabeziehung eines Mannes ist sehr persönlich und intim, im Gegensatz zu seiner Beziehung zur Mutter, bei der sich seine Individualität leicht in der Kollektivität des Mutterarchetyps verliert.

Die Beziehung eines Mannes zum Weiblichen wird am Anfang in den Fängen des Drachen, des Archetyps der Großen Mutter, festgehalten. Ein Mann, der in dieser Weise gefangen ist, sucht immer nach einer Mutterfigur - für ihn sind alle Frauen mit der Mutter identisch. In diesem Stadium kann es keine individuelle schöpferische Beziehung zum Unbewußten geben, denn der Mann ist noch ein Gefangener des Kollektiven. Um eine individuelle Beziehung zum inneren und zum äußeren Weiblichen aufzubauen, muß er die Jungfrau, sein eigenes, reines weibliches Selbst, befreien. Aber zu viele Drachen sind bereits getötet worden, und haben wir die Kraft der Großen Mutter nötig, um uns selbst und die Welt zu heilen. Die Anima muß noch immer befreit werden, aber auch der Drache muß angenommen und darf nicht getötet werden. Wir müssen unserer Furcht vor dem Weiblichen ins Auge blicken und wir müssen uns auch die dunkelsten Aspekte des Weiblichen bewußt vor Augen führen. Erst dann werden wir aufhören, diese Furcht zu projizieren; erst dann werden wir die mächtigen Energien des Weiblichen integrieren statt sie zurückzuweisen.

Die Anima erscheint anfangs oft in idealisierter Form, als eine reine und schöne

⁷⁹ Jung, zit. v. Suzanne Percheron, in C.G.Jung, Emma Jung, Toni Wolff, *A Collection of Remembrances*, p. 51

Jungfrau. In unserer westlichen Kultur haben wir die hellen und die dunklen Aspekte des Weiblichen voneinander getrennt. Wir haben das erhabene Ideal „Maria Himmelskönigin“ verehrt und ihre dunkle, erdhaftere Schwester abgelehnt und unterdrückt. Diese Schwester war anfänglich in der jüdisch-christlichen Tradition in Lilith, Adams erster Frau, die es ablehnte, ihm untertan zu sein, verkörpert. Wenn wir den Drachen töten, haben wir möglicherweise die Jungfrau befreit, aber gleichzeitig haben wir auch die weibliche Instinktkraft zurückgewiesen. Das Weibliche ist aber gleichermaßen Drache wie Jungfrau, und wir können es uns heutzutage nicht mehr erlauben, diese beiden Aspekte voneinander zu trennen. Die ursprüngliche Energie des Unbewußten darf nicht mehr als bedrohlich betrachtet werden. Wenn wir das Gesicht des Drachen mit Liebe und Bewußtheit anschauen, kann die Energie des Drachens integriert werden. Das ist in gleichem Maße eine Aufgabe für Frauen wie für Männer, denn auch Frauen müssen es lernen, ihre weibliche Ur-Kraft zu akzeptieren, ebenso wie Männer dieses weibliche Potential integrieren müssen. Das ist der Heldenquest unseres Zeitalters, denn das Kind der Zukunft muß auf dem Rücken des Drachen reiten können.

Wenn wir uns ins Unbewußte begeben, treffen wir auf die naturhafte Energie des Weiblichen, die im romantischen, idealisierten Bild der Anima nicht enthalten ist. Dieses idealisierte Bild finden wir bei Hamlet, in der Ophelia, die er anfänglich liebt. Sie ist „das himmlische und meiner Seele Idol, die schönste Ophelia“; nichts Irdisches trübt dieses Bild. Aber ebenso wie der Mond hat auch das Weibliche seine dunkle Seite, die man nicht dauerhaft ignorieren kann. „das Hundegeheul der Hekate mag näher oder ferner ertönen, es ist immer da“⁸⁰. Hamlets Schicksal bringt ihn dazu, der dunklen Seite des Weiblichen in der triebhaften Sexualität seiner Mutter zu begegnen, in ihrer ehebrecherischen Beziehung zu seinem Onkel Claudius. Von Ekel erfüllt, klagt er ihre triebhafte Sexualität an:

*Nein, zu leben
im Schweiß und Brodem eines eklen Betts,
gebrüht in Fäulnis; bublend (honeying) und sich paarend
über dem garstgen Nest („nasty sty“ = schmutziger Schweinestall)*

Die Assoziationen dieser Bilder weisen nicht nur auf das „Viehische“, Verderbte dieser Beziehung in den Augen Hamlets hin, sondern enthalten Assoziationen an die Große Mutter. In früheren Zeiten war der Honig der Erdgöttin geweiht, und der „schmutzige Schweinestall“ weist auf das Schwein hin, ein Symbol für das fruchtbare

⁸⁰ Jung, GW 14 I, § 210, S. 206

Weibliche, den „fruchtbaren und empfänglichen Mutterschoß“. Sowohl der Honig als auch das Schwein haben eine Beziehung zu den weiblichen Genitalien; es gibt einen Heiratsbrauch der Hindus, bei dem die Genitalien der Frau mit Honig bestrichen werden und „Die primitivste und älteste Verbindung des Schweins ist wohl die mit dem weiblichen Genitale, die in dessen Bezeichnung als Schwein noch im Griechischen und Lateinischen ... nachweisbar ist“⁸¹.

Sexualität und Fruchtbarkeit gehören zur Domäne der Großen Mutter. Shakespeare beschreibt hier ihre Sinnlichkeit wie auch ihre amoralische Instinktnatur. Hamlets Ophelia, dem „Idol seiner Seele“, fehlte diese tiefere und dunklere Anima, und deshalb löst sie sich auch wieder ins Unbewußte auf, zuerst in den Wahnsinn und dann ertrinkt sie „im gläsernen Strom“. Später ist Hamlet in der Lage, beide Pole des Weiblichen zu integrieren und damit dessen transzendentes Wesen zu erkennen. Als Ophelia begraben worden ist, schildert Gertrude diesen Zustand inneren Friedens, der auf den „Wahnsinn“ von Hamlets Abstieg ins Unbewußte folgt, mit folgenden Worten:

*Doch gleich geduldig wie das Taubenweibchen
wenn sie ihr goldenes Paar hat ausgebrütet,
senkt seine Ruh die Flügel.⁸²*

Hier weist „das Taubenweibchen“ auf den weiblichen Geist Gottes hin, die höchste Form des Weiblichen. Hier ist die Verwandlung des weiblichen Archetyps zu seiner höchsten Ausprägung⁸³ vollzogen. Seine Doppelnatur wird als „goldenes Paar“ erkannt. Im alchemistischen Prozeß der inneren Entwicklung ist der Konflikt der Gegensätze zu purem Gold geworden.

⁸¹ Erich Neumann, *Ursprungsgeschichte des Bewußtseins*, S. 78

⁸² Hamlet...

⁸³ In den Thomasakten gibt es ein eucharistisches Gebet, das eine ähnliche Bildsprache gebraucht, um den Hl. Geist in seiner weiblichen Form zu verehren. „Komm, heilige Taube, die du die Zwillinge hervorgebracht hast; komm, verborgene Mutter...“

Die raffinierte Verführerin

Der negative Aspekt der Anima hat viele Erscheinungsformen und wird nicht immer auf äußere Gestalten projiziert. Die Anima ist die Mittlerin zwischen dem Bewußtsein und dem Unbewußten, und daher hat der Mann durch sie Zugang zu den schöpferischen Energien des Unbewußten. Sie ist seine Muse, aber in ihrem negativen Aspekt vermag sie auch zu verhindern, daß er die Früchte seiner Kreativität genießt. Sie hält dann sein schöpferisches Potential im Unbewußten gefangen oder überschwemmt ihn - wie es bei einigen großen Künstlern der Fall gewesen ist - so mit den schöpferischen Energien des Unbewußten, daß sein individuelles Bewußtsein in Geisteskrankheit versinkt.

Jung erlebte diesen Aspekt des Weiblichen als unsichtbare Präsenz voll abgründiger Schlauheit. Als er an den Phantasien seines Unbewußten arbeitete, begann eine innere Stimme in ihm zu behaupten, daß dies „Kunst“ sei, und er merkte, daß, wenn er dieser Stimme Glauben geschenkt hätte, die Anima ihm hätte

...einreden können, ich sei ein mißverständener Künstler, und mein soi-disant Künstlertum verleibe mir das Recht, die Realität zu vernachlässigen.⁸⁴

Die dunkle Seite der Anima versucht uns immer von der Wirklichkeit in die faszinierenden, aber trüben Gewässer des Unbewußten wegzulocken. Das Mittel, mit dem wir uns gegen sie zur Wehr setzen können, ist die Macht des Bewußtseins, das uns im normalen Alltagsleben verwurzelt hält, während es zugleich eine Brücke in die innere Welt baut. Jung betont die Gefährlichkeit der Anima und die Wichtigkeit der bewußten Arbeit am Unbewußten:

Die Zweideutigkeit der Anima, Sprachrohr des Unbewußten, kann einen Mann in Grund und Boden vernichten. Ausschlaggebend ist letzten Endes immer das Bewußtsein, das die Manifestationen des Unbewußten versteht und ihnen gegenüber Stellung nimmt.⁸⁵

Ein Freund, dessen Arbeit, ähnlich wie bei Jung, Tatsachenforschung und schöpferische Arbeit mit dem Unbewußten umfaßte, machte die Erfahrung dieser dunklen Dame in Form einer Reihe faszinierender Ideen, die ihm plötzlich einfielen und ihn offenkundig von der Hauptausrichtung seiner Arbeit ablenkten. Eine Zeitlang überlegte er, ob er sich mit diesen Ideen befassen oder ob er bei der ursprünglichen Ausrichtung seiner Arbeit bleiben sollte. Er war sich der Faszination

⁸⁴ Jung, *Gedanken, Träume, Erinnerungen*, S. 190/191

⁸⁵ Jung, *Gedanken, Träume, Erinnerungen*, S. 191

und auch der darin enthaltenen Gefahr bewußt, vom Hauptthema seiner Arbeit abgelenkt zu werden; aber gleichzeitig entschied er sich *bewußt* dafür, sich auf die neuen Ideen einzulassen. Die Wichtigkeit, eine solche Entscheidung *bewußt* zu treffen, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, denn es bedeutet, daß man nicht lediglich durch das Unbewußte verführt worden ist. Diese Entscheidung hatte tiefgreifende psychologische Auswirkungen, wie ein Traum, den er kurz danach hatte, deutlich macht; der Traum mutet wie ein Mythos oder Märchen an:

Ich bin mit anderen in einen Krieg gegen einen bösen Mann und seine Frau verwickelt. Unser Stützpunkt und unsere Festung ist ein seltsames Gebäude, wie der obere Teil einer riesigen, mit Flechten bedeckten Krabbenschale. Es ist vollkommen rund und symmetrisch und hat ungefähr 10 oder 12 Eingänge, die ringsherum regelmäßig angeordnet sind. Es wirkt uneinnehmbar. Ich bin der Anführer in diesem Krieg, aber gleichzeitig bin ich auch völlig getrennt von dem Anführer, den ich als eigene Person sehen und beobachten kann.

Die Frau des bösen Mannes heckt eine List aus. Sie nimmt eine menschliche Gestalt an, die Gestalt einer äußerlich schönen, sinnlichen, leicht bekleideten Frau, und betritt die Festung in menschlicher Verkleidung. Ich, der Anführer, durchschaue ihre Verkleidung. Ich weiß genau, wer sie ist, aber ich entscheide mich bewußt, mitzuspielen und lasse mir nicht anmerken, daß ich weiß, was gespielt wird, ebenso wie sie auch ihr wahres Wesen verbirgt; ich verführe sie vorsätzlich und schlafe mit ihr.

Am nächsten Morgen kommen die anderen Leute in der Festung zu uns herauf, als wir noch im Bett liegen; wir sind nicht in einem separaten Schlafzimmer, sondern in der Nähe eines Gewölbebogens in einem weitläufigen Raum, aus dem die Festung besteht. Sie steht jetzt auf, und dabei beginnt sie, jung und attraktiv wie sie war, sich vor aller Augen in Sekundenschnelle in eine alte, greisenhaft, sterbende Frau zu verwandeln. Ich, der Anführer und Held, bleibe im Bett liegen; ich sterbe, weil ich mir durch den Geschlechtsverkehr mit ihr eine Krankheit zugezogen habe. Genau das hatte sie erreichen wollen, ihre List war geglückt. Aber als ich auf dem Bett im Sterben liege, spricht die himmlische Stimme einer Frau klar und laut zu mir, und es tönt wie durch einen Lautsprecher durch da ganze Gebäude: „Wenn du ein Buch schreibst, das du jemand anderem verdankst (es spielt keine Rolle, weshalb), kannst du selber keine Bücher schreiben.“

Ich hatte diese Stimme schon einmal gehört und wußte, wer das ist. Erst einmal im Leben hatte sie zu mir gesprochen, als ich vor 15 Jahren einmal das Bett gebütet hatte. Was sie mir damals gesagt hatte, hatte mein Leben verändert.

Der Traum beginnt mit einem Krieg, einem Symbol für einen Konflikt zwischen dem Ich des Träumers und seinem Schatten, „einem bösen Mann“ und dem dunklen Aspekt seiner Anima. Wie es häufig vorkommt, stehen der Schatten und die negative

Anima miteinander im Bunde: sie ist die Frau des bösen Mannes. Die Festung scheint uneinnehmbar: sie kann nicht durch einen direkten Angriff des Schattens erobert werden. In der direkten Konfrontation kann man oft durch den Gebrauch seines Verstandes die Oberhand gewinnen, aber die Fähigkeiten der „Insinuation“ und „Suggestion“ der Anima können, wie Jung warnt, weitaus gefährlicher sein. Ihre „Tricks“ können das Bewußtsein eines Mannes untergraben, können abwerten, was er tut, seine Aufmerksamkeit auf falsche Ziele lenken - oft, ohne daß er etwas davon merkt.

Doch das Ego des Träumers, das „der Anführer in diesem Krieg ist“, ist am Anfang des Traums auch „völlig getrennt von dem Anführer“ - „den ich als eigene Person sehen und beobachten kann“. Ich erwähnte bereits die Wichtigkeit einer solchen Haltung der Abgelöstheit, des „Beobachtens“, die „ein Gegengewicht zu den verschlingendem Mächten des Unbewußten bildet“. Es ist diese Haltung, die es dem Träumer ermöglicht, die dunkle Seite der Anima zu erleben, ohne sich in ihrer bestrickenden Umarmung zu verlieren.

Die Anima ist eine Meisterin der Verkleidung und Verstellung, und in diesem Traum nimmt die böse, hexenartige Frau wie in vielen Märchen die Gestalt einer verführerischen Frau an, um den Helden zu betören. Obwohl seine Distanz den Träumer in die Lage versetzt, ihre Maske zu durchschauen, nimmt er sich dennoch die Freiheit, mitzuspielen. In der Dynamik seines realen Lebens war er sich der gefährlichen Faszination durch die Ideen die aus dem Unbewußten heraufgekommen waren, bewußt, entschied sich aber, sich auf sie einzulassen. Im vollen Bewußtsein, eine gefährliche Rolle zu spielen, „verführt er sie vorsätzlich und schläft mit ihr.“

Die sexuelle Vereinigung ist ein Symbol der Integration; dadurch daß er das Betrügerische des dunklen Aspekts der Anima bewußt wahrnimmt und akzeptiert, kann der Träumer ihre negative Energie bewußt erfahren und somit integrieren. Als das Liebespaar am nächsten Morgen erwacht, kommen die anderen Leute aus der Festung zu ihnen herauf, was ebenfalls auf eine Integration hinweist. (Verschiedene Aspekte der Psyche kommen zusammen.) Außerdem befindet sich „das Liebespaar“ nicht in einem separaten Schlafzimmer, sondern „in der Nähe eines Gewölbebogens in dem einzigen weitläufigen Raum, aus dem die Festung besteht“. Die Psyche des Träumers wird also als ein einziger Raum ohne abgetrennte bzw. abgespaltene Bereiche dargestellt. Der Gewölbebogen hat eine glückverheißende Symbolik, denn unter einem Bogen hindurchzugehen symbolisiert bei Initiationszeremonien „wiedergeboren werden, die alte Natur hinter sich lassen“.⁸⁶

Die Integration des dunklen Aspekts der Anima ist eine tiefe Initiation; zuvor aber muß der Träumer durch das Stadium von Verwesung, Verfall und Tod gehen, wo die

⁸⁶ C.Cooper, *An Illustrated Encyclopedia of Traditional Symbols*, p. 14

alten Bewußtseinseinstellungen aufgelöst werden. Die schöne, verführerische Frau altert und wird zur Greisin. Dieses Bild findet sich häufig in Märchen: die negative Anima verliert ihre magischen Kräfte und zeigt sich in ihrer wahren Gestalt als alte Hexe. Aber die Frau wird nicht nur zur Greisin, sondern stirbt, und auch der Träumer stirbt, weil er sich „durch den Geschlechtsverkehr mit ihr eine Krankheit zugezogen“ hat. Genau dies hatte die Frau erreichen wollen; es war ihre Absicht gewesen, ihn zu zerstören, ihn ins Unbewußte zu locken, wo er sein Bewußtsein für immer verloren hätte. Aber aufgrund seiner bewußten Einwilligung wird dieser Tod ihn nicht in Unbewußtheit versinken lassen, sondern zu einer Wandlung seines Bewußtseins führen. Insbesondere seine bisherige Einstellung gegenüber dem Weiblichen und seinem schöpferischen Potential wird sterben, so daß eine neue Beziehung dazu entstehen kann. Die negative Anima ist zur Sophia verwandelt worden, zum göttlichen Aspekt des Weiblichen, zur Personifikation der Weisheit. Dieser gehört die Stimme, die er jetzt sprechen hört. Nachdem das Weibliche von seinem verzerrten, negativen Aspekt gereinigt und verwandelt worden ist, kann es nun in seiner höchsten Ausformung in seiner ganzen Psyche deutlich wahrnehmbar vernommen werden.

Der Träumer hatte die Stimme der Sophia einst, vor 15 Jahren, gehört. Daraufhin hatte sich sein Leben verändert. Dies hatte er niemals vergessen; jetzt wird er aufgrund seiner Integration des dunklen Aspekts der Anima in der Lage sein, eine direkte Beziehung zur Sophia aufnehmen zu können. Sie wird ihn bei seiner Arbeit leiten, aber zunächst sagt sie ihm, was für ein Grundprinzip er bei seiner Arbeit beachten muß: „Wenn du ein Buch schreibst, das du jemandem anderen verdankst (es spielt keine Rolle, weshalb), kannst du selber keine Bücher schreiben“. Dies wirkt wie eine einfache Grundregel („Sei deinem eigenen Selbst treu“), aber es ist von tiefgreifender psychologischer Bedeutung. Wenn wir das schöpferische Potential der Anima benutzen, gebrauchen und kanalisieren wir Energie unseres Inneren. Wenn wir unserem tiefsten Selbst nicht treu sind, wird diese Energie verzerrt. Wenn die Energie aus dem Unbewußten Schaden genommen hat, kann sie korrumpieren und destruktive Auswirkungen haben.

Das einzige Motiv, mit der Energie des Unbewußten zu arbeiten, sollte es sein, dem tiefsten schöpferischen Zweck in uns zu dienen; dieser Zweck befindet sich immer in Harmonie mit unserem wahren inneren Selbst. Wenn ein Mensch nicht frei dafür ist, dieser inneren Führung zu folgen, wenn die schöpferische Energie dazu benutzt wird, anderen Zwecken zu dienen (d. h. „wenn das Buch, aus welchem Grund auch immer, jemand anderem zu verdanken ist“), dann wird diese Energie unrein und wird nicht „sauber“ verwendet. Das gilt auch für jedes Verpflichtetsein oder Anhaften an eine Sache oder ein Ideal. Denn wie berechtigt ein Anliegen oder

ein Ideal auch sein mag, so hält es doch den Menschen innerhalb eines bestimmten Bezugsrahmens gefangen. Am gefährlichsten ist es, wenn diese Energie für die Machtzwecke des Ego benutzt wird, um persönlichen Gewinnes oder Prestiges wegen. Die Energie in ihrer ursprünglichen Form ist numinos und dynamisch, aber in ihrem Wesen amoralisch. Es ist keine Qualität der Unterscheidung darin; ohne Bewußtheit wird sie den machthungrigen Schatten nähren, der dadurch mit der Zeit stark genug wird, um das Ego zu beherrschen.

Bevor das volle Potential des Unbewußten schöpferisch genutzt werden kann, muß der Schatten konfrontiert und die dunkle Seite der Anima demaskiert werden. Wir brauchen ein reines Gefäß für diese mächtigen Kräfte. Aus diesem Grund ist der ethische Anspruch an uns höher, je tiefer wir uns ins Unbewußte hineinbegeben und je mehr von seiner Energie wir zu nutzen wissen. Wir brauchen nicht, moralisch gesehen „ein besserer Mensch“ zu sein, aber unser Bewußtsein muß integer genug sein, um durch diese urtümlichen Energien des Inneren nicht korrumpiert zu werden.

Tiger und Tigerlilien

Die Anima ist eine persönliche und zugleich eine archetypische Gestalt. Letztendlich ist sie das Weibliche selbst, dessen dunkle Instinktnatur oft als Tiger dargestellt wird. Im Osten wird die Göttin auf dem Rücken eines Tigers reitend dargestellt; es ist dieser wildeste Aspekt des Weiblichen, dem wir uns stellen und den wir heutzutage verwandeln müssen. Mir selbst begegnete diese Tigerin in einem Traum; weil ich Angst vor ihr hatte, hatte ich es zu verantworten, daß sie schwer verwundet wurde:

Ich hüte ein Haus, während der Eigentümer abends ausgegangen ist. Im Haus bricht ein Feuer aus, und ich gehe hinein, um ein Paar zu retten, das dort wohnt. Die beiden stellen für mich die ideale Animabeziehung dar. Plötzlich merke ich, daß sich auch noch drei Tiger im Haus befinden. Ich befürchte, daß das Feuer sie unruhig machen und daß sie dadurch gefährlich werden könnten. Ich rette das Paar und schließe die Tür fest zu, damit die Tiger nicht herauskommen und uns angreifen können. Der Eigentümer des Hauses kommt zurück und ruft die Feuerwehr an, die schon unterwegs ist. Er rettet die Tiger, die seine Haustiere sind. Sie haben schwere Verbrennungen, und als sie herauskommen, stößt einer ein solches Klagegeheul aus, daß es furchtbar anzuhören ist. Nie zuvor hatte ich ein solches Wimmern und Klagen gehört, es geht mir

sehr nahe. Zwei Tiger werden ins Krankenhaus gebracht, einer wird bei mir gelassen. Ich habe keine Angst vor ihm, weil er so sehr leidet.

Im Haus der Psyche ist ein Feuer; da ist ein Konflikt. Vor diesem Konflikt versuche ich meine idealisierte Animabeziehung zu retten und stelle dabei fest, daß die beiden nicht die einzigen Bewohner des Hauses sind; es sind außerdem noch drei Tiger da. Tiger sind ein Symbol für die weibliche Ur-Energie - jene Energie, die jedem idealisierten Bild des Weiblichen fehlt. Ich war von Natur aus sehr romantisch veranlagt und neigte dazu, das Weibliche zu idealisieren. Eine Zeitlang kann die tiefer liegende, dunkle Seite des Weiblichen ignoriert werden. Aber durch die Meditation wird das Unbewußte mit Energie aufgeladen, und verdrängte Aspekte kommen an die Oberfläche und wollen integriert werden. Zuerst wird der Sucher mit seinem persönlichen Schatten konfrontiert; hinter dem persönlichen Unbewußten steht aber die archetypische Welt, deren Dunkelheit auch liebevoll angenommen sein will. Dieser Traum spiegelt einen Konflikt, der in mir schwelte, und die Tatsache, daß dort drei Tiger waren, verlieh dieser Energie und der Notwendigkeit, sie zu integrieren, Nachdruck. Wenn man im übrigen das Paar als *eine* idealisierte Beziehung auffaßt, ergibt sich zusammen mit den Tigern eine Vierzahl - die Zahl der psychologischen Ganzheit.

Ich hatte jedoch Angst vor den Tigern und schloß deshalb die Tür des Hauses ab und überließ sie so dem Feuer. Wie oft schließen wir aus Angst die Tür zu unserem Schatten zu, ohne zu merken, welchen Schmerz wir damit den dorthin verbannten verletzten und vernachlässigten Wesen zufügen? Die Gestalten des Unbewußten sind eine Wirklichkeit, und der Schmerz, den sie empfinden, ist unser Leiden. Vielleicht hätten diese Tiere ja gefährlich sein können, aber es war ja gerade dieses Feuer, der Konflikt in mir zwischen meiner idealisierten Anima und ihrer dunkleren Seite, der sie unruhig machte. Ich überließ sie dem Feuer, und als sie schließlich aus dem Haus befreit wurden, war ihr schmerzvolles Stöhnen eines der quälendsten Geräusche, das ich je gehört hatte. So schöne und kräftige Tiere stöhnend vor Qual aus dem Haus hinken zu sehen, tat mir noch tagelang weh. Später fragte ich einen der Tiger in der Aktiven Imagination: „Warum?“ Er antwortete einfach: „Es mußte so sein.“ Vielleicht war die einzige Art und Weise, wie ich dazu gebracht werden konnte, diese Energie zur Kenntnis zu nehmen und liebevoll mit ihr umzugehen, dieser Umstand, daß ich diese Tiere so verwundet, so erbärmlich verletzt sah.

Als der Eigentümer des Hauses zurückkommt, weiß er genau, was zu tun ist. Die Feuerwehr ist schon unterwegs. Der Eigentümer rettet die Tiere, die seine Haustiere sind. Dieser Eigentümer könnte mein höheres Selbst sein, der Meister über alle Energien der Psyche. „Größer als groß und kleiner als klein“, wohnt das Selbst im

Herzen und umfaßt das ganze Kollektive Unbewußte.

Diese grenzenlose Kraft, der Ursprung jeder Kraft, die sich als Leben manifestiert, die in jedes Herz eingeht und dort inmitten der Elemente lebt, ist das Selbst...

Er, der die Sonne auf- und niedergehen läßt, dem alle Mächte huldigen, Er, der keinen Meister über sich hat, Er ist das Selbst.⁸⁷

Das Selbst, der wahre Eigentümer der Psyche, läßt mein Ego den Konflikt und den Schmerz, der von meiner Idealisierung des Weiblichen herrührt, erfahren. Nur dadurch, daß ich den Schmerz des Tigers erlebe, höre ich auf, ihn zu fürchten und kann schließlich die Kraft meines primären weiblichen Selbst in mein Leben einbeziehen. Am Tag nach dem Traum hob ein synchronistisches Ereignis noch seine Bedeutung. Im Fernsehen kam ein Film über einen „jungen Wilden“ aus Afrika, der einen Tiger als Haustier hielt.

Nach diesem Traum befaßte ich mich in der Aktiven Imagination mit dem jungen Tiger, umarmte ihn und wandte mich ihm liebevoll zu. Einige Monate später tauchte dieses Thema erneut in einigen Träumen auf; diesmal deutete sich eine tiefgreifendere Integration des Weiblichen an:

Ich bin mit meiner Lehrerin vor einer Gruppe von Tigerlilien, die abgeschnitten werden müssen. Ich schneide sie mit einem Buschmesser ab.

In einem anderen Traum habe ich eine Meditationsmatte aus den Tigerlilien gewebt, und mir wird ein Diagramm gezeigt, in dem anschaulich gemacht wird, auf welche Weise ihre Energie integriert worden ist.

Das Bild der Tigerlilie enthält auf sehr schöne Weise beide Aspekte des Weiblichen. Die Lilie ist allen Jungfrau-Göttinnen geweiht; im Bereich der christlichen Symbolik wird sie mit Reinheit, Unschuld und mit der Jungfrau Maria assoziiert. Die Tigerlilie ist daher ein Bild für das natürliche Erblühen des Weiblichen in seiner Reinheit und zugleich in seiner Leidenschaft, in seiner Unschuld wie in seiner instinkthaften Weisheit. Diese Blume muß jedoch abgeschnitten werden; nur dann kann das Weibliche in seinem doppelten Aspekt integriert und seine Energie schöpferisch genutzt werden. Die Tigerlilien sind in eine Meditationsmatte eingewebt worden: dies ist ein Hinweis darauf, daß diese Energie jetzt eine spirituelle Dynamik erhalten hat. Ich bin jetzt auf das Weibliche nicht mehr in einer Weise bezogen, daß ich z.B. von einer idealisierten Geliebten bezaubert bin, sondern das Weibliche in mir hat nun das Potential in sich entfaltet, das mich über die Formen hinaus ins

⁸⁷ *Katha Upanishad*, trans. W.B.Yeats, Book 2, 1

Formlose bringen kann.

Das Abschneiden der natürlichen Blumen weist auf das alchemistische Mysterium des „*opus contra naturam*“ hin. Das alchemistische opus ist auf der einen Seite ein ganz natürliches Geschehen. (Mit den Worten des alchemistischen Rosarium „unser Magisterium“ ist „das Werk der Natur“⁸⁸). Die Geburt des Selbst geschieht in Übereinstimmung mit den tiefsten Rhythmen der Psyche, und Träume benutzen oft Bilder aus der Natur - z.B. Bilder vom Gebären oder vom Erblühen von Blumen - , um dieses Geheimnis auszudrücken. Aber im Reich der großen Mutter gibt es keine derartige Verwandlung; dort gibt es nur den Ouroboros, der seinen eigenen Schwanz frißt. Innerhalb der natürlichen Rhythmen vergeht und stirbt alles, was geboren wird; nichts kann diesem Kreislauf entgehen. Die Große Mutter ist die Spinnenmutter, die ihre Kinder frißt, indem sie der Entstehung des individuellen Bewußtseins Widerstand entgegensetzt. Noch größeren Widerstand aber setzt sie *der* Geburt im Innern entgegen, die uns über den Dualismus von Leben und Tod hinaus bringen kann. Es ist das Aufgehen des Selbst, das uns letztendlich von ihrer Macht befreit.

Der Tanz der Illusion

Die Große Mutter bezaubert uns mit Myriaden von Versuchungen. Sie ist die Herrin der Illusion, und die Anima tanzt ihren Tanz der Maya. Jung beschreibt sie als einen Aspekt der Maya. Sie

„...ist die große illusionserregende Verführerin zu eben diesem Leben, und zwar nicht etwa nur zu dessen vernünftigen und nützlichen Aspekten, sondern auch zu dessen furchtbaren Paradoxien und Zweideutigkeiten, in denen sich Gut und Böse, Erfolg und Verderben, Hoffnung und Verzweiflung die Waage halten.“⁸⁹

Wie Salome ist sie die Versucherin, die den Mann mit der Schönheit dieser Welt verzaubert und ihre wahre Absicht hinter einem verführerischen Schleier verbirgt. Die Asketen, die sich von Frauen abwenden und ihren Körper züchtigen, versuchen sich ihrer Macht zu entziehen. Allzuoft aber wird diese Versuchung nur verdrängt, und dann übt die Anima ihre Faszination über den Schatten aus. Dann wird sie zum Dämon, der in den Träumen des Frommen herumspukt.

⁸⁸ Jung, GW 16, § 411, S. 224.

⁸⁹ Jung, GW 9 II § 24, S. 22

Die Versuchungen dieser Welt sollten nicht mit Gewalt abgewehrt, sondern mit dem Auge eines abgelösten Bewußtseins betrachtet werden. Die Kraft spirituellen Strebens vermag durch den Schleier der Tänzerin hindurchzuschauen und Einblicke in die wahre Schönheit, die dahinter verborgen liegt, zu gewinnen. Die Sufi-Dichtung spricht von der Schönheit der menschlichen Gestalt, weil sie ein Abbild des Formlosen ist. Die weibliche Gestalt ist ein Sinnbild für die höchste Essenz, weil die Frau das schönste Geschöpf des Großen Künstlers ist. Nach Ibn Arabî: „Die Frau ist die höchste Form irdischer Schönheit, aber irdische Schönheit ist nichts, wenn sie nicht eine Manifestation und eine Widerspiegelung Göttlicher Eigenschaften ist“.⁹⁰ So hat auch in der Sufi-Dichtung jede Partie des weiblichen Körpers eine symbolische Bedeutung, die auf die Eigenschaften des göttlichen Geliebten hinweist. Das Auge ist ein Symbol für das Geheimnis Göttlichen Wissens; das Muttermal oder „Schönheitspflasterchen“ bedeutet die Göttliche Essenz selbst, während ihre Locken eine Metapher für die göttlichen Mysterien sind⁹¹:

*Vom Duft deiner Haarlocken
bin ich auf ewig berauscht
und die vernichtende Tücke
deiner bezaubernden Augen
läßt mich zunichte werden
mit jedem Atemzug.⁹²*

Die verborgenen Plätze der Seele

Es ist der weibliche Aspekt in der Seele, der die Geheimnisse erschließt, die im Tanz der Schöpfung verborgen sind. Für einen Mann ist die Anima, lebensosehr wie sie Verführerin ist, auch Seelenführerin, die ihn, gleich Dantes Beatrice, zu den verborgenen Plätzen seiner Seele führen kann. Wenn wir ihren dunklen Aspekt einmal akzeptiert haben, kann sie uns nicht mehr verschlingen oder auf Abwege bringen. Dann offenbart sie uns die Schönheit unseres Selbst, das nichts anderes ist als ihr eigenes entschleiertes Gesicht. Diese Rolle spielt sie im folgenden Traum:

⁹⁰ zit. v. Laleh Bakhtiar in: *Sufi Expressions of the Mystic Quest*, p. 21

⁹¹ S.J. Nurbaksh, *Sufi Symbolism*, Vol. 1

⁹² Hafez, in: *Sufi Symbolism*, Vol.1, o.23

Ich war in einem Schloß und wurde von einer ungewöhnlich schönen Frau in einen Teil des Schlosses geführt, der für die Öffentlichkeit nicht zugänglich war. Es war ein geheimer Ort, den niemand sehen durfte. Ich trat ein. Es war ein ganz wundervoller Raum mit Kandelabern. Ein rechteckiges Bassin war dort, groß wie ein Ballsaal. In der Mitte des Beckens waren wunderbare Wasserlilien, mandalaartig angeordnet.

Das Bassin war voll von den herrlichsten Fischen, die ich jemals gesehen hatte. Sie waren ganz außergewöhnlich schön. Sie waren gerade gefüttert worden, und ich konnte sie auch noch ein wenig füttern. Sie waren von einem wunderbaren Korallenrot, groß und dick wie diese sehr alten Goldfische, die man in Japan findet. Es war auch ein Frosch da.

Dann bemerkte ich, daß das Becken auch voller Giraffen war. Da war eine riesige Giraffe und viele Babygiraffen. Sie konnten unter Wasser atmen und fühlten sich vollkommen wohl dort. Sie lebten hier.

Ich folgte der Frau weiter, und sie zeigte mir das ganze Schloß.

Im Schloß des Selbst führt die schöne Anima dieses Träumers ihn zu einem verborgenen Ort, der nicht für die Öffentlichkeit zugänglich ist und den „niemand anderer sehen durfte“. Unser Leben in der Welt des Ego und der Geschäftigkeit des Alltagslebens erlaubt es uns selten, zu den geheimen Orten unseres Wesens zu gelangen. Manchmal öffnet ein Traum uns ein Fenster, durch das wir einen flüchtigen Blick auf das Wunder, das wir in der Tiefe sind, erhaschen können. Im äußeren Leben ist unsere Schönheit verhüllt, nicht nur vor den anderen, sondern auch vor uns selbst. Erst wenn wir einkehren - in die Stille der Meditation oder in den tiefen Frieden des Schlafes - wird der Schleier gelüftet, und wir erblicken das Geheimnis und atmen den Duft unserer Braut, die schon lange auf unsere Umarmung gewartet hat:

*Ein verschlossener Garten ist meine Schwester, meine Braut,
Eine verschlossene Quelle, ein versiegelter Born,
Deine Gewächse sind wie ein Lustgarten von Granatäpfeln und edlen Früchten; Kampher und Narde...*

Stehe auf, Nordwind, und komm, Südwind; und webe durch meinen Garten, daß seine Wurzeln tiefen! Mein Freund komme in seinen Garten und esse von seinen edlen Früchten.⁹³

Das Weibliche führt uns in seinen Garten, an einen Ort voller Blüten und Früchte der Seele. Die Sehnsucht danach, diesen „verborgenen Garten“ zu finden, reicht tiefer als sexuelle Anziehung; hier findet sich die Weisheit, - nicht des Verstandes,

⁹³ Hohelied 4, 12-17

sondern des Herzens. Es ist der Ort, an dem Liebende sich begegnen; in den flüchtigen Augenblicken höchster sexueller Wonne kosten wir diese Frucht. Sexuelle Ekstase ist das kurze Erleben jener Glückseligkeit, die um der Fortpflanzung willen in unser Herz gegeben ist. Nach Irina Tweedie ist es „in Wirklichkeit die Seele und nicht der Körper, der diese Erfahrung macht“.⁹⁴ Wenn ein Paar ganz mit Körper und Seele am Liebesakt beteiligt ist und im Augenblick höchster Wonne alles dem Einen Wahren Geliebten als Geschenk darbringt, dann betritt es jenen duftenden Garten, der die wahre Heimat der Mystiker ist. Mystische Zustände können sehr erotisch sein (wenn auch diese Energie nicht in den Sexualorganen, sondern im Kehlchakra gespürt wird); in diesen Augenblicken der Glückseligkeit ist der Mystiker immer in der Rolle des Empfangenden, *der* Liebenden, in die der Geist des Göttlichen Geliebten eindringt. Mann oder Frau, werden wir in dieser Erfahrung weiblich; in dieser Ekstase werden wir versklavt und befreit, überwältigt und geläutert zugleich:

*Zieh mich an dich, nimm mich gefangen, denn ich
werde niemals frei, wenn nicht du mich
in deinen Bann schlägst,
noch werde ich je keusch,
wenn du mich nicht schändest.⁹⁵*

Die Mysterien der Seele sind weiblich. In dem schönen, im Schloß verborgenen Raum des Träumers haben alle Symbole weiblichen Charakter. Da ist da riesige Becken in der Mitte, in dem sich die Wasserlilien befinden. Wie ich schon erwähnte, ist die Lilie eine der Jungfrau-Göttin geweihte Blume, aber sie hat auch die Eigenschaften der Lotosblume, denn sie entwickelt sich aus dem Schlamm heraus erst zur Blume, wenn sie die Oberfläche erreicht. Damit ist die Lilie ein Symbol für den inneren Wandlungsprozeß, der in den schlammigen Tiefen des Unbewußten seinen Ausgang nimmt und erst zur Blüte kommt, wenn er schließlich ins Bewußtsein dringt. Aus diesem Grunde sind dem Ego die wirklich wichtigen Veränderungen unbewußt, und man hat oft das Gefühl, daß nichts geschieht. Die alchemistischen Prozesse, die unser ganzes Sein verändern, entwickeln sich in aller Stille in den Tiefen, indem sie die Struktur unserer Psyche *von innen heraus* umformen. Wandlungen, die nicht auf diese Weise in uns verwurzelt sind, sind selten von Dauer, sind wie Wellen auf der Oberfläche. Wirkliche innere Arbeit erfordert Geduld und Ausdauer; nur diejenigen, die sich aufrichtig verpflichtet haben, werden auf dem harten und steinigen Weg bleiben können, auch dann wenn sie keine augenfälligen Resultate erzielen.

⁹⁴ Tweedie, zit. v. Roger Housden, in: *Fire of Heart*

⁹⁵ John Donne, „Batter my Heart, three person'd God“

Aber am Ende öffnen sich die Blüten, und die Wasserlilien bilden ein Mandala. Die Schönheit des Selbst offenbart sich vor den Augen des Träumers, und das ist immer ehrfurchtgebietend, denn es führt uns unsere eigene göttliche Natur vor Augen; es erinnert uns an unsere wahre Heimat.

*Welch wundervoller Lotos ist es, der inmitten des sich drehenden Rades des Universums blüht!
Nur wenige reine Seelen wissen um seine wahre Köstlichkeit.*

Überall ist dort Musik, und das Herz hat teil an der Freude des endlosen Ozeans.⁹⁶

Das Bassin ist auch voller Fische, die Symbole für die Inhalte des Unbewußten sind, die der alchemistische Prozeß in Verbindung miteinander bringt und verwandelt. Aber diese Fische sind „die wundervollsten Fische, die ich je gesehen hatte“, denn hier erblickt der Träumer wieder die wahre Schönheit seines inneren Selbst, die im Unbewußten verborgen liegt. Sie sind „von einem wundervollen Korallenrot“. Die Koralle ist ein Baum der Muttergöttin; da die innere Verwandlung in den Tiefen stattfindet, steht sie unter der Herrschaft der Großen Mutter. Wie ich schon erwähnte, setzt die Große Mutter der Entwicklung eines individuellen Bewußtseins Widerstand entgegen. Aber das Herz ist der König, und das Selbst ist der Gebieter und der „Ursprung jeder Kraft“; sogar die Göttin unterwirft sich dem Willen des Selbst. Wenn sich daher der Suchende - durch Meditation und Streben - auf diese Essenz in seinem Herzen konzentriert, werden die Energien der Göttin der Entwicklung seiner Seele immer dienen und niemals hinderlich sein. Korallenrot erinnert an Rosa, das die Farbe der Liebe ist. Dies ist ein Hinweis auf ein Geheimnis des Pfades der Liebe; die Herzensmeditation erfüllt die ganze Seele des Suchenden mit der Energie der Liebe. Die Psyche und alle ihre Inhalte werden von innen her mit der verwandelnden Energie der Liebe durchdrungen.

Außer den Fischen befindet sich ein Frosch im Bassin. Der Frosch ist ein lunares Symbol der Wandlung und Erneuerung, welches das weibliche Potential zur inneren Wandlung betont. Dann aber bemerkt der Träumer, daß das Becken „voller Giraffen“ ist. Mit ihren langen Wimpern und ihren graziösen Bewegungen ist die Giraffe ein besonders anmutiges und weibliches Tier. Die Giraffen fühlen sich wohl unter Wasser, denn sie leben dort. Im Unbewußten finden wir die Schönheit und Anmut des Weiblichen. Diese Eigenschaften enthalten eine tiefe Weisheit, eher eine Weisheit der Stille als eine Weisheit der Worte. Der anmutige Gang einer Frau ist eine Bewegung im Einklang mit der Natur; für den Sufi ist die Wölbung ihrer Augenbraue ein Symbol für die Feinheit der göttlichen Schönheit. Wir sind so konditioniert worden, daß wir nur das durch Worte mitgeteilte Wissen schätzen und

⁹⁶ Kabir, *Songs of Kabir*, Trans. R. Tagore, XVII

vergessen haben, welche Weisheit in den Sinnen enthalten ist - wie eine Berührung verborgene Gefühle erwecken, wie eine zärtliche Geste Verständnis ausdrücken kann. Die Giraffen sind Symbole für die Instinktwelt des Weiblichen, welche Eigenschaften enthält, die wir lange vernachlässigt haben und deren wir heutzutage bedürfen, um Wärme in unser kaltes, durch Rationalität bestimmtes Leben zu bringen.

Botin des Sinns

Die Anima vermag einem Mann den Zugang zur Musik seiner Seele zu eröffnen; so kann ihr Lied auch Eingang in sein Leben finden. Sie ist die Personifikation seiner schöpferischen Kraft; die Begegnung mit ihr erweckt das Feuer seiner Kreativität und bringt sie aus der Mitte seines Wesens ins Fließen. Indem die Anima uns mit unseren inneren Kräften in Berührung bringt, trägt sie Sinn in unsere Alltagswelt, dem jeder auf seine eigene, einzigartige Weise Ausdruck verleiht. Jede Handlung kann, mit ihren Händen getan, zu einer Opferhandlung der Seele werden, jede Gebärde schöpferisch sein. Brot backen oder ein Lied dichten, ein Bild malen oder eine Blume pflanzen, all dies kann dann vom inneren Geheimnis sprechen, kann dann transparent werden für dessen Schönheit und Bedeutung.

Sinn entstammt nicht der äußeren, sondern der inneren, archetypischen Welt. Die archetypischen Urgestalten sind geprägt durch Sinnhaftigkeit. Man kann die Archetypen nicht auf bestimmte Bedeutungen festlegen; ihre Bedeutung ist nicht von so spezifischer Art wie etwa französisch „bon“ auf englisch „good“ heißt. Sie enthalten vielmehr Sinnqualitäten; sie verleihen den Dingen Sinn und Bedeutung. Der zeitgenössische Philosoph Huston Smith bezeichnet diese Art von Bedeutung als „existentiell“; es ist „das, was wir meinen, wenn wir sagen, etwas sei mit Sinn erfüllt“⁹⁷. Weil unsere Sprache sich jedoch aus der Beschreibung der äußeren, sinnlich wahrnehmbaren Welt entwickelt hat, gibt es nur wenige Begriffe, die diese Art von Bedeutung ausdrücken können. Wir sagen vielleicht, etwas sei „mit Sinn erfüllt“ oder „bedeutungsvoll“, aber wir können die Qualität, die Art und Weise, wie etwas sinn- oder bedeutungsvoll ist, nicht zum Ausdruck bringen. Im Sanskrit gibt es sechsundneunzig Worte für den Begriff „Liebe“: für die Liebe zu einem Kind gibt es einen anderen Begriff als für die Liebe zu einem Bruder; die Liebe eines Ehemanns

⁹⁷ Huston Smith, *Beyond the Post Modern Mind*, pp. 111-12

zu seiner Frau wird durch ein anderes Wort bezeichnet als die Liebe der Ehefrau zu ihrem Mann; auch für die Liebe zum Guru existiert ein besonderer Ausdruck. In unserer Sprache gibt es nur ein einziges Wort für all dies; die Armut unserer Gefühle spiegelt sich in der Armut unserer Sprache wider. Wir haben keine Namen für diese verschiedenen Gefühlsqualitäten, weil wir ihnen nicht genügend Bedeutung beimessen. Unsere abweisende Haltung gegenüber dem Weiblichen hat es mit sich gebracht, daß die Qualität des Sinnes, die es enthält, weitgehend aus unserem Leben ausgeklammert worden ist.

Die Anima trägt Sinn in unser Leben. Indem sie Körperliches und Seelisches umfaßt, läßt sie uns die Qualität unserer Seelensubstanz in unserem Alltagsleben schmecken. An seiner Anima zu arbeiten, sollte niemals bedeuten, daß man sich gehenläßt, sondern, daß man sich um ein besseres Verständnis der inneren Welt bemüht.

Dies kam zum Ausdruck in einem Traum, in dem, während der Träumer sich mitten im Liebesakt mit einer Animafigur befand, am anderen Ende des Zimmers der Lehrer auftauchte und den Träumer, - wobei er auf ein Symbol an der Wand deutete - fragte: „Was bedeutet das?“ Der Träumer sollte die symbolische Bedeutung seiner Beziehung zur Anima verstehen. Die Vereinigung mit der Anima sollte bewußt vollzogen werden; dann nämlich kann die Sinnerfülltheit der inneren Welt in die Außenwelt einfließen, eine Welt, die heutzutage allzuoft zu einer Wüste geworden ist.

Die höchste Stufe der Anima ist die Sophia; die Sophia trägt die höchste Bedeutung des Selbst in unser Alltagsleben. In Shakespeares König Lear ist sie die Cordelia, Lears Tochter, die es ablehnt, seinem Ego zu schmeicheln und um dieser Weigerung und ihres Schweigens willen verbannt wird. Der König muß dann den dunklen und machtbesessenen Aspekt des Weiblichen in seinen Töchtern Goneril und Regan begegnen. Sie bringen ihn um seine Position in der Welt, und er findet sich verarmt und bloß auf der Heide wieder, dem Ansturm seines eigenen Unbewußten ausgesetzt. Erst jetzt findet er zu seiner eigenen inneren Weisheit, die so verschieden von der Weisheit ist, die die Welt schätzt. Es ist die Weisheit des Narren, die dem Sufi wohlbekannt ist - die natürliche Weisheit des Selbst. Als Lear wieder zu Cordelia findet, kümmert er sich nicht mehr um die Maßstäbe des Ego. („Wer verliert und wer gewinnt“), sondern blickt hinter den Schleier der Erscheinungen.

...und tun so tief

Geheimnisvoll, als wären wir Propheten (wörtl.: Spione)

Der Gottheit.⁹⁸

⁹⁸ Shakespeare, *König Lear*, 5. Aufz., 3. Auftr.; *And take upon's the mystery of things, / as if we were God's spies*. Wörtlich: „Gottes Spione“.

Sufis sind als „Spione Gottes“ bekannt, denn sie blicken in die Herzen der Menschen, dorthin, wo das wirkliche Geheimnis und der wahre Sinn verborgen liegen. Ibn Arabî bezeichnete die Sophia als ein Bildnis, das „sein Haupt aus der Verborgenheit des Herzens erhebt“. Sie verbindet uns mit dem Göttlichen in uns; sie ist es, die uns die in allen Dingen verborgene Absicht erkennen läßt. In der ganzen Schöpfung ist eine Botschaft verborgen, die uns an unsere wahre Heimat erinnert, denn alles - jedes Blatt und jeder Stein - singt das Lied seines Schöpfers. Durch die Ohren der Anima können wir den erhabenen Gesang vernehmen, durch ihre Augen sein Gesicht überall am Himmel und auf der Erde gespiegelt sehen. Ihre höchste Weisheit aber kommt sich in der Art und Weise zum Ausdruck, wie sie uns zum Jenseits leitet. In ihrer höchsten Ausprägung ist sie die göttliche Sophia, der weibliche Aspekt des Höheren Selbst. Unser Einswerden mit ihr ist das Eintauchen in unser eigenes Geheimnis:

Zärtlich Geliebter!

Ich habe dich so oft gerufen, und du hast mich nicht gehört.

Ich habe mich dir so oft gezeigt, und du hast mich nicht angesehen.

*Ich habe mich selbst so oft in Duft verwandelt,
und du hast mich nicht wahrgenommen,*

in köstliche Speise, und du hast mich nicht gekostet.

*Weshalb nur kannst du mich nicht in den Dingen erreichen,
die du berührst,*

oder meinen süßen Duft wahrnehmen?

Warum siehst du mich nicht? Warum hörst du mich nicht?

Warum? Warum? Warum?

Denn meine Wonnen übertreffen alle anderen Wonnen

Und die Freuden, die ich dir bereite, alle anderen Freuden.

Denn ich bin allem andern guten Dingen vorzuziehen.

Ich bin die Schönheit, ich bin Liebreiz.

Liebe mich, liebe mich allein.

Liebe dich selbst in mir, in mir allein,

binde dich an mich,

niemand ist mehr innen als ich es bin.

*Andere lieben dich um ihrer eigenen Absichten willen;
ich liebe dich um deiner selbst willen;
Und du, du fliehst vor mir.*

Zärtlich Geliebter!

*Du wirst es mir nicht gleichtun können,
denn wenn du dich mir näherst, so
weil ich mich dir zuvor genähert habe.*

*Ich bin dir näher als du dir selbst
als deine Seele, als dein Atem.*

*Wer unter den Geschöpfen
würde dich behandeln wie ich?*

*Ich bin eifersüchtig auf dich um deiner selbst willen.
Ich will, daß du keinem andern gehörst,
nicht einmal dir selbst.*

*Sei mein, sei für mich da, wie du in mir bist,
Obwohl du dir dessen nicht einmal bewußt bist.*

Zärtlich Geliebter!

*Laß uns auf die Einheit zugehen,
und wenn wir die Straße finden,
die zur Trennung führt,
werden wir alle Trennung vernichten.*

Laß uns Hand in Hand geben.

Laß uns die Gegenwart der Wahrheit aufsuchen.

*Laß sie unseren Richter sein
und unserem Einssein ihr Siegel aufprägen
Auf ewig.⁹⁹*

⁹⁹ Ibn Arabî, zit. v. Corbin in: *Creative Imagination*, in: *The Sufism of Ibn Arabî*, pp. 174-75

Kapitel 5

Die Schleier des Geliebten und das innere Weibliche

Teil 2

Die unerreichbare Braut

Du, meine Schwester, meine Braut, hast mein Herz berückt, hast mein Herz berückt mit einem einzigen Blick deiner Augen, mit einer einzigen Kette deiner Halsketten.

Hohelied 4, 9

Die Prinzessin und der Sklave

In den „Vogelgesprächen“, einer Sufi-Parabel über die spirituelle Suche aus dem 12. Jh., erzählt Attâr die Geschichte einer Prinzessin, „schön wie der Mond“, die sich in einen der Sklaven ihres Vaters verliebt. Die Liebe ergreift Besitz von ihr, und sie sehnt sich nach seiner Nähe. Doch sie ist sich im klaren darüber, daß es verhängnisvoll für sie und den Sklaven wäre, wenn jemand erfahren würde, daß sie sich nahegekommen seien. Sie erzählt ihren Hofdamen von ihrem Kummer, und sie schmieden gemeinsam einen Plan, wie die Wünsche der Prinzessin erfüllt werden sollen, ohne daß irgend jemand - nicht einmal der Sklave selbst - davon erfährt.

Am Abend geht eine der Mägde zu dem Sklaven und bietet ihm einen Becher Wein an, dem eine Droge beigemischt ist. Er schläft ein, und die Mägde führen ihren Plan aus. Sie bringen den Sklaven ins Gemach der Prinzessin, und als er, noch etwas benommen, seine Augen wieder öffnet, und den blendenden Glanz und die betörende Schönheit der Prinzessin erblickt, dünkt er sich im Paradies und fällt in Ekstase. Da überhäuft ihn die Prinzessin mit den süßesten Küssen und „verliert sich in seinen Augen“. Sie vereinigen sich und lieben sich leidenschaftlich bis zum Morgengrauen. Dann reicht eine Hofdame ihm wieder einen Trank mit einer Droge, und als er wieder erwacht, ist er wieder zuhause.

Der Sklave kann nicht erklären, was geschehen ist. Es ist ein Geheimnis. Es kommt ihm vor, als ob er im Traum eine leidenschaftliche Begegnung mit einer Frau

gehabt hätte, deren Schönheit ihn verwirrt hätte. Nie würde er erfahren, wer sie war, und doch ist ihm durch dieses Erlebnis ein verborgenes Geheimnis offenbart worden.

In dieser Geschichte ist die Prinzessin ein Symbol für den Göttlichen Geliebten. Der Göttliche Geliebte liebt den Sklaven (ein Synonym für den Sufi, der als „Sklave Gottes“ bekannt ist). Es ist der Göttliche Geliebte, der uns sucht, uns ruft, sich nach uns sehnt. Wir glauben immer, daß wir der Suchende seien, aber das tiefere Geheimnis besteht darin, daß wir gerufen *werden*. Der Suchende ist in Wirklichkeit der Gesuchte, wie es im Koran heißt. „Er liebt sie, und sie lieben Ihn.“¹⁰⁰

Rumi beschreibt, wie es immer der Göttliche Geliebte ist, der uns heimlich dazu verführt, in Seine Arme zurückzukehren:

*Sultan, Heiliger, Taschendieb,
die Liebe hat jeden am Ohr gepackt,
zieht auf geheimen Wegen uns zu Gott.*

*Ich hatte bisher
nie gewußt, daß auch Gott
uns begehrt.¹⁰¹*

Als der Sklave aus der Umarmung mit ihr erwacht, ist es wie aus einem Traum, denn im Traum begegnen sich die innere und die äußere Welt. In unseren Träumen ruft Er uns - und ist es nicht oft wie in einem Traum, wenn wir uns verlieben? Aufgrund der Projektion erscheint der Göttliche Geliebte oft in menschlicher Gestalt: eine Frau hat plötzlich den Glanz und die Schönheit einer Göttin an sich, ein Mann die Majestät eines Gottes. Manchmal kann man es beobachten, wie sich die Projektion über eine Person stülpt - und man kann diese Person sowohl mit als auch ohne dieses magische Kleid sehen, das in der Werkstatt unseres Unbewußten gewebt wurde. *Mit* dieser Projektion ist der andere unendlich faszinierend, unbekannt und doch eigenartig vertraut. Unsere Aufmerksamkeit wird unwillkürlich von dieser Person angezogen, und in einem Raum voller Menschen werden unsere Augen wie an einem unsichtbaren Faden zu ihr hingezogen. Dieser Mensch scheint ein Teil von uns selbst zu sein, und dieses Angezogenensein ist das Angezogenensein durch unser eigenes Geheimnis. Doch es kann geschehen, daß die Projektion plötzlich abfällt, und dann ist der andere nicht mehr faszinierend, sondern nur noch ein gewöhnlicher Mensch.

¹⁰⁰ Koran 5, 59

¹⁰¹ Rumi, „Eight“, in: *Rumi, Fragments, Ecstasies*, trans. Daniel Liebert

Die Schönheit des weiblichen Aspektes Gottes

Die Faszination durch das Weibliche ist unter anderem darauf begründet, daß das Wunder der Schöpfung in ihm enthalten ist. Das Prinzip der Materie selbst ist weiblich - die gesamte Schöpfung kann als der weibliche Aspekt Gottes angesehen werden. Wenn die Anima auf eine Frau projiziert wird, entsteht Ehrfurcht und das Gefühl, etwas Vollendetem zu begegnen. Innere und äußere Schönheit sind dabei miteinander verschmolzen. Die Göttin kann nicht auf abstrakte Weise verehrt werden, denn eine ihrer Haupteigenschaften ist die Manifestation auf materieller Ebene. Der Animus hat andere Eigenschaften, der männliche Geist ist abstrakter. Eine Frau kann einen Mann um seines Intellekts, seines Geistes willen lieben und muß seine körperliche Erscheinung nicht unbedingt als schön empfinden. Ein Mann aber hat das Bedürfnis, den Körper seiner Geliebten als schön zu empfinden; er sucht Aphrodite. Deshalb gibt es so viele Magazine mit „Girls“; sie geben Zeugnis von diesem Bedürfnis, obgleich Aphrodites sinnliche Schönheit hier leider auf die Ebene der Pornographie herabgezogen wird. Die Frau selbst kann jedoch, wie die Erde, niemals unrein sein:

...eine Frau ist wie Gold, sie ist wie die Erde, sie ist niemals unrein...Gold bleibt sogar, wenn es in die Latrine fällt und herausgeholt und wieder gereinigt und gesäubert wird, unbeeinträchtigt. Das schmälert nicht den Wert. Die Erde reinigt alles - die wechselnden Jahreszeiten reinigen sie...die Erde ist immer rein...Und die Frau ist nach jeder Menstruation rein.¹⁰²

Der Körper der Frau und ihre Sexualität gehören zur geheiligten Substanz der Erde. Im folgenden Traum enthält eine Animafigur alle Aspekte des Weiblichen in sich; der Traum drückt aus, auf welche Weise sie dieses kostbare Gold in der Psyche dieses Mannes verkörpert:

Ich bin halb nackt und treffe Aurelia, eine frühere Freundin von mir. Plötzlich merke ich, daß auch sie halb nackt ist. Sie trägt eine Tunika, die an den Seiten offen ist, so daß ich ihren wunderbar geformten Körper sehen kann. Ihre Muskeln sind stark ausgeformt; sie erinnert mich an Diana.

Wir beginnen uns spielerisch zu necken und zu fangen, und im nächsten Augenblick sind wir draußen in der Natur. Wir rennen über ein frisch gepflühtes Feld von fruchtbarem braunem Boden. Der Boden wölbt sich zu einem kleinen Hügel, und Aurelia liegt fast 10 m entfernt von mir auf

¹⁰² Tweedie, S. 788/89

dem Rücken ausgestreckt auf dem bloßen Erdboden.

Halb fliegend springe ich zu ihr hin und lande sehr weich auf ihrem Bauch, so daß ich direkt in Kontakt mit ihrer Scheide komme. Plötzlich merke ich, daß ihr Bauch und die Gegend zwischen ihren Beinen mit krümeliger Erde bedeckt ist. Ich lasse meine Hand in die Erde gleiten und spüre, wie kostbar die Erde ist. Dann nimmt mich Aurelia sehr sanft, wie in einem heiligen Ritual, in ihren Leib hinein.

Die Animafigur des Träumers heißt Aurelia, was sich von „aurum“, lat. „Gold“, ableitet. Als der Träumer ihren „wunderbar geformten Körper“ sieht, assoziiert er dazu Diana, das römische Äquivalent der Artemis, eines Archetyps reiner, ursprünglicher Weiblichkeit. Diana ist eine Waldgöttin, eine Jägerin, eine Göttin der Natur. Der Träumer umarmt diese archetypische Gestalt nicht in einem geschlossenen Raum, nicht auf einem Bett, sondern auf dem „fruchtbaren braunen Erdboden“. Der sexuelle Akt mit ihr hat eine Beziehung zur Erde; durch sie wird dem Träumer bewußt, „wie kostbar die Erde ist“. Ihr Gold ist das Gold ihres eigenen reinen weiblichen Selbst. Am Ende des Traums nimmt sie ihn „in ihren Leib hinein“ und weiht ihn in das heilige Mysterium des Weiblichen ein. Hier erinnert die Metaphorik an den alten Gesang der Göttin Inanna, der ältesten der Göttinnen der Leidenschaft, der Liebe und des Todes:

*Meine Vulva, der Trichter,
das Himmelsboot,
ist voller Begierde wie der junge Mond.
Mein unbebautes Land liegt brach*

*wie ich, Inanna.
Wer will meine Vulva pflügen?
Wer will mein hohes Feld pflügen?
Wer will meinen feuchten Grund pflügen?*

Dumuzi antwortet:

*Große Herrin, der König wird eure Vulva pflügen.
Ich, Dumuzi, der König, werde eure Vulva pflügen.*

Darauf antwortet Inanna:

so pflüge meine Vulva, oh Mann meines Herzens!

*Pflüge meine Vulva!*¹⁰³

Die Erde und die Sexualität sind Teil der alten weiblichen Fruchtbarkeitsriten. Der Träumer ist in dieses Ritual initiiert worden, und seine Beziehung zum Weiblichen wird von nun an gewandelt sein. Er hat die Schönheit und Heiligkeit dieser natürlichen Energie erfahren dürfen. In früheren Zeiten hatte die Heilige Prostituierte diese Aufgabe in den Tempeln der Göttin inne. Jene Zeiten gehören der Vergangenheit an, und ihre Tempel sind seit langem zerstört oder zu Staub zerfallen. Aber unter der Führung der Anima kann sich dasselbe heilige Geschehen auch heute noch in der Seele eines Mannes vollziehen. Die Anima schafft eine noch unmittelbarere innere Erfahrung, eine engere Verbindung zur Göttin. Während die Priesterin ein Gefäß der Göttin war, ist die Anima selbst eine archetypische Gestalt. Sie ist die Göttin im Gewand der individuellen Bildersprache eines Mannes.

Die Anima, die den Mann in das Mysterium seiner eigenen weiblichen Seite einweihen kann, wird auf eine Frau projiziert, die, wenn auch nur vorübergehend, die faszinierende Ausstrahlung und Schönheit des Weiblichen verkörpert. Indessen muß eine Frau, die eine Animaprojektion auf sich zieht, nicht unbedingt körperlich schön sein. Kleopatra, eine der großen Animagestalten, galt beispielsweise nicht als schön.¹⁰⁴ Es gibt jedoch ein Bedürfnis im Manne, den Körper einer Frau als schön zu erleben, Aphrodites körperliche Gestalt zu schauen und zu berühren. Die Schönheit liegt im Auge des Betrachters, und durch den Zauber der Projektion kann jede Frau wunderbar erscheinen. Es hat viel Mißverständnisse über den archetypischen Ursprung dieses Bedürfnisses gegeben, und in den vergangenen Jahren haben viele Frauen gegen das Gefühl aufbegehrt, nur um ihres Körpers willen geschätzt zu werden. An anderer Stelle besprach ich den Traum einer Frau, in dem sie die Mätresse eines Königs und „nur ein Objekt“ für ihn war. Unsere patriarchalische Kultur hat die inneren Tempel des Weiblichen zerstört und versucht, den Körper der Frau als Objekt zu besitzen. Heute ist es der Zeit, dem Weiblichen wieder zu seinem Recht zu verhelfen und allen seinen Erscheinungsformen Respekt zu erweisen. Als höchste Verkörperung irdischer Schönheit vermag eine Frau einen Mann in Kontakt mit etwas bringen, das er niemals besitzen, das er aber in seinem Herzen als einen Schatz hüten kann:

¹⁰³ Diane Wolkstein and S.N.Kramer, *Inanna, Queen of Heaven and Earth*, p. 37

¹⁰⁴ In GW 17, §339, S. 225 bemerkt Jung: „Es gibt...Frauentypen, die wie von Natur dazu gemacht scheinen, Animaprojektionen aufzunehmen. Man könnte fast von einem bestimmten Typus reden. Unerlässlich ist der sogenannte Sphinx-Charakter, die Zweideutigkeit oder Vieldeutigkeit; ...eine verheißungsvolle Unbestimmtheit, mit dem sprechenden Schweigen einer Mona Lisa - alt und jung, Mutter und Tochter, von fragwürdiger Keuschheit, kindlich und von männerentwaffnender naiver Klugheit.“

*Der Vogel ist jenseits des Suchens, und doch ist er ganz deutlich zu sehen. Das Formlose ist inmitten aller Formen. Ich preise die Herrlichkeit der Formen.*¹⁰⁵

Allzu oft fühlt sich jedoch eine Frau, auf die die Anima projiziert wird, nur als Objekt; sie hat das Gefühl, mehr als ein Bild denn als Person gesehen zu werden. Sie spürt, daß sie nicht um ihrer selbst willen gesehen wird und wird möglicherweise versuchen, die Projektion zu zerschlagen oder sich ihr zu entziehen. Könnte es sein, daß dies davon herrührt, daß wir nicht wissen, wie wir mit diesem Bild des Göttlichen umgehen sollen, und es mit etwas Persönlichem verwechseln? Wenn es einer Frau gelingen könnte, sich selbst als Priesterin des göttlichen Weiblichen zu betrachten, könnte dann die Projektion vielleicht in angemessener Weise geehrt werden? Wäre es dann möglich, daß die Projektion kein Gefängnis, sondern einen Schrein darstellt, ein Geschehen, aufgrund dessen eine Frau über das Persönliche hinaus blicken und der archetypischen Sphäre gewahr werden könnte? Wäre es möglich, daß sie durch die Projektion ihres Geliebten Zugang zu ihrer eigenen Göttlichkeit finden könnte - eben jener Göttlichkeit, die auch die Quelle ihrer Anziehungskraft ist?

Bedingungslose Liebe

Weil unsere Kultur das Numinose nicht wertzuschätzen weiß, wissen wir nicht, wie wir mit dieser Energie umgehen sollen, wenn sie irgendwo in Erscheinung tritt. Für die meisten Menschen ist die Erfahrung der Liebe die unmittelbarste und mächtigste archetypische Erfahrung, die sie jemals haben; doch die Mysterienschulen, die die Menschen darin unterwiesen, wie man archetypische Erfahrungen integriert, existieren seit langem nicht mehr. Wir müssen es wieder neu erlernen, wie wir dem Numinosen einen Platz in unserem alltäglichen Leben einräumen, wie wir mit unserer eigenen Göttlichkeit leben können.

Die Projektion ist die Ursache von viel Leid in Liebes- und Ehebeziehungen. Wir verlieben uns und heiraten unsere eigene Projektion, um alsbald nur zu entdecken, daß wir mit einem Menschen zusammenleben, den wir nicht kennen und vielleicht nicht einmal mögen. Das kann zu Verwirrung und Leid führen, insbesondere, wenn nicht verstanden wird, was für ein psychologisches Drama es ist, das hier inszeniert

¹⁰⁵ Kabir, *Songs of Kabir*, trans. R. Tagore, XLVII

wird. In vielen Ländern des Ostens werden Ehen von den Familien ausgehandelt, und die Animus/Anima-Projektion hat nicht einen dem unsrigen vergleichbaren Stellenwert. Außerdem ist dies Idealvorstellung von der romantischen Liebe, obgleich es diese durch die Zeitläufte hindurch immer gegeben hat und sie in der Literatur verschiedener Kulturen beschrieben worden ist, nur in unserer westlichen Kultur derartig beherrschend geworden.¹⁰⁶ Die Idee der romantischen Liebe kam in unserer westlichen Kultur gegen Ende des 11. Jahrhunderts in der Dichtung der Troubadours und in den Ritualen der Höfischen Liebe auf. Von da an ergriff sie in wachsendem Maße Besitz von unserer Kollektivpsyche, und heute beherrscht sie die Filmleinwände und Fernsehschirme unserer Massengesellschaft. Wir glauben an die romantische Liebe, wir genießen ihre Seligkeit und werden zu Gefangenen ihrer Tragödie.

Soll das heißen, daß wir lernen sollten, diese Projektion zurückzunehmen und nie zu heiraten, wenn wir verliebt sind? Sollen wir versuchen, diesem Geschenk aus dem Weg zu gehen, oder gibt es einen geheimen Schlüssel für die Lösung jenes Konflikts, der aufgrund dieser Projektion entsteht? (Daß man nämlich ein inneres Idealbild auf einen gewöhnlichen Menschen projiziert) Diese Frage stellte ich einmal einem sehr weisen alten Mann, der mir mit zwei Worten darauf antwortete: „Bedingungslose Liebe.“ Bedingungslose Liebe umfaßt alles. Sie fordert nicht, sondern akzeptiert. Es ist jene Qualität der Liebe, wie sie Paulus beschreibt:

Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf... sie sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu... sie trägt alles, sie glaubt alles, sie duldet alles.¹⁰⁷

Bedingungslose Liebe umfaßt die Gegensätze, das Menschliche und das Göttliche, die Person und die Projektion. Es ist kein friedvoller Zustand, denn der Liebende wird zwischen den Gegensätzen hin- und hergeworfen, wird verwirrt und gequält durch ihre Widersprüchlichkeiten. Bedingungslose Liebe gehört nicht zum Bereich des Ich, denn sie geht über die Dualität hinaus. Der Liebende denkt nicht mehr an sich selbst, sondern nur noch an den Geliebten und an die berauschte Ekstase der Liebe. Wie sehr der Liebende auch verletzt werden mag, kehrt er doch immer wieder zu seiner Liebe zurück; er kann vom Geliebten nicht lassen.

Während dieses schmerzlichen Prozesses werden im alchemistischen Gefäß des Herzens die Projektionen des Liebenden zusammen mit seinem Ego weggebrannt.

¹⁰⁶ Robert Johnson, *The Psychology of the Romantic Love*, p. xiii Vielleicht sind die Figuren des Animus und der Anima in der westlichen Psychologie mehr ausdifferenziert worden.

¹⁰⁷ 1. Kor. 13, 4-7

Der Animus bzw. Die Anima kehren an ihren Platz im Herzen zurück, nicht zurückgewiesen, sondern im Feuer verwandelt. Dann sieht der Liebende in den Augen seiner Partnerin nicht mehr das Geheimnis seiner eigenen Projektion, sondern die Schönheit ihrer Seele. Dann kann die Geliebte wahrgenommen werden wie sie wirklich ist, menschlich und göttlich zugleich. Aber nun wird die Aufmerksamkeit des Liebenden woandershin gelenkt, er blickt jetzt in das Antlitz eines Anderen. Der Prozeß, der mit der Projektion begonnen hat, entwickelt sich innerhalb des Herzens weiter, und wir beginnen, Einblicke in das wahre Wesen unserer Liebesgeschichte zu bekommen - denn die Liebesbeziehung zu einem anderen Menschen ist nur eine Widerspiegelung der einzigen wirklichen Liebesbeziehung, unserer Liebesbeziehung zu Gott.

Die Anima oder der Animus tauchen aus den Tiefen unseres Unbewußten auf und verlocken uns dazu, die Gebräuche der Liebe zu erlernen. Für den Mann nimmt seine eigene unbekannte Seele eine menschliche Gestalt an, so daß er im Körper einer Frau sein eigenes inneres Selbst anbeten und erkennen kann. Eine Frau berührt der männliche Geist Gottes und nimmt sie in der Gestalt eines Mannes in die Arme. In dieser Alchemie stoßen wir auf das äußerste menschliche Paradox: daß wir menschlich und göttlich zugleich sind. Darin besteht unsere größte Herrlichkeit und unser größtes Leiden. Dadurch daß wir lieben, werden wir dazu gebracht, den Saum unserer eigenen Göttlichkeit zu berühren, ihre zeitlose Welt zu betreten, in der ein Kuß ewige Dauer haben kann. Aber jedesmal, wenn wir von diesem Wein kosten, kosten wir auch das Leid der Trennung und unser Leiden daran, daß der Geliebte und wir selbst begrenzte menschliche Wesen sind. Wir sehnen uns nach Vereinigung, danach, ins Einssein der Liebe einzugehen, aber wir begehen dieses Mysterium mit einem anderen Menschen - einem menschlichen Wesen, das Gefühle und Wünsche hat, die oft sehr verschieden von den unsrigen sind. Die Dualität bleibt also immer bestehen, und auf der menschlichen Ebene wird die Ekstase der Liebe immer mit Leid verquickt sein.

Die größten Liebesdichtungen - *Romeo und Julia*, *Tristan und Isolde*, *Layla und Majnun* - handeln immer von der gleichen Geschichte: wie die Liebe in dieser Welt gleichbedeutend mit der Tragödie der Trennung ist. Erst im Tod vereinigen sich Liebende für immer. Der Tod bringt uns über das Ich und die Sphäre der Gegensätze hinaus. Erst dort gibt es keine Trennung. Der Sufi versucht jedoch, „zu sterben, bevor er stirbt“, denn er weiß, daß es einen Geliebten gibt, der nicht getrennt von ihm ist, sondern „ihm näher als seine Halsschlagader“.¹⁰⁸ Wenn er sich von seinem Ego befreien kann, kann er auch von den Fesseln der Dualität frei werden.

Der Pfad der Liebe kann den Wanderer über die Welt des Ego hinaus bringen. Es

¹⁰⁸ *Koran* 50, 16

ist ein schmerzhafter Verbrennungsprozeß, bis nichts mehr übrig bleibt. Dies ist der Zustand der *fanâ*, des Zunichtewerdens. Er bedeutet die vollkommene Negation des Ego, des individuellen Selbst, und ermöglicht damit die vollkommene Bejahung des wirklichen und universalen Selbst, wie es in der Sufi-Formel ausgedrückt wird: „Dauern nach dem Sterben“ (*al-baqa ba'd al-fanâ*). Und diese große Reise beginnt oft mit dem Rätsel der menschlichen Liebe. Ein Mann kam einst zum Sufimeister Jami und bat darum, als Schüler angenommen zu werden. Er hatte alle Schriften eingehend studiert und war sehr überrascht, als der Meister fragte: „Bist du je verliebt gewesen?“ Er antwortete: „Nein.“ Und der Meister entgegnete: „Geh, liebe und leide, und dann komm wieder.“ Nach Jahren kehrte er zum Lehrer zurück und wurde auf der Stelle sein Nachfolger. Das Unendliche Nichts zu lieben ist nicht leicht. Der Geliebte holt uns von dort, wo wir stehen, zu Sich zurück, und Er weiß, daß es oft sehr viel leichter ist, sich zuerst in einen Mann oder eine Frau zu verlieben. In einer menschlichen Liebesbeziehung wird unser Herz geöffnet, und dadurch werden wir fähig, dem Pfad der Liebe über unseren menschlichen Geliebten hinaus bis in Seine brennenden Arme zu folgen. Der Sufi sagt, daß alle menschliche Liebe ein Erlernen der Liebe zum Einen Geliebten ist. Wie Mädchen mit Puppen spielen, weil sie eines Tages Mütter werden, so verlieben wir uns und lernen, einander zu lieben, bis wir eines Tages in der Lage sind, Ihn zu lieben. Mit den Worten Jamis:

Du magst hundert Dinge versuchen, aber nur die Liebe wird dich von dir selbst loslösen. Fliehe daher niemals vor der Liebe - nicht einmal vor der Liebe in weltlicher Verkleidung - denn sie ist eine Vorbereitung für die höchste Wahrheit.¹⁰⁹

Er ist ein eifersüchtiger Liebhaber, und wenn Er uns für Sich Selbst begehrt, wird Er es nicht zulassen, daß wir durch einen menschlichen Liebhaber begrenzt werden. Er wird uns heimsuchen, bis nichts mehr uns von Seiner Umarmung trennt, wie es in Seinen Worten im Koran heißt: „Und ich habe dich für mich erwählt.“¹¹⁰

¹⁰⁹ Jami: *Yusuf and Zulaikha*, trans. David Pendlebury, p. 6

¹¹⁰ *Koran* 20, 43

Yusuf und Zulaikha

Wenn wir jemanden wirklich lieben, dann existiert nur er für uns, und wir selbst werden unwichtig. Genau dies widerfuhr Zulaikha, als sie sich in Yusuf verliebte. Yusuf ist im Westen als Joseph bekannt, Jakobs Sohn, der als Sklave nach Ägypten verkauft wurde. Er deutete dort die beiden Träume des Pharaos von den sieben fetten und den sieben mageren Jahren und wurde daraufhin zum Großwesir ernannt. *Yusuf und Zulaikha* ist eine der schönsten Liebesgeschichten des Mittleren Ostens. Sie wird im Koran als „die schönste der Geschichten“ bezeichnet, und im 15. Jahrhundert machte Jami daraus ein dichterisches Meisterwerk, welches eine der Sufi-Parabeln über die Liebe ist.

Jami beginnt seine Geschichte über diese beiden schönen Liebenden mit einer Betrachtung darüber, daß alle irdische Schönheit ein Spiegelbild der Absoluten Schönheit ist. Wenn wir uns verlieben, sind es die Strahlen jener Sonne, die uns berühren, und das Leiden an der Liebe macht uns offen für ihre Freude; dadurch daß wir Gefangene der Liebe werden, werden wir frei. Dann erzählt er diese Liebesgeschichte aus der Perspektive der Prinzessin Zulaikha, die durch einen Traum zur Gefangenen der Liebe wurde. Im Traum erblickte sie mit den Augen ihres Herzens das Bild eines wunderbaren Mannes. Der Göttliche Liebhaber nahm die Gestalt eines Mannes für sie an sich und pflanzte Liebe in ihr Herz. Sie verliebte sich in dieses Bild, dessen unvergleichliche Schönheit sie fesselte, so daß sie die „ihm zugrundeliegende Wirklichkeit vergaß“. Aber Jami erinnert seinen Leser daran, daß durch die Welt der Erscheinungen die Wirklichkeit hindurchschimmert. Wir verlieben uns in die Welt der Formen, weil unser Herz darum weiß, daß sie das Formlose in sich enthält:

Wenn ein Durstiger nach einem Krug greift, dann tut er es, weil er weiß, daß er Flüssigkeit enthält; wenn er aber in die klaren Wogen des Meeres taucht, denkt er nicht mehr an dieses tropfende tönernerne Gefäß.¹¹¹

Zulaikha verliebte sich in ihren Traum, und der trieb sie zur Verzweiflung:

Reines Juwel! Du hast mein Herz geraubt, ohne mir zu sagen, wie du heißt noch woher du kommst... Ich habe keine Macht mehr über mein Herz und das Verlangen meines Herzens.¹¹²

¹¹¹ Jami, p. 15

¹¹² Jami, p. 17

In der Liebe „verlieren wir unser Herz“ an einen anderen Menschen und unseren Verstand an die Liebe. Die Alchemie der Liebe gehört weder dieser Welt der Formen noch der rationalen Welt des Verstandes an. (Wie E. E. Cummings schreibt: „Die Liebe ist ein durchdringenderes Gewürz als der Verstand“). Sie ist das tiefste Geheimnis auf der Welt, das niemals restlos verstanden werden kann, weil es „höher ist als alle Vernunft“. Nur wer sich in der Liebe verloren hat, kennt die Liebe wirklich. Wenn man sich aber verloren hat, dann ist niemand mehr da, der etwas wissen kann. Zulaikha verlor sich ganz an einen Traum.

Der Schmerz der Trennung

Die Liebe, die „den Narren Weisheit und den Weisen Narrheit“ bringt, brachte Zulaikha Qual und Leiden. Ohne seine tiefere Bedeutung verstehen zu können, kostete sie den Schmerz der Trennung. Wenn wir uns verlieben, werden wir von der Essenz unseres Wesens, welche Liebe ist, berührt. Wir sehnen uns nach Vereinigung; diese Sehnsucht, die wir auf einen anderen Menschen projizieren, ist in Wirklichkeit die Sehnsucht nach dem Partner in unserem eigenen Innern: die Vereinigung mit diesem macht uns ganz. Eine menschliche Liebesbeziehung läßt uns nicht nur die in der Tiefe unseres Herzens verborgene Glückseligkeit, sondern auch den Schmerz unseres Getrenntseins vom Ursprung erfahren. Eine Liebesbeziehung kann so leidvoll sein, weil wir darin den tiefsten und mächtigsten Schmerz unserer Inkarnation erfahren können. Es gibt nichts Schmerzvolleres als den Schmerz des Getrenntseins, so wie es keine größere Glückseligkeit gibt als im Einswerden zu verschmelzen. Das Getrenntsein ist wie ein Faden, der ins Gewebe unseres Lebens eingewoben ist. Manchmal zeigt es sich als Unbefriedigtsein, als Unzufriedenheit mit unserem gewöhnlichen Leben. Doch erst im Offensein der Liebe kann das ganze Ausmaß des Schmerzes erfahren werden, der aus dem Getrenntsein hervorgehen kann. Es kann unglaubliches Leiden mit sich bringen. Nur Liebende, die mit ihrem Herzblut bezahlt haben, wissen darum. Wer dem Pfad der Liebe folgt, kennt dieses Bluten des Herzens, aber er weiß zugleich, daß es der direkteste Weg nach Hause ist.

Vom Augenblick an, da Zulaikha zum erstenmal vom göttlichen Aspekt ihres Animus geträumt hatte, war ihr Leben vom Gefühl des Getrenntseins beherrscht. Bald darauf hatte sie noch einen anderen Traum, in dem der Ersehnte ihres Herzens

ihr erschien und ihr mitteilte, daß er Großwesir in Ägypten sei. Zulaikha war eine Prinzessin von großer Schönheit, der viele Prinzen und Könige den Hof machten. Nachdem sie diesen Traum hatte, erkundigte sie sich, ob vielleicht jemand aus Ägypten angekommen sei und erzählte ihrem Vater von ihrer Liebe zu dem Großwesir. Ihr Vater schickte Gesandte nach Ägypten, um ihre Hochzeit in die Wege zu leiten. Man stelle sich ihre Verzweiflung vor, als sie entdeckte, daß ihr Gatte nicht der Mann aus ihren Träumen war! Nachdem sie nun mit einem so wohlhabenden und mächtigen Mann verheiratet war, brannte die Qual ihres Leidens nur um so heftiger in ihr.

Schließlich wurde Yusuf in die Sklaverei verkauft. Als Zulaikha ihn zu Gesicht bekam, erkannte sie ihn sofort als den Mann aus ihren Träumen. Sie kaufte den Sklaven sofort und glaubte nun, bald die Seligkeit der Vereinigung mit ihm zu erfahren. An dieser Stelle der Geschichte wird jedoch noch eine andere Frau, Bazigha, von Yusufs Schönheit überwältigt. Sie stellt ihm Fragen, um dem Geheimnis seiner Schönheit auf den Grund zu kommen, und Yusuf entgegnet ihr, daß man das wahre Licht und nicht seine Widerspiegelung suchen solle.

Verborgen hinter dem Schleier des Geheimnisses, war seine Schönheit ohne den geringsten Makel. Aus den Atomen der Welt erschuf er eine Vielzahl von Spiegeln, und in jeden von ihnen legte er ein Spiegelbild seines Antlitzes.

Nun, nachdem ihr das Spiegelbild gesehen habt, beeilt euch, zu seinem Ursprung zu gelangen; denn angesichts des ursprünglichen Lichtes ist das Spiegelbild ganz dunkel. Hütet euch, euch zu weit von diesem Ursprung zu entfernen; denn sonst werdet ihr, wenn das Spiegelbild verschwindet, im Dunkeln bleiben. Das Spiegelbild ist so vergänglich wie die Röte einer Rose: begehrt ihr Dauer, so wendet euch dem Ursprung zu; und sucht ihr Treue, so sucht sie ebenfalls dort. Weshalb eure Seele zu etwas hinreißen, das für einen Augenblick hier ist und im nächsten Augenblick wieder vergangen ist?¹¹³

Nur *ein* Geliebter ist wahrhaft treu; nur *ein* Geliebter hört jeden Schrei, bemerkt jede Träne. Jede Umarmung mit ihm bringt uns in eine größere Tiefe; jede Berührung durch Ihn ist von unglaublicher Zärtlichkeit. Die Nähe zu Ihm nimmt immerfort zu und wächst unaufhörlich. Über seine Spiegelbilder kann die Liebe uns zu Ihm hinführen. Als Bazigha seine Worte vernahm, erkannte sie die geheime Wahrheit, daß das „Sich-Verlieben“ nur ein Sinnbild für die WIRKLICHKEIT ist. Sie blickte hinter den „Schleier ihres Begehrens“; sie verbrachte den Rest ihres Lebens in einer Einsiedelei und schaute im Sterben „die Herrlichkeit ihres Geliebten“. ¹¹⁴

Zulaikha aber vermochte sich ihrem leidenschaftlichen Verlangen, Yusuf zu

¹¹³ Jami, p. 56

¹¹⁴ Jami, p. 57

besitzen, nicht zu entziehen. Sie war nicht fähig, den Weg der Askese zu gehen. Sie liebte Yusuf so sehr, daß er alles für sie war:

Zulaikha ließ jegliches den Namen Joseph tragen, vom „Selleriesamen bis zum Aloeholz“. Sie liebte ihn so sehr, daß sie seinen Namen in vielerlei Formeln versteckte, deren innere Bedeutung ihr allein bekannt war. Wenn sie sagt: „Das Wachs wird weich neben dem Feuer“, meint sie: „Mein Liebster will mich.“ Oder wenn sie sagt: „Sieh nur, der Mond ist aufgegangen“ oder „Die Weide hat neue Blätter“ oder „Die Zweige zittern“ oder „Die Koriandersamen brennen jetzt“ oder „Die Rosen öffnen sich“ oder „Der König ist heute gut gelaunt“ oder „Ist das nicht ein Glück“ oder „Die Möbel müssen abgestaubt werden“ oder „Der Wasserträger ist da“ oder „Es ist schon fast Tag“ oder „Dieses Gemüse ist genau richtig“ oder „Das Brot ist zu wenig gesalzen“ oder „Anscheinend ziehen Wolken gegen den Wind“ oder „Mein Kopf tut weh“ oder „Mein Kopfschmerz läßt nach“ - was immer sie preist, sie meint Josephs leibliche Berührung damit, und jede Beschwerde betrifft sein Nichthiersein. Wenn sie Hunger hat, dann nach ihm; Durst, dann ist sein Name ihr Sorbet. Wenn sie friert, dann ist er ein Pelz. Ebendies kann der FREUND bewirken, sobald einer dermaßen verliebt ist. Sinnliche Menschen gebrauchen häufig die heiligen Namen, aber sie machen sich keine Arbeit damit. Das Wunder, das Jesus dadurch wirkte, daß er der Name Gottes war, erahnte Zulaikha im Namen Josephs.¹¹⁵

Eine solche Identifikation mit dem Geliebten ist ein mystischer Zustand, in dem alles auf die Liebe bezogen ist. Weltliche Liebende haben ihre Geheimnisse, ihre besonderen Stimmungen und intimen Vertrautheiten. Für den Mystiker aber gibt es nichts als Ihn; in alles ist Sein Name eingeschrieben. Das Buch *Mister God, This is Anna* erzählt die Geschichte eines Mädchens, das vor dem Zweiten Weltkrieg im Londoner Eastend aufwuchs und das Leben von dieser Warte aus betrachtete. Sie war fasziniert vom Leben, weil alles, was sie sah und erlebte, ihr von „Mister God“ erzählte. Die Art und Weise, wie Licht Schatten wirft, die Art und Weise, wie Spiegel eine unendliche Anzahl von Spiegelbildern erzeugen können oder die Magie der Zahlen - all dies half ihr, mehr über „Mister God“ zu entdecken. Anna erfaßte das Geheimnis, daß „Gott unsere Mitte ist, und daß wir es doch erst erkennen müssen, daß er die Mitte ist...Obwohl er mitten in den Dingen ist, wartet er draußen und klopft an, um eingelassen zu werden“.¹¹⁶ Je mehr wir in allem Gott sehen, um so mehr lassen wir ihn in uns ein. Anna, die „zu vollkommen war, um zu leben“, starb, bevor sie acht wurde. Unmittelbar vor ihrem Tod sagte sie: „Das ist als ob das Innere nach außen gestülpt wird“. Sie hatte hinter den Schleier der Schöpfung geblickt und einen Blick auf deren inneres Geheimnis geworfen.

Zulaikha liebte Yusuf, sehnte ich nach ihm, begehrte ihn. Aber er war sehr rein

¹¹⁵ Rumi, *Offenes Geheimnis*, S. 121-123

¹¹⁶ Fynn: *Mister God, This is Anna*, p. 179

und widerstand ihr ungeachtet ihres Flehens. Zulaikha war nicht in der Lage, über ihre Sehnsucht hinauszublicken. Sie hatte sich noch nicht wirklich hingeeben; sie war noch eine Gefangene ihres Ego. Um Yusuf's Entschlossenheit ins Wanken zu bringen, hatte sie ihn ins Gefängnis werfen und schlagen lassen. Yusuf versenkte sich im Gefängnis in Kontemplation, und Zulaikha verlor sich noch vollständiger in Gedanken an ihn. Sie hatte ihn gefangennehmen lassen, aber mehr noch war sie seine Gefangene. Ihr Herz war so sehr von ihm erfüllt, daß für nichts anderes mehr Raum darin war. Die Außenwelt hatte keine Bedeutung mehr für sie; nichts hatte in ihrem Denken mehr Platz außer ihm. So wie der Sufi danach strebt, sich im Gedenken an Gott selbst zu vergessen, „so war Zulaikha absorbiert vom Gedenken an Yusuf, daß sie sich ganz darin verlor; auf der Schiefertafel ihres Verstandes waren alle Begriffe von Gut und Böse ausgelöscht.“¹¹⁷

Während Yusuf im Gefängnis war, wurde er als Traumdeuter bekannt. Man wandte sich an ihn, daß er den Traum des Pharaos von den sieben fetten und den sieben mageren Kühen deute. Seine Deutungen brachten ihm Freiheit und Ansehen, und er wurde zum Großwesir ernannt. Zulaikhas Mann starb, als er sein Glück schwinden sah. Zulaikha hatte nun alles verloren, ihre geachtete Position durch ihren Gatten und ihren Geliebten. Sie verbrauchte den Rest ihres Vermögens dafür, diejenigen zu bezahlen, die ihr Nachrichten über Yusuf brachten. Am Ende wohnte sie in einem verfallenen Schuppen. Sie besaß nichts mehr als ihren Trennungsschmerz und den Namen Yusuf's auf den Lippen. An diesem Punkt repräsentiert sie das Stadium totaler Verzweiflung, in das jeder Wanderer gebracht wird. Alles ist weggenommen; nur Schmerz und Sehnsucht bleiben. In diesem Zustand ist der heilige Name des Geliebten, der beständig wiederholt wird, der einzige Trost. Bevor Er unser Herz erfüllen kann, müssen wir zu weniger als Staub zu Seinen Füßen werden. Wir müssen zu Nichts werden; wir dürfen nirgendwo mehr sein. Wie einem Freund im Traum gesagt wurde: „Du mußt den Punkt vollkommener Verzweiflung erreichen“. Denn nur dann ergibt sich das Ego endgültig und macht damit Ihm Platz. Zwei können nicht in einem Herzen wohnen - entweder das Ego oder der Geliebte - und das Ego wird nur gehen, wenn es „ertränkt wird in Kummer und Tränen“. Zulaikhas Liebe zu Yusuf brachte sie bis an diesen Punkt; innerlich und äußerlich war sie völlig arm geworden.

In ihrer Verzweiflung baute sich Zulaikha eine Schilfhütte an der Straße und lebte nur dafür, einen Blick von ihrem Geliebten zu erhaschen, wenn er mit seinem Reitergefolge vorbeikam. Ihr Leid hatte ihr ihre Schönheit und die Liebe ihr ihren freien Willen genommen. Die Kinder hänselten und verspotteten sie, aber sie gab nichts mehr auf sich:

¹¹⁷ Jami, p. 107

Habe ich nicht lange genug an der Trennung gelitten? Was ist mir noch zu opfern geblieben als das Opfern selbst? Wie lange muß ich noch getrennt vom Geliebten bleiben? Lieber wäre ich getrennt von meinem eigenen Selbst.¹¹⁸

Die Auflösung der Projektion

Alles, was Zulaikha noch verblieben war, war, daß sie Yusuf's Schönheit noch immer anbetete. Diese war das Idol gewesen, das sie ihr Leben lang verehrt hatte. Als sie eines Tages, voller Sehnsucht nach ihm, wie eine Bettlerin an der Straße hockte, kam Yusuf vorbeigeritten. Als sie ihn erblickte, schrie sie aus der Tiefe ihres Herzens auf. Doch bei dem Lärm des Reiterzugs konnte sie nicht einmal jemand hören. Das war der Augenblick, an dem sich ihre letzte Anhaftung an die Welt der Formen löste. Sie tilgte das Bild, das sie bisher immer in ihrem Herzen getragen hatte, aus ihrem Innern und „wusch es mit ihren Tränen und ihrem Herzblut fort“. Dieses Bild des Geliebten, das ihr vor langer Zeit im Traum erschienen war, hatte sie auf den Pfad der Liebe geführt. Allzu lange aber hatte sie dieses Bild verehrt und sich damit von der Wahrheit ferngehalten, die hinter ihm verborgen lag. Die Liebe hatte die Form eines wunderbaren Mannes angenommen, doch indem sie diesen Mann verehrte, hatte sie eine Mauer zwischen sich und der Liebe aufgebaut. Diese Mauer hatte zerstört werden müssen.

Wenn wir projizieren, nimmt ein unbekannter, uns unbewußter Teil unserer selbst die Gestalt eines anderen Menschen an. Der Schatten, der Animus, die Anima, der weise Alte oder die weise Alte - solche inneren Gestalten kommen uns in unseren Projektionen entgegen. Das hat eine sehr positiven Wirkung, denn es ermöglicht uns, mit diesen inneren Figuren Kontakt aufzunehmen, ihre Kraft, ihre Weisheit und auch ihre Dunkelheit wahrnehmen zu können. Würden sie nicht durch die Projektion erfahren werden, so würden sie unbewußt und ihre Energie würde undifferenziert bleiben. Durch die Projektion nehmen sie individuelle Gestalt an, und wir können uns mit ihren Eigenschaften vertraut machen. Aber die Zeit kommt, wo es nicht mehr hilfreich ist, diese Energien zu projizieren; statt dessen wird es notwendig, daß wir sie integrieren, sie als Teil unserer selbst erkennen und akzeptieren. Wir müssen Verantwortung für diese Aspekte unserer Psyche übernehmen und ihre Energie -

¹¹⁸ Jami, p. 119

auch die Energie unseres Schattens - schöpferisch nutzen. Der Prozeß der psychologischen Entwicklung ist ein Prozeß der Integration des Unbewußten, und wenn unsere inneren Gestalten immer projiziert bleiben, kann ihre Energie niemals integriert werden. Der innere Wandlungsprozeß ist dann gehemmt.

Eine Projektion aufzulösen ist jedoch nicht leicht, und je länger eine Projektion besteht, um so schwerer ist dies, denn dann prägt die Projektion selbst sich in die Seele ein. Sie wird dann zu einer Art Monument, das im Wege steht. Im übrigen ist es nicht nur schwierig, unsere Schattenprojektionen loszulassen und unsere Dunkelheit anzunehmen; es ist ebenso schwer, unsere positiven Projektionen aufzugeben. Der Animus und die Anima und insbesondere das Höhere Selbst sind numinose, ehrfurchtgebietende Energien, es sind Götter und Göttinnen. Oft ist es leichter zu akzeptieren, daß ein anderer Mensch unser transpersonales Wesen verkörpert als daß diese Energie unser eigenes göttliches Selbst ist.

Der Schatten ist die dunkle Seite des Ego, Animus und Anima aber sind archetypische Gestalten, und ihre Energie führt uns in eine Sphäre jenseits des Ich. Sie sind Botschafter einer anderen Welt. Sie wirken so machtvoll in der Projektion, weil sie über die Macht der Liebe verfügen. Sich zu verlieben ist ein wunderbares Geschenk. Die Liebe scheint uns auf die tiefstmögliche Weise mit einem andern Menschen in Verbindung zu bringen. Wir sind nicht mehr allein, sondern im Herzen mit einem anderen Menschen verbunden. Alle Projektionen haben die Eigenschaft, daß sie uns mit anderen zu verbinden scheinen; selbst wenn wir den Schatten projizieren, schaffen wir eine Beziehung. Weil aber der Animus und die Anima unsere inneren Partner sind, erleben wir, wenn wir sie projizieren, die Intimität der Liebe. Sogar wenn, wie bei Zulaikha, die Beziehung äußerlich keine Erfüllung findet, evoziert die Projektion doch diese Möglichkeit. Sie berührt unsere innere Einsamkeit und unsere tiefe Angst vor dem Alleinsein.

Projektionen loszulassen ist ein einsamer Prozeß, insbesondere wenn wir durch die Projektion die Zärtlichkeit der Berührung eines geliebten Menschen, seine Herzenswärme erfahren haben. Aber es kommt die Zeit, da es notwendig wird, unsere Aufmerksamkeit unserem Inneren zuzuwenden und unsere eigene innere Dynamik zu erfassen. Diese Straße, die uns zum Jenseitigen führt, ist der einsamste aller Pfade, er führt „vom allein sein zum Alleinigen“, und oft finden wir uns verzweifelt und isoliert uns selbst überlassen. Aber nur in unserer inneren Einsamkeit kann der Große Geliebte uns umfassen; nur wenn wir ganz nackt und bloß sind vor Ihm, wird Er uns in Seine Arme nehmen.

Am Anfang ist die Projektion, das Bild eines Geliebten, ein hilfreicher Fokus für die Energien der Liebe. Wenn aber der Liebende das Ziel des Weges erreichen will, muß er jede Anstrengung aufbieten, um diesen Schleier zu zerreißen:

Das letzte Ziel der Liebe ist es, bloß zu werden. Solange sich die Liebe im Anfangsstadium befindet, erhält der Liebende Nahrung durch die Person des Geliebten. Gelangt jedoch die Liebe an ihr Ziel, so läßt sie jede Form hinter sich. Unmittelbar davor erscheint dem Liebenden der Geliebte in vollkommener Gestalt und bildet ein Hindernis zwischen dem Liebenden und der Liebe. Daher muß der Liebende jede Anstrengung unternehmen, um diesen Schleier zu zerreißen.¹¹⁹

Zulaikha tilgte das Bild, das sie bisher in ihrem Herzen getragen hatte, aus ihrem Herzen und wurde damit offen dafür, die Liebe selbst zu erfahren. Sie wandte ihre Aufmerksamkeit von der Gabe zum Geber, zu dem Einen, der ihr Herz geöffnet hatte. Als Yusuf das nächste Mal auf der Straße vorbeikam, rief sie nicht mehr nach ihm, sondern nach Gott. Ihr Worte erreichten Yusuf, und er spürte ihre Hingabe an Gott darin. Er rief sie zu sich, und als er ihre Geschichte von ihrer Verzweiflung durch ihre Liebe vernahm, betete er für sie, und sie erlangte durch sein Gebet ihre Schönheit wieder. Sie heirateten, und sie erlebte in den Armen ihres Geliebten die Ekstase des Einsseins. Zulaikha hatte ihr ganzes Leben der Liebe geweiht und „die Hindernisse eines ganzen Lebens waren im Schmelztiegel der irdischen Liebe so sehr geläutert worden“, daß, „als die Sonne der Wahrheit schließlich aufging, kein einziges Hindernis mehr übriggeblieben war.“ Ihre Vereinigung mit Yusuf ist ein Symbol für ihre innere Hochzeit, in der ihr wahrer Geliebter sie in die Arme schließt. Geläutert durch das Leiden geht sie auf in dem Sonnenstrahl, der die Liebe selbst ist.

In *Yusuf und Zulaikha* erzählt Jami die Geschichte von der Liebenden und dem Großen Geliebten - wie Er sich ihr zuwendet und sie leiden läßt. Durch das Leiden wird ihr Herz leer gemacht, leer von allem, was nicht Er ist. Nur die Macht der Liebe kann den Suchenden auf diese Art und Weise leiden lassen, nur die Sehnsucht vermag alles wegzubrennen. Eine Freundin träumte, daß alle Muskelgewebe ihres Herzens weggerissen und nur eine Faser übriggeblieben war. Diese war die Saite, auf der ihr Geliebter spielen konnte, so daß von nun an jeder Augenblick ihres Lebens Seine Musik sein würde. Es ist ein schmerzhafter Prozeß, aber gibt es demgegenüber etwas, das sich wirklich lohnt, getan zu werden? Jamis Schlußworte sind:

Wenn du Manns genug bist, so beginne mit der Arbeit an deinem Herzen. Dies, so sagen die Kundigen, ist die einzige Arbeit, die ihren Namen wert ist.¹²⁰

¹¹⁹ Ahmad Ghazzali, *Sawanih*, trans. Nasrollah Pourjavady, p. 92

¹²⁰ Jami, p. 145

Layla und Majnun

Während Zulaikha am Ende die Glückseligkeit des Einsseins erfahren durfte, lag Majnun erst im Tode an der Seite seiner geliebten Layla. Die Geschichte von Layla und Majnun ist die bekannteste Liebesgeschichte des Mittleren Ostens. Majnun heißt „der Verrückte“, denn Majnun wurde „verrückt“ vor Liebe zu Layla; er brachte sein Leben damit zu, durch die Wüste zu wandern und Gedichte über die Tränen zu verfassen, die er um seine Geliebte vergossen hatte. Der Name Layla bedeutet dagegen „die Dunkle“, was darauf hinweist, daß sie wohl nicht einmal schön war. (Obgleich es auch eine tiefere Bedeutung haben könnte: es könnte auf die dunkle Seite des Weiblichen und den Schmerz, der ihn zur Verzweiflung brachte, hinweisen).

Layla und Qays (so hieß er, bevor er wegen seiner Verrücktheit Majnun genannt wurde) lernten einander in der Schule kennen und liebten sich bereits als Kinder. Qays war bezaubert von ihrer Schönheit, die er überall pries. Er hatte sein Herz an die Liebe verloren und wurde ein *majnun*, d. h., ein „Verrückter“, genannt. Layla liebte ihn, aber ihre Angehörigen fürchteten, daß seine Verrücktheit ihrem Ansehen schaden könnte; sie trennten die beiden und behielten Layla zu Hause.

Layla war die Geliebte, Majnun der Liebende, und seine Geschichte ist die Geschichte des Liebenden, der von der Sehnsucht verzehrt wird. In Nizamis Version vom Ende des 12. Jahrhunderts wird ihre Beziehung mit reicher Sufisymbolik dargestellt, so z. B., als Majnun sich, getrieben vom Trennungsschmerz, ihrem Zelt nähert:

All das Strahlende dieses Morgens war Layla, doch vor ihr brannte eine Kerze, die sich in ihrem Begehren selbst verzehrte. Sie war der wundervollste Garten, und Majnun eine Fackel der Sehnsucht... Mit dem Aufleuchten ihres Blicks unter ihrem dunklen Haar konnte Layla ihn bezaubern, und er war ihr Sklave und ein tanzender Dervisch vor ihr. Layla hielt ein nach Moschus duftendes Weinglas in ihrer Hand. Majnun hatte den Wein nicht angerührt, aber er war trunken von seinem süßen Duft.¹²¹

Majnun ist der Liebende, den das Feuer seiner Sehnsucht verzehrt. Seine Geliebte hält den Wein in ihrer Hand, dessen Duft allein ihn schon berauscht. Layla, die Dunkle, hatte ihn bezaubert - das ist ein Hinweis darauf, daß sie die dunkle Seite des Weiblichen verkörpert, die einen Mann vermittelt der verborgenen Geheimnisse

¹²¹ Nizami, *The Story of Layla and Majnun*, trans. R. Gelpke, p. 29

seiner eigenen Seele überwältigen kann. In der christlichen Überlieferung wird diese esoterische Beziehung zwischen der Liebenden und dem Geliebten in Maria Magdalenas Liebe zu Christus angedeutet, besonders bei ihrer Begegnung nach seinem Tod, als sie ihn mit dem Gärtner verwechselt. Maria Magdalena verkörpert ebenfalls die dunkle Seite des Weiblichen, seine zurückgewiesene Leidenschaftlichkeit. Eine Liebesaffäre mit Gott ist leidenschaftlich und allesverzehrend. Der Pfad des Liebenden gleicht dem des Dionysos, des begeisternden Gottes der Ekstase. Er führt uns in die Tiefen unseres Unbewußten, in jene aufwühlende und berauschte Dunkelheit, die sowohl Verrücktheit wie Glückseligkeit in sich birgt.

Majnun wurde ganz berauscht von seiner Liebe zu Layla. Seine Geschichte ist das Drama einer Liebe, deren Feuer alles andere verbrennt: „Verzehrt vom Feuer der Liebe, ertränkt in den Tränen des Kummers.“ Der Sklave der Liebe wird gefangengenommen und verirrt sich. Sein einziges Begehren macht ihn zu einem Ausgestoßenen in dieser Welt. Nur jene, die einen solchen Wein schon gekostet haben, können es nachvollziehen, was für eine allesverzehrende Leidenschaft er entfacht. Das einzige Verlangen des Liebenden macht ihn zu einem Ausgestoßenen in dieser Welt:

Oh, wer kann meine Krankheit heilen? Ein Ausgestoßener bin ich geworden. Familie und Heim, wo sind sie? Kein Pfad führt dorthin zurück und keiner zu meiner Geliebten. Zerstört sind mein Name, mein Ruf, wie Glas, am Felsen zerschmettert; zerstört die Trommel, die einst die guten Nachrichten verkündete, und meine Ohren hören bloß noch den Trommelschlag der Trennung.

Jägerin, schöne, deren Opfer ich bin - hinkend, ein willfähriges Ziel für deine Pfeile. Ich folge gehorsam meiner Geliebten, der meine Seele angehört. Wenn sie mir sagt: „Werde trunken, so muß ich trunken werden, wenn sie mich heißt, verrückt zu werden, so muß ich verrückt werden.“¹²²

Majnun hatte für Layla seinen Verstand verloren. Er war für immer ihr Opfer geworden. Diese Geschichte kommt uns bekannt vor: Ist Layla „La Belle Dame Sans Merci“? Ist Majnun vom Zauber einer Sirene bestrickt worden und hat sich in den dunklen Gewässern des Unbewußten verloren? Hat die Hexe seine Seele geholt? Ist diese Verrücktheit der Liebe gleichbedeutend mit dem Überwältigtwerden durch die Mächte des Unbewußten?

Die Reise des Liebenden führt ihn in das ekstatische Reich des inneren Weiblichen. Ein Blick aus den Augen der Geliebten öffnet ihm eine Tür zum Reich der Liebe, die über die Ebene des Verstandes hinausreicht. Aber woher weiß der

¹²² Nizami, *The Story of Layla and Majnun*, trans. R. Gelpke, p. 29

Mystiker, daß er nicht von der Herrin der Illusion selbst verführt wurde? Gibt es wirklich einen Unterschied zwischen dem Zurückgezogenwerden in die Wasser des Unbewußten, wo man in der Umarmung der Großen Mutter untergeht, und dem Verlorensein in der Liebe? In beiden Zuständen hört das individuelle Bewußtsein auf zu existieren; die Erfahrung des Einsseins vermittelt das Gefühl ursprungshafter Einheit.

Und doch besteht zwischen beidem der größtmögliche Unterschied, denn die Verrücktheit des Liebenden bleibt im Gefäß des Selbst enthalten. Der Liebende hat sein Ichbewußtsein verloren, so daß ein höheres Bewußtsein in ihm entstehen kann. Dagegen ist demjenigen, der in der Umarmung der Großen Mutter gefangen ist, alle Bewußtheit abhanden gekommen. Die Reise zu Gott dagegen ist eine Reise heimwärts, aber nicht heim in den Schoß der Großen Mutter, sondern eine Reise, deren Ziel jenseits dieser Welt liegt. Die, deren Blick den Liebenden betört, ist nicht die Sirene. Layla verkörpert, wie Maria Magdalena, die dunkle Seite des Weiblichen; sie weist aber auch darüber hinaus, denn in ihren Augen schimmert das Licht des Göttlichen Liebhabers, des Selbst.

Der Schmelztiegel des Herzens

Die rauscherzeugende Energie der inneren Welt ist die Ekstase des Dionysos. Für das Ego ist diese Energie zerstörerisch, für die Seele aber bedeutet sie Glückseligkeit. Die dionysische Energie zerstückelt, zerreißt die alten Bewußtseinsstrukturen; damit diese Energie aber schöpferisch werden, damit dieses Feuer entstehen kann, muß sie im Gefäß des Herzens gefaßt sein. Wenn der Liebende sich der Liebe überläßt, wenn er nichts mehr für sich selbst sucht und sich nur noch nach dem Geliebten sehnt, werden diese mächtigen Energien des Unbewußten ihn verwandeln. Es ist die Haltung des Liebenden, die von entscheidender Bedeutung ist:

Im vorigen Kapitel legte ich dar, daß die Einstellung der Bewußtheit einen Ausgleich zu den negativen und zerstörerischen Einflüssen des Unbewußten bildet. Der spirituelle Pfad führt jedoch über das Egobewußtsein hinaus, und die Zeit kommt, da der Suchende jede geistige und psychologische Sicherheit hinter sich lassen muß. Dann ist der Suchende nicht mehr auf sein individuelles Bewußtsein bezogen, sondern auf das göttliche Bewußtsein des Selbst.

Dadurch, daß der Suchende sich vom Ego abkehrt und zum Selbst hinwendet, formt er gewissermaßen einen Schmelztiegel, der auch die mächtigsten Energien des Unbewußten in sich aufzunehmen vermag. Meditation, Streben und Gebet festigen diesen Schmelztiegel, und ein beständiges Zeugen- und Selbstbewußtsein verhindert Geistesstörungen. Wenn der Schmelztiegel stabil genug ist, kann er zu einem Gefäß für jenes Feuer werden, das das Ego zu der Asche verbrennt, aus der der Phönix ersteht. Erst wenn wir eine stabile Beziehung zum Selbst aufgebaut haben, kann dieser Prozeß stattfinden; andernfalls werden die Energien des Unbewußten das Ego zerstören, ohne daß etwas Neues entstehen kann.

Das Selbst gebietet über die Energien des Unbewußten. Obwohl das Selbst den ganzen Körper durchdringt, befindet es sich als Bewußtseinszentrum im Herzen. Wenn wir unsere Aufmerksamkeit durch Meditation und Streben auf das Herz gerichtet halten, stellen wir eine Verbindung zum Selbst her, gewähren wir ihm Eingang in unser Leben. Das Selbst wird dann die Energien des Unbewußten dazu benutzen, das Ego und seine Anhaftungen zu zerstören. Wenn wir uns diesem Prozeß überlassen und dem Selbst vertrauen, werden wir bleibend verwandelt. Die folgende Geschichte von einem Lehrer und seinem Schüler kann als Gleichnis für diesen Prozeß aufgefaßt werden. In der Sufitradition weist der äußere Lehrer immer auf den inneren Lehrer, das Selbst, hin; die Geschichte handelt davon, wie ein Schüler dank seiner Hingabe und Liebe getötet und wiedergeboren wurde:

Der Junge war der Sohn eines der Schüler dieses Guru. Die ganze Familie zählte zu dessen Schülern - Vater, Mutter, Onkel, alle... Sie saßen damals alle versammelt, und auch der Meister, der Lehrer des Jungen. Der Junge hatte von Natur aus ein Lächeln im Gesicht, er schien immer zu lächeln wie mein verehrter Vater, der auch diesen Ausdruck besaß. Der Meister sah zu dem Jungen und fragte:

„Warum lächelst du?“ Der Junge lächelte weiter. Zu jener Zeit trug jeder einen Stock bei sich, wie ich es auch heute noch tue. Sie sehen mich nie ohne Stock ausgehen. So ergriff der Guru seinen Stock und begann auf den Jungen einzuschlagen, bis der Stock zerbrach. Das Lächeln wich nicht vom Gesicht des Jungen. Als der Stock entzweigegangen war, packte er ein schweres Holzstück, mit dem die Ringer zu üben pflegen, und fuhr fort zu schlagen und zu schlagen, bis der Kopf in die Schultern versank und die Schultern im Körper verschwanden. Man konnte nicht mehr erkennen, wer es war, nur eine Masse von zerbrochenen Knochen, Fleisch und Blut blieb zurück.

Dann hielt der Guru ein und sagte zu den Angehörigen des Jungen: „Was gibt's denn? Habe ich nicht die Freiheit zu handeln wie mir beliebt?“

„Ja“, antworteten sie, „wir gehören euch mit Leib und Seele an, Ihr könnt mit uns tun, was Ihr wollt.“

„Ja, ich kann tun, was ich will“, wiederholte er und verschwand nach drinnen. Er soll im Haus

gessen und Betel gekaut haben. Nach einer Weile kam er wieder heraus.

„Was ist das?“ fragte er. „Wer liegt da?“ Und er zeigte auf den Haufen verunstalteten Fleisches, der einst ein Mensch gewesen war, und befahl mit gebieterischer Stimme: „Steh auf!“ Und der Junge erhob sich und war heil, und nicht eine Narbe war an ihm zu sehen. Der Lehrer verkündete ihm, daß er von nun an ein Wali sei.¹²³

Das ist eine wahre Geschichte, und der Sufimeister Bhai Sahib, der dabei anwesend war, erklärt ihre Bedeutung:

Sie müssen wissen, um jemanden zu einem Wali zu machen, braucht es dreißig oder vierzig Jahre. Der physische Körper, das Herz, der Verstand werden dabei großen Leiden ausgesetzt, um all das Übel herauszuläutern, das in einem Menschen steckt. Und hier geschah die ganze Arbeit in einer halben Stunde. Wieviel Schlechtigkeit wurde durch solch entsetzliches Leiden getilgt! Der Junge liebte seinen Meister so sehr, er saß immer bei ihm und schaute ihn nur an. Nie sprach er von sich aus zum Lehrer. Er wurde getötet, aber natürlich war er reif dazu, ein Wali zu sein. Die Dinge werden auf verschiedene Weise getan, entsprechend der Zeit und den jeweiligen Leuten.¹²⁴

Die meisten Wanderer erleben diesen schmerzhaften Reinigungsprozeß in ihrem Innern. Die Sehnsucht des Herzens verbrennt uns und hält unsere Aufmerksamkeit auf das Jenseits gerichtet, auf den Geliebten, der unser eigenes Höheres Selbst ist. Die Sehnsucht beginnt mit einem Hingezogensein zur Selbstlosigkeit, mit einem tiefen Wunsch, über das Ich hinauszugehen. Nach Abu Sa'íd Abil Khayr gibt es keinen schnelleren Weg zu Gott als diesen. Er beschreibt ihn als:

...ein lebendiges und leuchtendes Feuer, das von Gott ins Herz seiner Diener gesenkt wurde, damit ihr „Selbst“ (nafs oder Ego) verbrannt wird; und wenn es verbrannt worden ist, dann wird dieses Feuer zum Feuer der Sehnsucht (shawq), das niemals ausgeht, nicht in dieser Welt noch in der nächsten.¹²⁵

In der Geschichte von Layla und Majnun entfachte Majnuns Trennung von seiner Geliebten dieses Feuer in seinem Herzen. Die Tatsache, daß Layla unerreichbar war, vergrößerte seine Sehnsucht nur. Wenn der Geliebte die Gestalt eines realen Mannes oder einer realen Frau annimmt, scheint die Liebe greifbar, erreichbar zu sein. Dies ist jedoch eine Illusion. Selbst während der Augenblicke der körperlichen Umarmung kann die Liebe sich vor uns verhüllen und verbergen. Wenn die Liebe uns für sich selbst begehrt, wird sie uns immer zum Jenseitigen locken. Der Große Geliebte weiß,

¹²³ Tweedie, S. 684

¹²⁴ Tweedie, s. 685

¹²⁵ Nicholson, *Studies in Islamic Mysticism*, p. 55

wie Er uns an sich ziehen kann. Er kennt die Substanz unseres Herzens und kann sie formen, wie es Ihm beliebt. Er weiß, daß wir, wenn wir einmal einen Schluck vom Wein der Liebe gekostet haben, auf immer verloren sind und daß der Schmerz der Sehnsucht das süßeste Leiden ist. Er übertrifft alles, was die Welt uns bieten kann. Majnuns Vater, der verzweifelt über die Verrücktheit und das Leid seines Sohnes war, nahm ihn auf eine Pilgerfahrt nach Mekka mit, damit er dort um Befreiung von seiner Liebe beten könne. Aber Majnun bat nur darum, daß seine Liebe noch wachsen möge:

Sie sagen mir: „Rotte deine Liebe zu Layla aus deinem Herzen aus.“ Aber ich flehe dich an, ob mein Gott, laß sie noch größer werden. Nimm alles, was von meinem Leben noch übrig ist und füge es zu Laylas Leben hinzu. Laß mich von ihr niemals auch nur ein Haar erbitten, auch wenn mein Schmerz mich ganz elend werden läßt. Laß sie mich bestrafen und züchtigen; Ihr Wein allein soll meinen Kelch füllen, und niemals soll mein Name ohne ihr Siegel erscheinen. Mein Leben ist ihrer Schönheit geweiht, und ich will mein Blut freiwillig für sie vergießen. Obwohl ich voller Schmerzen für sie brenne wie eine Kerze, soll keiner meiner Tage je wieder frei von diesem Schmerz sein. Laß mich lieben, ob mein Gott, lieben um der Liebe willen, und mach meine Liebe hundert mal größer als sie schon ist!¹²⁶

Die Liebe hatte von Majnun Besitz ergriffen, und er lebte allein in der Wildnis. Seine Sehnsucht verwandelte ihn; das Feuer seiner Liebe brannte sein Ego weg. Er war für diese Welt gestorben, denn die Liebe hatte seinen Blick woandershin gelenkt. Das Ego verleiht uns Identität; bevor wir jedoch die tiefere Identität mit dem Selbst erlangen, muß unsere Identifikation mit dem Ego aufhören. Wenn das Ego seinen Zugriff löst, weiß der Liebende nicht mehr, wer er eigentlich ist. Majnuns Vater wollte ihn holen und zur Familie zurückbringen, aber Majnun konnte nur mit den Worten des Mystikers antworten, der die Zustände von Verwirrung erlebt, in denen der Tod die einzige Sicherheit bedeutet:

Ich habe nicht nur dich verloren; ich kenne mich selbst nicht mehr. Wer bin ich? Ich stelle mir immer wieder selbst die Frage: wie heißt du? Bist du verliebt? In wen? Oder wirst du geliebt? Von wem?... Eine Flamme brennt in meinem Herzen, eine Flamme jenseits von allem Maß, die mein Wesen zu Asche verbrannt hat. Weiß ich noch, wo ich lebe? Schmecke ich noch, was ich esse? Ich bin verloren in meiner eigenen Wildnis! ...es zieht mich zum Tode hin - der Tod ist in mir. Könntest du nur vergessen, daß du jemals einen Sohn hattest! Könntest du mich nur aus dem Buch derer streichen, die in diese Welt geboren wurden! Könntest du mich nur hier begraben und denken: ein Narr, ein betrunkenener Verrückter...Was konnte man schon von ihm erwarten?¹²⁷

¹²⁶ Nizami, p. 44

¹²⁷ Nizami, p. 126

Für den Intellekt haben solche Zustände keine Bedeutung; wenn wir einen Sinn darin finden wollen, müssen wir uns auf eine Reise begeben, um einen Standpunkt jenseits des Intellekts zu finden. Auf dieser Reise geht alles verloren; alles wird hier weggenommen, und der Pfad kann nur durch Paradoxe beschrieben werden:

*Willst du gelangen zu dem, was du nicht weißt,
mußt du hingehen, wo du nichts weißt.
Willst du gelangen zu dem, was du nicht besitzt,
mußt du hingehen, wo du nichts besitzt.
Willst du erlangen, was du nicht bist,
mußt du hingehen, wo du nichts bist.
Und was du nicht weißt, ist das einzige, was du weißt,
Und was du besitzt, ist, was du nicht besitzt,
Und wo du bist, ist, wo du nicht bist.¹²⁸*

Verzehrt von der Liebe, hörte Majnun auf zu existieren. Er wurde vom Gegenstand seiner Liebe so sehr aufgesogen, daß Liebender und Geliebter eins wurden. In einem solchen Zustand gibt es keine Trennung mehr. „Wenn du wüßtest, was es heißt, ein Liebender zu sein, würdest du wissen, daß man nur ein wenig an ihm kratzen muß, und schon fällt der Geliebte heraus.“ Erfüllt von seiner Liebe, achtete Majnun auf nichts anderes mehr. In der Wildnis ernährte er sich von Wurzeln, Gras und Früchten und hatte, da er „sich selbst gestorben war“, vor nichts mehr Angst. Die wilden Tiere spürten seine ungewöhnliche Kraft und griffen ihn nicht an, sondern freundeten sich mit ihm an. Sie vergaßen ihren Hunger und wurden zahm und zutraulich. Der Fuchs, der wilde Esel, der Löwe, der Wolf und der Panther wurden seine Gefährten, folgten ihm und bewachten ihn, wenn er schlief. Majnuns Liebe verwandelt die wildesten Tiere: das bedeutet, daß im Liebenden die tiefsten, wildesten Instinktkräfte durch die Kraft der Liebe verwandelt werden. Diese instinkthaften Energien werden nicht mit Gewalt gezähmt, sondern sie werden, da das Feuer der Liebe die ganze Tiefenstruktur der Psyche verwandelt, integriert und in den alles-umfassenden Raum des Herzens aufgenommen. Das Herz ist der König, und wenn das Ego sich hingeeben hat, gibt es keine Kämpfe und Konflikte mehr, weil alles dazugehört und angenommen ist.

Majnun sorgte sich um nichts anderes mehr als mit um seine Liebe. Er sprach seine Liebesgedichte in den Wind: aber andere hörten sie, und er erlangte einen Namen als Dichter. Ein junger, romantischer Dichter besuchte ihn. Er erfaßte jedoch

¹²⁸ St. John of the Cross, *The Ascent of Mount Carmel*, p. 55 (Johannes vom Kreuz, *Aufstieg zum Berg Karmel*)

die Tiefe der Sehnsucht in Majnuns Herz nicht und verwechselte sie mit einer romantischen Jugendleidenschaft. Romantische Gefühle können uns zur Liebe hinführen; aber sie können mit einem Nachtfalter verglichen werden, der von weitem eine Lampe gesehen hat und nun die Eigenschaften des Feuers zu beschreiben versucht. Nur der Nachtfalter, der ins Feuer geflogen und zu Asche verbrannt ist, kennt das Wesen des Feuers wirklich. Die Anima oder der Animus erscheinen und verführen uns zur Liebe, doch jedes Bild muß verbrannt werden. Alle Dualität muß verschwinden. Dann erst verschmilzt der Geliebte mit dem Herzen des Liebenden. Majnun beschrieb diesem romantischen jungen Menschen den schmerzreichen Pfad, der ihn von allem, auch von sich selbst, leergemacht hatte:

*Wer, glaubst du, bin ich? Ein Trunkenbold? Ein liebeskranker Narr, ein Sklave der Sinne, besinnungslos vor Begehren? Begreife: ich habe mich über all das erhoben, ich bin der König der Liebe in seiner ganzen Majestät. Meine Seele ist gereinigt von dunkler Begierde, meine Sehnsucht geläutert von niederen Wünschen, mein Geist hat alle Scham überwunden. Ich habe den überquellenden Basar der Sinne in meinem Körper zerschlagen. Liebe ist die Substanz meines Wesens. Die Liebe ist ein Feuer, und ich bin Holz, das von der Flamme entzündet worden ist. Die Liebe ist eingezogen in mein Haus und hat es geschmückt, mein Ich nahm sein Bündel und ging davon. Du glaubst, daß du mich siehst, aber es gibt mich nicht mehr. Was geblieben ist, ist der Geliebte...*¹²⁹

Layla starb vor Majnun. Er fand ihr Grab und starb dort. Seine Tiere hielten Wache bei seinem Leichnam. Sie hatten sich niemals im Leben vereinigt, aber Majnun hatte durch seine Liebe zu Layla ein tieferes Einssein erlangt, als die Welt es jemals schenken kann. Durch seine Liebe erreichte er den gleichen mystischen Zustand, wie er von dem Sufi-Mystiker Hallâj beschrieben wird, der zu Tode gemartert wurde, weil er verkündete: „Ana' l-Haqq“ (Ich bin die Wahrheit):

*Ich bin der, den ich liebe, und der, den ich liebe, ist ich.
Wir sind zwei Seelen, die in einem Körper wohnen;
wenn du mich siehst, siehst du ihn;
Und wenn du Ihn siehst, siehst du uns beide.*¹³⁰

¹²⁹ Nizami, p. 195

¹³⁰ zitiert von Nicholson in: *Studies of Islamic Mysticism*, p. 80

6. Kapitel

Der Ruf und das Echo

Die Beziehung zum Lehrer

Die Welt war voller herrlicher Dinge, bis ein alter bärtiger Mann in mein Leben trat, mein Herz mit Sehnsucht entzündete und mit Liebe schwanger werden ließ. Wie kann ich die Schönheit um mich herum betrachten, wie sie genießen, wenn sie das Antlitz meines Geliebten verbüllt?

Persisches Lied¹³¹

Ohne Namen, ohne Gesicht

Als ich einmal an einer Jung-Tagung in Georgia mitwirkte, zeigte ich dort zwei Video-Interviews meiner Lehrerin. Unter den Zuschauern befand sich ein sechsjähriges Mädchen mit seiner Mutter. Als das erste Video gezeigt wurde, fiel es, nachdem es kurz auf die Frau auf der Leinwand geblickt hatte, in einen Zustand tiefer Meditation, aus dem es erst am Ende des Programms erwachte. Als dann einige Tage später das zweite Video gezeigt wurde, war das kleine Mädchen hellwach und fragte mich, als das Interview zu Ende war: „Was macht sie außer reden?“ Ich antwortete: „Sie geht in die Herzen der Menschen hinein.“

Bevor Irina Tweedie Bhai Sahib, ihrem Sufilehrer, begegnete, war sie zu Besuch bei einer Französin namens Lilian, die eine seiner Schülerinnen war. Sie blieb über Nacht bei Lilian, die am nächsten Morgen einen Brief von Bhai Sahib erhielt (der zumindest sieben Tage zuvor abgeschickt worden war), in dem er schrieb: „Bei Ihnen ist eine russische Dame, die mich im Herz der Herzen hat.“

Das „Herz der Herzen“ ist der Sitz des Selbst. „Es befindet sich im physischen Körper auf der rechten Seite.“¹³² Der Lehrer ist im „Herz der Herzen“, weil die Beziehung zum Lehrer auf der Ebene des Selbst besteht. Eine Freundin erwachte eines Morgens und hatte das Gefühl, daß ihre Lehrerin „in ihrem Herzen war“, ganz intim und nah. Als sie jedoch am Nachmittag in die Gruppe kam und die Lehrerin

¹³¹ zitiert bei Tweedie, S. 119

¹³² Tweedie, *New Dimensions*, Radio Interview, June 1987

dort sitzen und zu den Leuten sprechen sah, war sie völlig verwirrt. War das die gleiche Person, die in ihrem Herzen war? Die Lehrerin, die inmitten der Menschen saß, wirkte in verschiedener Hinsicht so fern, so unnahbar. Immer schon war es so schwierig für sie gewesen, mit der Lehrerin zu sprechen, sich ihr gegenüber zu äußern; und dennoch spürte sie diese Nähe zu ihr in ihrem Herzen.

Die Beziehung zum Lehrer besteht nicht auf der Ebene des Ichbewußtseins, sondern auf der Ebene des Selbst. Diese Beziehung kann verwirrend sein, weil sie einer ganz anderen Dimension angehört als derjenigen unseres alltäglichen Wachbewußtseins. Auf der Ebene des Selbst gibt es keine Dualität. Der Lehrer und der Wanderer sind eins und doch gleichzeitig verschiedene Individuen. Es gibt ein Verschmelzen, bei dem das Individuelle jedes einzelnen nicht verlorenght, sondern bei dem sein Wesen erhalten bleibt. Der Geliebte, der *eins* und *allein* ist, manifestiert sich in der göttlichen Individualität des Selbst. Auf dieser Ebene sind wir ganz allein und zugleich ganz eins mit dem Universum.

Die Beziehung zum Lehrer enthält eine Qualität von Intimität, die die Erfahrung des Verschmelzens von Seelen spiegelt. Diese Vereinigung auf der Ebene des Selbst ist intimer als eine sexuelle Vereinigung, weil es hier kein Getrenntsein gibt, und doch ist sie gleichzeitig *ganz* jenseits jeder persönlichen Beziehung. Es ist eine *unpersönliche* Beziehung. Auf der Ebene des Egobewußtseins treten wir mit unserer Persönlichkeit in Beziehung, und deshalb hat hier jede Nähe und Intimität eine persönliche Dimension. Die Nähe der inneren Beziehung zum Lehrer wird in unser Wachbewußtsein hinein gespiegelt; der Wanderer spürt die „Seelenintimität“ in seiner Beziehung zum Lehrer und versucht, ihr eine persönliche Bedeutung zu geben. Weil eine persönliche Beziehung aber dem Bereich des Ego angehört, gibt es hier keine Kategorien, in die man die Beziehung zum Lehrer einordnen kann. Das kann oft zu Verwirrung führen.

Die Beziehung zum Lehrer besteht von Herz zu Herz, von Seele zu Seele. Der wichtigste Aspekt dieser Beziehung besteht darin, daß der Lehrer *nicht vorhanden* ist. Der Lehrer ist nur ein leerer Raum, durch den die andere Dimension, die unendliche Leere, erfahren werden kann. Es kann keine Beziehung zum Lehrer auf der persönlichen Ebene geben, weil der Lehrer jemand ist, der leer gemacht worden ist; er ist zu einem gemacht worden, der „ohne Gesicht und Form“ ist. Weil der Lehrer leer ist, weil er gestorben und von seinem Ego freigeworden ist, bildet er einen Raum, in dem der Liebende dem Geliebten begegnen kann.

Ein Lehrer oder spiritueller Führer ist von wesentlicher Bedeutung. Wenn man schon einen Fremdenführer braucht, um ein unbekanntes Land zu bereisen, wieviel notwendiger ist dann ein Seelenführer, der uns hilft, uns in der unbekannt inneren Welt zurechtzufinden? Mit den Worten Rumis: „Suche dir einen Meister, denn ohne

ihn ist die Reise voller Drangsale, Ängste und Gefahren. Ohne Begleitung würde man auf der Straße, die man eingeschlagen hat, verlorengelassen. Reise nicht allein auf dem Pfad.¹³³ Der Lehrer wendet sich an das innere Wesen des Suchenden, er erweckt die verborgene Substanz seines Herzens, er sagt: „Ja, du kannst diese Reise auf dich nehmen. Sie ist kein unerfüllbarer Traum, sondern eine Realität. Ich bin dort gewesen und kenne den Weg.“ Das Wesen des Lehrers spricht direkt zum Herzen des Suchenden, und das Herz des Suchenden antwortet. Das Herz des Suchenden weiß, daß seine tiefste Sehnsucht angesprochen worden ist, daß sein kostbarstes Verlangen erfüllt werden kann. Der Lehrer ruft den Suchenden nicht mit seiner persönlichen Stimme, sondern er singt das Lied einer alten spirituellen Überlieferung, das Lied all jener, die diesen Weg zuvor bereits gegangen sind. Der Sufilehrer ist der lebende Vertreter einer Ahnenreihe, einer spirituellen Linie von Meistern, von denen jeder mit dem anderen verschmolzen ist. Die Farbe des Naqshbandi-Ordens ist goldgelb. Es ist ein goldener Faden, ein Strahl von goldener Energie, der den Wanderer mit vielen großen Meistern verbindet; diese großen Wesen nehmen sich unserer an und helfen uns, den einsamen und verzweifelten Pfad heim zu gehen.

Als menschlicher Repräsentant einer Linie von Meistern bildet der Lehrer oft den physischen Brennpunkt für die Aufmerksamkeit des Wanderers. Der Lehrer wacht über das Streben des Suchenden, er kennt die tiefste Sehnsucht seines Herzens. Der Lehrer spricht dem Wanderer Mut zu, vergrößert seine Sehnsucht und verwirrt seinen Geist. Eine Frau sagte einmal zu einer Lehrerin: „Ich habe solch eine schreckliche Sehnsucht und komme zu Ihnen, weil ich hoffe, daß sie dann abnehmen wird.“ Die Lehrerin entgegnete nichts; sie lächelte im stillen, weil sie wußte, daß jedesmal, wenn die Frau wiederkommen würde, die Sehnsucht nur zunehmen würde. Es ist die Aufgabe des Lehrers, das Feuer der Sehnsucht im Herzen zu schüren und die Aufmerksamkeit des Wanderers auf den Pfad gerichtet zu halten.

Der Lehrer ist der Brennpunkt der Aufmerksamkeit des Schülers, weil er oder sie leer gemacht worden ist. Es ist nicht der Lehrer, der den Suchenden ruft, sondern die Leere in ihm, die uns anzieht. Für den Verstand ist das unbegreiflich und verwirrend: die wichtigste Person ist für den Suchenden aus dem Grunde wichtig, weil sie nicht vorhanden ist. Nach der Sufitradition ist der Lehrer „Ohne Gesicht, ohne Namen“. Es ist die Lehre und nicht der Lehrer, auf die es ankommt, aber es ist eine Lehre, die nicht durch Worte, sondern unmittelbar durch das Sein des Lehrers übermittelt wird. Die Essenz des Lehrers spricht zur Essenz des Suchenden, und sie spricht von den intimsten Dingen: von den Geheimnissen des Herzens, vom Berauschtsein der Seele.

Ich hatte einmal einen Traum, in dem ich sagte, daß die einzige Art und Weise, wie ich die Lehrerin besitzen könnte, wäre, daß sie sich in einen Korb mit Brot und

¹³³ Mathnawi I, 2943-45, zit. v. Eva de Vitray-Meyerovitch in: *Rumi and Sufism*, p. 117

Wein verwandelt. Wenn der Lehrer die Essenz des Pfades vermitteln soll, darf es keine Anhänglichkeit an seine Person geben, sondern nur ein Offensein für die innere Nahrung, die er anzubieten hat. Anhänglichkeit an die Person des Lehrers wird nur einschränken, was gegeben werden kann. Wenn etwas einen Namen hat, ist es begrenzt. Aus diesem Grunde spricht traditionsgemäß der Schüler niemals den Namen des Lehrers aus. Ein Freund namens Alex hatte einen Traum, in dem er zu einem Indianer geführt wurde, der hinter einer Bar stand. Er wurde vorgestellt. („Das ist Alex; das ist Mr. Soundso“). Der Mann hinter der Bar hatte kein Gesicht. Als Alex erwachte, war er sehr verwirrt; der Mann hatte kein Gesicht, und er wußte seinen Namen nicht. Die Bar oder Taverne symbolisiert „das Herz des vollkommenen Sufi, den Meister, der die Einheit mit Gott verwirklicht hat“, und sie ist auch „das Haus des Meisters“¹³⁴. Der Barman ist natürlich der Meister, der dem Träumer spirituelles Berauschtsein schenken kann:

*Werde trunken, krank vom Wein der Sehnsucht nach Gott,
denn der Genuß dieses göttlichen Weins wird dich nicht gereuen.*¹³⁵

Weder im Osten noch im Westen

Der Lehrer ist ein sichtbares Verbindungsglied zum Jenseits; er hat die Autorität einer spirituellen Tradition inne und verkörpert den Pfad sichtbar nach außen. Als eine Freundin zum erstenmal in die Gruppe kam, hatte sie indessen einen Traum, der auf das tiefere Geheimnis anspielt, das sich in der Gegenwart des Lehrers verbirgt:

Ich betrete einen Raum, in dem Leute sitzen. Da sind zwei Männer; einer hat mehr Autorität. Er hat weißes Haar und einen weißen Bart. Er ist weiß oder hell. Der andere Mann ist jünger. Er ist weder aus dem Osten noch aus dem Westen. Zwischen den beiden ist ein leerer Raum, und alle Leute, die hier sitzen, blicken auf diesen leeren Raum.

In diesem Traum kommt die derzeitige reale Lehrerin, eine ältere Frau, nicht vor. Alle Leute im Raum blicken auf einen leeren Raum. Das Unbewußte der Träumerin weiß um die esoterische Wahrheit, daß der Lehrer nur ein leerer Raum ist und teilt

¹³⁴ Nurbaqsh, p. 201

¹³⁵ Attâr, trans. Nurbaqsh, p. 201

dies ihrem Bewußtsein mit. Es gibt ihr Einblick in diese tiefere Wahrheit, damit sie sich nicht an die äußere Form des Lehrers bindet. Die Szenerie des Traumes mit den zwei Männern, die zu beiden Seiten eines leeren Raums sitzen, spielt jedoch auch direkt auf eine Stelle aus dem Koran an, obgleich die Träumerin einer Hindufamilie entstammte und keinerlei bewußtes Wissen über den Koran hatte. Ein Mann war „weiß oder hell“, der andere „weder aus dem Osten noch aus dem Westen“. Im Koran (24, 35) heißt es:

Allah ist das Licht der Himmel und der Erde. Sein Licht gleicht dem in einer Mauernische, in welcher eine Lampe und die Lampe in einem Glas ist. Das Glas scheint dann wie ein leuchtender Stern. es wird erhellt vom Öl eines gesegneten Baumes, eines Olivenbaumes, der weder im Osten noch im Westen wächst, dessen Öl fast ohne Berührung des Feuers Licht gibt und dessen Licht über allem Lichte steht; und Allah leitet zu Seinem Lichte, wen Er will.¹³⁶

Wie alle Stellen aus dem Koran kann auch diese auf verschiedenen Ebenen interpretiert werden. In bezug auf diesen Traum spielt sie aber auf das tiefste Geheimnis der Beziehung zum Lehrer an, das darin besteht, daß das Licht Gottes durch den Lehrer hindurchscheint und zu Seinem Licht in unserem Herzen spricht. Es gibt hier nur ein Licht, „das Licht der Himmel und der Erde“. Sein Licht ist jedoch in einem Winkel unseres Herzens verborgen und wartet darauf, gerufen zu werden, wartet darauf, erweckt zu werden. Der Lehrer ist jemand, in dem Sein Licht hell leuchtet, denn es gibt bei ihm keine Hüllen des Ego mehr, die es verhüllen könnten. Wenn das Licht im Lehrer zum Licht im Suchenden ruft, scheint das Licht des Suchenden heller: „Licht erhebt sich zum Lichte und Licht kommt herab auf das Licht, und es ist Licht über Licht.“¹³⁷

Wir können unser eigenes Licht nur durch Sein Licht wahrnehmen. In den Psalmen steht: „...in Deinem Lichte sehen wir das Licht.“¹³⁸ Durch die Gnade Gottes wird uns das Licht geschenkt, in dem wir unser eigenes Licht wahrnehmen können: „Allah führt zu Seinem Lichte, wen Er will.“ Der Lehrer ist, indem er eins mit Gott ist, dessen Stellvertreter und tut diese Arbeit an Seiner Statt - wenn Er es will. Und die Substanz dieses Lichtes ist Liebe. Der Lehrer erweckt Liebe in unserem Herzen; er ruft zu unserem Herzen, und die in unserem Herzen verborgene Sehnsucht antwortet darauf. Wenn unser Herz vor Sehnsucht lodernd brennt, brennt auch das Feuer im Herzen des Geliebten für den Liebenden:

¹³⁶ Koran 24, 36

¹³⁷ Najm ad-dîn Kubrâ, zit. v. Corbin in: *Man of Light in Iranian Sufism*, p. 72

¹³⁸ Psalm 36, 10

Jedesmal wenn das Herz nach dem Throne seufzt, der Thron nach dem Herzen schmachtet, so daß sie einander treffen... Jedesmal wenn ein Licht von dir emporsteigt, kommt ein Licht hinunter zu dir, und jedesmal, wenn eine Flamme sich zu dir nach oben erhebt, kommt eine entsprechende Flamme von oben auf dich zu.¹³⁹

Der Lehrer facht den Funken, der bereits im Herzen vorhanden ist, sanft an, bis daraus ein verzehrendes Feuer wird, das den Suchenden verbrennt. Weil dieses Feuer am Anfang leicht durch die Ablenkungen der Welt ausgehen kann, ist es die Aufgabe des Lehrers, es brennend zu erhalten. Aber irgendwann hat das Feuer so viel vom Ego weggebrannt, daß es keinen Widerstand mehr gibt; nichts kann die Flammen dann mehr zum Verlöschen bringen. Dann wird der Suchende in den Prozeß hineingenommen, und es gibt kein Zurück mehr. Dann besteht keine Notwendigkeit mehr, die Flammen anzufachen, denn das spirituelle Leben ist zu einer allesverzehrenden Leidenschaft geworden. Dann ist der Suchende ganz in den Händen Gottes. Das ist das Geheimnis der mystischen Annäherung (*sirr-al-sayr*): „Die Lichtsubstanz im Himmel sehnt sich nach dir, sie wird durch dein Licht angezogen und steigt zu dir hinab.“¹⁴⁰ Zuletzt verschmelzen das Licht des Suchenden und Sein Licht miteinander und werden zu einem einzigen Licht. Dann hört die Beziehung zum Lehrer auf, eine Dualität zu sein. Der Suchende verschmilzt dann mit dem Lehrer und ihre Herzen werden eins. Das Üben ist an seinem Ziel angelangt, wenn das Höhere Selbst des Suchenden mit dem Selbst des Lehrers vereinigt ist.

Die Hingabe an den Lehrer

Der Wanderer auf dem Sufipfad ist bestrebt, in einem Zustand beständiger Absorption zu sein, eingetaucht zu sein in seinen Lehrer, welcher seinerseits eingetaucht ist in das Eine. Durch das Verschmelzen mit dem Lehrer (*fana fi'l Shaiik*) verschmilzt der Suchende schließlich mit dem Propheten, nicht auf der persönlichen Ebene, sondern mit seinem Wesen (*fana fi'l Rasul*), und schließlich mit Gott (*fana f'illab*). Dieser Prozeß ist eine Lebensaufgabe, doch ist das erste Stadium, das Verschmelzen mit dem Lehrer, das schwierigste. „Von dem

¹³⁹ Najm ad-dîn Kubrâ, zit. v. Corbin in: *Man of Light in Iranian Sufism*, p. 73

¹⁴⁰ Najm ad-dîn Kubrâ, zit. v. Corbin in: *Man of Light in Iranian Sufism*, p. 73

Augenblick an, da Sie mit dem Meister vereint sind, wird es völlig mühelos.“¹⁴¹ Vor dem Einswerden mit dem Meister wird jedoch eine große Anstrengung gefordert, weil sie die vollkommene Hingabe an den Willen des Lehrers voraussetzt, die der erste Schritt zur vollkommenen Hingabe an den Willen Gottes ist. Die Hingabe ist das schwierigste, solange wir sie praktizieren, und das leichteste, wenn sie einmal vollzogen ist. Weshalb? - Weil das Ego lernen muß, sich dem Selbst unterzuordnen. Zwei können nicht in einem Herzen wohnen, es kann nur das Ego oder das Selbst darin wohnen. Hat das Ego einmal gelernt, sich hinzugeben, dann übernimmt Er die Führung und „Wie können göttliche Dinge über Anstrengung erreicht werden?“¹⁴² Durch die Hingabe an den Willen des Lehrers, der eins mit Gott ist, ist das größte Hindernis für das spirituelle Leben überwunden:

*Ein Sufi zu sein, heißt alle Sorgen aufzugeben, und es gibt keine größere Sorge als dich selbst. Wenn du mit dir selbst beschäftigt bist, bist du getrennt von Gott. Auf dem Weg zu Gott ist jedoch ein Schritt notwendig: der Schritt heraus aus dir selbst.*¹⁴³

Ein Freund träumte von dieser Hingabe, kurz nachdem er seiner Lehrerin begegnet war:

Ich gehe aus dem Haus und treffe die Lehrerin auf der Straße. Sie deutet mit dem Finger auf mich und sagt streng: Du hast dich nicht unter Kontrolle. Ich habe mich unter Kontrolle.

Die Hingabe kann große Verwirrung erzeugen, weil sie verlangt, daß das Ego seine kostbare Autonomie aufgibt. Es ist eine Art von Tod, und dieser ist, wie der physische Tod, mit einer tiefen Angst vor einem unbekanntem Jenseits verbunden. Aber so wie jemand, der keine Angst vor dem Tod hat, anderen beim Sterben beistehen kann, erleichtert die bloße Gegenwart eines Lehrers, der sich Gott hingegeben hat, dem Wanderer die Hingabe. Das Wesen des Lehrers strahlt die innere Sicherheit aus, die nur aus diesem äußersten Opfer hervorgehen kann. Auf diese Weise unterstützt der Lehrer den Wanderer unmerklich in dieser Zeit des Übergangs.

Eigentlich vollzieht sich die Hingabe nicht an den äußeren Lehrer, der wie jeder Mensch Fehler haben wird, sondern an Sein Licht, das im Lehrer anwesend ist. Dieses Licht ist das gleiche göttliche Licht, das auch im Suchenden verborgen ist. Indem sich der Suchende dem Licht im Lehrer hingibt, gibt er sich also dem Licht des Höheren Selbst hin, das in seinem eigenen Herzen wohnt. Weil am Anfang der

¹⁴¹ Tweedie, S. 351

¹⁴² Tweedie, S. 503

¹⁴³ Abû Saïd of Minneh, zit. v. Cyprian Price in: *The Persian Sufis*, pp. 33-34

spirituellen Suche das Licht im Wanderer noch zu verhüllt ist, um direkt wahrgenommen werden zu können, kann der Suchende es leichter als Spiegelbild in dem reinen Spiegel, den das Herz des Lehrers darstellt, wahrnehmen.

Weil der Zweck der Hingabe an den Lehrer darin besteht, sich seinem eigenen inneren Licht hinzugeben, ist es sehr wichtig, einen Lehrer zu finden, der frei vom Ego ist (der sein Ego Gott hingegeben hat), der „nicht existiert“ und der deshalb das Licht des Höheren Selbst des Wanderers spiegeln kann, ohne dem als Person im Wege zu stehen. Die indische Heilige Anandamayi Ma beschreibt, wie kostbar es ist, einen solchen Guru zu finden:

Einen echten Guru zu finden ist in der Tat ein Segen. Man muß seinen Anweisungen bedingungslos Folge leisten. Während man dem Guru gehorcht und ihn mit Ehrerbietung behandelt, darf man sich jedoch nicht an seine Person verhaften. Der echte Guru wird selbstverständlich betonen, daß er nur ein Werkzeug Gottes ist und wird die Verehrung seiner Person unterbinden. Wer einen Persönlichkeitskult zuläßt, ist ein falscher Guru, der noch im Ego-Bewußtsein gefangen ist.¹⁴⁴

Bei einem falschen Guru besteht die Gefahr, daß der Suchende seinen Willen dem Willen eines anderen unterwirft und nicht dem leeren Raum, in dem der Wille des Suchenden von Gott umfassen werden kann. Der Wandlungsprozeß des Suchenden vollzieht sich im leeren Raum des Lehrers.

Der Prozeß der Projektion

Die Projektion bildet oft einen wichtigen Bestandteil der Beziehung zum Lehrer. Die dominierende Rolle des Lehrers macht ihn zu einem „Haken“ für verschiedene Arten der Projektion, am häufigsten für Projektionen des Höheren Selbst. Unser Höheres Selbst ist etwas so Ehrfurchtgebietendes, Lichtvolles und Dynamisches, daß es am Anfang sehr schwer ist, es als Teil unserer selbst anzusehen. Statt anzunehmen, daß es eine solche Weisheit und Führung in uns selbst gibt, fällt es uns leichter, sie auf einen Lehrer zu projizieren, von dem wir annehmen, er sei voller Weisheit und Licht. Durch die Projektion wird uns ein bis dahin unbekannter, nicht angenommener Teil unserer selbst bewußt, obwohl er einer

¹⁴⁴ zit. v. Alexander Lipski, *Life and Teachings of Anandamayi Ma*, p. 50

anderen Person anzugehören scheint. Indem der Suchende das Höhere Selbst auf den Lehrer projiziert, kann er eine Beziehung zu seinem eigenen Höheren Selbst aufbauen und mit diesem vertraut werden, ohne daß die Kräfte seines eigenen Inneren ihn überwältigen.

Es kommt jedoch der Zeitpunkt, da eine solche Projektion eine Begrenzung bedeutet, dann nämlich, wenn es an der Zeit ist, daß wir unsere eigene Göttlichkeit in vollem Umfang erkennen und eine Beziehung zu unserem eigenen Höheren Selbst ohne die Vermittlung eines Lehrers aufbauen. Ein Jahr oder mehr nach dem Traum, in dem die Lehrerin ihm gesagt hatte, daß er sich nicht mehr unter Kontrolle habe, hatte derselbe Mann folgenden Traum:

Die Lehrerin sitzt in einer Gruppe von Menschen und fragt mich: Was brauchst du, damit du mich nicht mehr brauchst?

Man kann den Lehrer mit einem Fährmann vergleichen, der dem Suchenden hilft, aus der äußeren in die innere Welt überzusetzen. Wenn der Suchende einmal an den Ufern seines inneren Wesens angekommen ist, hat der Fährmann seine Aufgabe erfüllt. Der Wanderer muß dann das Boot hinter sich lassen und, fest auf seine Füße auftretend, allein weiterreisen, denn der Weg ist endlos. Mit den Worten von Baha ad-din Naqshband:

Wir sind die Werkzeuge, die helfen, das Ziel zu erreichen. Die Suchenden müssen sich jedoch von uns loslösen und nur noch das Ziel vor Augen haben.¹⁴⁵

Auf dem inneren Weg stellt jede äußere Beziehung eine Begrenzung dar. Der äußere Lehrer verweist nur auf den inneren Lehrer, auf den Aspekt unseres Wesens, der eins ist mit Gott.

In der Zenüberlieferung heißt es: „Wenn du Buddha auf der Straße triffst, töte ihn.“ Wenn der Wanderer „von alleinsein zu Alleinigen“ reist, erreicht er die Stufe, in der es keine Bindung mehr an einen äußeren Lehrer geben sollte und jede derartige Projektion zurückgenommen werden muß. In unserer Gruppe träumen viele, daß der Lehrer stirbt. Das bedeutet immer den Tod der Projektion und die Integration all dessen, was bis dahin projiziert war. Ein Freund, dessen Lehrer in Wirklichkeit vor einigen Jahren gestorben war, hatte einen Traum, in dem er seinen Lehrer, Babaji, tot auf einem Stuhl sitzen sah. Dann wurde er wieder lebendig, und der Träumer sagte zu ihm: „Du mußt ein großer Yogi sein, daß du wieder vom Tod auferstehen kannst.“ Babaji antwortete: „Ich bin kein großer Yogi. Ich bin du.“

¹⁴⁵ zit. b. J.G. Bennett in: *The Masters of Wisdom*, p. 180

Der Lehrer kann uns nur auf uns selbst zurückverweisen; er kann uns den Weg aus der Welt der Dualität zur Einheit des Selbst zeigen. Wenn der Lehrer jedoch „stirbt“, so bedeutet das nicht das Ende der Beziehung, sondern vielmehr deren Verwandlung. Eine Beziehung, in der eine Dualität bestand, verschmilzt dann zur Einheit. Der Lehrer und der Wanderer verschmelzen miteinander, sobald der Wanderer jenes, was schon immer das Wesen dieser Beziehung, bewußt erlebt. Der Ruf und das Echo sind eins. Das Licht im Lehrer ruft zum Licht im Suchenden, aber in Wirklichkeit ist es ein Licht, das sich selbst ruft, das sich selbst erweckt. Im Herzen ist „Licht über Licht.“

Ein geschlossener Kreis

Der Lehrer ist ein Spiegel, in dem der Suchende sein eigenes wahres Selbst zunächst aufblitzen sieht, dann allmählich mit ihm vertrauter wird und in dem er schließlich sein wahres Selbst erkennen kann. Der Lehrer sieht dieses innere Potential des Schülers von Anfang an und bezieht sich - wie immer dessen äußere Erscheinung sein mag - auf dieses. Die Beziehung eines echten Lehrers zum Suchenden ist die einer Liebe von Wesen zu Wesen. Als solche verändert sie sich niemals, sondern ist immer vollständig vorhanden:

Der Lehrer hat nicht einmal mehr und einmal weniger Liebe. Für ihn sind der allererste Anfang und das Ende ein- und dasselbe; es ist ein geschlossener Kreis. Seine Liebe für den Schüler wächst nicht erst. Beim Schüler ist das natürlich anders; der muß den Kreis erst vollziehen. Je weiter der Schüler voranschreitet, desto näher fühlt er im Laufe der Zeit den Meister. Doch der Meister ist gar nicht näher; er war schon immer nah, nur der Schüler wußte es nicht.¹⁴⁶

Der Lehrer sieht den Suchenden in seiner Ganzheit; er akzeptiert ihn in seiner Ganzheit, ohne Urteil und ohne Vergleich. Der Lehrer bezieht sich auf den Schüler an dem Punkt, an dem dieser gerade steht, und führt ihn durch den Prozeß der Spiegelung auf dem Pfad wieder zu sich selbst zurück. Da er um das volle Potential des Schülers weiß, bleibt er auf dieses bezogen, unabhängig davon, was für Selbstzweifel der Suchende haben mag. Selbst wenn der Suchende fehlzugehen oder vom Pfad abzuweichen scheint, glaubt der Lehrer noch an die spirituelle Kapazität

¹⁴⁶ Tweedie, S. 159

des Schülers - seine Fähigkeit, sich von Gott erfüllen zu lassen - und verwaltet dieses Wissen gewissermaßen als Treuhänder, bis der Schüler in der Lage ist, es selbst zu erkennen. Der Lehrer kann einen Suchenden niemals zurückweisen, ebensowenig wie Gott niemals einen Menschen zurückweisen kann, denn wir sind alle ein Teil von Ihm.

Manchmal muß der Lehrer hart und grausam sein, sogar den Eindruck erwecken, daß er den Suchenden zurückweist, aber er tut dies, um ihn in seinem Wachstum zu fördern: „Der Meister muß strikt sein und unnachgiebig, denn er will, daß der Schüler die höchste Stufe erreicht.“¹⁴⁷ Insbesondere wenn der Schüler nicht imstande ist, die Projektion des Höheren Selbst zurückzunehmen, wenn es notwendig ist, und zu abhängig vom Lehrer wird, kann es sein, daß er auf sich selbst zurückgeworfen werden muß. Im Sufisystem kann der Schüler aus der Gruppe hinausgeworfen werden, und nach der Tradition sollte diese Person dann von den anderen Gruppenmitgliedern alleingelassen werden, damit sie lernt, ihre eigenen Kräfte wahrzunehmen. Wenn die Gruppe als ganze zu viel auf den Lehrer projiziert, verschwindet der Lehrer traditionsgemäß. Eines Tages kommen die Leute zu einem Gruppentreffen, aber es ist niemand da. Niemand weiß, wohin der Lehrer gegangen ist oder für wie lange er weggegangen ist. Es kann für zwei Wochen sein, für zwei Monate oder sogar für ein Jahr. Wenn es wieder an der Zeit ist und die Gruppe mehr Selbstvertrauen gewonnen hat, erscheint der Lehrer wieder. Durch die äußere Unsicherheit kann der Wanderer ein höheres Maß an innerer Sicherheit gewinnen.

Der Lehrer muß immer frei sein von äußeren Verpflichtungen, so daß er zu jedem Zeitpunkt auf einen Wink reagieren kann, auch wenn dies bedeuten sollte, daß er mitten in einer Tagung weggehen oder den Eindruck erwecken muß, daß er Menschen in der größten Not alleinläßt. Wenn sich der Suchende in solchen Augenblicken ganz der Führung überläßt, wird er merken, daß seine innere Verbindung zum Lehrer enger geworden ist. Wenn der Lehrer äußerlich abwesend ist, ist er innerlich um so mehr präsent. Dadurch, daß der Suchende im Außen zurückgewiesen wird, erkennt er die innere Verbindung, die schon immer bestanden hat.

¹⁴⁷ Tweedie, S. 159

Der falsche Guru

Auch wenn der Lehrer nicht frei vom Ego ist, kann der Suchende sein Höheres Selbst auf ihn projizieren; dann besteht jedoch die Gefahr, daß die Projektion bestehenbleibt und nicht losgelassen werden kann. Die Projektion des Höheren Selbst auf einen Menschen verleiht diesem eine gewisse Macht, die seinem Ego zufließen kann. Wenn dies der Fall ist, kann es sein, daß der Lehrer die Projektion nicht wirklich auflösen möchte und den Suchenden auf subtile Weise dazu ermutigt, abhängig zu bleiben. Wie in der psychologischen Analyse kommt es in der Beziehung zum Lehrer gewöhnlich zu einer „Übertragung“. Der Lehrer trägt die Projektion des Suchenden, im Gegensatz zur Analyse sollte es hier jedoch keine „Gegenübertragung“ geben (d. h. es sollte keine Projektion des Lehrers auf den Schüler geben). Der Lehrer sollte seiner Rolle als Lehrer nicht verhaftet sein und auch nicht die Rolle des Schülers auf den Suchenden projizieren. Der Suchende muß freigelassen werden.

Wenn der Lehrer in irgendeiner Weise an seiner Rolle als Lehrer hängt, wird er nicht in der Lage sein, einen Menschen zurückzuweisen, wenn es nötig wird, die Übertragung aufzulösen. Wenn das Ego des Lehrers irgendeine Befriedigung aus seiner Position als Lehrer bezieht, wird er die Gruppe auch nicht im richtigen Augenblick verlassen können. Im Rahmen der Dynamik der inneren Entwicklung gibt es Augenblicke, die genutzt werden müssen, wenn das volle Potential eines Menschen oder einer Gruppe zur Entfaltung kommen soll. Der wahre Lehrer ist jemand, der frei und zugleich ganz hingeeben ist; so kann er, wenn ein Wink gegeben wird und der richtige Zeitpunkt gekommen ist, ohne Zögern und Eigennutz handeln. Oft wird der Lehrer auf einen Wink reagieren müssen, den er zu diesem Zeitpunkt selbst nicht versteht oder der sogar dem Wohl des Suchenden abträglich zu sein scheint.

Obgleich man mit diesen Gefahren rechnen muß, wenn man einen Lehrer hat, der nicht frei vom Ego ist, ist es jedoch die Haltung des Suchenden, auf die es ankommt. Für jemanden, der strebt und demütig genug ist, zu akzeptieren, was das Leben mit sich bringt und sich nicht mit seinen Gefühlen von Ärger und Groll zu identifizieren, kann ein falscher Guru eine Vorstufe zu einem echten Lehrer sein. Ein Suchender kann sogar durch einen falschen Guru Gott erkennen.

Was, wenn man unwissentlich einen falschen Guru gefunden hat? Selbst das ist nur scheinbar ein Unglück, denn die Zeit kommt, da man aus diesem Irrtum erwacht und dann mit Sicherheit weiß, wie man einen echten Guru findet. Ein anderer Aspekt muß noch bedacht werden. Wichtiger als der Guru ist die Haltung des Schülers, weil letztlich ein anderer Mensch uns niemals Selbst-

*Verwirklichung geben kann. Wir müssen sie selbst erlangen. Daher kann ein ehrlich Suchender, indem er Gott hinter dem Guru sieht, über den Guru hinausgehen und Gott erlangen, wie unvollkommen der Guru auch sein mag.*¹⁴⁸

Durch die Projektion sieht der Schüler im Lehrer ein Abbild seiner eigenen höchsten Bestrebungen. Wenn der Suchende genügend Glauben an dieses Bild hat und treu an seinem Streben festhält, kann er über die Person des Lehrers hinausgelangen und seine eigene Göttlichkeit entdecken; er kann in ihm sein eigenes wahres Sein gespiegelt sehen.

Eine arme Inderin wollte einmal ihren kranken Sohn besuchen, der jedoch am anderen Ufer eines Flusses, der Hochwasser führte, wohnte. Der Fährmann konnte sie wegen des Hochwassers nicht übersetzen. Auf den Felsenbänken des Flusses verrichtete ein frommer Brahmane eine Feuerzeremonie mit rituellen Gesängen. Die arme Frau wandte sich an ihn und bat ihn um irgendeine magische Zauberformel, die es ihr erlauben würde, den Fluß zu überqueren. Der Brahmane, der nicht in seinem Ritual unterbrochen werden wollte, weil er dann mit seinen komplizierten Gesängen wieder von vorn beginnen müßte, wollte sie so schnell wie möglich loswerden. „Wiederhole einfach Ram, Ram, dann wirst du den Fluß überqueren können“, sagte er zu ihr und fuhr mit seinen Gesängen fort. Als die Sonne unterging, saß der Brahmane immer noch am Fluß - er hatte seine Zeremonie beendet. Zu seiner größten Überraschung sah er, daß die alte Frau wieder von Fluß her auf ihn zukam, und noch mehr überraschte ihn der Ausdruck von Freude und Verehrung im Gesicht der Frau. Sie verneigte sich vor ihm und sagte: „Oh, heiliger Mann, wie groß sind deine Wunderkräfte! Indem ich „Ram, Ram“ sagte, war es mir möglich, den Fluß zu überqueren; ich konnte meinen Sohn aufsuchen und ihm helfen. Indem ich die heiligen Silben erneut wiederholt, konnte ich wieder über den Fluß zurückgelangen. Dir sei ewig Dank für deine göttliche Hilfe!“ Der Brahmane blickte die alte Frau voller Erstaunen und Verwunderung an. Ihr Glaube an ihn war so groß gewesen, daß er sie über die flutenden Wasser getragen hatte. Er war beschämt vor der Stärke ihres Glaubens.

¹⁴⁸ Anandamayi Ma, zit. v. Lipski, p. 50

Der Ruf des Selbst

Es ist die Aufgabe des Lehrers, den Suchenden zu helfen, aus der Welt des Ego in die ausgedehntere Sphäre des Selbst zu gelangen. Durch die Beziehung zum Lehrer wird das Höhere Selbst dem Bewußtsein des Suchenden angenähert und das Ego auf dessen schnellere Schwingungen eingestimmt. Während sich die Aufmerksamkeit des Suchenden allmählich vom Ich zum Selbst verschiebt, lernt er, in beständiger Aufmerksamkeit für die Hinweise zu leben, die aus seinem Innern aufsteigen.

Das Selbst ist der Kern unseres Wesens. Ebenso wie es „kleiner als klein“ ist, im Herzen verborgen, ist es auch „größer als groß“, umfaßt und durchdringt es jede Körperzelle, jeden Aspekt menschlichen Seins. Es sendet beständig Botschaften an das Ich, versucht, es zu leiten und auf das Ziel auszurichten. Wenn jedoch jemand nicht am spirituellen Leben interessiert ist und die materielle Welt als einzige Wirklichkeit betrachtet, trennt sich sein Ich von diesem kontinuierlichen Strom innerer Führung ab. Einem Freund wurde im Traum gesagt:

Menschen, deren Leben sehr vom Ego bestimmt ist, können kein geführtes Leben führen. Ihr Leben wird vom Ego geleitet, und deshalb ist es unmöglich, daß etwas anderes darin Raum hat.

Wenn das Ego das Vorhandensein einer Art von Bewußtsein, das höher ist als es selbst, nicht anerkennt, kann es auch keinen Austausch zwischen dem Ego und dem Selbst geben. Das Selbst versucht selbst dann noch immer ständig, mit dem Ego Verbindung aufzunehmen, aber das Ego verschließt sich dem. So ist das Selbst dazu verurteilt, ein Zuschauer zu sein, der gelangweilt ist vom begrenzten Horizont eines Menschen, der das Vorhandensein der grenzenlosen Welt in seinem Innern nicht wahrhaben will, der gefangen bleibt in der Welt der Zeit, gefangen zwischen den Gegensätzen von Leben und Tod.

Die spirituelle Suche beginnt, wenn ein Mensch seine Aufmerksamkeit von der äußeren Welt der Illusion abwendet und dem Ruf des Selbst zu lauschen beginnt:

*Ich rufe nach dir aus der Ferne,
 rufe nach dir seit dem Anfang der Tage,
 rufe nach dir die Jahrhunderte hindurch,
 seit Äonen.
 Ich rufe, rufe*

seit endloser Zeit.

*Sie ist ein Teil von dir, meine Stimme;
aber sie dringt nur schwach zu dir durch,
du hörst sie nur manchmal;
vielleicht sagst du: „Ich weiß nicht“,
doch irgendwo weißt du.*

*„Ich kann es nicht hören“, sagst du, „was ist es und wo?“
Aber irgendwo hörst du und tief innen weißt du;
denn ich bin jenes in dir, das von jeher war;
Ich bin jenes in dir, das nie enden wird.
Auch wenn du sagst: „Wer ruft?“
Auch wenn du denkst: „Wer ist das?“
so sage mir doch, wohin willst du laufen?
Kannst du weglaufen vor dir selbst?*

*Denn ich bin der Eine Einzige für dich;
es gibt keinen anderen.*

*Deine Verbeißung, dein Lohn bin ich allein;
deine Mühsal und Strafe, deine Sehnsucht
und dein Ziel...¹⁴⁹*

Das Selbst ruft uns immer, ob wir es hören oder nicht. Dieser Ruf ist unser Freund; er ist der Faden, der uns heimführen wird. Aber wie in den Worten des persischen Liedes, ist er zugleich auch unsere Mühsal und unsere Strafe. Das Selbst ist der Feind des Ego, da es dessen Auslieferung verlangt. Aus diesem Grund wird das Ego diese Reise, die zu seinem eigenen Untergang führt, niemals vorantreiben. Wir hören den inneren Ruf nur, weil Er es will: „Allah führt zu Seinem Licht, wen Er will.“ Jemand sagte zu Rabîa:

Ich habe viele Sünden begangen; wenn ich mich in Reue Gott zuwende, wird Er sich dann auch mir zuwenden?

Nein, antwortete sie, aber wenn Er sich dir zuwendet, wirst du dich Ihm zuwenden.¹⁵⁰

¹⁴⁹ Persisches Lied, unveröff., zit. v. Irina Tweedie

¹⁵⁰ Nicholson, *The Mystics of Islam*, p. 31

Der Lehrer tut nichts

Der Lehrer lenkt unsere Aufmerksamkeit immer vom Ich auf das Jenseitige, das nichts anderes ist als unsere eigene reine Essenz. Ich erwähnte an anderer Stelle zwei Träume eines Freundes, die er hatte, als er am Anfang seiner spirituellen Reise stand. Im ersten Traum sagte die Lehrerin zu ihm: „Du hast dich nicht mehr unter Kontrolle. Ich habe mich unter Kontrolle.“ Und im zweiten Traum fragte sie ihn: „Was brauchst du von mir, damit du mich nicht mehr brauchst?“ Dieser Träumer hatte einen dritten Traum, der die beiden anderen amplifizierte:

Die Lehrerin nimmt meinen abgelaufenen Führerschein und wirft ihn fort: Dann sagt sie: „Ich kann nichts mehr für dich tun.“ Ich frage sie: „Was kann ich für mich selbst tun?“ Sie entgegnet: „Nichts.“

Der Führerschein des Träumers ist ein Bild für sein vom Ego „angetriebenes“ Leben. Wir sind so oft Sklaven unseres Ich, werden getrieben von seinen Wünschen. Spirituelles Leben bedeutet, zu lernen, vom Ego und seinen Anhaftungen frei zu werden. Für den Träumer war diese Ego-Identität „abgelaufen“ und fortgeworfen worden. Er war nun frei dafür, daß ein anderer „Fahrer“ die Führung seines Lebens übernehmen konnte. Aus dem Traum scheint hervorzugehen, daß die Arbeit der Lehrerin nun beendet ist; sie hat ihm geholfen, seine Egomuster zu überwinden und kann nun nichts mehr tun. Außerdem wird dem Träumer gesagt, daß er auch nichts für sich selbst tun kann. Der Traum bedeutet jedoch nicht, daß der Träumer sein Ziel bereits erreicht hat oder daß er alleingelassen wird. Er weist vielmehr über das Egebewußtsein hinaus auf das Selbst hin, das sich nicht durch irgendeine Art von Tun manifestiert, sondern ein Seinszustand ist.

Der Lehrer tut nichts, denn schon der Wunsch zu helfen stellt ein Hindernis dar. Meine Lehrerin bezeichnet sich als „Hüterin ihres Hauses“; sie schafft lediglich einen Raum, in dem ein aufrichtig Suchender seinem wahren Wesen näherkommen kann. Hier durchlaufen die Menschen einen Wandlungsprozeß; es ist „ein Haus der Trunkenbolde und ein Haus der Verwandlung“. Die Menschen, die darin verweilen, bleiben nicht die, die sie einmal waren; geheimnisvolle und wunderbare Dinge ereignen sich in ihrem Innern und manchmal auch im äußeren Leben. Menschen werden geheilt, physisch und psychisch. Hindernisse, die das innere Wachstum blockieren, werden aus dem Weg geräumt; das Leben wird reicher und vollständiger. Doch die Lehrerin tut nichts; vielmehr „werden die Dinge getan“. Die Menschen

glauben es nicht, wenn sie sagt, daß sie nur die Hüterin ihres Hauses sei; sie projizieren mit Vorliebe alle möglichen wunderbaren Fähigkeiten und Kräfte auf sie. Die Wirklichkeit des spirituellen Lebens ist oft zu einfach, als daß sie hinreichend gewürdigt wird. Anandamayi Ma beschreibt die Funktion des Lehrers mit einem ganz einfachen Bild aus der Natur:

Was dieses Kind ihnen raten würde, wäre, unter einem Baum zu sitzen. Mit Baum meine ich einen wahren Heiligen. Ein Heiliger ist wie ein Baum. Er ruft niemanden und schickt auch niemanden weg. Er gewährt jedem Zuflucht, sei es Mann oder Frau, Kind oder Tier. Wenn Sie unter einem Baum sitzen, wird er Sie vor dem Wetter beschützen, vor der sengenden Sonne ebenso wie vor dem strömenden Regen, und er wird Ihnen Blüten und Früchte schenken. Ob sich ein Mensch von ihnen bedient oder ein Vogel davon kostet, ist ihm gleichgültig; seine Früchte sind für alle da, die kommen und davon nehmen. Und schließlich, aber nicht als Geringstes, schenkt er sich selbst. Was bedeutet das? Die Frucht enthält Samen für Früchte der gleichen Art. Wenn Sie also unter einem Baum sitzen, werden Sie Schutz, Schatten, Blüten und Früchte erhalten und zu gegebener Zeit Ihr Selbst erkennen.¹⁵¹

Der Lehrer *ist* einfach und ermöglicht so dem Suchenden, daß auch er diesen innersten Kern seiner selbst finden kann. Ein Freund hatte eine Vision von der Lehrerin als Baum. Als mehr Menschen zu ihr kamen, trieb der Baum einfach mehr Äste aus. Manche Menschen saßen nahe am Baumstamm; andere befanden sich außen an den Enden der Zweige und unterhielten sich. Wieder andere saßen auf dem Boden und schauten zum Baum empor. Die Menschen haben verschiedene Wünsche; nicht jeder verlangt nach der Wahrheit. Auf diesem Pfad werden niemals viele sein, denn der Preis für die Wahrheit ist man selbst, und nicht viele sind bereit dazu, den vollen Preis zu zahlen. Jedoch ist es - vergleichbar mit dem Bild des Baumes, der all jenen, die zu ihm kommen, Schutz gewährt und Blüten und Früchte schenkt, die Aufgabe des Lehrers, den Menschen das zu geben, wonach sie verlangen.¹⁵² - Eine junge Frau, die Operngesang studierte, kam in unsere Gruppe. Sie verbrachte ein Jahr bei uns und kehrte dann nach Neuseeland zurück, um ihr Studium zu beenden. Es interessierte mich, welchen Nutzen sie von der Zeit bei uns gehabt hatte, und sie erzählte es mir, bevor sie fuhr. Sie sagte, daß sie gelernt habe, „ihre Stimme singen zu lassen, anstatt selbst zu singen“. Sie hatte die innere Sicherheit gefunden, sich ihrer besonderen Begabung zu überlassen. Für sie war, wie für den Träumer, ein alter

¹⁵¹ Anne Bancroft, *Weavers of Wisdom*, p. 67

¹⁵² Vgl. einen Traum, in dem der Lehrer ein Krämer ist, der dem Träumer anbietet, was dieser wünscht. Dieser Traum weist darauf hin, daß es wichtig ist, daß der Träumer entscheidet, was er möchte. Obgleich der Lehrer kein Geld verlangt, ist dem Träumer bewußt, daß die Dinge „nicht umsonst gegeben werden“. Er muß mit sich selbst bezahlen.

Führerschein abgelaufen und fortgeworfen worden, und sie hatte etwas weitaus Kostbareres gefunden. Wie war das geschehen? Immer, wenn sie Zeit hatte, war sie gekommen und hatte in der Gegenwart der Lehrerin gesessen.

Der Lehrer findet dich

Auf dem Sufipfad ist nach der Überlieferung ein Lehrer notwendig. Doch wie findet man einen Lehrer? Wie viele andere Aspekte der spirituellen Suche ist auch die Art und Weise, wie man einen Lehrer findet, sehr verschieden von dem, was man erwarten würde. Durch sein Streben und seine innere Arbeit entzündet der Suchende ein Licht in seinem Innern. Wenn dieses Licht hell genug leuchtet, wird es die Aufmerksamkeit eines Lehrers erregen, zu dem der Suchende eine innere Verbindung hat. Dann erscheint der Lehrer in der Außenwelt. Dann kann es geschehen, daß der Suchende „zufällig gerade“ ein entsprechendes Buch liest oder jemandem begegnet, der ihm von einem Lehrer erzählt. Aber solche Ereignisse sind niemals „Zufall“.

Oft wird ein Traum den Suchenden zum Lehrer führen. Eine Freundin, die in New York lebte, hatte einen Traum, in dem sie in eine alte Frau verliebt war, die sie inmitten der grünen Felder Englands sah. Als sie erwachte, hatte sie noch immer ein Gefühl des Verliebtseins, doch wem galt es? Sie befand sich in New York und war verliebt in eine alte Dame aus einem Traum. Was sollte sie tun? Einige Zeit später entdeckte sie in einem Buchladen plötzlich das Gesicht dieser alten Frau auf einem Buchcover. Sie reiste nach England, um dieser alten Frau zu begegnen; als sie ihr gegenüber saß, konnte sie nichts als weinen. Jahrelang weinte sie einfach nur, wenn sie in ihrer Gegenwart war.

Weil die Beziehung zum Lehrer nicht in der äußeren Welt, sondern auf der Ebene der Seele besteht, ist sie eine geheimnisvolle Verbindung jenseits von Raum und Zeit. Wenn die Zeit gekommen und der Suchende bereit ist, wird diese Beziehung manifest; dann erscheint der Lehrer. Vielleicht lebt er am anderen Ende der Welt, vielleicht wohnt er aber auch gerade um die Ecke. Es kann sein, daß der Suchende dem Lehrer nur ein paar Mal im Leben begegnet; vielleicht wird er ihm sogar niemals persönlich begegnen, sondern er wird nur über jemanden, der denselben Weg geht, eine Verbindung zu ihm haben. Es kann aber auch sein, daß der Suchende viel Zeit in der physischen Gegenwart des Lehrers verbringt. Was immer notwendig ist, wird

gegeben werden, denn es ist die Aufgabe des Lehrers, für den Schüler *die bestmöglichen* Umstände zu schaffen, damit er die Wahrheit erlangen kann. Für viele ist die reale Gegenwart des Lehrers notwendig, damit der Pfad für sie zu einer lebendigen Wirklichkeit werden kann. Für andere wiederum ist es die äußere Abwesenheit des Lehrers, die sie den Pfad als ein inneres Verbundensein mit dem Lehrer erfahren läßt.

Die physische Gegenwart oder Abwesenheit des Lehrers können beide zu gegebener Zeit notwendig sein. Beides kann auf seine besondere Weise dazu beitragen, daß der Suchende „das Innensein“ der echten Beziehung zum Lehrer erfährt. Als eine Freundin sich von der Lehrerin fast unter Tränen verabschiedete, weil sie nicht wußte, ob sie sie jemals wiedersehen würde, bekam sie einfach gesagt: „Auf diesem Pfad erkennen wir kein Getrenntsein an.“

Am Anfang ist es jedoch im allgemeinen notwendig, daß der Suchende zwei oder drei Jahre in der Gegenwart des Lehrers verbringt, damit die Verbindung hergestellt und die Schwingungen des Suchenden auf den Pfad eingestimmt werden. Dann wird der Schüler - oft aufgrund äußerer Umstände - oder vom Lehrer selbst hinausgeworfen, damit seine innere Verbindung geprüft werden kann. Aber die Menschen sind individuell so verschieden, daß diese wichtigste spirituelle Beziehung für jeden anders aussehen wird. Das Leben und die Umstände geben dem Menschen jedoch *immer*, was er im jeweiligen Augenblick braucht. Es kann sein, daß er in dieser einen Begegnung so viel oder mehr als jemand bekommt, der jeden Tag in der Gegenwart des Lehrers verbringt. In der Gegenwart des Lehrers sein ist wie „Batterien aufladen“. Die Aufmerksamkeit des Suchenden wird dabei wieder auf das Ziel ausgerichtet. Im Alltag kann unsere Aufmerksamkeit leicht vom Pfad abgelenkt werden; während der wenigen ersten Jahre kann die Gegenwart des Lehrers hilfreich für den Suchenden sein, eine Verbindung zum Pfad herzustellen und damit seine eigenen höchsten Bestrebungen besser zu erkennen. Nach wenigen Jahren sollte der Wanderer so sehr auf die inneren Schwingungen des Lehrers, die identisch sind mit den Schwingungen des Pfades, eingestimmt sein, daß die physische Gegenwart des Lehrers nicht mehr erforderlich ist.

Konkret kann der Lehrer dem Suchenden helfen, die Schwierigkeiten seines Alltags zu bewältigen. Es ist nicht leicht, in der Welt zu leben und gleichzeitig einem spirituellen Pfad zu folgen. Die Verbindung zu jemandem, der einen Schritt weiter auf dem Pfad ist, kann eine große Hilfe bedeuten. Obgleich der Lehrer selten direkte Ratschläge erteilt, kann er auf den Kern eines bestimmten Problems hinweisen oder dem Suchenden über die Spiegelung sein eigentliches Problem bewußtmachen. Probleme sind außerordentlich nutzbringend, denn sie bilden die Stufen der Leiter, auf der wir emporsteigen können. Auf dem spirituellen Pfad begegnen uns jedoch bestimmte Probleme, die sehr verwirrend sein können, und der Lehrer wird dem

Suchenden helfen, die beste Art und Weise zu finden, wie er diese Knoten auflösen kann.

Manchmal wird die Führung durch ein persönliches Gespräch gegeben, besonders wenn das Problem mit persönlicher Beziehung zu tun hat. So oft als möglich werden Probleme jedoch in der Gruppe besprochen. Baha Ad-din Naqshband sagt:

Unser Weg ist der Weg des Gesprächs in der Gruppe. In der Einzelsituation gibt es eine besondere Wertschätzung, die auch gefährlich ist. In der Gruppe erhält man wirkliche Unterstützung. Diejenigen, die dem Pfad folgen, erfahren sehr viel Hilfe und Segen durch die Gruppe.¹⁵³

Wenn Probleme in einer Gruppe besprochen werden, werden sie im hellen Licht der Sonne miteinander geteilt, und ihre Last wird leichter. Man kann aus den Erfahrungen und Schwierigkeiten anderer lernen. Manchmal wird der Lehrer eine direkte Weisung geben, aber häufiger wird er „zur Tür sprechen, damit die Wand es hört“. Er wird etwas zu einer Person sagen, das eigentlich für eine andere Person bestimmt ist. Auf diese Weise lernt der Wanderer, immer wachsam, immer bereit zu sein, einen Wink zu empfangen. Indem er lernt, für Hinweise des Lehrers offen zu sein, lernt der Wanderer auch, empfänglich zu werden für die Hinweise Gottes, die oft schneller kommen als ein Blitz. Im übrigen ist jede Situation in der Gruppe, auch wenn es nicht so aussehen mag, eine Lernsituation. Deshalb muß der Wanderer lernen, wachsam und aufnahmebereit zu sein und auch, zwischen dem äußeren Anschein und der wahren Unterweisung zu unterscheiden, die sich oft in einem Gruppengespräch oder in einer weltlich wirkenden Unterhaltung verbirgt.

Der Lehrer will immer das Beste für den Wanderer, so wie Eltern immer das Beste für ihr Kind wollen. Aber der Lehrer kann nur so viel geben, wie der Suchende aufnehmen kann. Daher ist die Aufnahmefähigkeit des Suchenden für das, was der Lehrer zu geben hat, von entscheidender Bedeutung. Ebenso wie der Lehrer ein leerer Raum ist, der mit dem Absoluten erfüllt ist, muß der Suchende danach streben, ein leerer Raum vor dem Lehrer zu werden. Je mehr der Suchende strebt und an sich arbeitet, indem er psychologische Probleme bereinigt und den Einfluß des kleinen Ich und des Verstandes zurückdrängt, um so mehr kann gegeben werden.

¹⁵³ Zit. v. Bennett, p. 180

Verschmelzen mit dem Lehrer

Der Lehrer ist notwendig als Bindeglied zum Absoluten:

Gott ist nirgends. Gott kann nur durch den Meister erkannt werden. Wenn Sie erst im Lehrer aufgegangen sind, dann werden Sie Gott erkennen. Nur der Lehrer ist für Sie von Bedeutung. Nur der Lehrer. Der göttliche Meister ist in jeder Hinsicht vollkommen. Indem man einfach nur wie er wird, wird man vollkommen.¹⁵⁴

Man kann das Absolute mit einem Kraftwerk vergleichen, das, würde man es unmittelbar an einen Haushaltsstrom anschließen, jede Sicherung durchbrennen würde. Der Lehrer ist der Transformator, der die Millionen von Volt in die hundert oder zweihundert, die für den individuellen Gebrauch benötigt werden, transformiert. Durch den Lehrer kann der Suchende mit der Energie des Absoluten in Verbindung treten, durch das Verschmelzen mit dem Lehrer kann er mit dem Absoluten verschmelzen.

In der Gegenwart des Lehrers zu sitzen hilft dem Suchenden, sich auf die höheren Schwingungen des Selbst einzustellen. Jedoch findet der eigentliche Prozeß der spirituellen Transformation nicht auf der physischen Ebene statt; er vollzieht sich auf der Ebene des Selbst. Hier findet die eigentliche Unterweisung statt. Auf dieser Ebene wird die Lehre in den Wanderer eingeprägt; die dynamische Energie des spirituellen Lehrers prägt sich in den Wanderer ein. „Naqshband“ heißt auf persisch „Präger“ oder „Gravierer“ (aus der arabischen Wurzel *nqsh*: drucken, prägen, eingravieren). Im Naqshbandi-System wird die spirituelle Eigenart und Dynamik des Lehrers auf der Ebene des Höheren Selbst in den Schüler eingeprägt und dann in das gewöhnliche Bewußtsein hinein gespiegelt. Das Höhere Selbst - „diese Person im Herzen, nicht größer als ein Daumen, Gestalter der Vergangenheit und Zukunft“¹⁵⁵ - befindet sich im „Herz der Herzen“. Deshalb kann dieser Prozeß der Schulung als eine „Spiegelung von Herz zu Herz“ aufgefaßt werden: das Höhere Selbst des Lehrers wird in das Höhere Selbst des Wanderers hinein gespiegelt.

Auf ihrer tiefsten Ebene vollzieht sich diese Unterweisung durch das Verschmelzen, denn dieses bildet die Essenz der Beziehung des Mystikers zum Absoluten. Der Mystiker sehnt sich danach, so sehr mit dem Geliebten zu

¹⁵⁴ Tweedie, S. 655

¹⁵⁵ *Katha Upanishad*, trans. W.B. Yeats, Book 2, Chapter 1

verschmelzen, daß nur noch der Geliebte übrigbleibt; auf den letzten Stufen seines Weges ist er so absorbiert vom Geliebten, daß er nicht einmal etwas davon weiß:

„Als ich zum erstenmal das Heilige Haus betrat“, sagte Abu Yazid, „sah ich das Heilige Haus. Als ich es das zweite Mal betrat, sah ich den Herrn des Hauses. Das dritte Mal sah ich weder das Haus noch den Herrn des Hauses.“

Damit meinte Abu Yazid: „Ich verlor mich so in Gott, daß ich nichts mehr wußte. Hätte ich überhaupt noch irgend etwas gesehen, so hätte ich Gott gesehen.“ Der Beweis für diese Interpretation wird durch folgende Anekdote gegeben:

Ein Mann kam an die Tür von Abu Yazid und rief laut.

„Wen suchst du?“ fragte Abu Yazid.

„Abu Yazid“, entgegnete der Mann.

„Armer Teufel!“ sagte Abu Yazid. „Ich habe Abu Yazid dreißig Jahre lang gesucht und kann keine Spur und keinen Hinweis mehr auf ihn finden.“¹⁵⁶

Sich in Gott zu verlieren, ist der Prozeß der *fanâ*, des Zunichtewerdens. In dem Maße wie der Suchende „entwird“, nimmt die Gegenwart des Geliebten zu. So lange es noch eine Dualität gibt, kann ein Bewußtsein von Seiner Gegenwart bestehen. Bewußtsein setzt jedoch Dualität - die Trennung von Subjekt und Objekt - voraus. In den Zuständen völligen Einsseins gibt es jedoch kein Subjekt und kein Objekt mehr. Wenn der Liebende ganz zunichte geworden ist, gibt es kein Bewußtsein mehr; dann existiert kein Spiegel mehr, in dem man Sein Antlitz gespiegelt sehen kann:

Weder ist mir bewußt, ein Liebender zu sein, noch ist die Liebe mir bewußt. Noch bin ich meiner selbst, noch des Geliebten bewußt.¹⁵⁷

Solch ein vollständiges Zunichtewerden ist das Ziel des Liebenden; sich so verloren zu haben, daß nichts mehr übrigbleibt. Dieses ist das Siegel eines wahren Meisters, der ein lebender oder schon verstorbener Meister sein kann. Durch die Beziehung zu einem solchen Lehrer erhält der Suchende den gleichen Stempel in den Kern seines Wesens aufgedrückt und lernt allmählich, mit dieser Wirklichkeit in seinem Innern zu verschmelzen. Durch das Eintauchen in die Leerheit des Meisters wird man seines eigenen Nichtseins gewahr. Bahâ ad-dîn Naqshband beschreibt, wie seine innere Beziehung zu Al-Hakîm al-Tirmidhî, der fünf Jahrhunderte vor ihm lebte, diese Wirkung auf ihn hatte:

¹⁵⁶ Attâr, *Muslim Saints and Mystics*, p. 121

¹⁵⁷ Ahmad Ghazzâli, *Sawanih*, p. 66

*22 Jahre folgte ich den Fußspuren von al-Tirmidhî. Er hatte kein Gesicht, und nun habe ich auch kein Gesicht. Jene, die wissen, werden wissen, und jene, die verstehen, werden verstehen.*¹⁵⁸

Selbst wenn der Lehrer diesen Zustand des völligen Zunichtewerdens noch nicht erreicht hat, wird er diese Prägung in sich tragen - die Prägung durch seinen Lehrer und die Prägung durch die ganze Linie, wie sie sich bis hin zu Bahâ ad-dîn Naqshband und noch weiter zurückverfolgen läßt. Diese große Reihe von Meistern ist untereinander selbst durch die Prägung des Pfades miteinander verschmolzen. Wenn der Suchende bereit ist und wenn geprüft worden ist, ob er sich dem Pfad ganz verpflichtet hat, wird diese Prägung in sein Herz eingeschrieben, mit Feuer eingebrannt, einem Feuer, das als brennende Sehnsucht empfunden wird. Die Essenz des Pfades besteht darin, daß der Liebende sich in sein Herz versenkt, so daß die Prägung ihn verbrennt, bis alle Schleier der Trennung aufgezehrt sind.

Die Beziehung zum Lehrer besteht im Herzen, und dort findet auch der ganze Prozeß des Verschmelzens statt. Das Herz des Suchenden wird mit dem Herzen des Lehrers vereinigt, und in den Augenblicken, wo dies geschieht, verschwindet alle Trennung. Diese Erfahrung, die sich weit jenseits des Verstandes vollzieht, ist ein Geschenk. Der Suchende wird durch die Praxis der stillen Meditation allmählich in die Lage versetzt, das Potential dieses Geschenks zu erkennen und sich seiner immer bewußter zu werden. In dieser Meditation erfüllt der Suchende das Herz mit dem Gefühl der Liebe, indem er an einen Menschen denkt, den er liebt, wenn möglich an den Göttlichen Geliebten selbst. Wenn Gedanken auftauchen, werden sie dem Herzen übergeben und in die Energie der Liebe eingetaucht. Dieses Versenken des Geistes ist eigentlich ein Verschmelzungsprozeß, in dem das individuelle Selbst mit dem Einen verschmilzt, der individuelle Geist im universalen Geist aufgeht. Der Suchende bringt den höheren Teil seiner selbst, seinen Verstand und sein bewußtes Ich, als Opfergabe dar. In diesem Augenblick der Hingabe wird die Prägung im Herzen aktiviert und prägt sich nun ihrerseits in die Struktur des Bewußtseins ein; ein Geheimnis enthüllt sich allmählich.

Am Anfang besteht zwischen Wanderer und Lehrer eine Dualität. Der Lehrer, auf den das Höhere Selbst projiziert wird, scheint voller Weisheit und in der Lage zu sein, dem dürstenden Reisenden spirituelle Nahrung geben zu können. In seinem Wesen aber ist der äußere Lehrer, indem er sich völlig dem Willen des Geliebten anheimgegeben hat, ein leerer Raum, in dem der Geliebte selbst auf unser tiefstes, innerstes Selbst einwirken und es ernähren kann. Das ist der tiefere Sinn der Auffassung, daß der Lehrer dazu da sei, den Menschen zu geben, wonach sie verlangen. Wie der Baum, der sowohl Schutz gewährt wie auch Blüten und Früchte

¹⁵⁸ Al-Anwâr al-Kudsiva, *The Divine Lights of the Naqshbandi-Path*, s.a. Hasan Shushud, *The Masters of Wisdom of Central Asia*, p. 44

schenkt, reagiert der Lehrer auf das spirituelle Bedürfnis des Suchenden; und nicht jeder verlangt nach der vollen Wahrheit. Im folgenden Traum scheint die Lehrerin jedem außer der Träumerin etwas zu geben:

Ich bin in einem leeren Schwimmbad. Die Lehrerin steht an einer Ecke des Beckens. Eine Freundin aus der Gruppe hat die Lehrerin gerade erblickt und schaut von der Ecke des Pools zu mir her und begrüßt mich strahlend.

„Sie hat mir Frieden und Stille geschenkt“, sagt sie. Ich spüre Groll in mir. Ich weiß, daß viele Leute, die hier gewesen sind, von der Lehrerin etwas erhalten haben; nur ich nicht.

Ich gehe langsam und müde eine Treppe hinauf, die vom Boden des Beckens nach oben führt. Vielleicht ruft sie mich zurück? Ich gehe extra langsam, aber sie tut es nicht. „Ich habe nichts bekommen“ sage ich zu mir selbst. „Sie hat mir nichts gegeben“. Dann, als ich oben bin, erkenne ich, daß die Lehrerin und ich eins sind.

Die Menschen bekommen, wonach sie verlangen, und manchen wird ein Gefühl inneren Friedens, ein Hauch Glückseligkeit geschenkt. Aber es gibt Menschen, für die das spirituelle Leben ein elementares Bedürfnis ist und die nur durch das Absolute zufriedengestellt werden können. Nicht, daß sie besser wären als andere, aber sie haben - vor sehr langer Zeit - eine Prägung erhalten. Für solche Menschen hat das Leben nur einen Sinn, insofern es ein Pfad zum Jenseitigen ist. Dieses grundlegende Bedürfnis ist oft mit einem Gefühl der Verlassenheit verbunden, denn solche Menschen sind im Grunde Außenseiter in dieser Welt und wissen in der Tiefe ihres Herzens, daß sie woandershin gehören.

Die Träumerin steht im leeren Schwimmbassin und empfindet Groll. Die Lehrerin hat allen außer ihr etwas gegeben - „sie hat mir nichts gegeben“. Das ist ein sehr menschliches Gefühl in einer spirituellen Gruppe, das oft mit Eifersuchtsgefühlen verbunden ist (andere scheinen Fortschritte zu machen, andere haben wunderbare Träume und Erfahrungen...). Wir nehmen andere immer besser wahr als uns selbst; unser eigenes Gesicht bleibt uns oft am meisten verborgen. Oft sind wir selbst der letzte, dem seine Wandlung bewußt wird, der merkt, wieviel ihm gegeben worden ist.

Aber die Botschaft des Traums berührt ein tiefgründigeres Thema. Es klingen hier Bilder von Leere, von Nichtsein, an; das Schwimmbassin ist leer. Die Träumerin stellt wiederholt fest, daß ihr „nichts“ gegeben worden sei. Nur „wenn der Kelch leer ist, kann er gefüllt werden“, nur aus einer Verfassung von Nichtsein und Leere heraus können wir verschmelzen; je weniger Ego vorhanden ist, um so vollständiger können wir mit dem Lehrer einswerden. In Wirklichkeit gibt der Lehrer „nichts“ und ermöglicht uns so, mit unserem eigenen Nichts-Sein in Berührung zu kommen und

allmählich „von irgendwo“, weit jenseits des denkenden Geistes und der Welt der Formen, absorbiert zu werden.

Der Traum endet damit, daß die Träumerin „langsam und müde“ die Stufen hinaufsteigt - ein Bild, von dem sich jeder Wanderer, der sich so oft allein- und im Stich gelassen fühlt, angesprochen fühlen muß. Aber es ist gerade dieser Augenblick der Verzweiflung, in dem wir unsere bisherigen Konzepte aufgeben und in dem unsere Erwartungen von uns abfallen. Spirituelles Leben ist immer anders als wir erwarten; es ist ein innerer Entfaltungsprozeß, der sich so sehr von unserem bewußten Geist und seinen Konzepten unterscheidet. Diese verhindern oft, daß wir das wahre Wesen des spirituellen Prozesses erfassen und machen uns blind für das, was wirklich geschieht. Im Augenblick, als die Träumerin akzeptiert, daß ihr nichts gegeben wird, wird ihr ihre wirkliche Beziehung zur Lehrerin enthüllt: „Ich und die Lehrerin sind eins.“

Wenn die Schulung weiter vorangeschritten ist, verschwindet das Gefühl der Dualität dem Lehrer gegenüber nach und nach, bis das Höhere Selbst des Wanderers mit dem Höheren Selbst des Lehrers vereinigt wird. Obwohl dieses Einswerden auf den inneren Ebenen stattfindet, wird es allmählich ins Alltagsleben des Sufi integriert; es ist ein Prozeß, der viele Jahre in Anspruch nehmen kann. Am Ende wird er zu einer lebendigen und bewußt erlebten Wirklichkeit. Irina Tweedie beschreibt, wie sich dieser Prozeß in ihr vollzog:

Das Ziel des Yoga ist ein geführtes Leben, was bedeutet, daß man auf die Stimme des Höheren Selbst hört, die am Ende der Schulung die Stimme des Lehrers ist. Es heißt in den Schriften, daß die Seele des Schülers mit der Seele des Lehrers vereinigt wird. Als mein Lehrer, Bhai Sahib, mir das sagte, glaubte ich in meiner Unwissenheit, daß meine Seele verschwinden würde. Aber wie kann das geschehen? - Es geschieht nicht auf diese Weise. Die Seele wird in dem Sinne mit dem Lehrer vereinigt, daß sie die Anweisungen oder Befehle des Lehrers nicht mehr als aus einer Dualität kommend erfährt, so als ob es den Lehrer gibt und mich - sondern als unmittelbares, in die Seele eingegebenes Wissen.

Als mein Lehrer starb, dachte ich, daß er mich betrogen hätte. Er hatte mich dazu gebracht, all meinen Besitz wegzugeben, mein ganzes Geld war an die Armen verteilt worden, und er hatte mir anscheinend nichts gegeben, keine Lehren, nichts, so dachte ich. Dann, eines Nachts im Himalaja, kam ich in tiefer Meditation mit ihm in Kontakt. Er hatte keinen physischen Körper mehr, er war nur ein Energiezentrum, aber ich wußte, daß er es war. Es war so dramatisch, solch eine Offenbarung. Ich war nicht mehr allein, er war wie ein großer Daddy für mich. Ich konnte in die Meditation gehen und alles fragen, aber nur für andere, niemals für mich selbst, und ich erhielt wunderbare Antworten. Welch eine Sicherheit war das! Aber ganz allmählich, sogar ohne daß ich es bemerkte, vollzog sich eine Art Wandlung. Es gab einen Lehrer und es gab keinen. Es gab

keinen Lehrer in dem Sinne, daß ich ihn nicht sehen, keinen Kontakt mit ihm aufnehmen konnte. Aber wenn ich es brauchte, nur wenn ich es brauchte, dann wußte ich. Und mein Verstand, der jetzt an den Prozeß des schrittweisen Absorbiertwerdens gewöhnt war, wußte, daß nicht ich das war, nicht Tweedie. Eine Minute vorher hatte ich die Antwort nicht gewußt. Aber etwas in mir, das mit meinem Lehrer vereinigt war, wußte sie.¹⁵⁹

Licht über Licht

Der Wanderer versenkt sich in den Lehrer, der seinerseits in den Geliebten versunken ist. Im Grunde gibt es weder Wanderer und Lehrer, noch Liebenden und Geliebten, sondern nur ein Licht, das sich selbst offenbart. Diese Offenbarung vollzieht sich im Herzen, das der Ort der Begegnung von Wanderer, Lehrer und Geliebtem ist. Im Herzen ruft Er Sich Selbst: Licht ruft Licht; Licht erweckt Licht; Licht taucht in Licht. Je vollständiger der Wanderer sich ins Herz versenkt, um so tiefer ist er in diesen Prozeß eingetaucht. Im folgenden Traum ist das Schlußbild nur Licht:

Ich betrete den Hof meines Lehrers und sehe ihn auf der anderen Seite sitzen und seine Mala (eine Art Rosenkranz) benutzen, die er in ein Gefäß mit Wasser eintaucht. Ich gehe auf ihn zu und schaue in das Gefäß hinein, aber statt darin mein Gesicht, die Hand des Lehrers oder die Mala darin gespiegelt zu sehen, sehe ich nur Licht.

Mit den Perlen der Mala, die durch seine Finger gleiten, betet der Lehrer. Das tiefste Gebet ist ohne Worte; es ist ein schweigendes Eintauchen in die Leere, die die Fülle Gottes ist. Da der Lehrer sich ins Gebet versenkt, ist auch der Wanderer ein Teil dieses Gebets, denn das Eintauchen des Lehrers wird ins Herz des Wanderers hinein gespiegelt. Als die Träumerin ins Gefäß blickt, sieht sie das wahre Wesen dieses Spiegelbildes. Da ist weder ihr Gesicht noch die Hand des Lehrers noch die Mala. Da ist nur Licht. Mit den Worten des christlichen Mystikers, des seligen Jan Ruysbroeck:

*Hier ist nichts als ein ewiges Sehen und Schauen auf dieses Licht,
durch dieses Licht in diesem Licht.¹⁶⁰*

¹⁵⁹ *Tested with Fire and Spirit*, unreleased Interview, 1988

¹⁶⁰ The blessed John Ruysbroeck, *Adornment of the Spiritual Marriage*, trans. C. A. Wynschenk Dom. P. 171

Kapitel 7

Die Armut des Herzens

Gestern abend lehrte mich mein Lehrer die Lektion der Armut: nichts besitzen und nichts wollen.

Rumi¹⁶¹

Der Sackleinenmantel der Armut

Der Sufipfad führt den Wanderer jenseits der Welt der Formen ins Formlose, jenseits des Verstandes ins Herz. Auf dieser Reise ist jeder Wunsch eine Begrenzung:

Ein angehender Schüler sagte zu Dhol-Nun, dem Ägypter: „Mehr als alles auf der Welt wünsche ich, auf dem Pfad der Wahrheit angenommen zu werden.“

Dhol-Nun sagte zu ihm: „Du kannst unsere Karawane nur begleiten, wenn du zwei Dinge akzeptierst: Das eine ist, daß du Dinge wirst tun müssen, die du nicht tun willst. Das andere ist, daß dir nicht erlaubt werden wird, Dinge zu tun, die du zu tun wünschst. Es ist das ‚Wollen‘, das zwischen dem Menschen und dem Pfad der Wahrheit steht.“

Jene, die auf diesem Pfad reisen, sind im Osten als „Derwische“ bekannt (*darwish* auf Neupersisch), eine Bezeichnung, der sich auf ihre heilige Armut bezieht: „Arm ist nicht derjenige, der keine Güter besitzt, sondern derjenige, dessen Wesen frei von Wünschen ist.“¹⁶² Das ist ein Zustand von Verletzlichkeit und Freiheit zugleich, denn ohne Wünsche oder Richtungen gibt es keinen Ort, wohin der Wanderer gehen müßte. Wenn alles aufgegeben werden muß, dann ist selbst der Wunsch nach spirituellem Fortschritt eine Begrenzung. Die Straße, die zu einem weit entfernten Ziel zu führen schien, wird auch nur als eine weitere Illusion angesehen. Für den Sucher, der dem Pfad seiner Sehnsucht gefolgt ist und der Idee der spirituellen Suche den höchsten Wert beigemessen hat, kann es sehr schwer sein, dieses letzte Anhaften

¹⁶¹ Rumi, *Offenes Geheimnis*, S. 76

¹⁶² Hujwirî, *Thinkers of the East*, p. 145

aufzugeben. Doch es muß nicht nur diese Welt aufgegeben werden; es muß auch jede Vorstellung von spiritueller Transformation aufgegeben werden. Solch eine absolute Armut ist der wahre Flickermantel des Sufi:

Ein Dersisch, der einen Sachleinenmantel und eine wollene Kappe trug, kam einst zu Meister Abû Alî. Einer von Abû Alis Schülern versuchte, einen Scherz zu machen und fragte: „Für wieviel hast du diesen Flickermantel gekauft?“

Der Dersisch antwortete: „Ich kaufte ihn für die ganze Welt. Mir wurde das Jenseits dafür geboten, aber ich wies den Handel zurück.“

Spirituelle Armut heißt, ganz nackt zu sein, ein formloses Stück Wachs zu sein, in das Er Seinen Namen einprägen kann. Weil diese Zustand jenseits von Wünschen ist, kann die Armut nicht mit Absicht angestrebt werden. Wie alles, das Ihm gehört, wird sie als Geschenk gegeben. Der Pfad führt den Wanderer in einen Zustand, in dem er nicht mehr weiterkommt und in einem Zustand von Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit gerät. Wenn dann der Sucher akzeptiert, daß man nirgendwohin mehr gehen kann, wenn der Pfad in eine totale Sackgasse zu führen scheint – dann ist Freiheit gegeben, Freiheit, die aus der tiefen Erkenntnis hervorgeht, daß man nichts tun kann. In dieser neugefundenen Leere beginnt spirituelles Leben wirklich.

Der staubige Pfad

Die Reise, die den Sucher ans Ende der Straße führt, ist mühsam und schmerzensreich. Es ist eine Reise, die manchmal vom Sonnenlicht der Welt weg führt in die Dunkelheit unseres eigenen inneren Wesens. Der folgende Traum schildert diese Reise. Er veranschaulicht einen Prozeß, der viele Jahre in Anspruch nahm und viel Leiden enthielt, aber die Träumerin schließlich über ihr Ego hinaus zum Ozean des Selbst führte:

Ich ging eine unbefestigte Straße entlang, die parallel zu einer gepflasterten Hauptstraße verlief. Die gepflasterte Straße war zu meiner Rechten, und dahinter waren gelbe Felder und ein klarer blauer Himmel. Auf dieser Seite war es heiter und sonnig. Links von der unbefestigten Straße war ein dunkler und schattiger Wald.

Während ich ging, erblickte ich auf der linken Seite einen riesigen Baum. Er stand allein,

abseits von allen anderen Bäumen des Waldes. Sein Stamm war dick, seine Äste so lang, daß sie bis auf den Boden hinunterhingen. Sie waren sehr dick und voller Blätter. Dann bemerkte ich die Wurzeln des Baums, die Teile der Wurzeln, die aus dem Boden hervorschauten. Auch sie waren kräftig und dick und gedreht wie riesige Sehnen.

Ich spürte einen unglaublich starken Drang in mir, in diesen Baum hineinzusteigen. Dort wo die Äste herunterhingen, schien sich ein Eingang zu befinden. Gleichzeitig wußte ich, daß dies bedeutete, daß ich die sonnige, offene Landschaft verlassen müßte, und etwas in mir widerstrebte dem. Einen Bruchteil einer Sekunde zögerte ich, doch dann ging ich hinein. Als ich durch die Öffnung trat, mußte ich mich bücken, weil die Äste so weit herunterhingen. Als ich tiefer hineinkam, mußte ich mich noch tiefer bücken, weil die Äste noch tiefer hingen und mich immer mehr beengten. Ich spürte sie rundherum, sie umgaben mich ganz; schließlich mußte ich auf dem Boden kriechen, weil es so niedrig wurde, daß man nicht einmal mehr gebückt gehen konnte. Die Zweige bedrängten mich immer mehr.

Bald werde ich mich nicht mehr rühren können, dachte ich. Ich werde bleiben müssen wo ich bin, reglos und starr. Das war jedoch kein beunruhigender Gedanke für mich; es war nur die Beschreibung einer Situation. Ich dachte, daß ich nun mit all den Blättern und Zweigen, die mich jetzt umhüllten, vielleicht zu einer Puppe werden würde. Schließlich spürte ich, daß ich glitt, als ob mich etwas sanft vorwärts stieße. Ich ließ ganz los und genoß das Gefühl, mich dem zu überlassen, was mich gleiten ließ. Bald war ich auf der anderen Seite des Waldes angelangt, und vor mir lag das Meer. Es war ein Sonnenunter- oder aufgang mit rosa-goldenem Licht, wie auf einem Gemälde von Turner. In das Meer, dessen Oberfläche ruhig wie ein Spiegel war, mündete von rechts ein Fluß; er floß breit und ruhig, aber deutlich bewegt. Ich schaute nur zu und wunderte mich, daß es zum Schluß gar nicht schwer gewesen war.

In dieser Folge symbolischer Bilder erzählt der Traum die Geschichte eines halbes Lebens. Es beginnt damit, daß die Träumerin auf einer unbefstigten Straße neben der gepflasterten Hauptstraße geht. Der Sufi-Reisende geht nicht auf den Hauptstraßen der Welt; sein Pfad ist staubiger. Nach einem dem Propheten zugeschriebenen Ausspruch:

Sei in dieser Welt, als ob du ein Reisender wärst, ein Passant mit Kleidern und Schuhen voller Staub. Manchmal sitzt du im Schatten eines Baumes, manchmal gehst du in der Wüste. Sei immer ein Durchreisender, denn dies ist nicht deine Heimat.¹⁶³

Die Hauptstraße befindet sich zur Rechten der Träumerin, und weiter weg sind Felder und ein blauer Himmel. Die rechte Seite symbolisiert das Bewußtsein, wo die Sonne hell und klar scheint. Aber der Sufipfad schließt auch den Staub und Schmutz

¹⁶³ Zit. in Sara Sviri, *The Naqshbandi Path*, unveröff.

des Unbewußten mit ein, wo das Leben weder klar noch eben ist. Links von dieser unbefestigten Straße liegt der „dunkle und schattige“ Wald, ein Bild für die urchimliche Welt des Unbewußten. Außerhalb des Waldes, nahe beim Unbewußten, steht ein mächtiger Baum. Der Baum ist eines der großen archetypischen Symbole. Es ist der Baum des Lebens, der Weltenbaum, der die Achse der Welt, die *axis mundi* bildet. Indem er Wasser aus den Tiefen der Erde zieht, gibt er allem Leben Nahrung und Schutz. Doch gleichzeitig ist der Weltenbaum niemand anders als wir selbst. Unser eigenes Wesen ist in der Mitte des Kosmos verwurzelt. Joseph Campbell beschreibt, wie die *axis mundi*

...der Mittelpunkt (ist), der Pol, um den sich alles dreht. Der Mittelpunkt der Welt ist der Punkt, in dem Ruhe und Bewegung zusammenkommen. Bewegung ist Zeit, Ruhe Ewigkeit. Zu erkennen, daß dieser Augenblick unseres Lebens in Wirklichkeit ein Augenblick der Ewigkeit ist und den Ewigkeitsaspekt des Zeitlichen zu erfahren – das ist die mythologische Erfahrung.¹⁶⁴

Der Baum des Lebens ist unsere innere Achse, die aus den Tiefen der Erde hervorwächst und bis zum Himmel reicht. Er verbindet die Hauptgegensätze des Zeitlichen und des Ewigen miteinander. Er ist das Leben, das vom „ruhenden Mittelpunkt der sich drehenden Welt“ aus gelebt wird und er enthält das tiefste menschliche Geheimnis: daß wir ewige Wesen sind, die in einer zeitlichen Welt leben.

Die Träumerin empfand einen ungeheuren Drang, in diesen Baum einzutreten. Der spirituelle Pfad führt uns immer zu unserer eigenen Mitte zurück, nicht zum kleinen bewußten Ich, sondern zur Tiefe und Herrlichkeit unseres wahren Wesens. Wenn man zu Anfang auf dem staubigen Weg des spirituellen Reisenden geht, hat man gewöhnlich ein Gefühl einer bewußt eingeschlagenen Richtung. Auf der Suche nach einem spirituellen Ziel oder Ideal folgt ein Mensch oft den Regeln oder Vorstellungen einer bestimmten spirituellen Überlieferung. Er übt eine bestimmte Meditationsform oder andere spirituelle Übungen und liest vielleicht bestimmte heilige Texte. Aber im Traum unserer Träumerin kommt die Zeit, wo sie ein Hingezogensein empfindet, das sie von jedem bewußt eingeschlagenen Weg wegführt, eine Anziehungskraft, die der Ruf ihres eigenen inneren Wesens ist, die sie aus der bekannten Welt in die unbekanntes Tiefen ihrer selbst führt. Sie verläßt das Licht der Sonne, und das Unbewußte zieht sie nach innen, denn der Wandlungsprozeß findet immer in der Tiefe unseres eigenen Wesens statt.

¹⁶⁴ Joseph Campbell, *The Power of Myth*, p. 87

Vom Fluß zum Meer

Die Träumerin zögert einen Augenblick, „die sonnigen, offenen Räume“ zu verlassen, aber dann läßt sie sich gehen. Man kann die Bedeutung des „Sich-einfach-gehen-Lassens“ gar nicht hoch genug einschätzen. Zum Kern des Sufipfades gehört die Übung der Hingabe und der Anspruch, Glauben und Vertrauen an ein System zu haben, das einen völlig verwandeln wird. Wie Liebende müssen wir zulassen, ergriffen und geführt zu werden – zuerst die Dunkelheit des Unbewußten und dann in die verwirrende Dunkelheit der Formlosigkeit Gottes, in die „stille Dunkelheit, in der alle Liebenden sich selbst verlieren.“¹⁶⁵

Als die Träumerin den Baum betrat, der ihr eigenes Selbst war, mußte sie sich tief beugen und schließlich noch mehr, da die Zweige tiefer und tiefer hingen. Der größte Lehrer der Demut ist unsere eigener Schatten, die Grausamkeit, die Kleinlichkeit, der Zorn und der Groll, den wir in uns selbst finden. Je tiefer wir in uns selbst dringen, um so mehr werden uns unsere eigenen Unzulänglichkeiten und unser eigenes Versagen gezeigt. Schließlich werden wir bis an den Punkt gebracht, wo wir erkennen, daß wir nichts ausrichten und nicht weiterkommen können. Wir haben alles gegeben, um unser Ziel zu erreichen; doch wir können es trotzdem nicht erreichen. Dies manifestiert sich auf der psychologischen Ebene oft als ein Problem, das wir völlig außerstande sind zu lösen. Wir haben alles versucht, aber es läßt sich immer noch nicht lösen. Es hat uns alles abverlangt; es hat uns an unsere Grenzen und darüber hinaus gebracht. Das ist oft der Augenblick tiefster Verzweiflung. Wir werden mit unserer eigenen Beschränktheit konfrontiert, und alles, was uns bleibt, ist ein Hilfeschrei aus der Tiefe des Herzens. Auf diese Weise werden wir dazu gebracht, uns zu ergeben.

In diesem Prozeß ist es wichtig, daß wir uns völlig verpflichtet und unser Äußerstes versucht haben; andernfalls wird die Ergebung nicht vollständig sein. Nur wenn wir unsere eigene Anstrengung in vollem Umfang erfahren haben, können wir ihre Unzulänglichkeit ermessen. Dann haben wir keine andere Wahl als aufzugeben. Diese Ergebung ist oft schmerzlich, denn sie bedeutet den Tod des Ego.

„Hingabe ist die schwierigste Sache der Welt, solange man sie anstrebt, und die leichteste, wenn man sie erreicht hat.“¹⁶⁶ Geht das Ego einmal aus dem Weg, dann übernimmt etwas anderes. Unsere Träumerin war durch schmerzliche innere und äußere Umstände an den Punkt gebracht worden, wo ihr Ego nicht einmal mehr in der Lage war, zu versuchen, ihre Handlungen zu bestimmen. Von den Ästen immer

¹⁶⁵ Jan Ruysbroeck, *Adornment of the Spiritual Marriage*, III, 4

¹⁶⁶ Tweedie, S. 280.

tiefer nach unten gedrückt, wurde sie gezwungen zu kriechen und erkannte dann, daß sie „sich bald nicht mehr rühren können ...und starr und unbeweglich dort würde bleiben müssen wo sie war“. Aber genau an diesem Punkt innerer Untätigkeit, gegen den sie sich nicht auflehnt, sondern den sie akzeptiert, beginnt die Transformation. Zuerst ist da das Bild von ihr selbst als „Puppe“, als Schmetterlingspuppe, aus der der Schmetterling der Seele schlüpfen wird. Dann spürt sie, wie sie vorwärtsgleitet und sich überläßt, indem sie sich einer Kraft anvertraut, die größer ist als ihr Ego.

Wenn wir uns einmal ergeben haben und nicht mehr darum kämpfen, unsere Richtung zu bestimmen, wird spirituelles Leben leicht. Dann hören wir auf, den Energien des Höheren Selbst Widerstand zu leisten und vermögen auf diese Weise unser individuelles Leben als Teil des universellen Meeres unseres tieferen Seins zu erfahren. Das ist das Schlußbild des Traums, als die Träumerin den Wald des Unbewußten verläßt, um einen kurzen Einblick in die innere Welt des Selbst zu erhalten. Vor der Träumerin liegt das Meer, „beim Sonnenauf- oder -untergang in rosig-goldenem Licht“. Die Schönheit der Szene und die Qualität ihres Lichts weist auf eine Bewußtseinssebene jenseits des Ego hin. In dieser höheren Dimension gibt es weder Störungen noch Turbulenzen mehr; denn das Meer ist hier ein ruhiger Spiegel, und in dieses große Meer mündet der individuelle Lebensfluß der Träumerin. Sie betrachtet diese Szene staunend, denn diese innere Wirklichkeit kann nur Ehrfurcht und Bewunderung erwecken.

Die Aussage am Ende des Traums, daß es „zum Schluß gar nicht so schwierig gewesen ist“, spiegelt die Tatsache wieder, daß die Schwierigkeiten nur durch unseren Widerstand entstehen. Hat man sich einmal ergeben, dann können die Energien der Verwandlung frei fließen. Die Dunkelheit der Verzweiflung ist nur ein Durchgangsstadium. Sie bringt einen bis zu dem Punkt, an dem man seine eigene Armut eingesteht. Jedoch besteht das Paradox des spirituellen Lebens darin, daß diese Armut unendlich wertvoll ist, weil sie das Tor zur jenseitigen Welt öffnet: „Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich.“¹⁶⁷

¹⁶⁷ Matth. 5, 3

Der schmale Weg aufwärts

Jeder von uns ist – auf seine Weise - konfrontiert mit Schwierigkeiten, die zu groß sind als daß sie überwunden werden können. Wir kämpfen dagegen an und unterliegen immer wieder in diesem Kampf, bis wir schließlich unsere Niederlage eingestehen. Wie ein Pferd zugeritten werden muß, um geritten werden zu können, wird auch der spirituelle Sucher „zugeritten“, damit ein Anderer die Zügel seines Lebens in die Hand nehmen kann. Im Traum einer anderen Freundin wird die Straße, auf der sie bergauf fährt, immer unwegsamer:

Ich sitze in einem weißen Auto und fahre eine Straße entlang. Es regnet stark, und die Straße, die bergauf führt, wird immer schmaler. Es hat hier einen Erdbeben gegeben, und es ist sehr schwer zu fahren. Ich muß das Lenkrad mit beiden Händen festhalten und fahre langsam durch den Regen. Schließlich erreiche ich den Gipfel und parke dort. Ich steige aus; ganz verschwommen nehme ich neben mir eine sehr große Gestalt wahr.

Zu Beginn ist der spirituelle Pfad ein Kampf darum, nach oben zu gelangen, der uns jedes bißchen Kraft, über das wir verfügen, abverlangt. Die Straße wird „immer schmaler“, denn der Pfad ist „schmal wie eines Messers Schneide“. „Eng ist die Pforte und schmal ist der Weg, der zum Leben führt, und ihrer sind wenige, die ihn finden“.¹⁶⁸ Der spirituelle Pfad verlangt vom Wanderer, daß er seine Aufmerksamkeit auf das Ziel gerichtet hält, denn nur dann kann sich dessen spirituelle Dimension erschließen. Dieser innere Fokus ist der Kanal, durch den die transformativen Energien der Seele in unser gewöhnliches Bewußtsein eindringen können; er bildet ein Bindeglied zwischen dem Ego und dem Selbst. Am Anfang ist jede Anstrengung erforderlich, um diesen Kanal offenzuhalten und an diesem Faden festzuhalten, der in den Zerstreuungen der äußeren und inneren Welt so leicht verlorengehen kann. Die Träumerin muß das Lenkrad ihres Wagens „mit beiden Händen festhalten“, was auf eine äußerste Anspannung der rechten wie der linken, der männlichen wie der weiblichen Seite, die miteinander im Gleichgewicht stehen müssen, hinweist.

Es „regnet stark“; das erschwert die Fahrt noch, verursacht sogar einen Erdbeben. Regen ist oft ein Symbol der Gnade, die von oben kommt, für den Segen Gottes. Eine der Paradoxien des Pfades besteht darin, daß das Wirksamwerden der spirituellen Kräfte anfangs oft Verwirrung verursacht und die Reise zu erschweren scheint. Außerdem wird der Lehrer anscheinend Hindernisse in den Weg des Schülers legen, wird ihn scheinbar verwirren und sich selbst widersprechen. Das ist so, weil

¹⁶⁸ Matth. 7, 11

die spirituelle Wirklichkeit sich vom gewöhnlichen Bewußtsein so sehr unterscheidet, daß die weltlichen Konditionierungsmuster zerstört werden müssen, damit diese innere Wirklichkeit erfahren werden kann. Spirituelle Wahrheit steht so sehr im Gegensatz zu unserem logischen Denken, daß sie oft durch Paradoxien ausgedrückt werden muß, was für unsere üblichen Denkgewohnheiten sehr verwirrend ist. Mit den Worten des Aristides: „Und das Paradoxon ist in Wahrheit das Höchste bei der Heilung, die von den Göttern kommt.“ In unserem Traum veranschaulicht das Bild des Erdrutsches die Art und Weise, wie diese innere Dynamik alles in uns ins Wanken bringt, denn die wahr innere Sicherheit kann nur über die Unsicherheit errungen werden.

Trotz der Schwierigkeiten erreicht unsere Träumerin den Gipfel des Hügels. Dort parkt sie ihren Wagen und steigt aus. Neben ihr ist eine „sehr große, verschwommene Gestalt“. Die Träumerin assoziiert zu dieser Gestalt ihren spirituellen Lehrer. Die Gestalt ist nur undeutlich zu sehen, weil ihre Beziehung zum Lehrer noch nicht sehr ausgeprägt ist. Seine Anwesenheit weist aber symbolisch darauf hin, daß sie bereits eine Beziehung zu ihrem höheren Selbst hergestellt hat. Ihre Anstrengungen und ihre Konzentration auf das Ziel haben sie an diesen Punkt geführt. Sie hat das innere Bindeglied geschaffen, aber nun muß sie ihr weißes Auto, das ein Symbol für dieses Gefühl eines inneren Zieles ist, hinter sich lassen. Das Fahrzeug hat seinen Zweck erfüllt; auf dem nächsten Abschnitt der Reise stellt jedes Gefühl einer Richtung, jedes Kämpfen um ein Ziel eine Begrenzung dar. Im nächsten Abschnitt der Reise geht es um die vollkommene Hingabe an das Höhere Selbst, um einen Zustand spiritueller Armut, wie er von Meister Eckhart beschrieben wird:

Ein Mensch muß wirklich arm und frei von seinem kreatürlichen Willen werden, wie er gewesen ist, als er geboren wurde. Und ich sage euch bei der ewigen Wahrheit, daß, solange ihr wünscht, den Willen Gottes zu erfüllen, und irgendein Verlangen nach der Ewigkeit oder nach Gott habt, ihr gerade so lange nicht wirklich arm seid. Der allein besitzt geistliche Armut, der nichts will, nichts weiß und nichts begehrt.¹⁶⁹

Dieser Zustand der Armut ist eine Haltung inneren Verpflichtetseins, bei dem das ganze Wesen des Wanderers auf den Pfad ausgerichtet wird, so daß der Pfad und der Wanderer eins werden. Da es hier keine Dualität zwischen dem Pfad und dem Wanderer mehr gibt, gibt es hier auch kein Ziel mehr außer daß man in der Hingabe bleibt. Wenn der Sufi nicht mehr in einer bestimmte Richtung gehen muß, kann er zu einem Werkzeug in den Händen des Einen werden, kann er Sein Sklave sein und in der Welt wirken, wie Er es will.

¹⁶⁹ Meister Eckhart, Rede „Selig die Armen...“

Rückkehr in die Welt

Während des ersten Abschnitts seiner Reise wendet sich der Reisende von der Außenwelt ab und wendet sich nach innen, um den Ort in sich selbst aufzufinden, aus dem sein individuelles Leben entquillt. Dieser Ort ist der Felsen des Selbst, aus dem der Fluß des Lebens entspringt. Um die Reise zu vollenden, muß der Reisende jedoch wieder in die Welt zurückkehren. Jetzt, da keine Egowünsche ihn mehr vom Strom des Ganzen abschneiden, lebt er sein Leben als einen integralen Teil des sich entfaltenden Ganzen. Jetzt erlebt er, wie sein Lebensfluß aus der Quelle entspringt und im Ozean des Selbst mündet. Der Suchende weiß jetzt, woher er kommt und wohin er geht, er weiß, daß Anfang und Ende, Alpha und Omega eins sind. Diesen Prozeß der erneuten Hinwendung zum Lebensstrom veranschaulicht folgender Traum derselben Träumerin:

Ich erklimme die Höhe eines gewaltiges Felsengebirges, in dem es viele Wasserfälle gibt. Irgendwann schaue ich nach oben und erblicke eine Gruppe von Kindern, die in einen Wasserfall springen. Von hier unten sehe ich sie spielen. Als ich mich dem Wasserfall nähere, läßt sich eines der Kinder in meine Arme fallen.

Allein steige ich weiter aufwärts. In einer größeren Entfernung sehe ich die Lehrerin auf einem Felsen sitzen. Sie wendet mir den Rücken zu; sie hat ein schwarzes Kleid an. Ihr gegenüber sitzt eine Frau in meinem Alter in Meditationshaltung, mit geschlossenen Augen. Als ich näherkomme, sehe ich, daß die Lehrerin in einem Buch liest, in dem nichts geschrieben steht. Als ich mich neben sie auf den Felsvorsprung stelle, kann ich rechts einen großen Wasserfall mit reinem, klarem Wasser sehen, das sehr tief ist. Das Wasser stürzt mit ungeheurer Wucht herunter. Ich weiß nicht, ob die Lehrerin mich stößt oder ob ich falle, aber ich merke, wie ich in den Tiefen des Wasserfalls versinke.

Wieder finden wir hier das Bild des Aufstiegs; die Träumerin ist jetzt jedoch zu Fuß unterwegs. Erneut befindet sich hier als komplementäres Element zum Aufstieg der Reisenden das Bild des hinabstürzenden Wasserfalls. „Wenn du auf Ihn zugehst, eilt Er dir entgegen.“ Die Gnade Gottes kommt der Suchenden entgegen, und jetzt erschwert sie die Reise offensichtlich nicht mehr. Statt dessen spielen Kinder in einem Wasserfall; das weist auf eine unschuldige und freudvolle Beziehung der Träumerin zur reinen Lebenssubstanz, die von oben herabkommt, hin. Die Worte Christi „Lasset die kleinen Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn

solcher ist das Himmelreich¹⁷⁰ drückt die Unschuld und Reinheit unserer wesenhaften Natur aus. Von solcher Einfachheit und Schönheit ist das Leben, das nahe seinem Ursprung gelebt wird; diese Art und Weise zu leben ist unserer entfremdeten und intellektualisierten Welt leider fast abhandengekommen. Zum Selbst zurückkehren bedeutet, zu diesem inneren Kind zurückkehren, wie Blake es in einem seiner *Songs of Innocence* schildert:

*Hör ich die Stimmen der Kinder im Grünen,
ibr Lachen auf den Hügeln,
findet Ruhe mein Herz,
und alles wird still in mir.¹⁷¹*

Als die Träumerin sich dem Wasserfall nähert, hat sich eins der Kinder „in ihre Arme fallen lassen“. Die Unschuld und Reinheit ihres Seins ist ihr wiedergegeben worden, und sie kann seine Schönheit „nur betrachten“. Dieses innere Kind ist ein dynamischer Seinszustand. Es ist der Lebensfluß selbst, dessen innere Schönheit hier – in der Schönheit des Kindes – anschaulich gemacht wird. Wie eine Blume sich zur Sonne hin öffnet, kann unsere wahre Schönheit im Licht des Selbst sichtbar werden. Ohne irgendeine Absicht oder eine bewußte Anstrengung strahlt sie in unser Alltagsleben aus. Hierin liegt die tiefere Bedeutung des Christuswortes:

Betrachte die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht. Und doch sage ich euch, daß selbst Salomon in all seiner Herrlichkeit nicht gekleidet war wie diese.¹⁷²

¹⁷⁰ Matth. 19, 14

¹⁷¹ William Blake, *Nurses Song* 11, 1-4.

¹⁷² Matth. 6, 28-29

Zeuge und Lehrer

Nachdem die Träumerin der Schönheit ihres inneren Kindes gewahr geworden ist, steigt sie alleine weiter aufwärts. Wahre innere Armut ist vollkommenes Nicht-Anhaften; alles muß hinter sich gelassen werden. Dann sieht die Träumerin die Lehrerin auf einem Felsen sitzen; der Felsen ist ein Symbol für die Eigenschaft der Nacktheit und Bloßheit des Selbst. Das Selbst hat viele Aspekte. Es ist Unschuld, Reinheit, Schönheit und Glückseligkeit. Es hat aber auch eine Qualität von Nacktheit und Bloßheit; Es hat auch die Leere einer Wüste, die Kargheit eines Felsens. Die Lehrerin hat der Träumerin den Rücken zugewandt und ist schwarz gekleidet. „Schwarz“ ist keine Farbe; es steht für „mystische Armut“, den Zustand vollkommenen Zunichtewerdens in Gott:

Man hat gesagt, daß die mystische Armut die Tracht der schwarzen Farbe in beiden Welten sei. Dieses Wort drückt die Tatsache aus, daß der Mystiker völlig in Gott absorbiert ist, so sehr, daß er keine eigentliche Existenz mehr hat, weder äußerlich noch innerlich, in dieser oder in jener Welt; er kehrt zu seiner ursprünglichen wesenhaften Armut zurück, und das ist die Armut im wahrsten Sinne des Wortes. In diesem Sinne hat man sagen können: „Wenn der Zustand der Armut vollkommen geworden ist, ist es Gott.“¹⁷³

Die schwarz gekleidete Lehrerin ist ein Symbol für die letzte Stufe der geistlichen Armut – die *faná*, das vollständige Zunichtewerden in Gott, ein Zustand vollkommenen Nichtseins. Obwohl dieser Zustand des Nichtseins als Potential in der Träumerin vorhanden ist, ist er ihr noch nicht bekannt; sie kann die Lehrerin erst von hinten sehen. Der Lehrerin gegenüber sitzt jedoch eine Frau „ungefähr in meinem Alter in Meditationshaltung, mit geschlossenen Augen“. Diese Gestalt erinnert an Jungs Traum von einem Yogi. Diese in tiefer Meditation sitzende Yogi hatte Jungs Gesichtszüge; Jung erwachte aus dem Traum mit dem Gedanken „Ach so, das ist der, der mich meditiert. Er hat einen Traum, und das bin ich.“¹⁷⁴

Der meditierende Yogi ist ein Bild für Jungs höheres Selbst; der Sufi bezeichnet dieses als „Zeuge im Himmel“ (*shahid fi'l sama*). Durch den Zeugen kontemplant Gott die Schönheit seiner Schöpfung. Wie die Träumerin die Schönheit ihres inneren Kindes „betrachtet“, so „betrachtet“ der Geliebte die Schönheit seines Kindes, des Liebenden, mit den Augen des Höheren Selbst, des Zeugen. Und wie unser Schatten, unsere eigene Dunkelheit uns von der Schönheit unserer eigenen Wesensnatur trennt,

¹⁷³ Henry Corbin, *Die smaragdene Vision; Der Licht-Mensch im persischen Sufismus*, S. 150 f.

¹⁷⁴ Jung, *Gedanken, Träume, Erinnerungen*, S. 326

liegt diese Dunkelheit auch wie ein Schleier zwischen dem Liebenden und dem Geliebten. Während die Sucherin den Bergpfad erklimmt, arbeitet sie an ihrem Schatten und beseitigt die Schleier der Dunkelheit. Sind die Schleier weggenommen, dann erblickt der Geliebte das Antlitz Seiner Liebenden; durch die Augen des Zeugen erkennt Er Seine eigene Schönheit.

In der Beziehung zwischen dem Liebenden und dem Geliebten ist eine Dynamik in beiden Richtungen wirksam, wobei dem Zeugen die Rolle des Vermittlers zukommt. Die Schönheit des Geliebten ist von solcher Art, daß der Liebende schon von einem kurzen Blick darauf geblendet wäre; es ist jedoch möglich, daß der Liebende eine Beziehung zum Zeugen, dem „inneren Lichtmenschen“ herstellt. Der Sufi-Ausspruch „Wer sich selbst kennt, kennt den Herrn“ bezieht sich auf die Tatsache, daß der Suchende durch Selbsterkenntnis sein Höheres Selbst kennenlernt, „seinen Herrn“. Das Höhere Selbst ist jener Teil unseres Wesens, der niemals von seinem Ursprung getrennt war. Er ist eins mit Gott. Das ist die Bedeutung der Aussage Christi, wenn er – vom Standpunkt des Selbst aus – sagt: „Ich und der Vater sind eins.“¹⁷⁵

Indem er ein Bindeglied zu seinem Höheren Selbst herstellt, kann der Liebende nicht nur seine eigene Göttlichkeit erkennen; er ermöglicht es zugleich dem Geliebten, daß Er Sich Seiner eigenen Schöpfung bewußt wird. Auf diese Weise erfüllt der Liebende den tiefsten Zweck der Schöpfung: daß Der, Der allein und Vollkommen ist, das All erschuf, um Sich Selbst erkennen zu können. Geistliche Armut ist der Zustand innerer Leere oder Reinheit des Herzens, welcher die Voraussetzung dafür ist, daß der Geliebte Sich Selbst ohne Verzerrung erkennen kann; nur im reinen, fleckenlosen Spiegel des Herzens kann der Geliebte sein eigenes Antlitz erkennen. Es ist die Grundlage jeder mystischen Erfahrung, daß der Liebende zu einem Medium geworden ist, durch das der Geliebte Sich Selbst erkennen kann. Das ganze Wesen des Liebenden, bis hinein in seine Körperzellen, hat teil an diesem „Erkennen“. Je vollkommener der Zustand der geistlichen Armut ist, je vollständiger das Zunichtewerden des Liebenden – um so größer ist diese Teilhabe.

¹⁷⁵ Joh. 10, 30

Ins Herz eingeschriebene Armut

In diesem Traum sitzt die meditierende Frau der Lehrerin gegenüber. Dieses Bild weist auf das Wesen der Beziehung zwischen Lehrer und Wanderer hin. Wie ich im vorhergehenden Kapitel betonte, besteht die eigentliche Beziehung zum Lehrer auf der Ebene des Höheren Selbst. Auf dieser Ebene macht der Lehrer den Wanderer sich selbst gleich: die geistliche Armut des Lehrers wird ins Herz des Wanderers eingeschrieben. Damit aber der innere Prozeß im Leben verwirklicht werden kann, muß der Wanderer als Sklave Gottes in der Welt tätig werden. Diese Verbindung zwischen der inneren Schulung und dem äußeren Tun bildet einen wesentlichen Aspekt des Sufipfades. Erst durch die Verbindung der Geheimnisse des Inneren mit dem Alltag wird der Pfad zu einer dynamischen und lebendigen Wirklichkeit für den Wanderer. Das Erhabenste und das Gewöhnlichste werden im selbstlosen Dienst des Sufi miteinander verschmolzen. Auf diese Weise wird „das Höchste“ mit dem „Niedrigsten“ zusammengebracht, und nichts bleibt ausgeschlossen. Das volle Potential unseres Menschseins liegt in der Tatsache beschlossen, daß wir zugleich der geistigen wie der materiellen Sphäre angehören. Indem der Wanderer diese Pole in sich selbst umfaßt, kann er das ihnen innewohnende Potential erkennen: „Wenn sie in der richtigen Weise miteinander verknüpft werden, können die Geheimnisse in Verbindung mit den gewöhnlichsten Dingen des Lebens es ermöglichen, daß wir diese längste aller Reisen vollenden.“¹⁷⁶

Im übrigen wird die Schulung *niemals* zu unserem eigenen Vorteil gegeben. Sie ist *immer* für andere. Durch das Dienen wird ein Bindeglied zwischen der inneren Selbstebene und der nach außen orientierten Bewußtseinsebene geschaffen. Die Energien der spirituellen Dimensionen können dadurch in die Außenwelt fließen, ohne von unserem Ego blockiert zu werden. Geistliche Armut ist daher ein Zustand von innerer Leere und äußerer Dienstbereitschaft, wie es Mutter Teresa ausdrückt:

*Ich erhebe keinen Anspruch auf diese Arbeit. Ich bin ein kleiner Stift in Seiner Hand. Er denkt. Er schreibt. Der Stift hat nichts damit zu tun.*¹⁷⁷

Das leere Buch

¹⁷⁶ Shah, p. 156

¹⁷⁷ The Tribune News, Datum unbek., „Mother Teresa Sees Herself as a Pencil“

In diesem Traum liest die Lehrerin in einem Buch, „in dem nichts geschrieben steht“. Dieses Buch ist das Buch des Lebens, und seine Leere ist wiederum ein Bild für den Seinszustand der geistlichen Armut. Die Seiten unseres Lebensbuches sind normalerweise mit den Aktivitäten unseres Ego ausgefüllt. Im Seinszustand der Armut sind diese Seiten leer, denn der Sufi führt nicht mehr den Willen des Ego aus, sondern lebt in einem Zustand des Nichtwissens:

*Glaubst du,
daß ich weiß, was ich tue?
Daß ich einen oder einen halben Atemzug lang
Mir selbst gehöre?
So wenig wie
Die Feder weiß,
was sie schreibt
oder der Ball seine Bahn
zu erraten vermag.¹⁷⁸*

Diese Worte von Rumi beschreiben wie jene Mutter Teresas den mystischen Seinszustand des Absobiertseins, in dem das Bewußtsein des Mystikers im göttlichen Bewußtsein versunken ist. Der Mystiker existiert nicht mehr; nur Er ist. Dieses „leere Buch“ ist eine latente Wirklichkeit im Leben der Träumerin. Es ist ein innerer Seinszustand, der - von der Lehrerin gespiegelt - durch das Dienen zu einer Wirklichkeit in ihrem Herzen werden wird.

Die Reise der Träumerin begann mit dem Besteigen des Bergs, was auf eine Phase der Introversion hindeutet - sie wandte ihre Aufmerksamkeit von der Welt ab, um eine Verbindung zu ihrem inneren Selbst herzustellen. Danach aber besteht die Forderung darin, in der Welt zu leben und dennoch auf das Selbst zentriert zu bleiben. Dieses Stadium des Weges nannten die Alchemisten *rubedo*, die "Rötung". Erst dadurch, daß ein innerer Seinszustand auch in der Welt gelebt wird, wird er vollends verwirklicht. Das spirituelle Leben muß in der Welt, auf dem Marktplatz, gelebt werden; für den Sufi liefert die Reibung zwischen seinen inneren Zuständen und dem Druck des äußeren Lebens die notwendige Energie für den inneren Wandlungsprozeß. jede Art von Energie entsteht aus der Spannung zwischen

¹⁷⁸ Rumi, *Open Secret*, p. 21

Gegensätzen, und auch weltliche Erfahrungen wie finanzielle Sorgen zwingen uns dazu, Anstrengungen zu unternehmen, uns mit den inneren und äußeren Realitäten auseinanderzusetzen und sie in Einklang miteinander zu bringen. Hierin besteht die geheime Alchemie des Sufipfades:

*Wir haben ein Leben in der Welt zu führen, uns mit weltlichen Dingen zu befassen und trotzdem - oder gerade deshalb - die höchste Stufe zu erreichen. Je größer nämlich die Beschränkungen sind, desto größer wird durch deren Überwindung die höchste Vollkommenheit sein.*¹⁷⁹

Der Reisende auf dem spirituellen Pfad wird beständig zwischen den Gegensätzen hin- und hergeworfen. Auf Kontraktion folgt Expansion; Ausatem folgt dem Einatem. Nachdem die Träumerin den Berg bestiegen hat, muß sie wieder ins Tal zurückkehren, muß sie ihre Reise von der Quelle aus entlang ihres Lebensflusses bis an den Ort, wo dieser ins Meer mündet, auf sich nehmen. Zur Rechten der Träumerin stürzt eine riesige Kaskade „reinen, klaren Wassers“ herab. Das ist das Wasser des Lebens, das hier aus seiner Quelle entspringt. Es ist das Wasser, das der Evangelist Johannes in seiner Vision schaute. „Und er zeigte mir einen Strom lebendigen Wassers, klar wie Kristall, der ausgeht von dem Throne Gottes und des Lammes.“ Dieser Fluß entspringt in unserem Inneren: es ist unsere eigene reine Wesenssubstanz, die sich hier manifestiert. Durch das Dienen strömt dieses Wasser in die Welt, reinigt und läutert andere. Dies ist die Aufgabe des Sufi, der seine Pflichten in der Welt erfüllt, während er innerlich auf die Quelle konzentriert bleibt. Indem er diese Verbindung zwischen der inneren Essenz und der Außenwelt aufrechterhält, wirkt der Sufi als Mittler, durch den die höheren Energien des jenseitigen heilsam und verwandelnd in unser Leben hineinwirken können.

In der Naqshbandi-Tradition wird der Wanderer in die Welt zurückgeschickt oder -gestoßen, sobald er oder sie ausreichend dafür vorbereitet ist. Nur der Lehrer kennt diesen Zeitpunkt:

*Ich schicke meine Leute fort, sobald die Schulung beendet ist. ‚Geh jetzt und arbeite‘ sage ich, und sie geben. Meine Leute werden mit Feuer und Geist geprüft ...und sie geben niemals, wirklich niemals in die Irre!*¹⁸⁰

¹⁷⁹ Tweedie, S. 482

¹⁸⁰ Tweedie, S. 212

Manchmal wir sich dem Wanderer unerwartet eine neue „Gelegenheit zu arbeiten“ auftun. Manchmal besteht die Rückkehr in die Welt lediglich in einer Verlagerung der Aufmerksamkeit von der Introspektion auf ein stärkeres Engagement für äußere Aktivitäten. Dies ist oft mit dem Gefühl verbunden, daß dieser Schritt nicht spirituell sei, denn er scheint eine Abnahme der Konzentration auf das spirituelle Streben mit sich zu bringen. Ein Sufi-Freund war sehr verwirrt durch die Tatsache, daß seine plötzlich angewachsene Arbeitsbelastung (er arbeitete mit Computern und anderen Geräten) eine so große Konzentration von ihm verlangte, daß er sich nicht mehr auf das Mantra konzentrieren konnte. Auf diesem Pfad sind wir jedoch nicht einmal an unsere spirituellen Praktiken gebunden. Jede Anhaftung stellt ein Hindernis dar; sogar spirituelle Ideale können zu einer Begrenzung werden. Seine Träume in Verbindung mit den Hinweisen des Lehrers ermutigten diesen Freund dazu, mit seiner Arbeit fortzufahren. Dabei würde er nämlich erfahren können, wie sehr seine spirituelle Hingabe schon zu einem Teil seines Wesens geworden war. Es heißt „Mache zuerst dein Mantra, und dann macht dein Mantra dich.“ Seine Konzentration und sein spirituelles Streben hatten diesen Mann auf eine Stufe gebracht, wo seine Verbindung zum Höheren Selbst gefestigt und dynamisch genug geworden war, daß der spirituelle Prozeß nun allein in ihm weiterwirken konnte. Das Höhere Selbst konnte sich jetzt in seinem Alltagsleben manifestieren. Erst durch diese Erfahrung konnte er erkennen, wie sein ganzes Wesen den Weg heimwärts ging.

Wir entwickeln leicht Anhaftungen; auf dem Pfad stellt jedoch jede Anhaftung eine Begrenzung dar. Selbst das Konzept eines spirituellen Lebens mit seiner Ausrichtung auf das innere Streben kann zu einer Art von Sicherheit werden, die ausgegeben werden muß. Damit wir frei davon werden, kann ein Schock oder ein Zurückgestoßenwerden auf den Marktplatz der Welt notwendig sein. Unsere Träumerin wußte nicht, ob sie von der Lehrerin gestoßen worden oder ob sie selbst in den Wasserfall gefallen war. Sie sah sich nur „in den Tiefen des stürzenden Wassers verschwinden.“ Das Zunichtewerden des Wanderers vollzieht sich mitten im Leben. Beim Dienen vergessen wir uns selbst. Wir dürfen nichts wollen, denn schon der Wunsch, jemandem helfen zu wollen, stellt ein Hindernis dar.

In diesem Zustand der Selbstvergessenheit wird die mystische Armut zur gelebten Wirklichkeit. Die gegensätzlichen Pole der inneren und der äußeren Welt verschmelzen miteinander und bleiben im Herzen erhalten. Der Liebende hat sein inneres wie sein äußeres Leben ganz in die Hände des Geliebten gelegt und ist zu

einem „willenlosen Werkzeug in Seinen Händen“ geworden. Die heilige Katharina von Genua, die ein Leben des Dienstes (der Organisation und Verwaltung ihrer Krankenhäuser) mit der Kontemplation der Liebenden verband, beschreibt einen solchen Zustand völliger Armut:

Weil die Liebe für alles sorgte, sorgte ich mich um nichts, und ich bin niemals fähig gewesen, aus meinem Intellekt, Gedächtnis oder Willen heraus zu arbeiten, so als ob ich über all das gar nicht verfügen wurde. Dagegen wird Er mir mit jedem Tag wichtiger, und mein Feuer wächst .. Würde ich über die spirituellen Belange sprechen, die mich oft bedrängen, so würde mein Geliebter es mir gleich vorhalten und sagen, daß ich nicht sprechen, sondern nur ganz und gar brennen solle ohne irgendein Wort zu sprechen oder etwas zu tun, was der Seele oder dem Körper Erleichterung bringen könnte. Wenn ich still war und auf nichts achtgab, sondern einfach sagte:

Wenn der Körper stirbt, so laß ihn sterben. Wenn er nicht mehr kann, so laß ihn sein. Es ist einerlei“, dann wurde der Geliebte mir immer noch Vorwurf machen und sagen: „Ich wünschte, daß du deine Augen so fest schlossest, daß du nichts von dem Werk sähest, das Ich in dir wirke, als ob du es wärst. Ich wünschte, du wärest tot, und jeder Anblick, wie vollkommen er auch wäre, würde zunichte in dir. Ich will, daß du nichts tust, was aus dir selber kommt.

Wenn ich meinen Mund verschloß und wie ein unbelebtes Ding war und die Liebe von mir Besitz ergriff, dann spürte ich einen solchen inneren Frieden und eine solche Zufriedenheit in mir, daß ich's kaum ertragen konnte ...¹⁸¹

Der mystische Pfad bringt den Reisenden in einen Zustand der Preisgabe von allem, der alles Verstehen übersteigt. Das einzige, was man noch mit Sicherheit sagen kann, ist „Ich weiß nichts, ich verstehe nichts, ich bin meiner selbst nicht bewußt. Ich liebe, doch ich weiß nicht, wen. Mein Herz ist zugleich voll und leer vor Liebe.“¹⁸²

Dieser „Zustand des Nichtwissens“ ist die Grundhaltung aller Mystiker, all jener, die die Liebe leer gemacht hat. Wir dürfen nichts und nirgendwo mehr sein; wir müssen uns so sehr verloren haben, daß nichts mehr von uns übrigbleibt. Mit den Worten eines Sufimeisters: „Es gibt nichts als das Nichts.“ Durch eigene Anstrengung können wir dieses letzte Nichts-Sein nicht erreichen, aber durch die Armut können wir dorthin gebracht werden - durch die Armut könne wir zu Nichts werden.

¹⁸¹ St. Catherine of Genoa, zit. in *Silent Fire: An Invitation to Western Mysticism*, eds. Walter Holden Capps and Wendy M. Wright

¹⁸² Attâr, *Conference of Birds*, p. 119

Es war einmal ein König, der eines Tages, als er seinen Hof betrat, unter all den Menschen dort auf eine Person aufmerksam wurde, die sich nicht vor ihm verneigte. Erzürnt über diese Unverschämtheit des Fremden in Saale rief der König aus: „Wie unterstehst du dich, dich nicht vor mir zu verneigen?! Nur Gott verneigt sich nicht vor mir, und nichts ist größer als Gott. Wer bist du also?“ Der zerlumpfte Fremde antwortete lachend: „Ich bin dieses Nichts.“¹⁸³

¹⁸³ Arguelles, p. 99

Ausgewählte Bibliographie

- **Arguelles**, Miriam & Jose, **The Feminine**, Boulder 1977
- **Arberry**, Arthur J., **The Doctrine of the Sufis**, Lahore 1966
- **Attâr**, Farid ud-Din, **The Conference of the Birds**, Transl. b. C.S. Nott, London 1961
- **Attâr**, **Muslim Saints and Mystics**, transl. b. A. J. Arberry, London 1966
- **Bancroft**, Anne, **Weavers of Wisdom: Women Mystics of the Twentieth Century**, London 1989
- **Bennett**, J. G., **The Masters of Wisdom**, London 1977
- **Bly**, Robert, **A Little Book on the Human Shadow**, San Francisco 1988
- **Campbell**, Joseph, **The Power of Myth**, London 1988
- **Chirlot**, J. E., **A Dictionary of Symbols**, London 1962
- **Cooper**, J. C., **An Illustrated Encyclopedia of Traditional Symbols**, London 1978
- **Corbin**, Henry, **Creative Imagination in the Sufism of Ibn 'Arabi**, Princeton University Press, Princeton 1969
- **Corbin**, Henry, **Die smaragdene Vision; der Licht-Mensch im persischen Sufismus**, München 1989
- **Corbin**, Henry, **Spiritual Body and Celestial Earth**, London 1990
- **Meister Eckhart**, **Deutsche Predigten und Traktate**, hrsg. v. Josef Quint, München 1969
- **Edinger**, Edward, **The Anatomy of the Psyche**, La Salle 1985
- **Eliot**, T. S., **Gesammelte Gedichte, 1909-1962**, hrsg. v. Eva Hesse, Frankfurt a. M. 1972
- **Fynn**, **Mister God, This is Anna**, London 1974
- **Ghazzâlî**, Ahmad, **Sawanîh: Inspiration from the World of Pure Spirits**, transl. b. Nasrollah Pouriavady, London 1986
- **Happold**, F. C., **Mysticism**, Harmondsworth 1963
- **Harding**, Ester, **Women's Mysteries**, London 1971
- **Die Bibel oder Die ganze Heilige Schrift des Alten und des Neuen Testaments**, nach der dt. Übers. D. Martin Luthers, neu durchges. nach dem vom Dt. ev. Kirchengausschuß genehmigten Text, Stuttgart 1961
- **Housden**, Roger, **The Fire in the Heart**, Shaftesbury 1990
- **Jâmi**, **Yusuf and Zulaikha**, transl. b. David Pendlebury, London 1980
- **Jensen**, Ferne, ed., C. G. Jung, Emma Jung, Toni Wolff, **A Collection of Remembrances**, The Analytical Psychology Club of San Francisco, San Francisco 1982
- **Jung**, C.G., **Collected Works**, London o. J.
- **Jung**, C.G., **Gesammelte Werke**, Olten 1976
- **Jung**, C.G., **Psychology of Transference**, London 1983
- **Jung**, C.G., **Erinnerungen Träume Gedanken von C. G. Jung**, aufgezt. u. hrsg. v. Aniela Jaffé, Olten 1971
- **Jung**, C.G., **Collected Letters**, 2 Vols. London 1973 & 1976
- **Jung**, C.G., **Man and his Symbols**, London 1964
- **Kabir**, **Songs of Kabir**, Transl. b. R. Tagore, New York 1915
- **Der Koran**, Das Heilige Buch des Islam, München 1993
- **Lau Dse**, **Tao Te Ching**, transl. by S. Mitchell, New York 1989
- **Lipski**, Alexander, **Life and Teaching of Anandamayi Ma**, Delhi 1979
- **Miller**, Alice, **The Drama of the Gifted Child**, London 1987
- **Mitchell**, Stephen, ed., **The Enlightened Heart**, New York 1989
- **Neumann**, Erich, **Ursprungsgeschichte des Bewußtseins**, Frankf. a. M. 1989
- **Nicholson**, R. A., **Studies in Islamic Mysticism**, Cambridge 1921

- **Nicholson, R. A., The Mystics of Islam**, London 1989
 - **Nizami, The Story of Layla & Majnun**, transl. b. R. Gelpke, London 1966
 - **Nurbaqsh, J., Sufi Symbolism**, London 1984
 - **Pendlebury, David, Four Sufi Classics**, London 1982
 - **Qualls-Corbett, Nancy, The Sacred Prostitute**, Toronto 1988
 - **Râbi‘a, Doorkeeper of the Heart**, transl. b. Charles Upton, Putney, Vermont 1988
 - **Rice, Cyprian, The Persian Sufis**, London 1964
 - **Rumi, Dschelaleddin, Offenes Geheimnis**, Eine Auswahl aus seinem Werk, hrsgg. v. Gerhard Riemann, nach der Übersetzung von John Moyne u. Coleman Barks, ins Deutsche übertr. v. Peter Kobbe, München 1994
 - **Rumi, Open Secret: Versions of Rumi**, transl. b. John Moyne and Coleman Barks, Putney, Vermont 1984
 - **Rumi, Rumi, Fragments, Ecstasies**, transl. b. Daniel Liebert, Santa Fe 1981
 - **Rumi, Rumi, Poet and Mystic**, transl. b. R. A. Nicholson, Northampton 1950
 - **Ruysbroeck, The Blessed John, Adornment of the Spiritual Marriage**, London 1916
 - **Schreiner, Olive, Dreams**, London 1982
 - **Shah, Idries, The Way of the Sufi**, Harmondsworth 1974
 - **Shah, Idries, Thinkers of the East**, Baltimore, Maryland, 1972
 - **Shakespeare, Hamlet, Prinz von Dänemark**, übers. v. Aug. Wilh. Schlegel, hrsg. v. Dietrich Klose, Stuttgart 1969
 - **Shakespeare, King Lear**, ed. b. Kenneth Muir, London 1952
 - **Smith, Huston, Beyond the Post Modern Mind**, New York 1977
 - **Spiegleman, J., ed., Sufism, Islam and Jungian Psychology**, Scottsdale, Arizona, 1991
 - **Tweedie, Irina, Der Weg durchs Feuer**, Tagebuch einer spirituellen Schulung durch einen Sufi-Meister, Interlaken 1992
 - **Vaughan-Lee, Llewellyn, Spirituelle Traumarbeit; Träume als Ratgeber und Wegweiser auf dem Sufi-Pfad des Herzens**, Interlaken 1992
 - **Vitray-Meyerovitch, Eva de, Rumi and Sufism**, Sausalito, California, 1987
 - **Wilson, Peter Lamborn and Poudavady, Nasrollah, The Drunken Universe**, Grand Rapids 1987
 - **Wordsworth, William, Poetical Works**, London 1936
 - **Yeats, W. B., transl. (with Shree Purohit Swami), The Ten Principal Upanishads**, London 1937
-